Digitized by Google

Anat. 10-2

Digitized by Google

Digitized by Google

Quart. 10.

Medicina. Physiologica. Scripta
varia physiol. illustr. 542.

Jl 3279 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Jacob Makkitrik Adair's
der Arzneiwissenschaft Doctors und der Königlichen medicinischen Gesellschaft und des Collegiums der Aerzte zu Edinburgh wirklichen Mitgliedes

Physiologische und Diätetische Schriften.

Zweiter Theil.

Mediciniſche Warnungen für ſchwächliche Perſonen.

Aus dem Engliſchen überſetzt
und
mit einigen Anmerkungen begleitet
von
Dr. Chriſtian Friedrich Michaelis,
Arzte am Johannis-Spital zu Leipzig.

Mit Churfürſtl. Sächſiſcher gnädigſter Freiheit.

Zittau und Leipzig,
bei Johann David Schöps.
1791.

Digitized by Google

Jacob Makkitrik Adair's
der Arzneiwissenschaft Doctors und der Königlichen medicinischen Gesellschaft und des Collegiums der Aerzte zu Edinburgh wirklichen Mitgliedes

Mediciniſche Warnungen für ſchwächliche Perſonen

nebſt einer Abhandlung über

Modekrankheiten

und das

Verhalten bei Brunnenkuren

Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von

Dr. Chriſtian Friedrich Michaelis,
Arzte am Johannis-Spital zu Leipzig.

Mit Churfürſtl. Sächſiſcher gnädigſter Freiheit

Zittau und Leipzig,
bei Johann David Schöps,
1791.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Der

Frau Vicekanzlerin

von Gärtner

in Dreßden

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochwohlgeborne Frau

Hochzuverehrende Frau

Vicekanzlerin

Geliebte und verehrte Nichte

Weder Eitelkeit noch Schriftstel-
ler-Sitte, oder sonst ein ähnlicher
Antrieb, sondern bloß reine Hoch-
achtung, Freundschaft und wahre

Ergebenheit veranlassen mich, Ihnen gegenwärtige diätetische Schrift zu überreichen.

Vielleicht lassen es Ihre vielen ökonomischen Anordnungen bisweilen zu, etwas darinnen zu lesen; und vielleicht verstatten auch die wichtigen Geschäfte Ihres würdigen Gemahls, dem ein diätetischer Rath dann und wann sonst schon

eben so lieb als nöthig war, diesem Werke einige Aufmerksamkeit zu gönnen; dann würd' ich mir vielleicht gar schmeicheln dürfen, etwas zur längern Erhaltung der Gesundheit und des Lebens eines der arbeitsamsten Geschäftsmänner und einer liebreichen Mutter einer zahlreichen Familie beigetragen zu haben.

In dieſer angenehmen Erwartung verharre ich mit gewohnter Hochachtung

Dero

Leipzig,
den 30ſten September
1791.

ganz gehorſamſt ergebenſter Diener
Dr. Chriſtian Friedrich Michaelis.

Vorbericht des Uebersetzers.

Hier folgt der andre Band eines in England, und vorzüglich zu Bath, sehr berühmten Werks. Dr. Adair schien zwar gegenwärtige Schrift der Englischen Aufschrift nach *),

*) Medical Cautions chiefly for the Consideration of Invalids, the Second Edition, by James Makkitrick Adair. M. D. London MDCCLXXXVIII.

abſichtlich nur für Schwächliche geſchrieben zu haben, ſie wurde aber, weil ſie auch als eine allgemeine Diät anzuſehen war, mit ſo groſſem Beifall aufgenommen, daß die ziemlich zahlreiche Auflage ſich in wenig Monaten vergriffen hatte, und wegen begieriger Nachfrage ohne Anſtand eine neue und im Kapitel von Modekrankheiten weit vermehrtere, vom Verfaſſer veranſtaltet werden mußte. Nach dieſer zweiten Ausgabe hat der Ueberſetzer die Verteutſchung bearbeitet, jedoch verſchiedne Kapitel, z. B. von engliſchen Afterärzten, Arkanen, und Weiberdoctoren, und andern dergleichen Partikular- und Lokalumſtänden, als für den teutſchen Leſer ganz unbrauchbar, weggelaſſen; hingegen aber, da er aus dem Werke

hin

hin und wieder deutlich ersahe, daß dasselbe auch gar wohl eine vollständige Diät für aufgeklärte Leser abgeben konnte, theils aus zuverlässigen Bemerkungen andrer, theils aus eigner Erfahrung noch verschiedne diätetische Erläuterungen und vielleicht für die mit gewissen Grundsätzen der Medicin unbekannten Leser und Leserinnen, nicht ganz undienliche Regeln mitunter beigefügt. Sollten dieselben auch dem gelehrten Arzte und geltenden Richter nicht mißfallen, und bei dem Laien der Kunst manchen übeln Einfluß auf Gesundheit und Leben verhüten, ja zur mehrern Dauer der erstern und Verlängerung des letztern etwas beitragen, so wäre dies die erwünschteste Belohnung, die man sich für die Verteutschung

schung dieser Schrift nur immer wünschen könnte. Die vom Verfasser beigefügten Anhänge habe ich auf Anrathen gewisser akademischer Freunde ebenfalls mit angeschlossen, vielleicht könnten auch wohl diese gewissen medicinischen Lesern gefallen.

Leipzig, den 27sten September 1791.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Ueber Modekrankheiten. 1 2 Seite 3

Zweiter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Gefährliche Wirkungen der Hitze und allzuzahlreicher Versammlungen in Zimmern und Sälen. S. 34

Zweites Kapitel.

Wirkungen schädlicher Luft. S. 36

Dritter Abschnitt.

Ist es schicklich oder nöthig, bei einer mineralischen Brunnen- oder Badekur, oder auch bei dem Seebade andre Mittel darneben zu brauchen? Seite 73

Vierter Abschnitt.

Ueber das Regimen.

Erstes Kapitel.

Beschreibung des Regimens, — Gegenstände und Vortheile desselben, — hohes Alter, — dessen Ursachen. S. 88

Zweites Kapitel.

Ueber das diätetische Verhalten.

Nahrungsmittel sind natürliche Reize für den Körper — wie sie von Arzneimitteln und Giften unterschieden — Anfüllung und Ausleerung — Verhältniß des Reizes gegen die Organe, die große Gesundheitsquelle — Gefahr künstlicher Ausleerung. S. 99

Drittes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über die relative Verdaulichkeit der Speisen und Getränke.

Relative Verdaulichkeit der Speisen und Getränke ist schwer zu bestimmen. — Ursachen warum — die neuern Aerzte sind nicht so aufmerksam als die Alten — Ungewißheit in den Versuchen — die Verdauung betreffende Meinungen — Methode der Versuche, ihre Beschaffenheit zu bestimmen — Resultate dieser Versuche — Bemerkungen über die aus dem Magen weiter gehenden Nahrungsmittel — besondre Bemerkung von John Hunter — wird aber nicht bestätigt — Schätzung der Kraft des Magens. Seite 107

Viertes Kapitel.

Relative Verdaulichkeit der Nahrungsmittel.

Nahrungsmittel was sie seien — ihre nöthige Bereitung — Kochkunst ein Zweig der Chemie — warum die Verdaulichkeit nicht so leicht zu bestimmen — Verdauung ist eine weit ausgedehnte Verrichtung in der thierischen Haushaltung — Beschaffenheit der Ausdünstung. — von Sanctorius angestellte Versuche — Zusammenhang oder Uebereinstimmung der Ausdünstung mit der Verdauung — mit Hunger und Durst — Schlüsse — Vergleichung der Grundtheile und Eigenschaften der aus dem Thierreiche genommenen Nahrungsmittel — Verdau-

lichkeit der thierischen Substanzen — Zusammenstellung der Tabellen — Erklärung derselben. Seite 129

Fünftes Kapitel.

Reitzende aus dem Thierreiche genommene Nahrungsmittel.

Reitzende aus dem Thierreiche genommene Nahrungsmittel — ihre Eintheilung in Klassen, Ordnungen und Gattungen — Eigenschaften jeder Gattung — Eigenschaften gewisser Artikel von jeder Gattung — deren Erklärung. S. 155

Sechstes Kapitel.

Vegetabilische Nahrungsmittel. Beruhigende Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche.

Relative beruhigende Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche — Ihre Bestandtheile — Die meisten unsrer üblichen vegetabilischen Nahrungsmittel sind asiatischen Ursprungs — Anmerkungen über ihre Gattungen. S. 178

Siebentes Kapitel.

Getränke.

Getränke, deren Gebrauch — beruhigende Getränke — verschiedne Arten von Wasser — Proben ihrer Reinigkeit — wässerige Getränke — reitzende Getränke von verschiedner Art, gegohrne abgezogne Liqueure — ihr Gebrauch — warum er schädlich ist. Seite 221

Achtes Kapitel.

Vorbauungsdiät zur Erhaltung der Gesundheit.

Vorbauungsverhalten — einige Abweichung darin ist zulässig; Menge — Beschaffenheit des Frühstücks, der Mittags- und Abendmahlzeit. S. 248

Neuntes Kapitel.

Eigenschaften der Getränke.

Nothwendigkeit und Nutzen des Trinkens — Wasser überhaupt ist das einzige nothwendige Getränke — welche Lebensperiode für die gegohrnen Getränke die schicklichste ist? Wasser ist selbst für arbeitsame Menschen ein hinlängliches Getränke — üble Folgen des langen Sitzens bei der Bouteille nach den Mahlzeiten — Wirkungen des Brandteweintrinkens —

Merkmale der Ausschweifungen in starken Getränken — unkluges Verfahren junger Leute nach gemachten Ausschweifungen — zufällige Unordnung, warum unschicklich. Seite 262

Zehntes Kapitel.

Ueber die Mannichfaltigkeit der bei verschiednen Völkern gewöhnlichen Nahrungsmittel.

Verschiedenheit der Nahrungsmittel bei verschiednen Völkern — das Pflanzenreich gewährte den Menschen die frühesten Nahrungsmittel — verschiedne Arten der Kost bei verschiednen Nationen — der Fische bedienten sich die Menschen zur Kost, bevor sie andre Thiere dazu bestimmten — Fleischspeisen kamen erst nach der Sündfluth in Gebrauch — Verschiedenheit der Zurichtung der Speisen unterschiedener Völker — einige genießen sie ohne alle Bereitung oder Kochkunst — Wirkungen des rohen Fleischessens — die älteste Art der Zurichtung der Fleischspeisen — die Art Thiere zur Speise zu mästen — verschiedne den Mahlzeiten bestimmte Zeiten unter verschiednen Nationen — Ueberfluß bei Gastgeboten war in vorigen Zeiten mehr üblich, als Zierlichkeit — Beschreibung eines Traktaments im vierzehnten Jahrhundert — Luxus der Vorzeit und der heutigen Tage — Mittel zur Vermehrung der Eßlust. S. 268

Eilftes Kapitel.

Beschaffenheit der Speisen und Getränke.

Vergleichende Beschaffenheit der Nahrungsmittel, aus dem Thierreiche, aus dem Pflanzenreiche, gebratener, gebackener, gedämpfter, auf den Rost gebratener, gekochter; Menge und Beschaffenheit der Speisen sind nach dem Alter, Geschlecht, Temperament, der Lebensart oder Gewohnheit einzurichten.
Seite 286

Zwölftes Kapitel.

Regimen, Krankheiten vorzubeugen.

Nothwendigkeit physiologischer Kenntnisse zur Bestimmung der Anzeigen für das Regimen — Nahrung für zarte Kinder — halb erwachsene Kinder — wenn ihnen Fleischspeisen zuzulassen — Nahrung für junge Personen, für solche vom Mittelalter, für Bejahrte und Greise, für Frauenzimmer — für Studierende — die Diät muß sich auch nach der Verschiedenheit der Temperamente, der Lebensart, der Jahrszeit und dem Clima richten — wichtige Bemerkung über die Vorempfindung der Krankheit.
S. 296

Dreizehntes Kapitel.

Diätetisches Verhalten in Krankheiten überhaupt.

Gründe, warum die Grundsätze des Regimens von Kränklichen und jungen Aerzten zu studieren sind —

Verschiedne Abstufungen von Gesundheit zur Krankheit — Krankheiten von Ausschweifung in der Bewegung — allgemeine Kennzeichen dieser Ausschweifung — allgemeine Kennzeichen des Mangels derselben — warum die Kennzeichen dieser Ausschweifungen die Anzeigen für das Regimen gewähren — die Grundsätze des Regimens sind weit einfacher als die der Medicin; daher weit verständlicher — Weiber-Doctors sind die Aufseher des Regimens — wesentlicher Unterschied zwischen Heilkunst und Regimen — Irrthümer der Schriftsteller über das Regimen — wie Patienten durch Menschenfreundlichkeit getödtet werden — Wirkungen des Regimens sind das beste Kennzeichen von der Beschaffenheit der Krankheiten — vielbedeutender Wink für praktische Aerzte — Grade des Regimens.

Seite 307

Vierzehntes Kapitel.

Regimen in hitzigen Fiebern.

Anzeigen zum Regimen in hitzigen Fiebern — wie dergleichen Fieber abzuhalten oder im Anfange zu hemmen sind — wie der ersten Anzeige Genüge zu leisten — Mittel, welche die zweite Anzeige an die Hand geben, — Winke für Hausmütter oder Familien — Erinnerungen für praktische angehende Aerzte über einige sehr wichtige Punkte in der Krankheitsbehandlung. S. 322

Funf-

Funfzehntes Kapitel.

Lebensordnung oder Regimen für Kränkliche und Reconvalescenten.

Dies Kapitel soll vorzüglich zur Belehrung für kränkliche Personen dienen — was diese sind — Verbindung ihres Zustandes mit besondern Temperamenten — Beschreibung der Cachexie — Kranke in der Einbildung — guter Rath für dieselben — was Reconvalescenten sind — guter Rath für die Hausmütter sie zu pflegen — eigentliche Diät für Schwächliche und Reconvalescenten; Frühstück — Mittagsmahlzeit — Abendessen. Seite 330

Sechzehntes Kapitel.

Diätetisches Verhalten in langwierigen Krankheiten.

Schwierigkeit, diesen Gegenstand jeder Klasse von Lesern deutlich zu machen — das Regimen muß nach der Beschaffenheit der einfachen sowohl als der zusammengesetzten Krankheiten eingerichtet werden — Krankheiten aus der ersten Klasse erfordern ein reitzendes Regimen — Ausnahme in Ansehung dieses Regimens in gewissen Fällen — Ein Wink für die Damen — Beschaffenheit der andern Klasse von Krankheiten — Beispiele der Schwierigkeit, diese beiden Klassen von einander zu unterscheiden — Anzeigen zum Regimen in den Krankheiten der zweiten Klasse — wichtige Erinnerungen für praktische Aerzte — Ausnahmen von der allgemeinen Anzeige

wegen der Schwierigkeit die allgemeine Beſchaffenheit der Krankheit zu beſtimmen; — Zuſtand des Magens und Darmkanals — Gewohnheiten — Unrichtigkeit der diätetiſchen Regeln D. Cadogan's — Beſchaffenheit der Lebenskräfte — überzeugender Verſuch, daß das ſchwache Regimen unſchicklich iſt — nothwendiger Unterſchied der ſchleichenden Fieber — Bemerkungen über den Gebrauch des Bathwaſſers — allgemeine Bemerkung.

Seite 351

Siebzehntes Kapitel.

Diätetiſches Regimen in eingewurzelten Krankheiten.

Krankheiten der dritten Klaſſe werden gemeiniglich für eingewurzelte genommen — Anzeigen zum Regimen für dieſelben — Gicht iſt nicht der Inbegriff aller langwierigen Krankheiten — nicht immer eine Krankheit des verderbten Magens — alle Gichtarten vertragen nicht das nämliche Regimen — D. Cadogans Irrthum in dieſem Fall — plötzlich veränderte Diät iſt öfters gefährlich, beſonders in der Gicht. — Anleitung zur allmäligen Veränderung, Behutſamkeit bei dieſer Veränderung — Beiſpiele guten Erfolgs. S. 376

Fünfter

Fünfter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Wahl einer guten Wohnung oder eines bisweiligen Anfenthalts.

Nothwendige Stücke zur Wahl gesunder Wohnung — Meinung des Hippocrates über diesen Gegenstand — Städte sind der Gesundheit nicht zuträglich — Kennzeichen ungesunder Lage — die zuträglichsten Winterwohnungen für Schwächliche. Seite 396

Zweites Kapitel.

Kleidung.

Aehnlichkeit zwischen Kleidung und dem hohen oder niedrigen, dem reitzenden oder beruhigenden Regimen — Thiere haben verschiedne Beschützungen gegen die Unannehmlichkeiten des Wetters — Schwelgerei erschöpft den Körper, indem sie ihn zu allzuwarmer Kleidung geneigt macht — Abstufungen der Kleidung nach dem verschiednen Alter, Klima, Lebensart, Gesundheitszustand. Kleidung für Gesunde, für Kränkliche und wahre Kranke — Bettwärmen, wem es undienlich, — Schnürbrüste, warum den Frauenspersonen schädlich — Mannspersonen, die sich deren bedienen, gehören zu keinem von beiden Geschlechtern. S. 402

Drittes Kapitel.

Bewegung und Ruhe.

Der Mensch ist zur Arbeit bestimmt — Bewegung ist zur Gesundheit nothwendig — sie befördert die innere Bewegung und unterhält die Verrichtungen der Organe — trägt zum hohen Alter bei — Wirkungen mäßiger Bewegung — heftiger Bewegung, — Ruhe, warum sie nöthig, nach der Bewegung — Bewegung, thätige — leidende — wie sie nach den verschiednen Umständen einzurichten, ihr Nutzen für schwächliche und kränkliche Personen — Bemerkungen über kaltes Baden.

Seite 416

Viertes Kapitel.

Schlaf und Wachen.

Aehnlichkeit zwischen Wachen und Schlafen und dem reitzenden und beruhigenden Regimen — Wirkungen des gesunden Schlafs — allzuvielen Schlafs — unterbrochnen Schlafs — natürlicher Hang zu frühem Schlafe — dessen Zuträglichkeit zum hohen Alter — Maßgabe des Schlafs nach den verschiednen Lebensabschnitten, nach der Verschiedenheit der Temperamente — wem das Schlafen am Tage zuträglich — nützliche Erinnerungen.

S. 431

Fünftes Kapitel.

Begierden und Leidenschaften.

Ausschweifung in Leidenschaften und Begierden, warum sie nachtheilig — wie ihnen zu begegnen — Wink für das schöne Geschlecht — für junge Personen beiderlei Geschlechts — Leidenschaften eines Kranken — wie diese sein sollen — Hoffnung und Freude muß man in ihnen erregen. Seite 441

Anhang.

Philosophisch-Medicinischer Versuch über therapeutische Grundsätze.

Erstes Kapitel.

Was ist die Therapie oder Heilkunst — dieser Theil der medicinischen Wissenschaft wird sehr vernachlässigt — gründet sich auf die Kenntniß der Krankheiten und der Arzneimittellehre — Beschaffenheit und Gegenstände der Heilkunst werden erklärt durch Beispiele — Grundsätze dieses Theils der Wissenschaft, warum so schwer zu erlangen — Eintheilung der Arzneimittellehre nach diesem Plane. S. 446

Zweites Kapitel.

Belebende Kräfte.

Was belebende Kräfte sind — Bewegung, Ursprung des Lebens — Was Reitze sind — jedes Organ hat seinen eignen Reitz — Reitze sind natürlich oder unnatürlich — tonisch, clonisch und lähmend — was dies heiße — reitzende Mittel, was sie sind — ihre verschiednen Arten — was beruhigende — ihre verschiedne Arten — allgemeine Betrachtungen über ihre mediciniſche Anwendung.
Seite 455

Drittes Kapitel.

Ableitende Mittel.

Ableitende Mittel, was sie sind — wirken vornehmlich auf die Lebenskraft — einige vermehren die Ausleerungen — warum sie in ihren Wirkungen so ungewiß — einige befördern die widernatürlichen Ausleerungen — in welchen Krankheiten sie angezeigt werden — ihre Wirkungsart wird erklärt und mit Beiſpielen verdeutlichet — Ableitungen ohne Ausführungen — Beiſpiele dieſer Wirkungsarten. S. 475

Viertes

Viertes Kapitel.

Mechanische Kräfte.

Todte Fibern, warum so genannt — ihre angenommene Reitzbarkeit, wie zu erklären — Steifheit todter Fibern, wie zu vermindern — Schlaffheit todter Fibern, wie zu mindern — Stärkende Mittel, was sie sind — Aetzmittel, was diese sind — Wurmmittel, ihre Beschaffenheit. Seite 491

Fünftes Kapitel.

Alterirende oder verändernde Mittel.

Die Physiologie und Pathologie der Säfte übel verstanden — was sind verändernde Mittel — diejenigen, welche durch Verbreitung wirken, ihre Wirkungsart — durch chemische Vermischung — Säure dämpfende, Fäulnißwidrige, Schärfe verbessernde Mittel — was sie sind. S. 500

Sechstes Kapitel.

Therapevtische Vorsichtsregeln.

Allgemeine Grundsätze bei Anwendung der Arzneimittel in Rücksicht auf Alter — Geschlecht — Temperament — Beschaffenheit der Krankheit — eine gewisse

gewisse Ordnung der anzuwendenden Mittel — Regeln in der zu machenden Wahl besondrer Mittel — Gefahr der Neuheit in der praktischen Heilkunde — Regeln zur Einrichtung der Gaben, zur Bestimmung der Zeit der rechten Anwendung — das darzu stimmende Regimen. S. 511

Mediciniſche Warnungen

für

ſchwächliche Perſonen.

Digitized by Google

Mediciniſche Warnungen
für
ſchwächliche Perſonen.

Erſter Abſchnitt.
Ueber Modekrankheiten.

Die Mode kann, wie ihr Gefährte, der Luxus, als einer von denjenigen Auswüchſen betrachtet werden, die mit der Vervollkommnung eines Volks verbunden ſind; welche dem Moos der Fruchtbäume und Miſtel der Eiche in ſo weit gleichen, daß man ihnen nicht allen Nutzen abſprechen kann, ob ſie gleich mitunter Schaden bringen.

Indem der eine Theil einer verfeinerten Nation eifrigſt bemüht iſt, Künſte und Wiſſenſchaften aufs Höchſte zu bringen; ſo beſchäftigt ſich nicht weniger eine andre große Menge mit Erfindung und Verfeinerung neuer Moden.

So wie menschliche Gesellschaften in ihrem sittlichen Zustande immer höher steigen, so ist der stets thätige Geist des Menschen, der mit den Mitteln, unsern natürlichen Bedürfnissen Genüge zu leisten, noch nicht befriedigt wird, immer ängstlich beschäftigt, künstliche Bedürfnisse sich auszudenken, und zu ihrer Befriedigung Mittel zu erfinden.

Als Ludwig der Vierzehnte, König in Frankreich, sich aus Ruhmsucht und Eitelkeit dahin bringen ließ, das ganze Reich anzufallen, so waren seine Unterthanen mit nicht wenigerm Eifer bemüht, zur Ehre ihres großen Monarchen, wie sie eigentlich zu sagen pflegten, (pour l'honneur du grand Monarque) ihre Nationalsprache und zugleich ihre Moden recht auszubreiten; und selbst der tapfere John Bull ließ sichs, indem seine Armeen und Flotten die Feinde, die Franzosen, besiegten, gefallen, ihre Moden anzunehmen.

Allein durch eine dieser Revolutionen, welche in den Weltbegebenheiten nicht eben selten vorkommen, indem man neuerlich dafür hielt, daß Frankreich unserm Ministerium Vorschriften gäbe, hat es, unsre Moden anzunehmen, sich gefallen lassen; die offenbarsten Beweise hiervon sind mir öfters in diesem Lande (Frankreich) vorgekommen, und selbst in den Zimmern der vornehmsten Dame jenes Königreichs. Wie viel haben wir bei diesem Tausch gewonnen? Die Herrschaft der Moden ist nun allgemein geworden, und hat sich über Alles verbreitet; sie ist nicht mehr blos auf unsern zierlichen Kleiderputz, oder die Verschönerung unsrer Häu-

ser

ſen und Equipagen, und andrer damit verbundnen Dinge eingeſchränkt; ſondern ſie erſtreckt ſich auch auf Politik, Moral, Religion, und ſogar gewiſſermaßen auf Wiſſenſchaften. Damen und Herren nach der Mode ſind ſehr weit von den Unmodiſchen oder von den, der galanten Welt Unbekannten unterſchieden.

Indeſſen billige ich keinesweges dieſe ſo auffallenden Unterſchiede in einem Nationalcharakter, blos weil ſie der Abſicht, um derentwillen ſie eingeführt wurden, nicht zu entſprechen ſcheinen: denn, immittelſt Leute ohne Rang und von geringem Vermögen Vornehmern gleichen wollen, zerrütten ſie ihre häuslichen Umſtände, und opfern ſich und ihre Familien nebſt allen ihren Verwandten der Tyrannei der Mode auf; die Scheidewand des Unterſchiedes wird durch unverſchämte Windbeutel und Spieler niedergeriſſen, indem ſie durch Haltung der beſten Geſellſchaften nothwendig ſich den Vorzug hoher und nach der Mode lebender Perſonen anmaßen.

Sollt' es irgend jemand meiner modiſchen Leſer oder Leſerinnen befremden, in einer mediciniſchen Abhandlung, Bemerkungen über die Moden anzutreffen; ſo bin ich mit meiner Entſchuldigung gleich bereit: denn da man die Heilkunde ſowohl, als einige andre Wiſſenſchaften und Künſte, ebenfalls unter die Herrſchaft der Mode gebracht hat; ſo wird es, wie ich gewiß glaube, nicht unſchicklich ſeyn, hier die Art und Weiſe, wie dieß zugegangen iſt, zu zeigen.

Schon längst hat die Mode ihren Einfluß auf Vornehme und Reiche in Rücksicht der Wahl ihrer Aerzte, Wundärzte, Apotheker und Hebammen gehabt; hieraus aber erhellt noch nicht, wie sich ihre Macht auch auf ihre Krankheiten hat erstrecken können. Dies will ich nun darzuthun suchen.

Kranke werden gemeiniglich durch Wißbegierde angetrieben, von ihrem Arzte zu vernehmen, von was für Art ihre Krankheit sey: indessen ist eine ganz verständliche Antwort auf die gethane Frage entweder nicht immer zuträglich oder möglich; weil der Herr Doctor manchmal das Uebel selbst nicht kennt: anstatt also den Zustand nach Gründen gehörig zu untersuchen, oder seine Unwissenheit in dieser Sache aufrichtig zu bekennen, welches freilich sich nicht immer mit der Politik manches Arztes reimen ließe, befriedigt er seinen Patienten mit einem allgemeinen Namen, welcher die Beschaffenheit der Krankheit ausdrücken mag oder nicht.

Sind nun der Kranke sowohl, als sein Arzt, solche Personen, die den guten Ton im modischen Publikum angeben, so ist dieser Umstand hinlänglich genug, die einmal gegebene Benennung der Krankheit mode zu machen: denn wie Leute, die zur vornehmen Welt gerechnet werden wollen, auch, ausschließlich vor dem gemeinen Haufen, immer über gewisse Beschwerden zu klagen haben: so wird auch die wechselseitige Mittheilung ihrer Unpäßlichkeiten gemeiniglich der Stoff ihres Gespräches: die Einbildungskraft stellt ihnen dann gar

bald

bald eine Aehnlichkeit des krankhaften Zustandes vor, obgleich wirklich gar keine vorhanden ist; und auf solche Art wird der Name der Krankheit gar bald unaufhaltsam mode.

Ganz zu Ende des letzten Jahrhunderts, und zu Anfange des gegenwärtigen, war der Spleen, die Vapeurs oder das Malum Hyp die vornehme oder Modekrankheit *).

*) Jede dieser Benennungen war anfänglich auf ihr Land und Sprache eingeschränkt; so sollte der Spleen eine Verstopfung der Milz anzeigen, betraf nur das männliche Geschlecht, und war blos in England zu Hause; die Vapeurs aber hatten damals nur die Damen im galanten Frankreich die Ehre zu erleiden; und der gute Teutsche, besonders der öfters aus andern Ursachen geschwächte Gelehrte, oder auch nicht Gelehrte, fühlte damals das Malum Hyp, (itzt aber nach Maasgabe der Aufklärung unsrer Zeit die Hypochondrie,) wobei sich der arme mehr an Einbildung, als wirklich Kranke, gemeiniglich sehr viel Elend, sein Arzt aber meistentheils desto weniger dachte. Diese Benennungen befriedigten nun vormals manche Kranke von beiderlei Geschlechte, und der angehende praktische Arzt beruhigte sich auch bei ihnen sehr gern, weil er nun seiner Sache gewiß zu seyn glaubte, und die Kur entweder englisch (und bei dieser vorgegebnen ausländischen Kurart erhielt der junge Arzt immer den größten Ruf,) oder französisch, oder auch nur teutsch einrichten konnte. Hatte nun der ohnlängst zu Hause angelangte Arzt England besucht, so hatten seine Kranke meistentheils den Spleen, hatte er sich in Paris umgesehn, so waren seine Patientinnen, sie mochten klagen über was sie wollten, fast alle an Vapeurs krank, und jede Beschwerde, die nur irgends der kränkliche Teutsche dem jungen Arzte klagte, ward mit der Hypochondrie abgespeiset, denn

Die Prinzessin, nachherige Königin Anna von England, die, wie bekannt, in ihrem erstern Stande viel Verdruß und Uebermuth erdulden mußte, und in dem darauf folgenden von Widerwärtigkeiten viel auszustehen hatte, war öfters Anfällen von Niedergeschlagenheit und Schwermuth ausgesetzt; wider diese Zufälle verschrieben die Leibärzte, da sie ihnen eine gewisse Benennung ertheilt hatten, die Confection Rawleigh's *), oder die diesem Mittel gleichkommende herzstärkende Latwerge.

Dieser im ganzen Königreich bekannte Umstand vermochte gar bald, daß alle Personen, welche von Welt waren und nur irgend auf Rang und Vorzug Anspruch

denn dieß Uebel war damals gleichsam über ganz Teutschland epidemisch oder Modekrankheit geworden. Dieß scheint auch unsers Verfassers spöttische Meinung über Modekrankheiten zu seyn, die mehr die seichten Aerzte, als die bedauernswürdigen Kranken treffen soll.
D. Uebers.

*) Dieß Mittel mußte ehedem, weil es einmal von seinem Urheber, Rawleigh, einen großen Ruf erhalten hatte, allerdings mehr dem Namen, (denn es hieß Herzstärkung,) als der Sache nach wirken, weil unter den fünf und zwanzig Stücken, woraus es bestand, viele sich widersprachen, oder unnütz, oder auch wohl gar schädlich waren, wie dieß in neuern Zeiten die Londner Aerzte eingesehen, vernünftiger Weise das Recept sehr abgekürzt, und nur die kräftigsten Mittel dabei gelassen haben; wiewohl man immer nicht sehen kann, was das noch in dieser Zusammensetzung befindliche Krebsscherenpulver für stärkende Wirkungen äußern soll. Das heißt aber Respect für die Vorfahren haben.
D. Uebers.

spruch machen zu dürfen glaubten, die nämliche Krankheit zu erleiden und eben dieselbigen Mittel brauchen zu müssen wähnten. Allein im Verlauf der Zeit wollten doch diese nicht eben so ganz schmackhaften modischen Apothekermittel vermöge des oftmaligen Gebrauchs den vermeintlichen vornehmen Kranken zu schwach vorkommen, und da sie der Kosten müde *), und gleichwohl nicht auch nach deren Verhältniß in ihrem eingebildeten Uebel erleichtert wurden, verfielen sie auf ein weit leichter zu habendes und kräftigeres Surrogat, die abgezogenen Wasser, die man immer im Kabinet zur Hand bereit hielt **).

*) Da solche zusammengesetzte Mittel der Vorzeit allzeit kostbar sind, so steht sich der Apotheker immer dabei am besten, denn er kann dieselben im Preise nach Stand, Vermögen und Würden des Kranken, ja auch nach dem herrlichen Namen der Arznei anschlagen, und niemand kann sie besser taxieren als er, weil ihm am besten bekannt ist, wie viel feine Gewürze, Zimmtöl und dergleichen köstliche Dinge darinnen enthalten seyn sollen. Eine simple, in kräftigem Zimmtwasser gemachte Auflösung eines einfachen Cascarillen- oder Peruvianischen Rindenextrakts, wäre freilich wirksamer und um leichtere Kosten zu haben, aber diese jedermann bekannten Mittel werden allen Bürgersleuten verordnet, wie könnten diese, Leuten von Stande große Dienste thun. Diese müssen entweder ganz neumodische, äusserst entfernte oder recht alte unbekannte Mittel, oder Arkana bekommen; gut genug, wenn solchen Patienten nur nicht geschadet, und das Uebel mittlerweile durch die Mutter Natur geheilt wird, das unschuldige, oder berühmte neue gute Mittel, und der behutsame Arzt, tragen doch die Ehre der glücklichen Kur davon.

D. Uebers.

*) Dieser Gebrauch war auch in der That bei uns schon ziemlich in Gang gekommen, denn vornehme Damen holten

Ohngefähr dreißig Jahre drauf wurde von meinem ehemaligen gelehrten und scharfsinnigen Lehrer Dr. Whytt, zu Edinburgh, Professor der Heilkunde, eine Abhandlung über die Nervenkrankheiten herausgegeben. Vor der Bekanntmachung dieser Schrift hatten Leute von gutem Tone noch im mindesten nicht gewußt, daß sie Nerven hatten; allein ein modischer Apotheker von meiner Bekanntschaft, der nur einen Blick in dieß Werk gethan hatte, machte sich dieses als einen Wink zu Nutze, da er von seinen Kranken, ihrer Zufälle, deren Ursachen und Beschaffenheit wegen, öfters in Verlegenheit gesetzt wurde, und half sich dadurch ganz leicht aus derselben: er zerschnitt auf einmal den Gordischen Knoten, indem er blos sagte: „Madame, sie haben ein Nervenübel. Und die Auflösung der Frage war auch völlig befriedigend; die Benennung wurde mode, und nun waren Spleen. Vapeurs, und das Malum Hyp, — vergessen *).

Wie-

holten bei ihren Besuchen ein Gläschen Liqueur von eigner Bereitung aus ihrer Putzköthe hervor, und tranken es für die gegenwärtigen und zukünftigen damaligen teutschen Krämpfe, (denn bei bejahrten Damen waren gleichwohl die Vapeurs noch nicht recht Mode), welches immer besser schmeckte und gewissermaßen mehr wider diese Uebel half, als unser itzt allgemein empfohlner Chamillenthee mit einem Bibergeilpulver.

D. Uebers.

*) Beinahe war dieß auch damals der Fall in unserm sonst nicht so leicht zu allen modischen Abwechselungen aufgelegten Teutschlande; denn auf einmal hatte alle Welt ein Nervenfieber, und der zu jener Zeit noch studierende, ja der fast am Ende der medicinischen Laufbahn sich befindende Arzt,

Wiederum nach Verlauf einiger Jahre schrieb Dr. Coe ein Werk über die Verstopfungen in den Gallengängen, und Steine in der Gallenblase, und damit änderte sich wieder die Mode in den Krankheiten. Die Nerven und Nervenkrankheiten wurden nun ganz verdrängt, und die galligten Verstopfungen als Modekrankheiten an ihre Stelle aufgenommen, und Personen von gutem Tone gaben ihren Zufällen diesen Namen.

Namen oder Benennungen erzeugen, in wesentlichen Dingen unsrer Wissenschaft unschicklich angewendet, Verwirrung und Irrthum*): indessen würd' ich doch

Arzt, mußte stutzen und fragen, was doch das Nervenfieber für eine Krankheit seyn müsse, weil zur Zeit noch kein Lehrer der Heilkunde ein Wort davon in seinen Lehrstunden gesagt hatte. Es war aber auch natürlich, denn mit diesen Nervenfiebern gieng es fast wie mit den Gespenstern, welche auch nur von manchen Menschen gesehen werden können. Allein weit gefehlt, daß man deshalb die in der That von äußerst empfindlicher, in unsern Tagen von der luxuriösen Lebensordnung entstandnen Nervenschwäche, besonders bei dem Frauenzimmer-Geschlecht, häufig sich eingefundenen wahren Nervenfieber läugnen wollte, obgleich nicht immer diese Krankheit vorhanden ist, wo sie der modische Arzt anzutreffen glaubt.

D. Uebers.

*) Besondern Nachtheil kann dieser Umstand bei manchen Kranken erzeugen, weil sehr viele derselben, vorzüglich der gelehrte Nichtarzt, die ganze Heilkunde zu übersehen, und allenfalls im zweifelhaften Fall sich aus dem Tissot, oder wenn sein Arzt den Sitz der Krankheit im Unterleibe angiebt, mit der tröstlichen Schrift eines Kämpfs, vermöge seiner eignen Clystiermaschiene, die ohnlängst viele sich anschaften, sich auf das baldigste und sicherste

zu

doch, wenn keine nachtheiligen Folgen in der Praxis daraus entstanden wären, es für unnöthig und ungereimt gehalten haben, diese Ideen erst nach der Länge bestreiten zu wollen. Allein von dieserzuletzt erwähnten Vorstellung von Modekrankheiten sind mir so viele nachtheilige Erfolge vorgekommen, daß ich es für meine Pflicht halte, mich einigermaßen zu bemühen, die daraus entspringenden Gefahren anzuzeigen.

In der Abhandlung über die Schwierigkeiten des medicinischen Studiums im ersten Theile dieses Werks hab' ich die Unschicklichkeit, Ausleerungen bei gesundem Zustande des Körpers durch Arzneimittel veranstalten zu wollen, dargethan. Ich zeigte daselbst, daß man weit sichrer handeln würde, wenn man den Körper seinen eignen Kräften und Bewegungen überließe. Die Gesundheit wird durch nichts mehr gestört, als durch die ungescheute und widersinnige Gewohnheit, Abführungsmittel zu nehmen, um sie zu erhalten, oder die von einer zufälligen Ueberfüllung entstandnen Gelegenheitsursachen, oder jede leichte Verstopfung der Därme mit Purganzen zu heben zu trachten.

Die

zu helfen glaubt. Drum ist es oft bedenklich, dem wißbegierigen Kranken vom Sitz, Namen und Beschaffenheit des Uebels etwas wissen zu lassen, es wird gewiß wenigen etwas helfen, den meisten aber vergebliches Nachdenken, und Hinderung und Erschwerung in der sonst vielleicht nicht so schweren Kur verursachen. Je wißbegieriger und gelehrter der Kranke, desto schlimmer hat es der Arzt, und desto schwerer wird ihm fast immer die Kur.

D. Uebers.

Die Vorstellung vom nöthigen Aderlassen und Purgieren zu jeder Frühjahrs- und Herbst-Zeit war ehemals auch in diesem Lande allgemein; man muß diese üble Gewohnheit auf die Rechnung der Unwissenheit der gemeinen Bartscherer und auf die betrügerischen Absichten andrer medicinischer und chirurgischer Pfuscher schreiben, die keinen geringen Profit machten, wenn sie auf solche Art ganze Kirchspiele in Contribution seßten, und welche denen, die darin wohnten, Körper und Beutel treflich zu fegen wußten. Viele Personen aus der eben nicht ganz niedrigen Volksclasse unterwerfen sich noch bis itzt blindlings dieser verderblichen Gewohnheit *); wiewohl sie doch um ein Merkliches in unsern Tagen abgenommen hat und weiter nicht so allgemein im Schwange geht.

Allein heut zu Tage ist eine andre an die Stelle jener getreten, welche noch nachtheiliger ist, weil sie allgemeiner und öfter angewendet wird, indem man sich an den wiederholten Gebrauch von Salzen, Rhabarber, Magnesia, Pillen, Anderson's und James's Pulver hält, insonderheit wenn es solche Personen thun, welche entweder wirklich an leichten Unpäßlichkeiten krank sind, oder doch, ihrer Einbildung nach, daran zu leiden sich vor-

*) Leider wird dieselbe von gewissen Aerzten doch noch immer in ziemlichem Gange erhalten, und gewisse Aerzte verschaffen sich dadurch gewissermaßen den guten Namen ihrer besondern Vorsorge für die Gesundheit ihrer anvertrauten Freunde.

D. Uebers.

vorstellen *). Solche Gewohnheiten dienen gerade, die Gesundheit, welche dergleichen von Vorurtheilen eingenommene Personen erhalten wollen, zu vernichten, und die Zufälle, wider welche sie diese Mittel nehmen, dadurch nur noch mehr zu verschlimmern.

Nach dieser allgemeinen hier eingeschalteten Bemerkung kehre ich wieder zu meinem Gegenstand zurück.

Aus einer wohlgegründeten Meinung, daß der Bather Brunnen in derjenigen Art von Kolik, die Gallensteine zum Grunde habe, oder auch in andern Zufällen, welche von ermangelnder Galle herrühren, dienlich sey, kömmt eine sehr große Anzahl derjenigen Kranken, welche sich hieher nach Bath begeben, mit der lebhaften Vorstellung an diesem Orte an, daß ihre Krankheitsumstände von der Galle herrühren; es geht auch bisweilen so weit, daß meine Patienten, an Statt eine

*) Es ist sehr zu wünschen, viele Aerzte möchten doch ihren kränklich seinwollenden Freunden mehr Muth und philosophischen Freisinn einflößen, und sie allmälich von der ängstlichen Sclaverei, die ihnen vielleicht ein längstverstorbner medicinischer Pedant mit seiner zu hoch angeschlagenen Weisheit angelegt hat, befreien. Denn viele Laien in der Heilkunde glauben, man könne ohne alle Medicin nicht immer gesund bleiben, und bisweilen müsse man doch den Körper reinigen, wenigstens alle Frühjahre und Herbstzeiten eine Kur brauchen. Solche medicinische Irrgläubige muß man billig eines bessern zu belehren suchen; allein wenn man auch wohl gar bei Aerzten von nicht gemeiner Art solche Schwachheiten bemerkt, so muß man sich billig darüber verwundern.

D. Uebers.

eine ordentliche Beschreibung ihrer Zufälle mir zu machen, um mich in den Stand zu setzen, von der wahren Beschaffenheit der Krankheit ein richtiges Urtheil zu fällen, nur insgemein sagen: „Herr Doctor ich leide an der Galle;“ und wenn ich endlich zur wahren Notiz der Umstände gelange: so find ich, daß dergleichen Personen aus dem Mediciniren eine Gewohnheit gemacht, und durch stets genommene Mittel die schädliche Galle ihrer Vorstellung nach fleißig abzuführen sich bemüht haben.

Um die höchstgefährlichen Folgen eines solchen Verfahrens, und aus Gewohnheit unternommenen Medicingebrauchs recht deutlich zu zeigen, will ich nach aller möglichen Kürze zwei Fälle aus vielen andern ähnlichen, die mir vorgekommen sind, hier anführen.

Vor einigen Jahren zog mich eine gewisse Dame, welche die Tochter eines berühmten Arztes und die Gemahlin eines vornehmen und ganz vortreflich gesinnten Herrn war, über ihre Krankheit zu Rathe.

Ein nun verstorbner Modearzt, der seine Praxis niedergelegt hatte, hielt sich einige Zeit auf ihrem Landgut auf; und da derselbe sonst Hausarzt gewesen war, so erbat sie sich wegen ihrer Magenkrankheit seinen Rath, welcher darin bestand, daß die Patientin eine Cur mit Purgiersalzen brauchen sollte, indem er diesen Fall auch als Anhäufung der Galle ansahe.

Nach Verlauf einiger Wochen, als man mich zu Rathe zog, fand ich, daß sie bisher fast täglich gedachte

Art

Art von Salzen gebraucht hatte; an Statt aber Besserung zu erlangen, war der Zustand schlimmer, und sie, bei völlig verlorner Eßlust, sehr von Kräften gebracht worden, wobei sie nach jeder Mahlzeit die heftigste Beklemmung und starken Magenschmerz erlitt; von welchem höchst beschwerlichen Zufall sie gewissermaßen Erleichterung empfand, entweder wenn sie durch Erbrechen die genossenen Speisen wieder von sich gab, oder eines ihrer Abführungsmittel wiederholte.

Umsonst versuchte ich diese Patienten von ihrer verderblichen Gewohnheit des steten Medicingebrauchs abzubringen, weshalb ich auch darauf antrug, daß noch ein Arzt zu Rathe gezogen werden möchte.

Indem man sich aber wegen der Wahl eines noch andern Arztes nicht so leicht vereinigen konnte; so wurde beschlossen, die Krankheitsgeschichte abschriftlich an drei verschiedne londner Aerzte zu schicken. Der Arzt, welchen der Freund von dieser Familie als seinen Nachfolger stark empfohlen hatte, verlangte, die Kranke möchte doch lieber nach London kommen, um da eine Cur unter seinen Augen zu brauchen: allein da dieß wegen ihrer gar zu großen Schwäche unmöglich war, mußte sich der Arzt entschließen, die Patientin hier (in Bath) zu besuchen. Da wir aber in dem Urtheile über die Krankheit dieser Patientin nicht übereinkommen konnten, so entzog ich mich völlig dieser Cur und überließ dieselbe der Vorsorge dieses Arztes allein: nun wurden Purgiermittel und eine große Menge Saft von sauren Limonien unter der Versicherung verordnet, daß, wenn er binnen

zwei

zwei Tagen wieder seinen Besuch abstatten würde, die Kranke sich auch nach seiner Erwartung völlig außer Gefahr befinden sollte, allein am Morgen des angegebnen Tages starb diese Person nachdem sie vorher bis an ihr Ende vier und zwanzig Stunden heftige Zukkungen erlitten hatte.

Hier lief ein unbedeutender Zufall tödlich ab, welcher durch einige schickliche Magenstärkende Mittel und eine Cur mit Bather Brunnen hätte können gehoben werden, weil man ein unrechtes Verfahren im Anfange der Krankheit angewendet hatte: denn ich war sattsam überzeugt, daß die Krankheit schon unheilbar war, ehe die Patientin noch von dem letztern Arzte besucht wurde; welcher nur in seiner vortheilhaften Vorhersagung in Ansehung des Ausgangs eines Falls, den die Heilkunst nicht bezwingen konnte, geirrt hatte; wiewohl doch wahrscheinlich der Tod dieser Dame, durch den von seinem Vorgänger und Patron angenommenen Curplan, befördert wurde.

Eine gewisse ledige und sehr würdige Dame meiner Verwandschaft hatte sich's zur Gewohnheit gemacht, viele Monate hinter einander Laxiermittel zu nehmen, um, ihrer Meinung nach, die Galle abzuführen; durch diesen oftmaligen Gebrauch derselben war ihr Magen und Darmkanal endlich so unempfindlich gemacht worden, daß schwache Abführungsmittel nicht mehr wirkten, und sie daher endlich auf Verordnung eines sehr berühmten Londner Arztes die stärksten merkurialischen

Purgierpillen *), um Oefnung zu bekommen, brauchen mußte. Ihre Gesundheit wurde aber in der Folge durch diese Behandlung äußerst geschwächt, und hierauf durch die Betrübniß über den Tod ihrer einzigen Schwester noch mehr zerrüttet, so daß sie sich vor drei Jahren hieher (nach Bath) begab, um unter meiner Aufsicht eine Cur zu brauchen.

Diese Dame hatte von dem häufigen Purgieren so sehr gelitten, daß sie die allerempfindlichste Art von Magenschmerz in der Gegend der Herzgrube erlitt, wenn sie den Gebrauch ihrer Pillen nur auf zwei Tage aussetzen wollte. Indessen aber, da ich ihr die gefährlichen Folgen dieses Verfahrens mit lebhaften Farben abmahlte, ließ sie von der bisherigen Gewohnheit des oftmaligen Purgierens nach; und da ihr das Bathwasser zusagte: so stieg sie allmälig bis auf fünf große Gläser, die sie täglich trank, und wurde dadurch so sehr in ihren Krankheitsumständen gebessert, daß sie Bath bei gutem Wohlsein verlassen konnte. Aus einem nachher von ihr empfangenen Briefe hab' ich ersehen, daß sie seitdem auch nicht die mindeste Abführungsarznei genommen hat, außer in einem leichten Kolikanfall ein wenig Rhabarbertinktur.

Hätte

*) Dieß waren die Pillen mit Gummi Gutte (Pilulae de Gambogia), welche aus den stärksten und reizendsten Mitteln bestanden; aus Aloe, schwarzem Nießwurzelextract, Gummi Gutte, versüßtem Quecksilber, wesentlichem Oel von Wacholderbeeren und Kreuzbeerensyrap ꝛc. — Nun dieß sind doch gewiß rechte Purganzen!

D. Uebers.

Hätte diese Dame den Gebrauch gedachter heftiger, oder auch andrer Purgiermittel fortgesetzt, sie würde gewiß, eben wie die im vorhergehenden Fall erwähnte Kranke, sich den Tod unter den gedachten Umständen zugezogen haben; oder sie wäre an einer Entzündung der Därme, wegen ihrer, gegen den Eindruck der nöthigen Mittel äußerst großen Unempfindlichkeit, gestorben.

Das Bathwasser und andre Mittel machten den fernern Gebrauch der Abführungsmittel unnöthig, indem der Magen und die Därme dadurch gestärkt, und diese Theile wieder in den Stand gesetzt wurden, ihre Verrichtungen gehörig und ordentlich mit anhaltender Kraft zu leisten.

Diese zwei hier aufgezählten Fälle geben von den gefährlichen Folgen der Gewohnheit, stets Arznei und vorzüglich Purgiermittel zu brauchen, den unwidersprechlichsten Beweis ab; zumal wenn es bei den unbedeutendsten Unpäßlichkeiten geschieht; und ich bin fest überzeugt, daß die Andersonischen und die Jamesischen Stärkungspillen, (die itzt eigentlich das Lieblingsmittel sind,) dem König mehr Unterthanen gekostet haben, als selbst durch Kriegsschlachten aufgerieben worden sind.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, erhellt also ganz deutlich, daß ich unmöglich der Meinung des Dr. Cadogan's beistimmen kann, der dafür hält, daß der tägliche Gebrauch von nur gelind öffnenden

Arzneien oder öftern Purgiermitteln überhaupt, in den Zwischenzeiten der Gicht anzurathen wäre; ich für mein Theil habe verschiedne Fälle zu bemerken Gelegenheit gehabt, wo eine solche angenommene Gewohnheit, stets mit Laxiermitteln zu medicíniren, gichtischen Personen den größten Nachtheil zugegogen hat.

Bevor ich noch meine Gründe von der Irrigkeit der Meinung, daß Gallen-Krankheiten so häufig vorkommen, hier anführe, halte ich es der Sache gemäß, den rechten Sinn des Wortes gallicht zu erklären.

Galle ist eine Flüssigkeit von bräunlicht gelber Farbe, scharfen bittern Geschmack und seifenartiger Beschaffenheit, welche durch die Leber abgesondert und in die Därme, einige Zoll unter der untersten Magenöfnung, ausgeleert wird; sie kömmt theils aus der Leber und theils aus der Gallenblase, welche gleichsam der Verwahrungsort oder der Behälter für diese Flüssigkeit ist, woselbst sie noch gewisse nothwendige Veränderungen erleiden muß.

Erstens. Die Verrichtungen der Galle sind verschieden. Da sie höchst alkalinisch ist *), so verbessert sie alle

*) Nur muß man nicht etwan ein ätzendes Laugensalz in ihr anzutreffen glauben, ob sie gleich übrigens mit einer seifenartigen Substanz vieles gemein hat. Chemische Zerlegung, oder ihre Vermischung mit verschiednen andern Körpern, zeigt, daß sie viel Wasser, aber auch nicht wenig entzündbares Oel enthält. Doch dieß kann den Nichtarzt oder den nach diätetischen Lehren begierigen Leser nicht interessiren, nur so viel soll dieser wissen: Die Galle ist zur Erhaltung der Gesundheit eben so nöthig, und zur guten Verdauung so unumgänglich erforderlich,

alle Neigung zur Säure, welche die Nahrung im Magen, entweder wegen zu großer Uebermenge vegetabilischer Kost, die eine mehr oder weniger saure Beschaffenheit hat, oder aus einem Mangel der Verdauungskräfte des Magens erleidet.

Zweitens: da die Säfte des menschlichen Körpers Neigung zur Alkalescenz besitzen; so ertheilt die Galle, indem sie den Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreiche diese Eigenschaft giebt, denselben so viel von der animalischen Beschaffenheit, daß sie dadurch fähig werden, die Ernährung des Körpers zu bewirken.

Drittens: da viele Substanzen unsrer Nahrungsmittel von zäher, leimigter und schleimiger Beschaffenheit, und die Verdauungssäfte des Magens nicht immer vermögend sind, sie unter einander gehörig zu vereinigen; so trägt die Galle durch ihre seifenartige Eigenschaft sehr viel bei, diese höchst nöthige Veränderung zu vollenden.

Viertens. Vermöge ihrer Schärfe und Hitze reizt sie die Absonderungsgefäße der Därme, daß sie eine größere Menge Dauungssäfte absondern, um die aus dem Pflanzenreiche genommene Nahrung

derlich, als die übrigen Verdauungssäfte, und daher muß man ihrer schonen, und weder durch unnöthiges Laxieren, noch durch zu viele saure Speisen und Getränke, wie z. B. Limonade, noch durch allzuhäufiges Sallateſſen ihre Kraft immer schwächen.

D. Uebers.

noch mehr zu zertheilen und der übrigen chylösen Substanz ähnlich zu machen: und dieß erfolgt auch in Rücksicht auf die Einsaugungs- oder Milchgefäße, indem diese desto lebhafter den flüssigen Theil der Nahrung oder den Milchsaft aufnehmen und in die Blutmasse leiten.

Fünftens. Die Galle erregt auch die Därme zu einer lebhaften Bewegung, welche zu ihrer ordentlichen Ausleerung erforderlich ist.

Die Galle kann entweder zu überflüssig, zu scharf und zu alkalinisch sein, oder es kann auch grade das Gegentheil Statt finden: nämlich wenn diese Feuchtigkeit nicht in hinlänglicher Menge vorhanden, oder dieselbe nicht scharf genug ist: und einer von diesen Umständen muß nothwendig in den Zufällen, die man gemeiniglich gallichte Krankheiten nennt, Statt haben; wiewohl ich meinen sollte, diese Benennung sei in jedem Fall, wo es an der gehörigen Menge und Kraft der Galle mangelt, sehr unschicklich angebracht. Unter heißen Himmelsstrichen, und selbst in unserm schwülen Sommerwetter kann die Galle zu scharf, und zu alkalinisch, also dem Magen und Darmkanale gefährlich, werden: die Personen aber, welche diese Zufälle am meisten erleiden, sind immer von starker, munterer und fester Constitution, und führen gemeiniglich eine arbeitsame Lebensart; ferner sind es solche, die sich sehr der Sonnenhitze aussetzen müssen, als Soldaten, Seeleute, Akkersleute oder Tagelöhner, deren Körper Festigkeit, und durch heftige Bewegungen gewisse

wisse Dauerhaftigkeit erlangt, wo die Lebenskräfte, und der Kreislauf des Blutes Stärke und Lebhaftigkeit, und die Säfte, vorzüglich die Galle, starke Neigung zur Alkalescenz äußern. Jedoch selbst auch in diesen Personen weiß ich aus Erfahrung, daß die ausgeleerte Galle öfterer als Wirkung, denn als Ursache der Krankheit zu betrachten ist: denn, obgleich die natürliche hitzige Schärfe der Galle durch den hohen Grad der Hitze in den Fieberanfällen, vorzüglich bei Leuten von eben beschriebner Constitution, sehr vermehrt wird; so ist doch die Galle, so bald das Fieber nachläßt, bei weitem weder zu häufig, noch zu scharf, sondern in beiden Rücksichten gemeiniglich fehlerhaft, und bleibt es auch so lange, bis der Kranke wieder zu seiner Gesundheit und zu seinen Kräften gelangt ist.

Das sieche, gelblichte Ansehn also, welches wir in den Gesichtern der sich von kalten oder andern Fiebern erholenden Personen und auch in langwierigen Krankheiten, die wir öfters gallichte zu nennen pflegen, bemerken, ist diesem nach einer Ursache zuzuschreiben, mit welcher die Galle sehr wenig, wenn es überhaupt doch geschehen sollte, in Verbindung steht, außer, daß sie an ihrer Menge und Schärfe Mangel erlitte, in welchem Fall, nach der gewöhnlichen Sprache, dieser Zustand gar nicht gallicht genennt zu werden verdient.

Personen von erschlaffter, schwächlicher und sehr reizbarer Leibesbeschaffenheit, (und das sind gemeiniglich die Reichen und Vornehmen, welche sich diese

Krankheitsbenennung, Gallenkrankheit, zugeeignet haben), sind so weit entfernt, vom Uebermaaß der Galle angegriffen zu werden, daß eigentlich das Gegentheil gemeiniglich Statt findet: weil, wegen der Schwäche ihrer Lebenskraft, wegen ihres schläfrigen und matten Kreislaufs der Säfte, und folglich auch wegen des elenden und wässerigen Zustandes ihres Blutes zugleich die abgesonderten Feuchtigkeiten, besonders die Galle, weit weniger scharf und alkalinisch sind, als sie es seyn sollten.

Die Galle ist häufiger wegen ihrer zu geringen Menge, und wegen des Mangels an Schärfe, zu beschuldigen, als daß man das Gegentheil anträfe; und dieser letztre Zustand ist öfters ein Erfolg des unthätigen Lebens, welches gemeiniglich von den Reichen geführt und öfters von einer Menge Nervenzufälle begleitet wird; obgleich gar nicht zu läugnen ist, daß auch Personen der niedern Volksklassen aus Armuth und Mangel schicklicher Nahrungsmittel ebenfalls in solchen Zustand gerathen, und Mangel an hinlänglicher und guter Galle erleiden können.

Indessen, ohne bei der Unschicklichkeit der Benennung Gallenkrankheit unter diesen Umständen stehen zu bleiben, wird es schon genug seyn, nur so viel zu bemerken, daß in solchen Fällen alle dagegen angewendete Mittel dahin gerichtet sind, die Menge der Galle zu vermehren, und ihre Schärfe zu erhöhen. Daher verordnete der verstorbne berühmte Boerhave in solchen Fällen Ochsengalle und andre bittre Sub-

Subſtanzen, um die fehlende Galle zu erſetzen *); da denn durch dieſe Mittel in dergleichen Umſtänden eine doppelte Wirkung erfolgt, indem ſie nicht nur die in einem ſchwachen Magen erzeugte ſcharfe Säure neutraliſiren, wie dieß immer die Wirkung der bittern Subſtanzen iſt, ſondern auch die Verdauungsſäfte ſelbſt um etwas alkaliniſcher und ſchärfer machen.

Die Gelbſucht, oder gelbe Farbe der Haut, wird als hinlänglicher Beweis eines Uebermaaßes von Galle betrachtet; und viele Kranke, beſonders das ſchöne Geſchlecht, haben es ſehr in der Gewohnheit, ihre Freundinnen und Aerzte um die Farbe ihrer Augen zu befragen, und durch Beitritt einer verderbten Einbildungskraft betrügen ſie ſich öfters und entdekken Galle als Urſache ihres eingebildeten Uebels, wo ſie doch gar nicht zu finden iſt.

So verfällt eine Dame, wenn ſie viele Stunden auf einem ſehr zahlreichen Ball zugebracht hat, und beinahe von der Hitze und verdorbnen Luft eines engen

*) Es würde alſo ein ganz neumodiſcher Arzt ſehr wohl thun, wenn er auch dem zärtlichſten weißen Mädchen wider ihre Magenkrämpfe, oder ſogenannten Vapeurs, auf altteutſche Manier ein ganz ſchwarzes Mittel, aus bittern Extrakten mit Ochſengalle verſchreiben wollte; denn öfters haben dergleichen Nervenzufälle ihren Grund in zu ſchwacher Galle und übermäßiger Säure im Magen, welche von dieſer thieriſchen Bitterkeit, wenn man ſie zumal noch mit einigen Gran eines alkaliſchen Salzes verſetzt, nach Wunſche getilgt, und die ganze Krankheitsurſache gehoben wird.

D. Ueberſ.

Saales erstickt ist, in ein überhingehendes Fieber, und erwacht voll Verdruß und ohne durch den Schlaf Erquickung erlangt zu haben; sie ist gar nicht bei guter Laune, vielleicht weil sie am vorigen Abend ein schlechtes Spiel machte und die Karte nicht nach ihrem Wunsche fiel; in ihrem Spiegel findet sie sich gleich auf den ersten Blick ganz entstellt, und ihre Farbe gegen den vorigen Tag völlig verändert; indessen ist sie gar nicht geneigt, diese Veränderung der wahren Ursache zuzuschreiben, sondern in der Galle findet sie ihrer Meinung nach die Schuld ihres üblen Aussehens.

Die Gelbsucht aber ist selten eine Folge vom Uebermaaße der Galle, vielmehr ist zu geringe Menge derselben Schuld an dieser Krankheit, und sie giebt nur eine Anzeige, daß diese durch verschiedne Ursachen von ihren natürlichen Wegen abgewichen ist. Allein hier bestehen die Mittel, sie zu heben, in solchen, welche diese Flüssigkeit wieder in den rechten Kanal leiten, ihre Menge vermehren und die gehörige Kraft und Schärfe wieder herstellen können; keinesweges aber in solchen, welche sie als überflüssig und schädlich ausleeren; daher denn dieser Zustand, wenn man sich bestimmt ausdrücken will, gar nicht den Namen einer Gallenkrankheit mehr verdient, als Wasserſucht nothwendig ein Uebermaaß der dünnern Bluttheile zum Grunde hat.

Eine galligte Farbe der Haut ist auch nicht selten die zufällige Wirkung von der heftigen Leidenschaft des Zorns, des Bisses einer Viper, gewisser Gifte,

und

und auch einiger Fieber und Nerven- oder krampfigter Zufälle, welches man einer überhingehenden Zusammenschnürung der natürlichen Wege der Galle zuzuschreiben hat, daß sie sich nothwendig über die ganze Oberfläche des Körpers verbreiten muß. Dieß hab' ich öfters bei äußerst empfindlichen Kranken bemerkt, wo doch nicht der geringste Verdacht weder einer überflüssigen Galle, noch irgend in den Gallengängen steckender Steine vorhanden war. In dergleichen Fällen verlor sich aber die gelbe Farbe sogleich aus dem Weißen der Augen und aus der Haut, wenn nach gestilltem Krampfe die Galle wieder ihren natürlichen Weg nahm. Eine Gabe von Kampfer oder Opium hob die ganze Krankheit, da in diesem Fall ein Abführungsmittel die gelbe Farbe gewiß vermehrt hätte.

Indessen giebt es noch viele andre Krankheiten, die mit einer siechen gelblichten Gesichtsfarbe begleitet werden, und die man öfters für eine gelbsüchtige Farbe hält, wie man dieß oftmals bei Personen antrift, die an einer mit der Hypochondrie verwickelten Nervenkrankheit leiden, worunter bisweilen noch zugleich eine unvollständige Gicht verborgen liegt. Solche kränkliche Personen sind, öfters zu ihrem größten Nachtheil, in der irrigen Meinung, eine Krankheitsursache aus dem Körper zu schaffen, die gar nicht in demselben befindlich ist, mit Purgiermitteln allzu geschäftig; und pflegen dadurch alle ihre Krankheitszufälle zu verschlimmern.

Gallensteine, wie man sie insgemein zu nennen pflegt, werden aus der in der Gallenblase zurück-

rückgehaltenen Galle gebildet, indem sie allmälich in eine dem gelben Wachse ähnliche Masse sich verdickt. Diese Krankheit entsteht aber bei weitem nicht so oft, als man sich gemeiniglich vorstellt; indessen ist sie doch leicht von denjenigen Fällen, die man irriger Weise Gallenzufälle nennt, durch die scharfen und unerträglichen Schmerzen, die sich in der Herzgrube äußern, zu unterscheiden; so lange, als die Gallensteine den Weg der Galle durch die Gallenblase verschließen. Allein dieß grausame Uebel wird nicht allzeit mit einer gelben Farbe der Haut begleitet; indem diese in der That öfters zufällig und gar nicht mit einem Fehler der Galle verbunden ist.

Ja auch Krankheiten der Leber selbst, des Organs, welches eigentlich diese Feuchtigkeit, die Galle, bereitet, verdienen nicht einmal im genauesten Verstande den Namen der Gallenkrankheiten: denn gelbe Farbe der Haut, oder Ausleerung der Galle sind nur zufällige Umstände; und einige der höchst eingewurzelten Krankheiten dieses Organs finden bisweilen Statt, ohne daß einer von gedachten beiden Zufällen sich ereignet.

Ein bittrer Geschmack im Munde, ein brauner Ueberzug der Zunge, Uebelkeit und Drücken in der Herzgrube, werden als zuverlässige Beweise von im Magen beschwerlicher Galle angenommen; besonders, wenn dabei durch Brechen Galle ausgeleert wird: indessen wenn wir die unnatürliche Mischung der Nahrungsmittel, die vom Reichen und Schwelger verschlungen werden, erwä-

wägen; so können wir auch diese Symptome ganz leicht erklären, ohne zur Galle unsre Zuflucht zu nehmen; welche, wenn sie sich wirklich im Magen befunden hätte, eher obgedachte widernatürliche Mischungen und Gährungen, vermöge ihrer auflösenden und assimilirenden Kraft, verhindert, als befördert haben würde; und eigentlich wird diese Verrichtung oder Wirkung in die Nahrungsmittel, nachdem sie in den Darmkanal hinabgebracht worden sind, als zuverlässig angenommen.

Was den angenommenen ganz entschiednen Beweis einer übelbeschaffenen Galle betrift, die man aus der durchs Brechen entstandnen Ausleerung derselben erkennt; so ist dieß ein Umstand, welcher eine besondere und genauere Betrachtung verdient.

Obgleich einige Aerzte behaupteten, daß stets Galle im Magen zugegen, und zur Verdauung der Speisen unumgänglich nothwendig sei; so hat doch der meiste Theil daran gezweifelt und das Factum selbst geläugnet; und gewisse mit Thieren, ausdrücklich in der Absicht die Beschaffenheit der Verdauung zu bestimmen, unternommene Versuche scheinen auch der Sache zu widersprechen. Sollte Galle in den Magen gelangen; so müste sie durch eine widernatürliche und verkehrte Bewegung gegen die Gesetze der Schwere aufwärts steigen und dahin kommen; welches man doch bei den sonst der Natur eignen, einfachen Wirkungsarten nicht leicht zugeben kann: denn hätte der weise Schöpfer die Absicht gehabt, daß die Galle in den Magen sollte abgesetzt werden; so würde es ihm

ja

ja ganz leicht gewesen sein, diese Feuchtigkeit gradeswegs dahin zu leiten; wie man diesen Fall bei einem Manne gefunden hat, welcher aber auch wegen seiner äußersten Gefräßigkeit viel Aufmerksamkeit erregte, die man der durch einen eignen in den Magen gehenden Kanal fließenden Galle zuschrieb.

Es haben mich einige Kranke gefragt, wie denn die Galle aus dem Magen weggebrochen werden könne, wenn sie sich nicht vorher in demselben befunden hätte. Hierauf ist die Antwort nicht schwer. Die Empfindung der Uebelkeit, wenn sie stark und anhaltend ist, befördert ein Zurücktreten der Galle in den Magen, indem auch der damit verbundene Theil des Gedärmes, nämlich der Zwölffingerdarm, auf widernatürliche Weise peristaltisch bewegt wird; und eben daher kömmt es bisweilen, daß bei leerem Magen die lautere Galle auf die erste Anstrengung weggebrochen wird; indessen ist es noch immer kein klarer Beweis, daß eben dieß die erwekkende Ursache des Brechens sei, sondern es ist nur eine zufällige Wirkung desselben, so wie auch häufige Ausleerung der Galle keinen sichern Grund abgiebt, daß dieselbe in einem üblen Zustande sich befinde.

Die gesündesten Leute brechen, wenn sie zu Schiffe gehen, auf erfolgte Uebelkeit und wiederholte Anstrengung eine große Menge Galle weg: und dieß hält öfters viele Tage an: allein kann man deßhalb auf überhäufte Menge oder besondre Schärfe der Galle schließen? Ein vollkommen gesunder Mann erleidet

einen

einen heftigen Schlag auf den Kopf, wodurch das Gehirn verletzt wird; hierauf erfolgt ein Erbrechen grüner Galle: wollen wir in solchem Fall einen Fehler der Galle, als die Ursache des Brechens, annehmen? Personen, die zu solchen Kopfschmerzen geneigt sind, welche blos aus Nervenreitze entstehen, brechen öfters Galle aus; allein dieses Erbrechen ist blos zufällig, und von Mitleidenheit, keinesweges aber aus einem Fehler dieser Feuchtigkeit herzuleiten. Personen, deren Magen durch Unmäßigkeit und andre Ursachen in seiner tonischen Kraft sehr geschwächt ist, geben bisweilen die im Magen enthaltenen Dinge von so äusserst saurer Beschaffenheit von sich, daß selbst der Schlund davon wund wird. Nach einigen Anstrengungen kömmt auch grüner Stof zum Vorschein; dieß will man nun für Galle halten, da doch gewiß die Galle, wenn sie immer im Magen befindlich wäre, dieser sauren Substanz ihre Schärfe benommen und sie neutralisirt haben würde; wie wir sehen, daß Ochsengalle diese Wirkung thut, wenn sie mit Säure vermischt wird.

Daß die Galle selten, wo es ja jemals geschehen sollte, in den Magen tritt, wofern es nicht auf verschiedne Anstrengungen erfolgt, ist ganz offenbar, weil, sobald als sie in dem Magen in die Höhe gebracht wird, die Uebelkeit an Stärke und Beschwerlichkeit zunimmt: diese muß man lediglich dem widernatürlichen Reitze der Nerven des Magens zuschreiben; sollte sich aber diese Feuchtigkeit als ein von der Natur dahin angewiesener

beständ-

beständiger Gast daselbst befinden; so würd' es sich auch ganz anders verhalten, und alles dieß nicht erfolgen, was wir in solchen Umständen wahrnehmen.

Bevor ich diesen Gegenstand völlig verlasse, muß ich nochmals erinnern, daß die Vorstellung von der Galle, als einer herrschenden Krankheitsursache, ein großer und gemeiner Irrthum und zwar ein solcher ist, der in seinen Folgen sehr gefährlich wird.; und ich kann aus langer und oft wiederhohlter Erfahrung versichern, daß alle diese Uebel, die man ihrem Uebermaaße zugeschrieben, gemeiniglich aus Mangel derselben entsprungen sind; und daß die Idee, diese nützlichste und heilsamste Feuchtigkeit, wenn sie ohnehin schon in zu geringer Menge vorhanden ist, noch auszuführen, öfters zu Erzeugung der gefährlichsten und traurigsten Folgen Anlaß gegeben hat.

Man muß nur wissen, daß in der griechischen Sprache ein und eben dasselbe Wort die Galle und den Zorn anzuzeigen gebraucht wird; daher wird auch der Ausdruck cholerisch auf solche Personen angewendet, die von heftiger, zorniger und rachgieriger Gemüthsbeschaffenheit sind. Wären die brittischen Schönen, besonders die galanten Damen, deren feine Erziehung offenbaren Einfluß auf die Mäßigung, wo nicht gänzlich auf die Ausrottung aller stürmischen Leidenschaften haben sollte, von diesem Umstand recht belehrt, sie würden vielleicht nicht begreifen können, daß nur irgend ein Uebel, es betreffe ihren Körper oder ihren Gemüths-

müthscharakter, von der Galle seinen Ursprung nähme, oder mit einem Uebermaaß derselben verbunden wäre; und an Statt diese gallichte Krankheiten noch ferner zu einem Modeübel*) zu machen, würden sie dieselben gewiß gern den Niedern ihres Geschlechts überlassen.

*) Da unser Verfasser die Gallenkrankheiten als ein ehemaliges Modeübel brittischer Damen nicht so wohl von angehäufter Galle, als nur mehr von der stürmischen Leidenschaft des Zorns herzuleiten scheint, so gereicht es unsern teutschen Schönen zur Ehre, daß dieß Uebel eben nicht häufig unter ihnen angetroffen wird. Indessen könnte man dießfalls doch auch den Engländerinnen das Wort reden, und, wenn sie ja häufiger vom Erbrechen der Galle überfallen würden, dieses auf den dort gewöhnlichen häufigern Fleischgenuß und ihr stärkeres Getränke rechnen, da durch diese beiden Stücke ihrer Diät doch immer eher ein Ueberfluß an Galle erzeugt werden kann, als bei uns in Teutschland, wo das andre Geschlecht, in den meisten Stücken, grade eine der englischen entgegengesetzte Diät führt.

D. Uebers.

Zweiter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Gefährliche Wirkungen der Hitze und allzu zahlreicher Versammlungen in Zimmern und Sälen.

Feuer ist ein Stof, dessen Natur, aller zahlreichen Versuche und mühsamen Untersuchungen der Naturforscher und Scheidekünstler ohngeachtet, doch bisher nur unvollkommen entdeckt worden ist. Es ist die ausgebreitetste Materie, und der wirksamste Stof in der Natur; indem es alle Körper durchdringt, und in gewissem Grade sich auch in dem kältesten befindet. Hitze und Flamme kann man mehr als Wirkungen seiner Beweglichkeit, und Kälte, als seines ruhigen Zustandes in den Körpern, ansehen.

Wenn Feuer mit dem Stoffe des Brennbaren verbunden ist, welches in vielen Körpern verborgen liegt; so setzt letztres dieselben, wenn Feuer auf sie wirkt, in Flamme, und diese Flamme wird durch die äußere Luft unterhalten; man glaubt auch, daß viel davon in die Substanz dieser Körper während ihrer Verbrennung eindringe.

Obgleich nicht alle Körper in Flamme gesetzt werden können; so sind sie doch alle in verschiednem Grade, gemeiniglich nach Verhältniß ihrer Dichtheit, der Hitze fähig.

Die Wirkungen der Hitze auf thierische Körper sind ihrem Grade gemäß: vielleicht richten sie sich aber auch nach gewissen andern Umständen, die man noch nicht genugsam bestimmt hat. Ist sie nur im mäßigen Grade zugegen; so erzeugt sie eine angenehme Empfindung, befördert den Kreislauf des Blutes und vermehrt die Empfindlichkeit des Körpers. In einem Grade, der dem des Körpers gleich ist, oder ihn übersteigt, erregt und vermehrt sie anfangs die Kräfte des Kreislaufs, in der Folge aber schwächt und entkräftet sie dieselben. Daher kömmt es, daß die Schmiede, Bäcker und Glasmacher entkräftet und mit der Zeit sehr durch die Hitze ihrer heißen Oefen geschwächt werden; und wir wissen auch, daß die Hitze allein gefährliche und öfters tödliche Fieber hervorbringt; und daß, wenn die Eindrücke der Kälte unmittelbar auf vorhergegangene Hitze folgen, eine Menge verschiedner Krankheiten erzeugt wird, nach dem stärkern oder mindern Grade derselben, oder auch nach Beschaffenheit andrer Umstände.

Wir werden diesen Gegenstand im nächsten Kapitel noch genauer zu erwägen Gelegenheit nehmen.

Zweites Kapitel.

Wirkungen schädlicher Luft.

Wenn man der Luft diese Benennung giebt; so versteht sich die Schädlichkeit in Rücksicht auf das thierische Leben. Die Luftmasse, welche unsern Erdball bis auf beträchtliche Entfernung von demselben umgiebt, und die wir den Dunstkreis nennen, scheint eine Mischung zu sein, die aus einer großen Menge Ausdünstungen von Thieren, Pflanzen, Mineralien und Metallen zusammen gesetzt ist, wovon ein ziemlicher Theil aus fixer, brennbarer, und andern fremden Luftarten, und elektrischem Feuer besteht; und daher muß auch der Dunstkreis mehr oder weniger in Verhältniß nach der Beschaffenheit und dem Grade dieser Ausdünstungen unrein sein.

Da wir nun beständig und nothwendig eine Säule *) von dieser Luft in unsre Lungen zur Unterhaltung des Lebens aufnehmen müssen **); so ist es ein

*) Diese Luftsäule soll nach Haller mit einer Kraft von dreißigtausend Pfund auf unsern Körper drücken. D. Uebers.

**) Die Menge der Luft bei einem recht vollen angestrengten Odemzuge soll, wie die allerneuesten Versuche des engli-

ein sehr wichtiger Umstand, daß wir dieselbe so rein, als immer möglich, (denn unrein ist sie in gewissem Grade doch allezeit,) bekommen, weil sie in ihrem höchstverdorbnen Zustande allzeit tödlich ist, wie man dies aus den Wirkungen glühender Kohlen, aus den Versuchen mit der Luftpumpe u. s. w. ersehen kann.

Die Wirkungen unreiner Luft auf unsern Körper sind von verschiedner Art, und richten sich nach dem Grade ihrer Unreinigkeit. Eine Person, die sich beträchtliche Zeit in fauler oder verderbter Luft aufhält, wird verdrossen und matt, bekömmt Kopfschmerz, Beklemmung, Aengstlichkeit und Drükken um die Herzgrube, kalte Schweisse, Ohnmachten, und noch andre dergleichen Zufälle mehr.

Alle diese Wirkungen zeigen zur Gnüge, daß die Lungen unfähig sind, die Luft mit ihrer gewohnten Leichtigkeit ein und auszuathmen, daß die thätige Wirksamkeit des Herzens vermindert, und der Kreislauf des Blutes geschwächt wird, und die Kraft und Lebhaftigkeit des Nervensystems abnimmt, ja beynahe

englischen Arztes Dr. Goodwyn's ausweisen, öfters über zweihundert Kubikzoll betragen. S. Dr. Edm. Goodwyn's erfahrungsmäßige Untersuchung der Wirkungen des Ertrinkens u. s. w. Leipz. 1790. Unbesorgt um die Menge der Luft, sehe nur jedermann auf die Reinigkeit und den gehörigen Wärmegrad derselben, wenn er frei und mit Wohlbefinden athmen und sich nicht in Gefahr seiner Gesundheit und des Lebens setzen will.

D. Uebers.

sich gänzlich verliert, und das Leben bald völlig aufhört.

Es wird also der Mühe sehr werth sein, die vornehmsten Ursachen dieser Wirkungen aufzusuchen, damit wir sie vermeiden, oder ihnen doch gewissermaßen entgegen arbeiten können.

Zum Ersten wird die Hitze, wenn sie bis zu einem hohen Grade steigt, eine Ursache vieler Unbehaglichkeit und Gefahr, wie im vorigen Kapitel gezeigt worden ist, selbst auch, wenn sie gar keine andre schädliche Eigenschaften mit sich führt. Diese Uebel werden in keiner Stadt und an keinem Orte von ganz England so oft, und auffallend bemerkt, als hier zu Bath: denn da unsre Stadt um und um mit Hügeln umgeben ist; so wird auch der über ihr schwebende Dunstkreis durch die aus den heißen Bädern aufsteigenden Dünste, und den Rauch von den zahlreichen Feuern wärmer und feuchter. Diese Atmosphäre wird auch mehr in ruhigem und unbewegtem Zustande erhalten und weit seltener hier verändert, als in solchen Städten, die in einer ofnen Fläche oder an erhabnen Orten liegen, und geht ja in unserm Dunstkreis eine Bewegung und Verändrung vor; so geschieht dieß nur an einzelnen Orten der Stadt; die kältere und schwerere Luft dringt gewaltsam in, und durch die Straßen, und verursacht Wirbelwinde; besonders pflegen sie von den Abend- und Mitternachts-Gegenden zu kommen: daher beklagt

klagt man sich durchgängig, daß Bath mehr windig, als irgend ein andrer Ort, wäre.

Und da noch über dieß in dieser Stadt ein groſser Zusammenfluß von Menschen ist; so werden auch die meisten Häuser von Fremden bewohnt: so daß die beständig, fast in jedem Zimmer, unterhaltenen Feuer die Häuser unmäßig erhitzen, wie dieß aus der Hitze einiger Wände empfunden wird, die bisweilen auch in den Schlafgemächern fast unausstehlich ist, wenn zumal die Bettstellen oder Sopha's nahe an solche Wände gestellt werden.

Die öffentlichen Säle sind zwar geräumig und luftig, werden aber nichts desto weniger durch die häufigen Feuer und die groſse Menge der Lichter sehr erhitzt; wenn zumal die darin sich versammelnde Gesellschaft sehr zahlreich ist; noch weit nachtheiliger aber wird dieß Uebel durch die häufigen Privat-Gesellschaften, wo öfters eine starke Anzahl Personen in kleinen Sälen bis zur gröſsten Uebermenge sich versammelt *).

*) Man hat sich von jeher sehr darüber verwundern müssen, daß, da in unsrer Stadt (Bath) die öffentlichen Säle so bequem eingerichtet sind, Leute von Stande dieselben in recht starken Ruf zu bringen sich nicht angelegen sein lassen, und vielmehr Privatassembleen nicht nur zum Nachtheil guter öffentlicher Anstalten, sondern ganz vorzüglich zum gröſsten Schaden ihrer Gesundheit anstellen. Daß dieß in London geschieht, läßt sich entschuldigen, weil dort wenig öffentliche Spielsäle, die gewöhnlichen Zimmer aber desto geräu-

Eben daher entstehen gemeiniglich die häufigen Klagen so vieler nach Bath kommender oder vielmehr daselbst sich aufhaltender Fremden, über Erkältungen; und dadurch werden auch sodann Schwächliche nicht nur an der Fortsetzung ihrer Cur gehindert, sondern ihre Gesundheit wird auch merklich geschwächt, und sie verfallen nicht selten außer ihren mitgebrachten Uebeln noch überdieß in Fieber, Rhevmatismen, katarrhalische Zufälle, und andre Krankheiten.

Man irrt, wenn man diesen Uebeln durch Bewegung mit Spazierfahrten in allerlei Arten von Chaisen, oder Kutschen, entgehen will. Die gemeinen Miethwagen sind insgemein von Regen oder feuchter Nachtluft durchnäßt, und an Statt ein Bewahrungsmittel wider die äußere Luft und Feuchtigkeit zu geben, vermehren sie nur das Uebel noch mehr; selbst die Kutschen, welche auch nicht aus der ganz gemeinen Klasse sind, doch aber als Familienkutschen lange in feuchten Wagenschuppen gestanden haben, sind nicht sicher zur heilsamen Bewegung zu brauchen, indem theils das Lederwerk, theils auch das Einschmieren desselben, die feuchte Dunst nicht nur an sich zieht, sondern auch lange behält; Personen, die aus obgedachten Gesellschaften und aus einem heißen Sale plötzlich in die freie Luft kommen und einen langen Weg in ihrer Kutsche zu machen haben, müssen nothwendig Gefahr

geräumiger und luftiger, ja weit größer als unsre Speise- und Putzzimmer sind.

D. Verfasser.

fahr laufen, durch diesen Uebergang aus einem bis zum Ersticken heißen Zimmer in die auffallendste Kälte, augenblicklich sich zu schaden *).

Zum Andern
Verdorbne oder unreine Luft.

Wir haben den physisch-chemischen vortreflichen Versuchen des höchstscharfsinnigen Dr. Priestley, die er auf die Entdeckung der Beschaffenheit und Eigenschaft der so mancherlei Luftarten gewendet hat, nunmehr eine weit genauere Kenntniß der wahren Eigenschaften und verschiednen Grade der Reinigkeit der atmosphärischen Luft zu verdanken.

Diese Luft, von der man annehmen muß, daß nicht ein Drittheil derselben wirklich rein ist, ist eine

*) Allen diesen angezeigten, theils unmittelbar, theils auch erst auf wiederholte Fehler, von solcher plötzlicher Erkältung, später erfolgenden Zufällen, die nicht selten tödlich ablaufen, kann am allersichersten dadurch vorgebeugt werden, wenn bei dem Austritt aus einem Saal oder Zimmer im erhitzten oder wohl gar schwitzenden Zustande des Körpers in die freie Luft von solchen Personen nur so gleich ein langer Pelz oder Mantel umgenommen wird. Nach der baldmöglichsten Nachhausekunft aber müssen sie, es seien Manns- oder Frauenspersonen, zu noch größrer Sicherheit, so gleich die nasse Wäsche und noch feuchten Kleider, nur nicht bei offnen Fenstern und Thüren, mit trockner Kleidung und Wäsche verwechseln, und ehe sie sich zu Bette legen einige Tassen Thee trinken; dann wird gewiß manches sonst unausbleibliche gefährliche Uebel nicht erfolgen.

D. Uebers.

überaus gemischte unreine Masse, wovon der größte Theil unserm Leben immer wirklich nachtheilig geachtet werden muß.

Außer dieser allgemeinen Quelle des Verderbens, verdirbt der Athem und die Ausdünstung des menschlichen Körpers, die uns umgebende Luft so sehr, daß man insgemein annimmt, jede Person verderbe das belebende Princip in einer Minute aus einer Gallone voll Luft; daher leuchtet es auch, wie mich dünkt, ein, wie nöthig die öftere Erneuerung der Luft in Zimmern ist, die wir bewohnen, zumal wenn sie klein sind, und mit unter viele Personen ihren Aufenthalt darin nehmen.

Wir finden viele Beispiele, sogar von tödlichen Wirkungen unbewegter und verdorbner Luft. Nicht einmal des merkwürdigen Beispiels der schwarzen Höle zu Calcutta zu gedenken, kamen vor einigen Jahren noch andre bei den Versammlungen zu Oxford, wie auch in dem Versammlungssaale zu Edinburgh, vor; und ohngefähr vor vier Jahren ereignete sich auch zu London ein ähnlicher Fall; einige Umstände verdienen unsre Aufmerksamkeit.

In der Königsstraße zu London lagen achtzehn Zöglinge mit ihrem Aufwärter in einem und demselben Zimmer; sich recht gut wider die Kälte zu schüzzen, machte man die Kaminthüre fest zu, und verwahrte auch sonst alle übrige Zugänge der freien Luft.

Zehn

Zehn von den Kindern, nebst ihren Bedienten, erlitten fast einerlei Zufälle, nämlich heftige Schmerzen in der Herzgrube und im Rücken, empfindliches Kopfweh, leichten Schwindel und Zuckungen.

In allen diesen hier erwähnten Fällen wurde die Luft so verunreinigt, daß sie den unmittelbaren Tod drohete.

Indessen schwächt die verderbte unreine Luft nicht allein die Lebenskräfte, sondern sie erzeugt auch die bösartigsten und ansteckendsten Krankheiten *).

Eben daher bekömmt die in den engen Löchern und feuchten Gefängnissen eingeschloßne Luft eine solche Schädlichkeit, daß sie eine Art von gefährlichem Fieber erzeugt, welches zu so einem hohen Grade von Bösartigkeit steigt, daß gegen Einen Verurtheilten und Hingerichteten, drei am Kerkerfieber sterben. Und eben daher werden in Hospitälern, wo man sie nicht mit recht guter Vorsicht erbauet, und öfters lüftet, weit weniger Kranke hergestellt, als in Privathäusern zu geschehen pflegt.

Allein ohne auf diese und andre, mehr als zur Gnüge bestätigte Thatsachen zu sehen, kann ein ganz ein-

*) Man könnte mich hier einer Verwechselung der gewöhnlichen Verunreinigung der Luft mit der specifischen Ansteckung derselben beschuldigen, ich glaube aber, daß in dieser eben nicht fürs gelehrte medicinische Publikum absichtlich geschriebnen Abhandlung, eine solche genaue Eintheilung nicht so ganz nöthig sein wird. D. Verf.

einfaches Experiment einen klaren Beweis von dem, was wir bisher gesagt haben, abgeben.

Die feinste und der Reinlichkeit ganz ergebne Person wird nach dem Aufstehen in ihrem Schlafzimmer nicht das Mindeste von unangenehmem Geruch gewahr; allein sie darf es nur einige Minuten verlassen, und gleich wieder in dasselbe zurück kommen, nachdem sie freie Luft geathmet, und bevor man das Zimmer gelüftet hat, so wird sie gleich den wesentlichen, auffallendsten Unterschied entdecken.

Eben dieß geschieht auch in den öffentlichen und durch Gesellschaft gestopften Sälen; indessen da dieser beschwerliche Eindruck zum Theil von den gemischten Ausflüssen von Feuern, Lichtern und Parfüms, (welche letztern, nur im Vorbeigehen zu erinnern, eben nicht sehr zuträglich sind) entsteht; so kann dieser Fall die Sache nicht so vollkommen bestärken.

Wenn nun diese Uebel von unabgefrischter oder unerneuerter Luft in Sälen und Zimmern entstehen, die doch nur von reichen, galanten und sehr reinlichen Personen besucht werden, die alle Reinlichkeit in ihrer Gewalt und sich ganz eigen gemacht haben, wie viel mehr muß die stockende verdorbne Luft dieses in den schlechten Wohnungen und Hütten armer Leute, denen es an aller Bequemlichkeit, ja öfters an vielen von den nothdürftigsten Lebensmitteln fehlt, bewirken?

Die Wirkungen der unreinen Luft sind um so viel gefährlicher, indem sie sich eben nicht immer so

gleich

gleich durch ausbrechende Krankheiten offenbaren; so daß sie auch dann bei ihrem Entstehen selten ihrer wahren Ursache zugeschrieben werden.

Ich will so kurz und deutlich, als es immer möglich ist, den Grund zu zeigen suchen, warum die Ausdünstungen der menschlichen Körper so schädlich sind; indem doch eine solche Erklärung die Mittel anzeigen kann, das Uebel einigermaßen zu mindern, wenn sie auch nicht ganz und gar dieselben abzuhalten vermögend sind.

Wir haben bereits in dem ersten Theile dieses Werks, nämlich in dem Abriß der Naturgeschichte des Menschen, gezeigt, daß viele von unsern Organen auf so wunderbare Art gebauet sind, um vermöge dieser Einrichtung die Theilchen von unsrer genossenen Nahrung, oder auch von den Bestandtheilen unsers Körpers selbst, die durch die verschiednen Bewegungen der nöthigen Verrichtungen abgenützt, und zu fernerm Gebrauch undienlich geworden sind, herauszuschaffen. Wenn sie zurückgehalten würden, so müßte besonders die entzündliche Luft nebst den alkalescirenden Theilchen nothwendig sehr schädlich und die Ursache vieler Krankheiten werden. Viele dieser Ausführungen (vorzüglich die, so durch die Haut und die ganze Oberfläche des Körpers, wie auch aus den Lungen geschieht) sind selbst auch bei den feinsten und allerreinlichsten Personen und im besten Gesundheitszustande, ihrer Natur nach nicht weit von einer zur Fäulniß geneigten Beschaf-

fen-

fenheit entfernt, bei Personen aber, die sogar wirklich an einer Krankheit leiden, von noch schlimmerer Eigenschaft; und es werden uns daher zwei Erinnerungen gegeben, nämlich fürs Erste, daß es Gesunden eben nicht zuträglich ist, mit einer kränklichen Person in einem Bette zu schlafen; und fürs Andre, daß es höchst nöthig ist, die Krankenzimmer recht fleißig und sorgfältig zu lüften; und Drittens, die Wäsche der Kranken, ihr Bettzeug und ihren Anzug fleißig zu wechseln.

Man nimmt an, und ich glaube mit Recht, daß mehr von den beschwerlichen und schädlichen Theilchen mit der in die Lungen aufgenommenen Luft fortgeführt werden, als von der ganzen Oberfläche des Körpers; und dieß ist auch der Grund, warum die von uns geathmete Luft so bald verdirbt und zur Fortdauer unsers Lebens untüchtig wird. Dieß geschieht in dem Verhältniß, nach dem die Luft vor dem Einathmen bereits mehr oder weniger rein gewesen ist; weil die auf solche Art verunreinigte Luft geschwinder mit dem schädlichen Stof in den Lungenbläschen erfüllt wird, und daher in einer gewissen Zeit weniger Unreinigkeit abführt; da hingegen eine reinere mit derselben sich zu vereinigen, sie aufzunehmen, also eine größere Menge auszuführen und daher dadurch die gefährlichen Wirkungen von ihrer Zurückhaltung abzuhalten pflegt.

Aus diesem Grunde ist die mäßig kalte und trockene Luft für die gesündeste zu halten.

Es

Es giebt noch eine Art, auf welche die Luft verunreinigt wird (sehr vieler andrer Arten gar nicht zu gedenken,) nämlich nach Beschaffenheit der Substanz, womit man das Feuer unterhält.

Daß Holzkohlen die Luft verderben, ist Aerzten längst bekannt gewesen; indessen aber hat man nicht so allgemein Verdacht auf Lichter, Lampen, Holz, Torf und Kohlfeuer gehabt, noch geglaubt, daß auch dadurch die Luft in den Zimmern, wo diese Dinge verbrennt würden, ein Verderben erlitte.

Ein berühmter und sehr scharfsinniger Arzt *) in unsrer Stadt, (Bath) hat vermittelst des Instruments die Luftgüte zu prüfen, von Dr. Priestley, gefunden, daß die Dünste von brennendem Holz die Luft noch mehr verderben als von Kohlen, und die Holzkohlen am allermeisten; man hat auch bemerkt, daß Inseltlichter weit mehr Nachtheil verursachen als die, welche von Wachs oder Wallrath bereitet werden.

Ein einziges Licht kann, wie man glaubt, in jeder Minute eine Gallone Luft verderben; und also müssen viele Lichter auch in einem sehr geräumigen Saale eine große Luftsäule in sehr kurzem Zeitraume verderben, und den zum Leben so nöthigen Stof nicht nur durch Verbrauch oder Verzehrung desselben, sondern auch durch das Verderbniß vernichten.

Dieser

*) Dr. Falkoner.

Dieser Gelehrte nahm auch wahr, daß der menschliche Odem die Luft Nachmittags mehr verderbe, als in den Morgenstunden: auch bemerkte er, daß die Wirkungen gewisser Arten von Schminke und gewisse Blumen, wenn man die Probe anstellte, weniger bemerkbar zu sein schienen, als man sich hätte einbilden sollen, wenn man bedenkt, wie schädlich beide dem menschlichen Körper sind.

Das Feuer ist insgemein als ein Reinigungsmittel der verderbten Luft angesehn worden, wie es denn auch wirklich in gewissem Grade dafür zu achten ist; denn da es die Feuchtigkeit aus kalten und feuchten Orten verjagt, und durch seinen Einfluß die Luftsäule verdünnt, so kann es auch den Zugang kälterer und dichterer Luft begünstigen.

Als Hippokrates wegen der besten Mittel ansteckende Krankheiten abzuhalten, befragt wurde, (ohne Zweifel betraf es die Pest, welche in einem Theile von Griechenland ausbrach); so ertheilte er den Rath, daß in einem gewissen engen Paß, den die dortigen zusammenhängenden Gebirge machten, ein großes Feuer angezündet werden möchte, um dadurch die Luft zu reinigen. Allein es könnte noch bezweifelt werden, wie weit dieses Mittel der Absicht entsprechen möchte; da die durch das Feuer hervorgebrachte Verdünnung den Strom der angesteckten Luft aus einer Gegend in die andre, eben so gut als der reinern, befördern würde.

Brennende Körper saugen zuverläßig eine große Menge von dem nahegelegenen Dunstkreis ein, und, wie man annehmen kann, allzeit den reinsten, weil dieß immer die beste Nahrung für dieselben ist; doch ist auch eben so gewiß, daß sie einen sehr großen Theil von entzündlicher Dunst absetzen, wodurch die atmosphärische Luft verderbt wird: so daß Feuer und alle andre brennbare Körper die Luft verunreinigen, nicht allein durch Verzehrung des reinern Theils derselben, sondern auch durch das Ausstoßen verdorbner Luft.

Aus allem diesem, was wir nun bisher vorgetragen haben, erhellet so viel, daß eine Menge verschiedner Umstände, und zwar selbst in unsern alltäglichen Wohnungen und Zimmern, zusammen treffen, die Lebenskraft zu schwächen und unmerklich zu vernichten; weit mehr aber müssen diese Uebel bei öffentlichen Versammlungen und Privatgesellschaften, durch die starken Feurungen, vielen Lichter, und zahlreiche Menge von Menschen, verhältnißmäßig vermehrt werden.

Ein gewisser Umstand, der sich vor drei Jahren ereignete, veranlaßte mich, meine Gedanken über diesen Gegenstand zu eröfnen.

Eine junge lebhafte Dame, die hieher kam, eine Kur unter meiner Aufsicht zu brauchen, gab Gesellschaft, zu welcher sie auch mich einlud. Das Zimmer war nicht das größte, und die Gesellschaft sehr zahlreich. Wir hatten noch nicht lange am

Spieltische gesessen, als ein junger Mensch, der mein Moitie' war, und der schon verschiedne Veränderungen im Gesichte erlitten hatte, in Ohnmacht fiel.

Die Thüren wurden geöfnet um ihm frische Luft zu geben, und eben durch diesen starken frischen Luftzug litt mein Patient, der ein höchst zärtlicher Mensch war, noch mehr. Wie die übrige Gesellschaft von diesen Umständen mochte angegriffen worden sein, hatte ich keine Gelegenheit zu erfahren; allein mein eignes Gefühl und Uebelbefinden, das ich noch viele Stunden, nachdem ich die Gesellschaft verlassen hatte, behielt, überzeugten mich zur Gnüge von den gefährlichen Folgen solcher zahlreichen Gesellschaften.

Als ich nach einigen Tagen einem meiner Collegen, einem Manne von Laune, diesen Vorgang erzählte und wider die starken zahlreichen Gesellschaften eine auffallende medicinische Moral zu schreiben ihm eröfnete; so antwortete er leichtfertiger Weise: „Lieber Doctor, lassen Sie sie nur machen, wie sollten sonst sechs und zwanzig Aerzte an unserm Orte bestehen?“

Aus einigen angestellten Versuchen, wo ich mich recht besinne, des Dr. Letsome über die atmosphärische Dunst zu London, die er gesammelt und verdichtet hatte, ergab sich, daß sie eine solche Menge von verderblicher Anschwängerung enthielt, daß man vernünftiger Weise gar wohl daraus den

Schluß

Schluß ziehen konnte, sie wäre eben eine reiche Quelle der Faulfieber, die in dieser großen Stadt so häufig angetroffen werden; und auf diese Art ist es verhältnißmäßig mit allen großen und volkreichen Orten und Städten beschaffen; dieser Umstand giebt uns auch einen ziemlichen Beweisgrund, warum Städte mehr von ansteckenden Krankheiten heimgesucht werden, als offene Plätze und Ortschaften auf dem Lande; und auch aus den Todtenlisten ersieht man ganz offenbar, wie die Anzahl der Todten gemeiniglich um ein Drittheil in den erstern stärker ist als in den letztern. Allein wenn wir zu dieser allgemeinen Ursache noch die schädlichen Wirkungen der heißen und mit zu zahlreicher Gesellschaft erfüllten Säle und Zimmer hinzusetzen, woselbst Leute von vornehmer Lebensart viele Stunden, ja meistentheils die ganze Nacht, zubringen; so muß der Nachtheil für die Gesundheit in der That sehr groß sein.

Ich gehe nun weiter und will zeigen, wie man diesen Uebeln ausweichen soll.

Es kann als eine an sich ausgemachte Wahrheit angenommen werden, daß, da die äußerste Hitze und Kälte dem menschlichen Körper höchst nachtheilig ist, besonders wenn ihre Abwechselung sehr plötzlich auf einander folgt, denjenigen, welche ihre Gesundheit schätzen und sie gern erhalten möchten, obliegt, auf alle Weise dahin zu trachten, gleiche Temperatur in der Luft, die sie einathmen, zu erlangen, und allen Excess von Kälte und Hitze derselben nach aller Möglichkeit zu vermeiden.

Die öffentlichen Säle in unsrer doch ziemlich großen Stadt (Bath) sind zwar sehr geräumig und luftig, dennoch aber werden sie durch Feurung, Lichter und sehr angenehme Gesellschaft noch immer gewissen Personen, die sie besuchen, sehr beschwerlich.

In den Nächten, wenn Bälle gegeben werden, läßt man zwar gemeiniglich die Thüre des Saals offen, und auch die Kamine geben einigermaßen der verdorbnen und verdünnten Luft einen Ausgang. Allein dieß ist alles noch nicht wirksam genug, wie es alle diejenigen sehr gut spüren können, die sich von den äußern Sälen in den Ballsaal begeben.

Diejenigen, welche die Spielzimmer besuchen, haben eben keinen Nutzen von einer ofnen Thüre, ausser, wenn Personen aus und eingehen, da die kalte Luft Stoßweise und abwechselnd ins Zimmer dringt, da sie denn ebenfalls mehr schadet, als Nutzen schafft.

Ich wollte daher rathen, daß die Fensterflügel in allen öffentlichen Sälen, ja auch in Privathäusern, so eingerichtet würden, daß die obere Hälfte niedergelassen werden könnte und man so denn einen gewissen Theil nach Erforderniß zu öffnen vermöchte, je nachdem die Gesellschaft mehr oder weniger zahlreich wäre, und im Nothfall diese etwas herabgelassenen Obertheile der Fenster beständig geöfnet bleiben möchten. Durch solche stets durchstreichende frische Luft in jedem Zimmer, es möchte mit Gesellschaft besetzt sein, oder nicht, würde die innere Luft mit der äußern Atmosphäre

phäre ziemlich in einerlei Temperatur erhalten werden. Die verdorbene Luft, welche auch in den verschlossenen Zimmern entsteht und sich an die Wände und das darin befindliche Geräthe anhängt, würde dadurch fortgeschafft, bevor sie sich anhäufte, und die sonst gewöhnliche Art, die Zimmer zu lüften, indem man sie bei offnen Fenstern recht gut durchheitzt, würde selten oder vielleicht gar nicht nöthig sein *).

*) Noch viel weniger die seit einigen Jahren und gleichsam zum Spielwerk und zur Verunstaltung der Fenster erfundenen Ventilators, die sich, in Ansehung der Abfrischung oder Reinigung der in Zimmern durch alle von unserm Verfasser so mancherlei erwähnte Ursachen verdorbne Luft, vielleicht eben so kräftig erweisen, als wenn man ein großes Faß verdorbnes Wasser, durch tropfenweise beigemischtes reines Wasser trinkbar machen wollte. Allerdings sollte man diesen Vorschlag der Fenstereinrichtung in Zimmern oder Sälen, wo bisweilen sehr starke Gesellschaften zusammen kommen, überall befolgen, (nur würde ich aber rathen, an eben diese ofnen Fenster zugleich Gageflügel, um den zu starken Luftstrom zu mäßigen, anzubringen,) zumal wo nach unsrer Bauart noch immer die Kamine nicht häufig genug eingeführt werden wollen, oder man möchte lieber sagen, in manchen Gegenden der Holztheurung wegen nicht wohl allgemein eingeführt werden können; und man muß bedauren, daß mit unter manche, sonst nach allen Regeln der Kunst und des guten Geschmacks in unsern Tagen erbaueten, Säle zu Concerten und Bällen, blos mit außerhalb des Zimmers oder Saals zu heitzenden Oefen versehen werden. Würden diese Oefen in einem solchen Saale, zumal wenn deren zwei oder mehrere angebracht sind, mit Thüren zur innern Heitzung versehen, so würde durch diesen

Jedoch, ohne die Einrichtung des Fensters zu ändern, könnte in dem Versammlungszimmer die Hitze auf ganz sichere Art gemäßigt, und die Luft verbessert werden, wenn man nur einen Theil des Oberfensters an dem entferntesten Orte vom Kamin herabließe und den Vorhang zuziehen wollte. Dieser Umstand wäre vorzüglich gleich nach der Tafel oder dem Mittagsmahle um so viel nöthiger und zuträglicher, um den aus der Menge Speisen aufgestiegenen Dünsten Ausgang zu verschaffen: oder weil es bei uns (Engeländern) gewöhnlich ist, nach dem Essen einige Stunden sitzen zu bleiben, so würd' es sehr zuträglich sein, sich in ein andres Zimmer zu begeben, sobald nur die Tafel aufgehoben wäre.

Wenn die Fenster, nach unserm Angeben, oben geöfnet werden, so daß ihre Oefnung mit unserm Körper nicht in grade Richtung fällt, oder über uns wegstreicht; so fällt auch der Einwand weg, daß uns die Zugluft schaden könnte.

Jedoch ist dieß wahr, daß, wofern nicht der Wind von der dem ofnen Fenstern grade entgegengesetzten Gegend her heftig wehte, die verdünnte und unreine

sen Weg der verdorbnen Luft ein steter Abfluß, und durch die häufigen, oder stets fortdauernden Oefnungen der großen Thüren ein beständiger Zutritt äußerer noch unverdorbner Luft verschaft, und alle gefährliche Erhitzung so wie auch für sehr zärtliche Personen, bei ofnen Fenstern schädliche Erkältung in jedem Concert- Tanz- oder Speisesaale vermieden werden.

D. Uebers.

reine Luft, indem sie durch die Oefnungen der Fenster dränge, der reinen und kalten Luft widerstehen und entgegendrücken würde. Man kann dieß durch ein sehr einfaches Experiment augenscheinlich bemerken: wenn man ein brennendes Licht an die obere Spalte oder Ritze der Thüre eines geheitzten Zimmers hält, so wird sich die Flamme hinauswärts richten; und wenn man das nämliche an der ganz untern Spalte der Thüre dicht am Fußboden thut; so wird die Lichtflamme rückwärts in's Zimmer gerichtet sein: Ein klarer Beweis, daß, indem die erhitzte und unreine Luft durch die obere Spalte hinaus, die kältere und reinere von außen unten hereindringt.

Daher sind alle doppelte Thüren, wie auch das Ausfüttern oder mit Tuch beschlagen der Ränder der Thüren zu mißbilligen, wodurch denn eben, da man gewissermaßen die Lüftung abzuhalten sucht, grade das Uebel vermehrt wird, dem ich gern vorgebeugt wissen möchte.

Ein in öffentlichen Sälen und Visitenzimmern der Privathäuser aufgehängtes Thermometer könnte den Grad der Hitze am besten bestimmen, da es sodenn im Winter nicht über den acht und funfzigsten oder sechzigsten Grad nach der Fahrenheitischen Eintheilung steigen müßte; da hingegen, im Fall man diesen Versuch anstellt, der Wärmemesser in geheitzten und mit vieler Gesellschaft erfüllten Zimmern immer einen weit höhern Grad der Hitze anzeigt.

Es ist ohne Zweifel ein höchst wichtiger Gegenstand, unsre Gesundheitsumstände zu erhalten, und die körperliche Beschaffenheit der Nachkommenschaft aufs bestmöglichste zu vervollkommnen: daher sollten billig alle Schulzimmer oder Hörsäle, und alle Schlafgemächer, wo eine große Anzahl junger Personen beisammen schläft, nicht nur sehr geräumig angelegt, sondern auch fleißig gelüftet werden *).

Zu dieser Bemerkung hat mich ein Umstand, der ganz neuerlichst in unsrer Stadt vorfiel, gebracht, wo

*) Man muß daher billig die einsichtsvollen Stifter unsrer in vielem Betracht vortreflichen Schule zu St. Thomä allhier (in Leipzig) rühmen, daß sie bei Erbauung dieses großen Gebäudes, nicht nur überhaupt auf einen so luftfreien Platz gesehen, sondern auch den für die sämmtlichen Alumnen bestimmten Schlafsaal in das ganz oberste Stockwerk gelegt haben. Gern stieg ich, bei meiner vormals gehabten Besorgung dieses Instituts, hundert Stufen in das vierte Stockwerk hinauf, woselbst auf dem mit 56 bis 60 Betten besetzten Schlafsaale die Luft auch in den frühesten Stunden fast nicht im mindesten von dem Stoffe der nächtlichen Ausdünstung verdorben war, weil ihn auf allen vier Seiten die reinste Luft umgab. Eine nachahmenswürdige Einrichtung! die bei allen großen und auch minder an Personen zahlreichen Instituten in Rücksicht auf Schlafzimmer durchaus nicht vernachlässigt werden sollte. Nur ist zu bedauern, daß grade das Speisezimmer desto übler im ganz untersten Stock dieses sonst vortreflichen Gebäudes unsrer Thomasschule, und ohne Kamin, oder Windofen, und also nichts, wodurch es leicht und beständig zu lüften wäre, angelegt ist.

D. Uebers.

wo sich die gefährlichen Wirkungen dieser Vernachlässigung sehr deutlich offenbarten; und ich will hiermit allen denjenigen Herren und Damen, welche Erziehungsanstalten unterhalten, diese Sache, als von sehr großer Wichtigkeit, bestens empfehlen, sie ja nicht gering zu schätzen, und den Eltern oder Verwandten rathe ich recht ernstlich, darauf zu sehen, wie ihre Kinder in diesem Stücke behandelt werden. Eben die nämliche Vorsicht ist auch den Ammen, Kinderwärterinnen und Mägden einzuschärfen sehr nöthig; besonders da dergleichen Personen aus Vorurtheil und Gewohnheit den heißen Stuben sehr geneigt sind.

Eine Dame in unsrer Stadt, die mich zu Rathe zog, hatte ihre Fenster auf die von mir angegebne Art einrichten lassen, und war mit dieser Veränderung ungemein zufrieden.

Es fällt in die Sinne, daß wir durch diese Hülfsmittel die Hitze der Zimmer zu mäßigen, nicht nur reinere Luft einathmen, sondern auch größtentheils den gefährlichen Folgen, aus heißen Zimmern plötzlich in die kalte Luft zu kommen, ausweichen; indem der Unterschied bei frostigem Wetter öfters zwischen funfzig und sechzig Graden des Fahrenheitischen Thermometers besteht.

Jedermann, insonderheit der Schwächliche, muß sich, wenn er in ein enges Zimmer aus der freien Luft kömmt, nicht sogleich dem Feuer nähern; son-

dern, wenn es kalt ist, sich erst allmälig nach der Temperatur der Luft im Zimmer, welche selten über den sechzigsten Grad steigen sollte, richten. Wenn bei Untersuchung des Wärmemessers, welcher in einer guten Entfernung vom Feuer hängen muß, derselbe beträchtlich höher steht, so muß das Feuer vermindert oder die obern Fenster müssen etwas weiter geöfnet werden. Durch diese Vorsicht werden nicht nur die nachtheiligen Wirkungen eines plötzlichen Uebergangs aus der heftigen Kälte in große Hitze vermieden, sondern man wird auch von der verdorbnen, aus dem brennenden Holze des Kaminfeuers entwickelten Luft weniger angegriffen werden. Deshalb bin ich auch durch das, was ich auf meinen Reisen durch verschiedne Länder in Europa und Amerika bemerkt habe, überzeugt, daß Oefen dem ofnen Kaminfeuer vorzuziehen sind, und zwar nicht allein darum, weil sie die Hitze gleichmäßiger vertheilen, sondern auch die durch das Feuer entwickelte entzündliche Luft fortführen: zugleich aber verdient der geringe Aufwand zur Feuerung dabei mit in Betrachtung gezogen zu werden.

Bevor ich dieses Kapitel völlig beschließe, will ich nur noch einige Bemerkungen über unsre Schlafzimmer beibringen.

Wenn man annimmt, daß acht Stunden von vier und zwanzig mit Schlafen zugebracht werden, obgleich viele, besonders Kränkliche, sich weit länger

ger in ihrem Schlafzimmer aufhalten *); so erhellt daraus, daß wir mehr als das Drittheil unsrer Zeit hin-

*) Leider auch sehr viele nicht kränkliche, sondern von Jugend auf verwöhnte, bringen weit länger in ihren warmen weichen Betten zu, als für jedes Alter und Constitution zur Erholung durch Schlaf und Ruhe erforderlich ist. Es fällt in die Sinne, daß die während der Schlafenszeit durch reichliche Ausduftung mit schädlichen warmen Dünsten erfüllten Betten und Decken nicht anders auf den Körper wirken können, als wie eine recht absichtlich gemachte erweichende Bähung thun kann; und es fällt in die Sinne, daß der Raum des auch nicht ganz engen Schlafzimmers, vielmehr aber der leider so gewöhnlichen Alkoven, die Nacht über, mit ganz unreiner und schädlicher Dunst erfüllt, und diese wieder eingeathmet werden muß; und eben so deutlich fällt es in die Sinne, daß der Jüngling, so wie das zärtliche Mädchen, vermöge ihres itzt noch aus lockern und weichen Fibern bestehenden Körpers, nach und nach, an Statt an Munterkeit und Muskelkräften zuzunehmen, dagegen verlieren und mehr schläfrig und schwächlich werden muß; wie können aber dergleichen Personen, bei solcher üblen Gewohnheit, sich länger, als es die Erholung verlangt, im Bette und Schlafzimmer aufzuhalten, die rechte Lebhaftigkeit und kraftvolle Thätigkeit erlangen?

Ob nicht gar in diesem Stück des diätetischen Verhaltens der vornehmste Grund eines recht frohen, muntern, gesunden und langen Lebens liegen möchte, zu beweisen, würde keiner großen philosophischen Anstrengung bedürfen, denn die häufigsten Erfahrungen beweisen die Wahrheit der Sache auf allen Seiten. Wenigstens sieht man nicht, daß Langschläfer andre, die beim ersten Erwachen und bei verspürter Munterkeit Bette und Schlafzimmer verlassen, und sich in Thätigkeit setzen, an Munterkeit und Kräften übertreffen, noch vielweniger ein höheres Alter erreichen.

D. Uebers.

hinbringen, in welcher wir immerfort einerlei mit schädlichen Ausdünstungen erfüllte Luft einathmen.

Wer noch nicht das aus den Einrichtungen, die ich vorzuschlagen gesonnen bin, entspringende Gute erfahren hat, der ist auch mit den Uebeln, die aus zu sehr verwahrten und engen Schlafzimmern entstehen, nicht bekannt. Allein, die bereits angeführten Beispiele trauriger Wirkungen, die von im hohen Grad verdorbner Luft entstanden, lassen uns doch die stärkste Vermuthung übrig, daß dieselben, obgleich minder auffallend, doch nichts destoweniger sehr schädlich sein müssen.

Der große und würdige Dr. Hales, dessen Bemühungen und Versuche immer auf das Beste der menschlichen Gesellschaft abzweckten, empfahl einen Versuch mit seinen Ventilatorn in den Savoyischen Newgate-Gefängnissen, wo tödliche Fieber nie zu wüthen aufhörten, anzustellen: und die guten Wirkungen übertrafen alle Erwartung; denn nach diesen gemachten Anstalten und Versuchen starben nur sehr wenige von den nachherigen Kranken, und da überhaupt Bewegung der Luft in den Behältnissen dadurch bewirkt wurde, so schien auch die Ansteckung dadurch völlig aufgehoben zu sein.

Die Ventilazion *) auf unsern Kriegs- und Transportschiffen hat nach dem nämlichen Grundsatze

*) Ventilazion heißt so viel, als die Art, der in einen Raum eingeschlossenen Luft stete Bewegung zu geben,

sätze das Ihrige beigetragen, die Luft auf denselben gesunder zu machen, und die häufigen Anfälle der so verwüstenden Krankheit des Seescorbutes zu mindern.

Der würdige und menschenfreundliche Howard fand, daß die Gefängnisse auf dem festen Lande von bösartigen Fiebern gar nicht heimgesucht wurden, weil die Behältnisse den Gefangenen geräumig genug, und folglich gut gelüftet waren.

Dieß alles bekräftigt das, was ich von dem Guten gesagt habe, welches man durch Befolgung meiner Vorschläge erlangen müsse: denn es sind nur abweichende Methoden oder unterschiedene Arten der Ventilazion; und es kann ferner noch als Nebenbeweis dieses angesehn werden, daß wir uns in reiner Luft munter und lebhaft befinden; und Dr. Priestley versichert uns, daß sein Gefühl und Athmen bemerklich angenehm und leicht gewesen, wenn er diejenige sich selbst bereitete Luftart, die er dephlogistisirte nennt, eingeathmet habe, welche weit reiner als die atmosphärische Luft ist: der Schluß ist ganz natürlich.

Ich würde daher nicht allein aus eigner Erfahrung, sondern auch nach dem Zeugniß andrer, denen ich

geben, oder vielmehr sie in beständigem Durchzuge zu erhalten, und ihr Stillestehn zu verhüten, und Ventilator soll das darzu dienliche Mittel oder die Maschiene seyn.

D. Uebers.

ich dieses empfohlen habe, anrathen, daß nicht blos Schwächliche, sondern auch Gesunde, der Luft in ihren Schlafzimmern freien Durchzug *) auf verschiedne Art und Weise, je nachdem es Jahrszeit oder andre Umstände erlauben, verschaffen möchten.

Während der warmen drückenden Luft in Sommer- und Herbstmonaten kann die Thüre des Schlafzimmers einige Nächte offen bleiben; hernach kann man ein andermal das Fenster etwas geöfnet lassen, und den Strom oder Zug der Luft durch den zugemachten Fensterladen brechen: und so wie Personen der durchziehenden Luft allmälig gewohnt worden sind, darf auch dann der Fensterladen offen gelassen, und nur, um den starken Zug zu verhüten, irgends eine Fensterrolle oder die Vorhänge zugezogen werden.

In den kältern Monaten kann man nur in dem anstossenden Zimmer des Schlafgemachs ein Fenster und die mit der Schlafstube in Verbindung stehende Thüre auflassen, und den Fensterladen, nach Beschaffenheit der Richtung des Windes auf das Fenster, offen oder zugemacht halten. Kaminthüren muß man nie in irgend einem Zimmer ganz fest zu zu machen gestat-

*) Es versteht jedermann, daß das Bette oder Schlaflager nicht zunächst oder hart an dem Fenster, sondern in einer guten Entfernung von demselben stehen muß, um nicht grade den unmittelbaren Druck des eindringenden Luftstroms irgend auf einen zufällig im Schlafe entblößten Theil des Körpers zu erleiden.

D. Uebers.

gestatten: denn diese verhindern den freien Durchgang der Luft auf eine sehr bemerkbare Weise.

Dicke und ganz zugezogene Bettvorhänge sind überaus schädlich; indem sie nicht nur die von unserm Körper während des Schlafes aufsteigenden Ausdünstungen einsperren, sondern auch allen Zugang freier und frischer Luft abhalten *).

Vielleicht wird man dagegen einwenden, daß durch das Eindringen kalter Luft gewisse Personen, vorzüglich Schwächliche, sich sehr leicht einen Katarrh oder Schnupfen zuziehen könnten: allein weit gefehlt, daß dieß hier der Fall ist, vielmehr pflegen Krankheiten gemeiniglich nur bei denjenigen Personen von Erkältung zu entstehen, die sich mit zuvor sehr erhitztem Blut und Körper der Kälte aussetzen, wie man denn auch findet, daß unmäßige Wärme in Erkäl-

*) Und wenn dieß nur während der Nacht allein geschähe, so wäre der Schaden für die Gesundheit mehr als zu beträchtlich; allein nicht wenige schwächliche, besonders bejahrte Gelehrte wollen sich bei ihren Arbeiten am Studiertische gegen alle Erkältung recht sichern und lassen alle Stubenthüren höchst sorgfältig von oben bis unten mit dicken Vorhängen, ja gar von Frieß haben wir sie gefunden, verwahren, um ja recht in ihrem eignen Dampfbade, weit vor der Zeit, elend und stumpfsinnig zu werden, und früher, aber auch um manchen Thaler reicher, den sie durch ihre langen, oftmals doppelten Gardinen vor Thüren und Fenstern an Holzausgabe erspart haben, zu sterben. Und solche Beispiele kann man täglich antreffen. O welche gelehrte Diätetik!

D. Uebers.

kältungen und vielen daher rührenden wichtigen Folgen von Husten und Schnupfen, nie zuträglich ist; diese Beschwerden werden vielmehr allzeit durch warme, verschlossene Zimmer und allzu warmes Verhalten verschlimmert: daher ist das beste Mittel, aus Erkältung entspringende Krankheiten abzuhalten, den Exceß von Erhitzung und Erkältung zu vermeiden.

Wenn man ein Obersenster im Schlaf- oder Nebenzimmer offen läßt, ist nichts von der grade aufs Bette streichenden Luft zu befürchten, so lange man zu Bette liegt, weil durch das obere Fenster die Luft in beträchtlicher Höhe über dem Bette wegstreicht; wenn man aber das untere offen lassen wollte, müßte freilich auf der gegen das Fenster gerichteten Seite der Bettvorhang zugezogen werden, um den auf das Bett streichenden Luftzug abzuhalten *).

Indessen beruht aber auch die Besorgniß einer Erkältung von einer solchen Luftbewegung, mehr in der

*) Aller hier angeführten Besorgniß wird, wie in einer weiter oben gegebenen Anmerkung gezeigt wurde, dadurch vorgebeugt, daß das Bette an einem vom Fenster entfernten Orte seine Stelle bekömmt, und die in das anstoßende Zimmer gehenden Thüren und in demselben ein oder das andre Fenster zu aller, und auch zur kältesten Winterszeit offen gelassen werden. Man wird sodann ohne alle Vorhänge sicher und ohne Furcht einer Erkältung den ruhigsten und erquickendsten Schlaf genießen und nach Verlauf von sechs bis sieben oder höchstens acht Stunden in voller Kraft und Munterkeit Bette und Schlafzimmer verlassen können.

D. Uebers.

der Einbildung, als Wirklichkeit: denn ist der Kopf und übrige Körper gehörig *) bedeckt, so hat man nichts zu fürchten; und einen besondern Vortheil kann ich nicht unbemerkt lassen, welchen diejenigen Personen, die gewohnt sind, warm zugedeckt zu schlafen, von solchem Durchzuge freier Luft in ihrem Schlafzimmer erfahren, nämlich, sie werden weniger Erhitzung und Aengstlichkeit unter der Last ihrer schweren Bettdecken erleiden; indem die Lungen, wie durch ein Rohr aus dem Ofen, die erhitzte und verdorbne Luft, vermittelst der durchs Zimmer hindurchgehenden

*) Der Ausdruck gehörig, soll aber keinesweges dicke warme Feder- oder Pelzmützen, oder ganze Lasten von Deckbetten anzeigen, denn eine solche warme Art der Verwahrung, besonders des Kopfes, giebt nur, durch die gar zu bald an diesen Theilen durchbrechende Ausdünstung, desto ehr zu Schnupfen, Flüssen und Zahnschmerzen Gelegenheit, welche aber durch leichte baumwollne Mützen am sichersten abgehalten werden. Mir sind in der That viele Personen bekannt, die weder Tag noch Nacht eine Mütze, und auf der Gasse nie einen Hut aufsetzen, und weder Schnupfen noch Flüsse, noch sonst ein ähnliches Uebel kennen, das man einer Erkältung des Kopfes zuschreiben könnte. Ich möchte fast fürchten, diese und andre dergleichen hier beigebrachte Dinge könnten für sehr alltäglich und unbedeutend angesehen, und freilich von Lesern, die richtige diätetische und physische Kenntnisse besitzen, für ganz überflüssig gehalten werden; allein da nützliche Wahrheiten, zumal wenn sie auf Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit und Verlängerung des Lebens abzielen, nicht zu oft wiederholt werden, so hoffe ich bei meinen nicht medicinischen Lesern Verzeihung zu erlangen.

D. Vers.

den kühlen Luft, mit jedesmaligem Ausathmen fortschicken können.

Man könnte auch einwenden, daß, wie die Versuche des Herrn Ingenhouz beweisen, die Nachtluft schädlich sei; indem die im Wachsthum begriffenen Pflanzen des Nachts viel schädliche Luft ausdunsteten. Allein wenn wir die Resultate der Versuche, welche uns dieser Gelehrte aufgezeichnet hat, zugeben; so kann dieß zwar einen Einwurf abgeben, gegen das Hinstellen von Blumen in unsern Schlafzimmern *), aber keinesweges wider die Nachtluft in großen Städten, wo gar keine Gewächse befindlich sind.

Man wird vielleicht von mir, an Statt nur aus allgemeinen Grundsätzen vorgebrachter Raisonnements über diesen Gegenstand, Beispiele von der Sicher-

*) Die Versuche eines von der ganzen gelehrten physikalischen Welt anerkannten großen Naturforschers bestreiten zu wollen, wäre höchst unklug, aber aus dem gelehrten Grunde, die Nachtluft enthält schädliche Ausdünstungen aus den im Wachsthum begriffenen Pflanzen, zu folgern: also muß man sein Schlafzimmer gegen alle freie Luft verschließen, wäre noch unklüger. Aufs Land oder in einen Garten sich begeben, und dort bei offnen Fenstern zu schlafen, hieße demnach, sich vergiften, obwohl es solche Climate giebt, wo das Schlafen in freier Luft in einer Nacht tödlich werden kann; nur ist dieß der Fall nicht an vielen Orten unsers Welttheils, am allerwenigsten kann dieß in volkreichen Städten Statt finden.

D. Uebers.

Sicherheit und dem Nutzen dieser sanften Luftbewegung erwarten: und die Forderung wäre gerecht; allein diese Abhandlung würde, wenn ich noch umständlicher mich hierüber auslassen wollte, zu weitläufig, daher werde ich nur meinen wenigen Bemerkungen noch einige über den Ventilator des Dr. Hales beifügen, welche, wie ich hoffe, meine Leser völlig überzeugen werden.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß überhaupt alle diejenigen Leute, welche aus Beruf oder Noth von der Bequemlichkeit warmer und verwahrter Wohnungen ausgeschlossen sind, und sich durch gar kein wohlthätiges Feuer wärmen können, eine weit bessere und stärkere Gesundheit, als die Reichen, genießen; ob zwar deßhalb keine Lebensart wider alles Krankwerden völlig schützen kann. Und ob daher gleich Armuth und drückender Mangel bei vielen aus der niedern Volksklasse und jeder Gesellschaft ein gewisses Elend zu nennen ist; so setzen doch Ueberfluß, Schwelgerei und Verschwendung die Menschen andern Arten von Unannehmlichkeiten aus, daß im ganzen beinahe eines dem andern völlig gleich ist; und man wird sich immer ziemlich bei dem mittlern Stande in jeder Gesellschaft am glücklichsten zu schätzen Ursache finden.

Ich kann die Sicherheit des Verfahrens, welches ich hier empfohlen habe, mit meiner eignen Familie bezeugen, und überdieß hab' ich auch nie gehört, daß irgend jemand von meinen übrigen guten Freunden

oder Patienten, die meinem Rathe zu Folge den Versuch gemacht haben, im mindesten es bereut hätte; vielmehr ist mir noch immer der beste Dank deswegen abgestattet worden.

Bereits vor sechzehn Jahren, als sich Herr John Astley auf seinem Landgute zu Everley in der Grafschaft Wilt aufhielt, hatte ich seine Gesundheit zu besorgen. Dieser Herr, damals schon ein Greis von achtzig Jahren, schlief bei der härtesten Winterkälte in einem Zimmer, welches nicht im mindesten geheizt wurde; an seinem Bette litt er keine Vorhänge; er bediente sich alle Morgen eines kalten Bades, und wenn er nicht wegen seines Eigensinnes in einer an sich gar nicht gefährlichen Krankheit so viel Nachlässigkeit bewiesen hätte, so bin ich versichert, er würde sein Leben um noch verschiedne Jahre höher gebracht haben.

Niemand, der nur die erste Abtheilung dieses Kapitels gelesen hat, wird, wie ich hoffe, länger in Zweifel stehen, daß der freie Zutritt kalter Luft in die Schlafzimmer von größtem Nutzen ist: denn, wenn verdorbne Luft die Lebenskräfte schwächt, so muß die reine sie nothwendig stärken, ermuntern und erhalten.

Wenn ich einmal vergesse, frische Luft in mein Schlafzimmer zu lassen, eh' ich zu Bette gehe, so bringe ich die Nacht unruhig zu, bekomme Hitze und Fieberbewegungen, und erwache mit Kopfschmerz und andern unangenehmen Empfindungen. Dieß

kann

kann zum Theil der Gewohnheit zugeschrieben werden; allein daraus erhellt immer ganz unwidersprechlich, daß kalte und reine Luft dem menschlichen Körper angenehmer sein muß, als wenn wir uns viele Stunden in warme und aus unserm Körper aufsteigende Dünste versenken.

Unreine Luft erweist sich vorzüglich dem Nervensystem nachtheilig; sie erschlafft aber und schwächt den Körper überhaupt und vermehrt dessen Reizbarkeit.

Bei der Unterredung über diesen Gegenstand, die ich mit einem klugen und sehr scharfsinnigen Manne pflog, erzählte mir derselbe, daß er seit geraumen Jahren mit vielerlei Nervenzufällen gekämpft und wider diese in dem ganzen Umfange der Medicin keine Hülfe gefunden hätte. Endlich wäre er auf den Einfall gerathen, doch auch die Wirkungen der von mir empfohlnen Methode, die Schlafzimmer zu lüften, an sich zu versuchen; und der gute Erfolg habe wirklich alle Erwartung übertroffen.

Als ich diese Bemerkungen einem berühmten Arzte hier in einem Aufsatze mittheilte, so beehrte mich derselbe mit folgendem Schreiben:

„Ich wollte nicht gern, daß mein Nahme in „dem Ihnen umständlich mitgetheilten Fall ange„führt würde; es kann genug sein, daß man viele „Jahre häufigem Herzklopfen, Engbrüstigkeit, hef„tiger Beängstigung, Niedergeschlagenheit, Zit„tern aller Glieder und andern Zufällen mehr, die

„man auf Nervenschwäche rechnet, unterworfen „gewesen sei; nach dem Versuch sehr vieler krampf„stillenden Mittel fand man nichts so wirksam, „als genau beobachtete Temperatur der Luft „in Rücksicht auf den Körper während der „Nacht, zu welcher Zeit eben obgedachte Symp„tome gemeiniglich zurück zu kommen pflegten. „Um nun die so heilsame Temperatur zu erlangen, „war es nöthig, im Sommer nur mit einem et„was starken Betttuch, und im Winter über dasselbe „noch mit einer mäßigen Decke mich zu bedecken, „auf Matratzen zu schlafen, und durchaus gar kein „Feuer im Schlafzimmer zu gestatten: dabei blieb „alle Nächte im Sommer, und bei kaltem Winter „den ganzen Tag über, ein Fenster offen.

„Dieses Verhalten verschafte mir erquickenden, „gesunden Schlaf, und hob auch alle die beschwer„lichen Zufälle von derjenigen Art, welche öfters „den Tag ihren Anfall zu machen pflegten."

Mir sind sehr oft viele andre ähnliche Fälle vorgekommen, doch aber nicht von einem so auffallenden Beweise der Wirksamkeit meines angerathenen Verfahrens: ich hoffe aber gleichwohl, dergleichen Fälle werden Schwächliche ermuntern, besonders wenn sie an Nervenzufällen leiden, solche Mittel sorgfältig zu versuchen, welche so viel zu ihrer Besserung und Stärke beitragen können *).

Viele

*) Allerdings weit mehr, als öfters Baldrian und stinkender Asand, nebst manchem Glase des neuerfundnen Aquae

Viele Personen, die langwierige Krankheiten erleiden, werden gemeiniglich von einem unordentlichen Fieber geplagt, welches gewöhnlich des Nachts durch die unreine eingeathmete Luft verstärkt wird. Mich hat die Erfahrung öfters belehrt, daß dasselbe, durch den Zutritt kalter Luft in das Schlafzimmer solcher Personen, sehr vermindert, ja bisweilen völlig gehoben worden ist: der Schlaf ist anhaltender gewesen und hat weit mehr Erquikkung gegeben.

Denjenigen, welche von anhaltendem katarrhalischen Husten geplagt werden, der sich nicht selten in Schwindsucht zu endigen pflegt, ja auch selbst den Schwindsüchtigen, mit denen es schon weit gekommen ist, wie auch den Engbrüstigen, wird ein solches Verhalten, und die von uns hier angegebene Einrichtung ihres Schlafzimmers höchst zuträglich sein.

Beim Schluß dieses Abschnitts wage ich es, noch zu versichern, daß durch sorgfältige Anwendung der von mir vorgeschlagenen Schlafzimmer-Einrichtung gewiß öfters Krankheiten verhütet, und kränkliche Personen sehr gestärkt worden sind *).

Aquae Pragenſis. Ein geräumiges, luftiges, Tag und Nacht offenstehendes Schlafzimmer, und zur schicklichen warmen Jahres- und Tageszeit angewendetes kaltes Bad, nebst gutgewählter nährender und stärkender Diät hat unvermerkt manche wirklich, oder an Einbildung zärtliche Dame, von ihren innern und äußern Krämpfen befreiet.

D. Uebers.

*) Und ich wollte wohl, trotz aller Zuverlässigkeit der von unserm wohlmeinenden und genauen Beobachter hier

hier geäußerten Wahrheit, versichern, es werde noch manche Dame viele Einwendungen und große Widersprüche dagegen machen; weil selbst mancher Arzt aus übelangebrachter Gefälligkeit, die geäußerte Besorgniß, z. B. in der Stube der jungen Herrschaft des Nachts die Fenster aufzulassen, sehr, ja wohl aus Gründen bestätigt, und eben so wenig die Tag und Nacht offenstehenden Fenster im Schlafzimmer der gnädigen Frau Mama gebilligt hat; denn das heißt man unvorsichtig, und ein recht sorgfältiger Arzt muß in allen Fällen sein behutsam sein und recht sicher gehen.

D. Uebers.

Dritter Abschnitt.

Ist es schicklich oder nöthig, bei einer mineralischen Brunnen- oder Badekur, oder auch bei dem Seebade andre Mittel darneben zu brauchen?

Vor einiger Zeit war an Orten, wo mineralische Gesundbrunnen oder Bäder sich befanden, ein häufiger Zusammenfluß, theils solcher Personen, die sich daselbst vergnügten, theils auch solcher, die ihrer schwächlichen Gesundheit aufhelfen wollten, anzutreffen.

Man hat bemerkt, daß, obgleich Aerzte das Baden in der See überhaupt als ein wirksames Mittel gut geheissen haben, sie sich doch noch nicht recht, in Rücksicht auf die Kräfte andrer mineralischen Wasser, haben vereinigen können.

Gewisse Aerzte sind der Meinung gewesen, die Menge wirksamer Bestandtheile sei in diesen Wässern so unbedeutend, daß sie an Kräften eben nicht weit über das gemeine Wasser zu setzen wären; da indessen andre einigen mineralischen Wassern Kräfte zugestanden, andere aber völlig abgesprochen haben.

Es ist allerdings wahrscheinlich, daß Aerzte, die beständig an Orten, wo mineralische Quellen sind, sich aufhalten, aus dort gemachten Erfahrungen ungewöhnliche Vorliebe zu gewissen mineralischen Brunnen bekommen; andre hingegen, die nicht zu solchen Bemerkungen Gelegenheit haben, solche ganz herab zu würdigen geneigt sind*).

In unserm Königreich (England) ist in den mineralischen Quellen der Unterschied sehr groß, welche dann auch, nach Beschaffenheit ihrer Bestandtheile, ganz verschiedne Wirkungen in verschiednen Krankheiten äußern müssen.

Einige von den Brunnen- oder Badegästen ziehen die daselbst wohnenden Aerzte zu Rathe, andre

*) Leider sind die Absichten, warum Kranke in ein auswärtiges Bad oder nach einem mineralischen Brunnen geschickt, oder davon abgehalten werden, nach den verschiednen Einsichten und Gesinnungen mancher Aerzte, allerdings sehr verschieden, und in der That urtheilen manche grade so geringschätzig von solchen auswärtigen Brunnen- und Badekuren, (es wird doch nicht Gewinnsucht zum Grunde liegen?) als manche sie zu sehr erheben. So viel ist aber ganz ausgemacht, daß mineralische Wasser überhaupt, sie mögen als Brunnen getrunken oder als Bäder angewandt werden, in den rechten Krankheitsumständen, unter gehöriger Anleitung eines klugen erfahrnen Arztes, und unter Befolgung von Seiten des Patienten aller von demselben ihm vorgeschriebnen diätetischen Verordnungen, große und dauerhafte Wirkungen hervorbringen, und oftmals die hartnäckigsten Uebel bezwingen können.

D. Uebers.

dre aber bringen allgemeine Anweisungen von ihren Aerzten, die ihnen Bad oder Brunnen verordnet haben, von fremden Orten mit sich: gewisse Brunnengäste aber überlassen sich blos der Leitung eines Apothekers *); und nicht wenige halten allen medicinischen Rath für ganz unnöthig, handeln blos nach ihren Neigungen und eigensinnigen Einfällen.

Man kann daher vielerlei Ursachen anführen, warum dergleichen Brunnen- und Badegäste in ihren Erwartungen gemeiniglich getäuscht werden. Einige erleiden vielerlei Beschwerden, weil sie das Wasser in zu großer Menge oder ohne alle Vorbereitung und dabei gehöriges Verhalten trinken; andre bedienen sich dagegen des Brunnens zu sparsam: in beiden Fällen verlassen dergleichen Personen die mineralischen Quellen mit der irrigen Meinung, daß diese großen Heilmittel ohne gute Wirkung bei ihnen gewesen wären, oder sich gar nicht für ihre besondern Krankheitsfälle geschickt hätten **).

Viele

*) Hierbei müssen wir der in England üblichen Einrichtung uns erinnern, wo viele Apotheker durch gewisse Prüfungen von der Gesellschaft der Aerzte zu London, oder auf einer königl. Universität sich so erwiesen haben, daß sie als Aerzte in vielen Fällen nur allein zu Rathe gezogen werden; und Personen von mittelmäßigem Vermögen sind es gleichsam gezwungen zu thun, weil ein ordentlicher Arzt in großen Städten Englands ganz außerordentlich, und weit theurer als irgend in einem Lande bezahlt werden muß.

D. Verf.

**) Hier heißt es, tout comme chés nous: denn, wie vielen ist nicht der Pyrmonter Brunnen,

oder

Viele Brunnen- oder Badegäste begehen noch einen großen Fehler, indem sie sich meistentheils eine gewisse Zeit zum Gebrauch ihrer Kur festsetzen, und öfters vermag sie auch selbst der bestgesinnte mit Rathe beistehende Arzt nicht, von ihrem Vorsatze abzubringen und die Wirkungen des Wassers genauer zu beobachten. Nichts destoweniger ist es ausgemachte Wahrheit, daß, wegen großer Verschiedenheit der Krankheiten, ihrer Heftigkeit und langen Dauer, selbst in einer und ebenderselben Krankheit eine Kur, die in dem

oder das Carlsbad übel bekommen? und wie manche sind nicht gar hinterher gestorben, oder, die Krankheit ist geblieben wie sie war? Man sieht also wohl, daß dergleichen Mittel sehr oft nicht helfen, oder wohl gar schaden, sagt mancher Laie in der Medicin, und ein dabei sehr ökonomischer Kranker, oder vielleicht ein Schwelger zum andern. Und das, was sich dergleichen Nichtärzte sagen, ist doch zum Theil wahr; sie wollen aber nicht wissen, daß sie manches Mal weder zu Hause, noch am Bade- oder Brunnenorte, um das Umständliche, und die unnöthige Ausgabe für ein solches Consilium zu ersparen, nur die geringste medicinische Belehrung von ihrem Krankheitszustande, dem dabei nöthigen Verhalten und Verfahren, sich von einem Sachkundigen, oder dem dortigen Brunnenarzte haben ertheilen lassen; und sollt es ja geschehen sein, doch nichts genau davon befolgt haben. Die nun zwar gesuchte, aber nicht erlangte Hülfe veranlaßt sodann solche Kranke, über die Unwirksamkeit oder wohl gar die Schädlichkeit der mineralischen Brunnen- oder Badekuren zu schreien, da doch öfters ihr dabei unrecht angewendeter Gebrauch derselben blos der Grund ihrer fehlgeschlagenen Hofnung ist.

D. Uebers.

dem einen Fall irgends binnen zwei Monaten bezwungen wird, bisweilen in einem andern fünf bis sechs Monate erfordern kann. Dergleichen Beispiele kommen uns öfters in dem allgemeinen Krankenhause als Bestätigungen dessen, was wir eben gesagt haben, vor; denn daselbst finden sich Fälle, wo man bisweilen nach Verlauf von sechs Monaten eben noch keine große Besserung auf das Bad verspürt, und wo dennoch eine völlige Kur nach mehr als zwölf Monaten zu erfolgen pflegt.

Wenn wir die mineralischen Wasser (worunter wir das Seewasser mit begreifen) als Heilmittel betrachten; und annehmen, daß einige Vorbereitung oder Einrichtung in der Lebensordnung nothwendig dazu gehört; so ists leicht geschehen, daß die, welche eine Kur ohne alle diese beobachtete Umstände unternehmen, nicht nur Zeit und Kosten verschwenden, sondern auch sich selbst an Gesundheit und Leben den größten Schaden zufügen.

Der letztre Lord Strange (wie mich unser berühmter Dr. Falconer berichtet hat) starb an einem Schlagfluß, blos, weil er den Brunnen zu Bath auf unvorsichtige Art gebraucht hatte, und Baron Dimsdale hat mir ein diesem Fall völlig ähnliches Beispiel erzählt, das ihm vor einigen Jahren vorgekommen war.

Solche beunruhigende und gefährliche Fälle, ob es gleich nicht immer unmittelbare Folgen dieser

ming-

mineralischen Wasser sind, kommen nur mehr als zu oft vor. — Diese Unfälle sind aber immer unwiderſprechliche Beweiſe ihrer wirkſamen Kräfte.

Wären entfernte Aerzte, die ihre Patienten hieher nach Bath, den Brunnen zu brauchen, mit allgemeinen Verhaltungsvorſchriften ſchicken, völlig ſo genau mit ſeinen Eigenſchaften und Wirkungen bekannt als die daſelbſt wohnenden Aerzte, welches doch immer nicht zuzugeben iſt; ſo wird doch kein gutgeſinnter und vernünftiger Arzt behaupten wollen, daß nicht eine Menge unvorhergeſehener Fälle ſeinen Kranken begegnen können, wie wir hierwohnenden Aerzte dieß täglich in der That erfahren.

Man hat vorgegeben, daß der Apotheker, dem man das mitgebrachte Recept zur Bereitung der Arznei zuſchickt, auch als competenter Richter der mitgegebnen Verordnung angeſehn werden könne. Ob es nun gleich das Anſehen einer neidiſchen Abſicht haben könnte, dieſer Meinung zu widerſprechen; ſo möcht' ich doch wenigſtens nur dieſe Frage thun: wenn der Fall des Patienten ſo wichtig war, daß man zu London oder anderwärts einen Arzt darüber zu Rathe zog, ob es dann nun weniger nöthig ſein ſollte, auch bei einem der Brunnenärzte ſich darüber Raths zu erholen, die doch gewiß allzeit mit der Kraft und Wirkung des Waſſers, und den Fällen, in welchen es vorzüglich dienlich ſein kann, beſſer, als auswärtige, welche die Patienten hieher ſchicken, bekannt ſein müſſen?

Man

Man dürfte sich auch in der That nicht wundern, wenn ein Apotheker geneigt wäre, seine Patienten einem andern zu empfehlen, welches aber doch sehr selten geschieht, indem aus dem Betragen gewisser Aerzte vernünftiger Weise geschlossen werden kann, daß sie die Apotheker blos als ihre untergeordnete Gehülfen ansehen. Ob dieß nun Folge außerordentlicher Demuth, übertriebenen Stolzes, oder niederträchtiger Eifersucht sein mag, werden sie am besten wissen.

Indessen haben sich einige ihrer an sie empfohlnen Kranken mitunter verlauten lassen, daß man ihnen ausdrücklich abgerathen hätte, keine zu Bath wohnenden Aerzte anzunehmen, theils, weil es unnöthig wäre, und theils ihrer Börse zu schonen; ihre Aerzte hätten ihnen auch zu verstehen gegeben, daß, wenn sie einmal in die Hände der dort befindlichen Aerzte fielen, es schwer sein würde, ihnen wieder zu entkommen. Dem aber ohngeachtet will ich wegen der Würde der Kunst glauben, daß sehr wenige so ungerecht und eigennützig gegen ihre Mitcollegen hiesigen Ortes (Bath) sollten gehandelt haben; indessen weiß ich, daß diese Beschuldigung nicht gänzlich ohne Grund ist, und einige ihrer Patienten nicht nur in Ansehung ihrer Casse, sondern auch in ihren Gesundheitsumständen gelitten haben.

Unter vielen von solcher Art mir vorgekommenen Fällen will ich nur einen einzigen anführen.

Ein reicher Fremder schickte das ihm von seinem Arzte mitgegebene Recept zu einem geschickten Apotheker, und als dieser nach einigen Tagen selbst zu dem kranken Fremden gerufen wurde, fand er denselben ziemlich erhitzt und vom unschicklichen und zu häufigen Gebrauch des Wassers sehr übel; ob der Kranke gleich genau der von seinem Londner Arzte erhaltenen Anweisung gefolgt war, und auch alle daneben verschriebne Mittel nach Verordnung sorgfältig genommen hatte. Der Apotheker suchte ihn, aber vergeblich, zu bereden, von beiden, dem Brunnen sowohl, als dem Arzneigebrauch, abzustehen, und sich lieber einem hiesigen Arzte anzuvertrauen; er ließ sich aber nicht dazu bewegen, indem ihm, wie er sagte, fest eingeschärft war, sich keines andern Arztes Rath zu bedienen, sondern nur blos mit seinem Londner Arzte Briefe zu wechseln. Sein Arzt also, dem er schriftliche Nachricht ertheilte, hatte ihm gerathen, den Gebrauch des Wassers fortzusetzen und nur die Vorschrift seines Arzneimittels verändert, welches aber alles den schlimmen Erfolg nach sich zog, daß man den Arzt mit Extrapost holen lassen mußte; wodurch denn nothwendig die Kosten sich höher beliefen, als wenn sich der Kranke die Hälfte der Aerzte in Bath die ganze Badezeit über bedient hätte.

Da ich auf die Praxis und das daraus erwachsende Einkommen fast gänzlich Verzicht gethan habe, so wird man mich um so viel weniger in diesem Stück für partheiisch halten, wenn ich behaupte,

daß

daß wohl kein Arzt seine Pflicht überhaupt mit mehrerer Großmuth und Uneigennützigkeit ausüben wird, als grade unsre hier zu Bath sich aufhaltenden Aerzte: ja, sie machen einen sehr mäßigen Gewinn von der Gelegenheit, die ihnen unser Gesundbrunnen gewährt.

Es geschieht gar nicht selten, daß Patienten hieher kommen, den Brunnen zu brauchen, deren Krankheitsfälle gar nicht von der Beschaffenheit sind, daß derselbe mit gutem Erfolg anzuwenden wäre; so daß, wenn ein Arzt zu Rathe gezogen wird, er gewissensmäßig veranlaßt worden ist, den Gebrauch des Brunnen zu verbieten, und entweder dergleichen Patienten zu ihren Aerzten wieder zurück zu schikken, oder ihnen durch eine andre Heilmethode zu helfen.

Leztern Sommer zog mich ein mit der Gicht behafteter Patient, der noch über andre Beschwerden, die mitunter vom Stein herrührten, klagte, zu Rathe. Da ich aber nicht so lange, als diese Umstände wohl erforderten, in Bath bleiben konnte; so übertrug ich die Besorgung dieses Kranken dem Dr. Falkoner; und dieser Kranke wurde völlig durch die vorsichtige und geschickte Behandlung gedachten Arztes, ohne allen Gebrauch der Bathwasser, wieder hergestellt.

In meiner nunmehr sehr eingeschränkten Praxis sind mir verschiedne andre Fälle von Kranken vorgekommen, die man absichtlich, unsern Brunnen zu Bath zu brauchen, hieher schickte, deren Umstände

aber durchaus den Gebrauch desselben nicht verstatteten. Ja, ich glaube, es mag sich sehr oft zutragen, daß in Krankheiten, worin unsre Bathwasser ganz ausnehmend nützlich sind, sie nichts desto weniger von denen für unschiklich gehalten werden, welche aus Unerfahrenheit und Mißkenntniß ihrer Kräfte doch wahrhaftig ganz incompetente Richter in dieser Sache sind.

Der sonst sehr würdige und berühmte Arzt, Dr. Mead, verwarf aus vorgefaßter Meinung ihren Gebrauch als Bad in paralytischen Fällen; obgleich der innere und äusserliche Gebrauch unter dergleichen Umständen weit mehr gute Dienste thut, als alle andre Mittel, die nur immer angewendet werden können.

Ein sehr neuer Vorfall hat mich belehrt, daß gewisse londner Aerzte noch immer die Meinung Dr. Mead's hegen müssen; ob zwar vielfältige Beweise von der Sicherheit und guten Wirkung des warmen Bades in Lähmungen, sowohl in täglicher Privat-, als auch sehr häufiger Hospitalpraxis, offenbar am Tage liegen.

Eine gewisse Dame aus meiner Bekanntschaft hatte mit ihrer Tochter, deren Gesundheit übel bestellt war, eine Reise unternommen, und ließ mich, da sie eben durch Bath auf ihrem Wege nach Bristol gehen mußte, zu sich rufen. Ihr Arzt schien ein Apotheker zu sein, der ihr den Gebrauch der Bathwasser abgerathen hatte.

Bei nur flüchtiger Untersuchung aber kam meine Meinung mit der des Apothekers gar nicht überein; allein, da ich eben im Begriff war, meine gewöhnliche Sommerreise zu unternehmen, und doch diese Dame keinem andern Arzt sich anzuvertrauen geneigt war, so überließ ich sie mit den nöthigen Verordnungen der Besorgung eines geschickten Apothekers; und bei dem Empfang des ersten Briefes hatte ich das Vergnügen, zu vernehmen, daß ich mich in meiner Meinung nicht betrogen und daß ihr Fall völlig sich für den Gebrauch des Bathwassers schicke, und auch derselbe meine Vorhersagung von seinem großen Nutzen in diesen Krankheitsumständen über alle meine Erwartung bestätige.

Ich weiß, daß es einige Aerzte giebt, die jede Gelegenheit ergreifen, den Gebrauch der Bathwasser in Fällen, wo andre Mittel sehr wenig ohne ihren Beistand helfen, zu verwerfen: ein solches Benehmen kann man nicht besser erklären, als daß man annimmt, dergleichen Herren kennen die Kräfte der Bathwasser nicht viel besser als ihre Kutschpferde: denn ich möchte nicht gern glauben, daß sie von niederträchtigen Gesinnungen dazu angetrieben würden.

Diesem Kapitel will ich nun noch die Untersuchung beifügen, in wiefern die mineralischen Wasser noch den Gebrauch andrer Mittel nöthig haben möchten oder nicht.

Unsre heutigen Aerzte verschreiben itzt weit einfachre Arzneimittel, als ihre Vorfahren; und wenn

sich Patienten zu Gesundbrunnen begeben, so wird jeder kluge Arzt sich davor hüten, seine Bedeutung oder hohe Achtung und sein Vertrauen, das sein Patient sonst zu ihm trägt, auch dort geltend machen zu wollen, und wird daher zu dem Gebrauch eines Seebades oder einer Kur andrer mineralischen Wasser, so wenig als möglich, verschreiben.

Indessen ereignet es sich doch öfters, daß zufälliger Gebrauch andrer Mittel unumgänglich nothwendig werden kann.

Aerzten ist zur Gnüge bekannt, daß, wenn Krankheiten tief eingewurzelt und sehr hartnäckig geworden sind, sie sich gezwungen sahn, ein Mittel mit dem andern ähnlicher Art zu verwechseln, oder die Kraft des einen durch Hinzusetzung eines andern zu verstärken. Eben dies ist auch der Fall mit den mineralischen Wässern; denn ob sie gleich in gewissen Fällen einige, gewiß aber sehr wenige Beihülfe, erfordern möchten; so finden sich doch auch viele Fälle, die nicht blos und allein mit den Wassern zu bezwingen sind.

Man trift immer wenig Patienten an, die in solcher Verfassung sind, daß sie diese Art von Kur sogleich anfangen können, ohne einige Vorbereitungsmittel zu brauchen; und dieser Umstand ist bei einer Kur mit unsern Bathwassern ganz vorzüglich zu beobachten. Nach dieser gemachten Vorbereitung ist es nöthig, die für den Patienten dienliche Menge des zu trinkenden

kenden Wassers anzugeben; und der Arzt muß die Wirkungen desselben bemerken, und von einer Zeit zur andern bestimmen, wie weit der Patient in der Dosis des Brunnens steigen kann. Das Baden kann auch dabei unternommen werden, und ist öfters nothwendig; zugleich ist auch nöthig, die Zeit des Bades und seinen Wärmegrad anzugeben; wie denn noch viele Umstände dabei vorfallen, welche die genaueste Bemerkung eines Arztes erfordern: denn vorzüglich die ganze Lebensordnung muß in allen ihren Kapiteln bestimmt, und nach Beschaffenheit der Krankheit und der Wirkung des Wassers eingerichtet werden.

Es können auch viele unerwartete Umstände mitunter vorkommen, welche einen rathgebenden Arzt erfordern. Auch das nach den besten Anordnungen eingerichtete Trinken des Brunnens oder das Baden in demselben kann unangenehme Zufälle hervorbringen, die eine Abänderung in der Art der Anwendung erfordern, vielleicht eine gänzliche Aussetzung des Brunnens auf einige Zeit verlangen, oder es nöthig machen können, daß gewisse Mittel dazwischen gebraucht werden, wodurch dann bisweilen die Wirkungen des Wassers verbessert, verstärkt, oder die Symptome gestillt werden, die manchmal entweder durch den veränderten Krankheitszustand oder von äußern zufälligen Gelegenheiten entstanden sind.

Ich hatte vorzüglich vorigen Sommer, da ich mich an der Seeküste als fremder Arzt aufhielt, viel Gelegenheit, Bestärkung von dem, was ich eben gesagt habe, zu bekommen: denn die Fremden, die dorthin kamen, um das Seebad zu brauchen, zogen mich fast durchgängig zu Rathe. Viele hatte man hieher geschickt, deren Krankheitsfälle gar nicht so beschaffen waren, daß ihnen das Seebad dienen konnte, und verschiedne Kranke konnten das kalte Baden durchaus nicht vertragen, ohne dabei stärkende und erwärmende Mittel anzuwenden: und es ist wohl ausgemacht, daß ähnliche Schwierigkeiten auch bei dem Gebrauch aller mineralischen Brunnen, sie mögen innerlich oder äußerlich gebraucht werden, vorkommen mögen.

In unserm allgemeinen Hospital werden weit mehr Patienten durch den Brunnen hergestellt, als in der Privatpraxis zu geschehen pflegt. Der Grund ist nicht schwer einzusehen: denn jene Kranke müssen ohne alle Abweichung sowohl den verordneten Gebrauch des Brunnens, als auch die von den Aerzten verschriebnen Arzneien gehörig nehmen, und die dabei erforderliche Diät aufs genaueste befolgen; da immittelst aus Unaufmerksamkeit, Zerstreuung oder Eigendünkel viele sich selbst überlassene Patienten, sehr oft ihres gesuchten Endzwecks gänzlich verfehlen, und wohl öfters von dem Gesundbrunnen kränker wieder zurück kehren, als sie hingekommen waren. Es mögen nun Arzneimittel zur Beihülfe

hülfe der mineralischen Wasser von irgend einer Art anzuwenden nöthig sein, oder nicht; so ist aus den vorhergehenden Bemerkungen doch deutlich zu ersehen, daß Kuren durch Trinken oder Baden nicht ohne Rath und Beistand eines Arztes unternommen werden müssen.

Vierter Abschnitt.

Ueber das Regimen.

Erstes Kapitel.

Beschreibung des Regimens, — Gegenstände und Vortheile desselben, — hohes Alter, — dessen Ursachen.

Erster Lehrsatz. Unter dem Regimen versteht man im medicinischen Sinn, die Beherrschung seiner selbst in Rücksicht auf alles das, was die Erhaltung und Herstellung der Gesundheit betrift.

§. 1.

In den folgenden Abschnitten soll das Regimen in drei besondern Kapiteln betrachtet werden.

Im Ersten in Hinsicht auf die Dinge, die zur Erhaltung der Gesundheit gehören.

Im Zweiten wollen wir das, was zur Kur der Krankheiten erforderlich ist, lehren.

Und im Dritten Kapitel wird der Leser die Diät kennen lernen, vermittelst welcher

cher hartnäckige oder eingewurzelte Krankheiten am gründlichsten gehoben, oder wenigstens doch merklich gelindert werden können.

§. 2.

Da die Heilung einer Krankheit, deren Beschaffenheit wir nicht kennen, ein bloßer Zufall ist, so müssen wir auch, um eine deutliche Vorstellung von der Beschaffenheit und den Eigenschaften des Regimens zu erlangen, zuvor die Umstände des Körpers und der Seele, von welchen beiden die Gesundheit abhängt, recht einsehen; denn sonst würde das Regimen auf keinen vernunftmäßigen Grundsätzen, sondern nur bloß auf Empirie beruhen; und wir können dasselbe auch nicht zur Kur der Krankheiten anwenden, wenn wir nicht eine gewisse Vorstellung von ihrer allgemeinen Beschaffenheit haben; und da kränkliche Personen öfters für jeden Umstand des ihnen vorgeschriebnen Regimens Gründe wissen wollen, und durch dieselben immer beruhigt werden; und sie auch ohne solche Belehrung, in ihrer Folgeleistung weniger nachgiebig sind, so haben wir in Rücksicht auf dieß alles uns hier öfters auf den ersten Theil dieses Werks, den Abriß der Naturgeschichte des Menschen, bezogen; und ich muß freilich bekennen, daß meine Leser diese gegenwärtige Schrift mit mehr Zufriedenheit und Einsicht werden brauchen können, wenn sie nur den ebengenannten Abriß mit Aufmerksamkeit zuerst werden gelesen haben.

§. 3.

Ob man gleich unter dem Ausdruck Regimen gemeiniglich die Diät versteht, so begreift derselbe gleichwohl weit mehr in sich, und insgemein werden die sogenannten Nichtnatürlichen Dinge darunter verstanden.

Die Nichtnatürlichen Dinge bekommen diesen Nahmen, weil dieselben, wenn sie unserm Körper und Geiste zuträglich, auch der Natur angemessen, und wenn sie schädlich, so sind sie nicht natürlich, oder sie sind der Natur zuwider. Die Benennung ist ziemlich wunderlich, allein sie drückt doch die Sache hinlänglich aus. Man hat auch bisweilen die Arzneimittel unter die Nichtnatürlichen Dinge setzen wollen, allein da dieselben nie zur Erhaltung der Gesundheit angewendet werden müssen, welches doch der vornehmste Endzweck des Regimens ist, so haben wir sie auch in unsrer Abhandlung völlig übergangen *).

Die

*) Unser Verfasser läßt also auch nicht undeutlich merken, und klagt in einer Anmerkung darüber, daß man sonst sehr widersinniger Weise, zur Bewahrung vor Krankheiten, Arzneimittel angewendet, und solchem üblen Gebrauch auch von Seiten der Aerzte gar nicht hinlänglich gewehret habe; ja es sei endlich zur Gewohnheit geworden, daß ganze Dorfschaften, alle Frühlings- und Herbstzeit, von gewissen Medicastern mit Vorbauungskuren, mit Aderlassen, mit Purganzen, mit Blutreinigungstränken, jedoch allezeit mehr zum Vortheil solcher Afterärzte als zum Besten ihrer Pa-

tienten

Die Nichtnatürlichen Dinge können unter den folgenden Abtheilungen begriffen werden.

1. Speisen und Getränke, die zur Erhaltung des Körpers erforderlich sind.
2. Ein solcher Grad von körperlicher oder Muskelbewegung, der die innern Bewegungen der Maschine, welche die Lebensverrichtungen, die natürlichen und die thierischen, unterhalten und verstärken kann.
3. Ruhe und eine solche Dauer eines gesunden Schlafes, als erforderlich ist, die durch das Wachen und die nöthige Anstrengung der körperlichen Verrichtungen und geistigen Aeußerungen dem Körper und Geiste entzogene Munterkeit wieder zu ersetzen.
4. Der Gebrauch solcher reinen Luft, die sich mit Leichtigkeit und Erhohlung athmen läßt.
5. Eine gehörige Verwahrung des Körpers gegen die Ungemächlichkeiten des Wetters und der Jahrszeiten.
6. Eine gehörige Mäßigung der Neigungen und Leidenschaften, daß weder die Gemüthskräfte

tienten, wären gestraft worden. Der gelehrte Hr. Dr. Unzer hat die Unschicklichkeit solcher Kuren, im 2ten und 3ten Stück seiner medicinischen beliebten Wochenschrift, der Arzt, im ersten Bande überaus launigt beschrieben. Und bei vielen scheint es gefruchtet zu haben.

D. Uebers.

kräfte noch die körperlichen Organe zerrüttet werden.

Alle diese Punkte, den vierten ausgenommen, (der bereits oben im zweiten Abschnitte abgehandelt wurde,) sollen in gehöriger Ordnung besonders auseinander gesetzt werden; allein da die erste Abtheilung den wichtigsten Gegenstand in sich begreift, so wollen wir denselben ausführlich erklären; denn wenn wir zugleich die Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts, die körperliche Beschaffenheit, die Lebensart darunter begreifen wollen, so muß auch selbst das Vorbauungsregimen sehr viel umfassen; wenn man es aber gar auf das Regimen in einer sehr großen Verschiedenheit von Krankheiten anwenden will, so wird es natürlicher Weise eine noch weitere Ausdehnung erfordern.

§. 4.

Da die Gesundheit ein unschätzbares Gut ist, so muß auch deren Erhaltung von größter Wichtigkeit sein; und nächst der Befolgung unsrer moralischen und religiösen Pflichten, muß diese den vornehmsten Gegenstand unsrer Sorgfalt ausmachen, weil die gehörige Vollziehung nicht nur unsrer gesellschaftlichen, sondern selbst solcher Pflichten, die von weit erhabner Beschaffenheit sind, gänzlich davon abhängt, daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohne.

Wie sehr ist es daher nicht zu wundern, daß zwischen der ängstlichsten Sorge um die Erhaltung der Gesundheit auf der einen, oder der sorglosesten

Unacht-

Unachtsamkeit auf dieselbe auf der andern Seite, so sehr selten die rechte Mittelstraße gehalten wird; denn die Menschen verbittern sich entweder die Ergötzlichkeiten des Lebens durch ihre äußerste Besorgniß für die Erhaltung desselben oder sie verschwenden auf eine so höchst unbedachtsame Weise die Wohlthaten der Gesundheit, als wenn sie gar nicht zu erschöpfen wären.

Man findet bei dem Menschen immer einen starken Hang zum Außerordentlichen: mancher zärtliche junge Herr, dem sonst jedes kalte Lüftchen schadet, und der in der Regel sonst nichts als etwas Geflügeltes nach bestimmtem Gewicht zu speisen pflegt; setzt sich ein andermal den gefährlichsten Erkältungen aus, und übernimmt sich mit den stärksten Mahlzeiten einer harten und ganz ungewöhnlichen Kost, trotz aller Warnungen, die ihm seine natürliche Constitution giebt.

Die Beispiele des guten Erfolgs eines gehörig beobachteten Regimens in Absicht auf die Erhaltung der Gesundheit, sind so häufig zu finden und bestätigt, daß es sehr sonderbar sein würde, die gute Wirkung desselben zu bezweifeln; und doch kann man nicht leugnen, daß einige Personen, welche die Natur gleichsam mit einer eisernen Constitution versehen hat, ihrer begangenen großen diätetischen Unordnungen ohngeachtet, dennoch ein hohes Alter erreicht haben; jedoch sind Beispiele dieser Art, wenn man sie mit denen vergleicht, welche durch Ausschweifung und Schwelgerei frühzeitig sich des Lebens berauben, sehr selten zu finden.

Da es einen Trost für die Schwächlichen abgeben kann, so müssen wir diesen Umstand hier nicht unbemerkt lassen, daß langes Leben nicht eben nothwendig eine völlig ungestörte Gesundheit voraussetzt; denn es ist ganz ausgemacht, daß viele Personen bei sehr wankender Gesundheit zu einem hohen Alter gelangen; da indessen weder Bequemlichkeit noch voller Ueberfluß im menschlichen Leben, mit allen ihren scheinbaren guten Umständen, auch nur auf irgend eine Art zur Erhaltung der Gesundheit, oder Erlangung eines langen Lebens etwas besondres beitragen.

Die Umstände, welche vorzüglich zum hohen Alter etwas beizutragen geschienen haben, bestehen darinn, daß der Mensch von gesunden Eltern erzeugt sei, und sich einer einfachen Kost mit täglicher Arbeit verbunden, bediene.

Einige sehr alte Personen haben viele Jahre in großer Dürftigkeit leben müssen *); der Lord Veru-

*) Dieß erhellet fast immer aus den in öffentlichen Nachrichten bekannt gemachten seltenen Beispielen außerordentlich alt gewordner Personen; allermeist betreffen sie zwar solche, welche gemeiniglich von Jugend auf dürftig und in steter Thätigkeit gelebt, und alles Ungemach ertragen haben; denn die meisten sind insgemein Soldaten oder sonst Leute von niederm Stande, und nur sehr selten kommen Beispiele von vornehmen Personen vor, die hundertjährige Greise geworden wären; jedoch aber dürfen die Leser und Leserinnen dieser Schrift nicht glauben, daß sie, als vornehme Leute, von der Glückseligkeit

Verulam hat bemerkt, daß Ausschweifung von jeder Art den größten Theil der Menschen aufreibe; und das Leben durch einen sehr geringen Theil von Nahrungsmitteln erhalten werden könne. Der heldenmüthige Vertheidiger Gibraltars lebte, während der Belagerung, täglich von einem Viertelpfund Reiß *).

In

Seligkeit ein langes Leben zu erlangen ausgeschlossen wären, denn man hat demohngeachtet immer noch Beispiele von sehr alten Greisen aus den erhabensten Ständen angetroffen; der bekannte König von Polen Stanislaus erlangte ein sehr hohes Alter, und vor ihm und nach ihm haben viele, sowohl aus dem Militär- als Staats- und gelehrten Stande einen gleichen Vorzug genossen; denn eigentlich ist das hohe Alter eben nicht grade nur auf die niedre Volksklasse, und eben so wenig auf ein, oder das andre Land eingeschränkt, weil uns alle Welttheile und Völkerschaften dergleichen Beispiele darstellen. In den ältern Zeiten fand man in Italien die meisten höchst alten Leute; denn im sechs und siebenzigsten Jahre nach Christi Geburt, hat man allein zwischen den Apenninen und dem Po hundert und vier und zwanzig Personen angetroffen, die zum Theil bereits weit über hundert Jahr alt waren, und man muß freilich gestehen, daß eine gemäßigte Temperatur der Luft, die jenem Lande eigen ist, wenn alles übrige beistimmt, zur Verlängerung des Lebens überaus viel beiträgt. S. D. A. Fothergills Beobachtungen über das ungewöhnlich hohe Alter der Menschen.

*) Der vor einigen Jahren verstorbene Dr. Franklin lebte, als er noch Buchdruckergeselle war, von zehn Pfund Brot, auf eine Woche gerechnet, und bei bloßem

Wasser

Indessen muß nicht nur das hohe Alter der vornehmste Grund zum ordentlichen Leben sein, sondern, daß auch während dem Leben ein gesunder Geist im gesunden Körper wohnen könne; denn dieß ist ein Gut, dessen Mangel durch keinen Ruhm, Würde oder Reichthum ersetzt wird.

Wir haben so viele und unwidersprechliche Beweise von der guten Wirkung des Regimens in Herstellung der verlornen Gesundheit, daß es unnöthig wäre, viele davon aufzuzählen. Ein einziges Beispiel aber wird mir anzuführen vergönnt sein.

Der berühmte Ludwig Cornaro, ein vornehmer Venezianer, hatte durch Ausschweifung seine Gesundheit schon vor seinem sechs und vierzigsten Jahre so sehr zu Grunde gerichtet, daß er nicht mehr

Wasser vierzehn Tage völlig gesund, und blieb, wie er selbst dem Dr. Stark in London erzählte, munter und stark dabei; und ein Freund von ihm, wie dieser glaubwürdige Zeuge bei dieser Gelegenheit zugleich anführte, war von barbarischen Korsaren geraubt, und hernach in Steinbrüchen zu arbeiten gezwungen worden, dem man zu seiner Nahrung den Tag über blos alle Morgen eine Tasche voll Gerste mit gab, und das im Steinbruche vorgefundene Wasser mußte ihm zum Getränke dienen. Diese vieljährige traurige Lage seines Schicksals aber hatte nach seiner endlichen Befreiung aus dieser harten Sklaverei verursacht, daß er in der Folge auch in seiner Heimath blos von Pfeffernüßchen, von denen er stets einen Vorrath in seinen Taschen bei sich führte, und von welchen er von Zeit zu Zeit einige zu sich nahm, zu leben gewohnt war.

D. Uebers.

mehr lange würde gelebt haben, wenn er nicht unverzüglich seine bisherige Lebensart verlassen und ein diätetisches Regimen an deren Statt erwählt hätte, wodurch er sich sodann von einer gefährlichen und verwickelten Krankheit befreiete und viele Jahre nachher einer guten Gesundheit genoß; noch im ein und neunzigsten Jahre seines Alters, und bei vollkommner Gesundheit, beschenkte er die Welt mit einem sehr munter und ernsthaft geschriebenen Werke, worinn er die Mäßigkeit auf eine sehr anziehende Art empfiehlt, indem er von dem bewundernswürdigen Einfluß der Mäßigkeit auf Geist und Körper eine angenehme Schilderung mit den lebhaftesten Farben gemacht hat. Es ist um so viel merkwürdiger, daß, da seine gichtischen und andern krankhaften Umstände blos und allein Folgen der Unmäßigkeit waren, das Regimen ihn noch unter zwölf Monaten völlig wieder hergestellt habe *).

Aus

*) In dieser besondern Geschichte und dem Beispiele der Wirksamkeit des Regimens, welches Cornaro ein ganzes Jahr beobachtet hatte, liegt gleichsam ein Trost für alle diejenigen, welche einen so ganz außerordentlichen Abscheu gegen allen Arzneigebrauch haben, weil Cornaro ohne denselben seine so sehr zerrüttete Gesundheit auf eine so dauerhafte Art wieder erlangte; es ist aber auch eine Lehre für die, welche dem Regimen zu wenig zutrauen, darin befindlich; nämlich, daß gegen Jahre lang, in allen Stücken des Regimens, begangene Fehler, nicht eine Wochen- oder Monatlange strenge Lebensordnung alle eingewurzelte Beschwerden heben könne; am allerwenigsten aber darf

Aus diesem und vielen andern Beispielen, erhellet die gute Wirkung des Regimens, wie ich glaube, sehr deutlich; und ob es gleich zuverlässig noch weit kräftiger ist, wenn es zugleich mit schicklichen Mitteln unterstützt wird, so werden doch auch letztere ohne diätetischen Beistand selten einen guten Erfolg haben.

jemand auf das Regimen allein rechnen, wenn von mancherlei Uebeln gegründeter Verdacht einer venerischen Ansteckung im Körper zum Grunde läge, denn diese kann kaum je ohne Queckſilbermittel völlig und gründlich gehoben werden.

D. Uebers.

Zweites Kapitel.

Ueber das diätetische Verhalten.

Nahrungsmittel sind natürliche Reize für den Körper — wie sie von Arzneimitteln und Giften unterschieden — Anfüllung und Ausleerung — Verhältniß des Reizes gegen die Organe, die große Gesundheitsquelle — Gefahr künstlicher Ausleerung.

Zweiter Lehrsatz. Die rechte Einrichtung der Diät besteht in einem solchen Verhalten in Absicht auf die Menge oder Beschaffenheit unsrer Nahrungsmittel, daß wir beides, sowohl die allzugroße Anfüllung, als auch die äußerste Ausleerung vermeiden.

§. 5.

Wir haben bereits im 1sten Bande dieses Werks (S. Abriß der Naturgeschichte des Menschen. S. 309.) gezeigt, daß die Nahrungsmittel einen von den natürlichen Reizen für unsre Verdauungsorgane besonders, so wie auch für die des Blutumlaufs und der Ernährung abgeben; und zu deren gehörigen Bewegung muß nothwendig unter ihnen ein solch Verhältniß Statt finden, daß die Reize weder zu stark noch zu schwach sein.

Die Diät besteht aus solchen Nahrungsmitteln, die sich in die Substanz unsers Körpers verwandeln lassen, ohne daß sie irgend plötzliche oder große Veränderungen in unsern Organen, oder den Verrichtungen derselben veranlassen; daher alle diese Substanzen, z. B. reizende Gewürze, alle gegohrne Getränke und alle Arten der Brandteweine, von gesunden Personen mit größter Behutsamkeit und höchst sparsam genossen werden müssen; weil alle diese Dinge sich gar zu sehr der Beschaffenheit der Arzneimittel nähern, welche, indem sie gählinge und große Verändrungen im Körper hervorbringen, kaum von demselben zu verändern, oder in dessen Natur zu verwandeln sind *).

Was die Gifte anlangt, so giebt es deren wenige, welche an und für sich, zum Unterschiede der

*) Es haben einige diätetische Schriftsteller, und unter andern vorzüglich Dr. Arbuthnot, die Eigenschaften der Nahrungsmittel durch chemische Zerlegungen zu bestimmen gesucht; allein ich habe diese Versuche immer für unsicher und betrüglich gehalten: einige derselben stellten auch besonders genaue Untersuchungen der durch die Diät in den flüssigen und festen Theilen erzeugten Verändrungen an; indessen aber, wenn der von mir zwischen den Nahrungsmitteln und Arzneien angegebne Unterschied wohl gegründet ist, so können die bemerkbaren Wirkungen der Speisen oder Getränke blos auf ihre ihnen eigne reizende, oder besänftigende Kräfte, wie unten die zweite Tafel ausweiset, gerechnet werden; und ihre Grade der Verdaulichkeit, die diesen Kräften angemessen, sind in der Ersten Tafel angezeigt worden.

D. Vers.

der Nahrungs- oder Arzneimittel, als wahre Gifte könnten angenommen werden; denn so kann auch die Diät schädliche und giftige Wirkung mit sich führen, und einige unsrer kräftigsten Arzneimittel, wenn sie unkluger Weise angewendet werden, können ebenfalls den Giften ähnliche Wirkungen hervorbringen; und so sind hingegen Substanzen, die man als Gifte angesehen, öfters in sichre und kräftige Arzneimittel verändert worden *).

§. 6.

Diätetische Schriftsteller haben sich öfters bei dieser Gelegenheit der beiden Ausdrücke, Anfüllung und Ausleerung bedient.

*) „Gifte sind oft unschädlich und heilsam; fast alle sind „herrliche Arzneien, und dieses oft in eben den Dosen, worin sie sonst tödten;“ so sagt Unzer in seinem medicinischen Handbuch. Und vor einigen Jahren brachte man das giftige Schierlingskraut so sehr in Ruf, daß es sehr häufig als ein kräftiges Arzneimittel wider allerlei Zufälle, vorzüglich verstopfte Drüsen, zu brauchen gar kein Anstand genommen wurde. Und wer kennt nicht das stärkste unter allen chemischen Giften, den Sublimat, als ein fast durchgängig anerkanntes Mittel, die schlimmste aller Krankheiten, die Lustseuche, zu heilen. Nur möchte man aber bei dem Gebrauch der Gifte sagen, daß sie immer wie ein bloßes Schwerdt in der Hand eines Rasenden zu betrachten wären, wenn sie von jedem, nach neuen Entdekkungen durstenden jungen oder alten, und nicht äusserst vorsichtigen Arzte, angewendet werden.

D. Uebers.

Wir verstehen aber unter Anfüllung, nicht Ueberfüllung, sondern blos diejenige Menge der Nahrung, welche den täglichen Verlust des Körpers zu ersetzen nothwendig erfordert wird; und dieß soll in der Folge der eigentliche Begrif des Ausdrucks sein.

Bei der Bestimmung eines diätetischen Verhaltens kömmt hauptsächlich viel auf diesen Umstand an, ein gehöriges Maaß zwischen Anfüllung und Leere oder Mangel zu treffen; das heißt nämlich, die natürlichen Reize, oder die Nahrungsmittel müssen grade in solcher Menge vorhanden, oder vermögend sein, gehörig in ihre verschiednen Organe zu wirken (M. s. 1. B. dieses Werks, der Naturgesch. des Menschen. S 309).

Indessen können auch selbst in gesunden Tagen diese Reize von diesem Mittelgrade abweichen; wenn entweder die Reize zu stark sind, und durch ein schwelgerisches Mahl und eine zu große Menge genossener Speisen, die Verdauungskraft des Magens aufgehoben, oder unterbrochen wird; oder ein häufiger und nahrhafter Milchsaft, dem Gefäßesystem vollblütiger Personen, beschwerlich, und der freie Blutumlauf dadurch verhindert wird; oder ihr Reiz könnte darzu Anlaß geben, wenn z. B. Gewürze, und gegohrne Getränke, Herz und andre Organe zu heftigen und gefährlichen Anstrengungen anreizen, wodurch ein überhingehendes oder fortdauerndes Fieber erregt werden kann.

Hinge-

Hingegen kann auch der natürliche Reiz unzulänglich werden, wenn entweder die Menge der in den Magen gebrachten Nahrung nicht so groß ist, seinen Umfang oder dessen Häute gehörig auszudehnen; und so kann es auch im Gefäßesystem geschehen, wenn die Menge des in die Blutmasse gebrachten Milchsafts zu unbedeutend ist, die Menge der Säfte gehörig zu vermehren; da dieser Umstand eine der vorzüglichsten Ursachen ist, welche dem Herze zum Reize dienen: oder es könnte auch dem Blute an der erforderlichen reizenden Eigenschaft mangeln: wiewohl dieß in gesunden Umständen selten, öfters aber in krankhaften vorzukommen pflegt; wie wir weiter unten sehen werden.

Zwischen diesen beiden Abweichungen von der rechten Mittelstraße, muß immer auf die Menge, die für den gehörigen Reiz der Organe erforderlich ist, gesehn werden, daß dieselben ihre Verrichtungen auf eine leichte, anhaltende und lebhafte Art und Weise leisten können.

Obgleich natürlicher Weise die Nahrung nur durch den Mund in den Körper gebracht wird, so giebt es doch noch andre Wege, auf welchen in außerordentlichen Fällen der Körper genährt worden ist; z. B. durch nährende Bäder und dergl. wenn der Kranke zu schlingen unvermögend worden ist. Wir können sogar in gewissem Grade durch die Geruchsorgane genährt werden; daher kam die scherzhafte Entscheidung jenes Richters zu Gunsten eines Kochs, der bei

einer Klage gegen einen gewissen hungrigen Menschen, der sich täglich durch die schmackhaften Dünste seiner Küche genährt hätte, entschied, der Kläger sollte von dem Beklagten durch den Klang oder das Gehör seiner Münze bezahlt werden.

Daß Nahrung zum Ersatz des Verlusts an körperlicher Substanz unumgänglich nothwendig ist, leidet gar keinen Widerspruch; und die Ursachen davon haben wir im ersten Bande dieses Werks sattsam gezeiget; unter gewissen Umständen aber bereitet auch der Körper Nahrung für andre; wie sich dieß in der Schwangerschaft bei den Frauen ereignet, und in derjenigen Zeit, wenn sie ihr Kind an der Brust stillen. Bisweilen verordnet man auch die Frauenmilch den Kranken zur Nahrung; und die griechische Geschichte gewährt uns das erhabenste Beispiel kindlicher Liebe in der Tochter Evanders, welche eine gute Zeit mit ihrer eignen Milch ihren Vater beim Leben erhielt.

§. 7.

Anfüllung muß nothwendig mit Ausleerung abwechseln, oder diejenigen Theile unsrer festen oder flüssigen Substanzen, welche nun unnütze, und deren Stellen durch frische Nahrung ersetzt worden sind, müssen durchaus nicht länger im Körper zurück behalten werden.

Diese untauglichen oder überflüssigen Stoffe, werden, wie wir im ersten Bande dieses Werks hinlänglich

länglich gezeigt haben, durch verschiedne Ausführungsorgane aus dem Körper fortgeschafft, und dieß ist eben eine von den Verrichtungen des Körpers, wodurch das richtige Gleichgewichte zwischen den Organen und ihren Reizen unterhalten wird; und sollt' auch dasselbe nicht immer auf das genaueste zu erhalten sein, so können doch kleine Abweichungen durch ihre ihnen eigenthümliche Kraft wieder in Ordnung gebracht werden; und wir müssen uns nur nicht flugs so geflissentlich mit Arzneimitteln geschäftig erweisen wollen, wie dieß nur allzuoft zum großen Nachtheil der Gesundheit geschieht *); sondern, wenn ja unser

*) Viele, und mit unter auch sogar solche Personen, die sonst von guten Einsichten sind, können sich bisweilen schwer vorstellen, daß der Gebrauch der Arzneimittel gar nicht so oft und so häufig, als er leider vorzüglich von schwächlichen Personen angewendet wird, nöthig sei, und in gesunden Tagen gänzlich vermieden werden müsse. Aus Mangel einer richtigen Kenntniß ihrer Organe überhaupt, besonders aber der Bildung und Verrichtung des Magens und der damit verbundnen Verdauungswerkzeuge, verlangen solche übelbelehrte Personen, öfters ohne allen Grund, Ausleerungsmittel, weil sie glauben, es müßten dergleichen von Zeit zu Zeit genommen werden; und nicht selten verliert der Arzt das Vertrauen mancher Kranken von solcher Gesinnung, wenn er ihrem Verlangen nach Brech- oder Laxiermitteln nicht Gehör geben will; jedoch läßt sich der rechtschaffne Arzt dadurch nicht irre machen. Und viele Beispiele haben mir sehr deutlich zu meinem größten Vergnügen gezeigt, was durch vernünftiges Abrathen vom Arzneigebrauch, zumal bei bejahrten Personen, in gewissen Krankheitsumständen, die auch bisweilen dem Ansehen nach höchst gefährlich zu sein schienen, endlich

Gefühl uns aus Gründen eine Ueberfüllung vermuthen läßt, so wird man doch immer sichrer und vernünftiger handeln, lieber dieselbe durch Verminderung dessen, was wir genießen, zu heben, als sogleich widernatürliche Ausleerungen durch Brech- oder Laxiermittel zu erregen, welche doch eigentlich nur blos in wahren Krankheitsumständen angewendet werden müssen. Diese Warnung hat bereits einer unsrer berühmten alten Aerzte sehr eingeschärft *); denn indem die Arzneimittel ihrer Beschaffenheit nach, eher den Körper zu verändern fähig sind, als daß jene vom letztern eine Verändrung erleiden; so muß deren Anwendung in gesunden Tagen immer eine solche Veränderung hervorbringen, welche nie zur Besserung gereichen kann; es giebt aber noch einen wichtigen Grund, sich nie, außer nur im dringenden Fall, der Arzneimittel zu bedienen; und zwar deswegen, weil, wenn wir den Körper an ihre Reize in gesunden Tagen gewöhnen, wir uns der wohlthätigen Wirkung derselben in wirklichen Krankheitsumständen verlustig machen.

endlich für Gutes erfolgte, wenn dieselben vermöge einer verbesserten Lebensordnung, ohne alle Ausleerungen diesen Krankheiten entgiengen, und dann noch zu dem höchsten Alter gelangten; welches aber doch gewiß unmöglich gewesen wäre, wenn ihnen alles, was sie thun wollten, von einem allzugefälligen Arzte verstattet worden wäre.

D. Uebers.

*) Wir müssen uns hüten, die Mittel wider kranke Umstände in gesunden Tagen zu mißbrauchen. Cauendum ne praesidia aduersae valetudinis in secunda consumantur. Celsus.

Drittes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über die relative Verdaulichkeit der Speisen und Getränke.

Relative Verdaulichkeit der Speisen und Getränke ist schwer zu bestimmen — Ursachen warum — die neuern Aerzte sind nicht so aufmerksam als die Alten — Ungewißheit in den Versuchen — die Verdauung betreffende Meinungen — Methode der Versuche, ihre Beschaffenheit zu bestimmen — Resultate dieser Versuche — Bemerkungen über die aus dem Magen weiter gehenden Nahrungsmittel — besondre Bemerkung von John Hunter — wird aber nicht bestätigt — Schätzung der Kraft des Magens.

Dritter Lehrsatz. Die relative Verdauung der Nahrungsmittel besteht in ihrer Auflösung im Magen und Darmkanal, und in deren leichten Umwandlung, (assimilation) in die Beschaffenheit unsers Körpers, um demselben zur Ernährung zu dienen.

§. 8.

Ueber diesen Satz wird der Leser eine völlige Erklärung im vierten Abschnitt, Kap. 1. S. 179 im ersten Bande dieses Werks im Abriß der Naturgeschichte des

des Menschen, antreffen, wie dann auch davon weiter unten noch umständlicher soll gehandelt werden.

Wir kommen nun auf die allgemeinen Bemerkungen, die wir über die Tabelle der relativen Verdaulichkeit der Speisen zu machen haben; ein Gegenstand, der mit vielen Schwierigkeiten wegen der verschiednen Umstände, die wir zu erklären suchen werden, verbunden ist; und obgleich im Verfolg dieser Arbeit, einige von unsern Bemerkungen die Genauigkeit derer, die über diesen Gegenstand geschrieben und ihn durch Versuche bestätigt haben, verdächtig zu machen scheinen, so haben wir es doch für Pflicht gegen das Publikum gehalten, aufrichtig und ohne Zurückhaltung unsre Meinung zu sagen.

1. Neuere Aerzte sind weniger auf das Verhalten, besonders in Rücksicht auf die Diät, aufmerksam, als es die Alten waren, indem sie sich nur weniger Arzneimittel bedienten, darunter einige derselben sehr heftige Wirkung thaten; und sie erwarteten also sehr viel von dem Regimen. Es geschahe daher, daß, indem jeder Theil unsrer Wissenschaft sehr erweitert und verbessert wurde, das Studium der Diät noch immer sehr vernachlässigt und unvollkommen blieb; denn ob man zwar verschiedne Abhandlungen über diesen Gegenstand dem Publikum mitgetheilt hat, so kann man sich doch nur selten auf die darinn angegebnen Bemerkungen verlassen, indem sie vorzüglich mehr aus Räsonnements gezogene Schlüsse, als richtige und wahre Resultate der Erfahrung sind.

Diese

Diese Schriftsteller, indem sie gemeiniglich die Grundsätze der Scheidekunst nicht verstanden, und man ohne Kenntnisse derselben die Beschaffenheit der Nahrungsmittel nicht beurtheilen kann, hegten in Ansehung der Eigenschaften der Speisen und Getränke ganz irrige Meinungen *).

2. Man

*) Man hatte ein gewisses Werk als Vorlesungen des berühmten Cullens, vermuthlich aber ohne sein Wissen gedruckt, welches an vielen Stellen Merkmale der chemischen Kenntnisse dieses großen Arztes enthielt. Ich habe mich mitunter gewisser Bemerkungen aus diesem Werke bedient, und würde es häufiger gethan haben, wenn ich wegen der Aechtheit desselben mehr Gewißheit gehabt hätte; es wäre sehr zu wünschen, der angebliche Verfasser möchte doch das Publikum mit seinen wahren Meinungen über diesen wichtigen Gegenstand beschenkt haben. Dr. Falkoner hat eine kleine sehr nützliche Abhandlung über das diätetische Verhalten bei dem Gebrauch des Bathwassers geschrieben, denn dieser Arzt konnte, nach seinen besondern Fähigkeiten in der Chemie, dieß am besten thun *).

D. Verfasser.

*) Das zuerst genannte vortrefliche Werk des verewigten Dr. Cullens ist seit dem in zwei Quartbänden nur ein Jahr vor seinem Tode von ihm selbst zu London herausgegeben, und auch nunmehr bereits vom Dr. Hahnemann verteutscht und mit vielen interessanten Anmerkungen begleitet, in zwei Bänden in 8. unter dem Titel: Abhandlung über die Materia medica, Leipzig 1790. dem Publikum mitgetheilt worden. Die andre vom Verfasser hier genannte Schrift des Dr. Falkoner haben wir nicht habhaft werden können, indessen aber eine ähnliche

und

2. Man hat auch aus dem Grunde weniger Aufmerksamkeit auf das Regimen gewendet, weil die Kranken in unsern Tagen weit weniger geneigt sind, sich nach den diätetischen Vorschriften zu richten; theils weil unter allen Ständen ein höherer Grad von Schwelgerei herrscht; und theils wegen einer vermeintlichen Selbstklugheit, welche ebenfalls itzt in der menschlichen Gesellschaft sehr einreißt, und sie weniger aufmerksam auf die Vorschriften ihrer Aerzte macht. Ja sogar wenn Kranke auch schon wegen gefährlicher Umstände zu Bette liegen, werden unsre diätetischen Verordnungen noch immer mit Widerwillen, und ofters nur zum Theil befolgt; besonders wenn sie nicht mit den öfters ganz widersprechenden Vorstellungen und widersinnigen Vorurtheilen der Anverwandten, Wärterinnen und auch wohl selbst der Kranken übereinstimmen; ist nun aber die Krankheit irgend gar von langwieriger Art, und der Patient vom gesellschaftlichen Leben nicht ausgeschlossen, so vermag Gewohnheit vorheriger Lebensart und das Beispiel andrer zu viel, als daß man denselben widerstehen könnte.

3. Die

und besonders für Schwächliche bestimmte Diät von diesem Verfasser teutsch, unter dem Titel: Bemerkungen über das diätetische Verhalten in kränklichen Umständen von Will. Falkoner, Leipz. 1791. ihrer Gemeinnützigkeit wegen in der Büschelschen Handlung heraus gegeben.

D. Uebers.

3. Die Aerzte haben also darin geirrt, wenn sie mit zu vieler Strenge auf einem solchen diätetischen Regimen bestanden, welches sie doch wußten, daß es nicht befolgt werden würde; so daß der Kranke dasselbe entweder völlig für unnöthig achtet, und gänzlich vernachläßigt, oder den strengen Arzt verabschiedet und einen nachgiebigern an dessen Statt annimmt.

Die Aerzte, welche Versuche über die relative Verdauung der Nahrungsmittel machten, stellten sie gemeiniglich außer dem Körper oder bei Thieren an; und obgleich neuerlichst einige Versuche im menschlichen Magen von Dr. Stevens und Abt Spallanzani wie auch Herrn Gosse gemacht wurden, so wichen doch die Resultate in verschiednen Betrachtungen von einander ab. Spallanzani und Stevens stellten Versuche bei verschiednen Thieren an; diejenigen aber, welche das meiste Licht gaben, wurden mit Hunden unternommen; denn unter allen Thieren scheinen diese, in ihren Verdauungsorganen und den Kräften derselben, den unsrigen am meisten zu gleichen.

Ich will hier eine kurze Uebersicht von einigen dieser Versuche, nebst etlichen gelegentlich gemachten Bemerkungen verschiedner Schriftsteller, einschalten.

§. 9.

Hoffentlich wird es den Leser vergnügen, wenn wir die Art und Weise zeigen, wie diese Versuche ange-

angestellt worden sind *). Indem man aus einigen außer dem Körper gemachten Versuchen geschlossen hatte, daß die Verdauung durch eine solche Gährung, vermöge welcher Bier und Wein ihre berauschende Eigenschaft erlangen, vor sich gienge, so nahm man an, diese weinigte Gährung erfolge auch unter den Nahrungsmitteln während ihres Aufenthalts im Magen;

*) Die größte Mannigfaltigkeit höchst wunderbarer, das Verdauungsgeschäfte betreffender Versuche, kann man wohl nirgends so beisammen und mit größrer Genauigkeit angestellt finden, als in dem bis itzt gewiß in seiner Art nur einzigen Werke, nämlich, in des Herrn Abt Spallanzani's Versuchen über das Verdauungsgeschäfte des Menschen und verschiedner Thierarten, nebst einigen Bemerkungen des Herrn Senebier, 8. Leipzig, 1785.

Dieser, obgleich seiner Leibesconstitution nach schwächliche Gelehrte, stellte so gar an sich selbst solche gefährliche Versuche an, die jeden gefühlvollen Arzt für den Abt besorgt machen, und den Nichtarzt in größtes Erstaunen setzen, wenn er sich, um seinen Magensaft rein zu bekommen, ein solches Brechen erregte, daß er über den ganzen Leib Zittern erlitt, und überdieß verschiedne hölzerne mit allerlei Nahrungsmitteln erfüllte Röhren, verschlang, die er durch seine schwachen Verdauungsorgane wieder durch den natürlichen Weg des Stuhlgangs von sich gab, um die vorgegangene Verändrung der in den gedachten verschlossenen Röhren befindlichen Nahrung zu untersuchen. Und solche ähnliche Versuche hat dieser unermüdete Naturforscher in allerlei Thierarten zu großer Aufhellung der wichtigen Verrichtung des Magens und Darmkanals, häufig angestellt, welche sodann der scharfsinnige Senebier mit seinen philosophischen Betrachtungen begleitet hat.

D. Uebers.

Magen; nach einiger Zeit aber nähmen die in den Darmkanal gebrachten Substanzen eine alkalische Beschaffenheit an, die sich zur Fäulniß neige; (M. s. unsern Abriß d. Naturgeschichte des Menschen S. 185). und einige haben so gar geglaubt, daß schon im Magen, zur vollkommnen Verdauung, eine Neigung zur Fäulniß der Nahrungsmittel unumgänglich nöthig sei.

Diese Veränderungen seßte man voraus, wenn die Verdauung vollkommen gut vor sich gehen sollte; bliebe dieselbe aber unvollkommen, und verdorben, so erfolge eine saure Gährung, und die Nahrungsmittel würden sauer, oder die Gährung arte in die äußerste Fäulniß aus; oder es fände auch in gewissen Fällen gar keine Gährung Statt, sondern die Speisen blieben in einem rohen, unveränderten, kraftlosen Zustande, und nähmen eine schleimigte Beschaffenheit an.

Alle diese Meinungen schienen auf Erfahrung zu beruhen; denn selbst im gesundesten Zustande, wo weder in Rücksicht auf Menge, noch Beschaffenheit, große Fehler begangen wurden, und die genossenen Speisen große Ueblichkeit und Magendrükken, und vieles Aufstoßen verursachten, haben so denn die durch Erbrechen herausgeworfenen unverdaueten Substanzen eine so heftige Säure geäußert, daß Kehle und Schlund davon angegriffen worden sind; zu andrer Zeit aber hat man jene Dinge sehr bitter, übel riechend und faul gefunden.

In Krankheiten werden diese Symptome einer verdorbenen Verdauung sehr häufig angetroffen; und es giebt auch in der That wenig Krankheiten, wo die Verdauung nicht mehr oder weniger, ja in manchen Fällen bis zum höchsten Grade verdorben wäre. (M. s. unsern Abriß d. Nat. Gesch. d. Menschen 4ter Absch. 1. Kap.) Ich werde unten Gelegenheit haben, diesen Gegenstand noch mehr zu erörtern.

§. 10.

Als Dr. Stevens noch zu Edinburgh die Heilkunde studirte, und sich vorgenommen hatte bei Annahme der Doctorwürde das Verdauungsgeschäfte in seiner Inauguraldisputation recht gründlich abzuhandeln, so machte er verschiedne Versuche, nicht nur die Beschaffenheit dieser Verrichtung zu zeigen, sondern er wollte auch zugleich dadurch bestimmen, welche Nahrungsmittel schwerer oder leichter zu verdauen wären. Zu dieser Absicht füllte er verschiedne hohle und in ihrem Umfange durchlöcherte Kugeln mit allerlei Nahrungsmitteln, auf welche die Magensäfte durch die Oefnungen ihre Wirkung thun konnten. Mit diesen hohlen Kugeln machte er seine ersten Versuche bei Thieren und vorzüglich bei Schafen, die er zu verschiednen Perioden der Verdauung schlachten ließ, um zu untersuchen, was für Verändrungen die Nahrungsmittel erlitten hatten. Dr. Stevens bekam hierauf aber auch Gelegenheit, seine Versuche bei einem Fremden zu machen, der sich zum Theil davon ernährte,

ernährte, daß er für Geld Steine und andre ungenießbare Dinge verschluckte.

§. 11.

Der Abt Spallanzani trieb aber diese Untersuchung viel weiter, und stellte bei sich selbst und verschiednen vierfüßigen Thieren und Vögeln ähnliche Versuche an; indem er hohle durchlöcherte hölzerne Röhren und Kugeln mit verschiednen Nahrungsmitteln anfüllte; wir haben die daher erlangten Resultate in unsrer oft erwähnten Naturgesch. d. Menschen S. 184 und in der Anmerk. angegeben.

§. 12.

Herr Goße machte ebenfalls ganz besondre Versuche in dieser Art.

Ihm war das besondre Vermögen gegeben, daß er nach Belieben das, was er bei sich hatte, wieder durch Erbrechen von sich geben konnte, wenn er eine gewisse Quantität atmosphärische Luft verschluckte, welche mit ihrem Reize in seinem Magen wie ein Brechmittel wirkte. Dieses besondern Vermögens bediente er sich, und nahm daher Gelegenheit, wenn er gewisse Vermischungen von Speisen zu dieser Absicht genossen und wieder von sich gegeben hatte, dieselben in verschiednen Zeiträumen der Verdauung zu untersuchen.

§. 13.

Die Wißbegier des Lesers zu befriedigen will ich hier einen kurzen Auszug der Resultate dieser Ver-

suche mittheilen, in welchen sie übereinzukommen scheinen; und hernach wird es Gelegenheit geben einige Umstände, worinn sie von einander abweichen, anzuführen. Dieß aber will ich nur noch im Voraus erinnern, daß, da diese Versuche bei gesundem Magen angestellt wurden, sie uns gleichwohl noch keine Belehrung (einen Fall ausgenommen) gewähren, die die Verändrungen in krankhaften Umständen betrift.

Hier folgen die Resultate.

1. In denjenigen Vögelarten, die mit einem Kropfe versehen sind, wie z. B. die türkschen Hähne, Hüner und Gänse u. dergl. wird die Verdauung durch die Muskelkraft des Magens, welche verwunderswürdig groß ist, vollzogen.

2. In derjenigen Art der Vögel, welche von Insekten, Würmern und dergleichen lebt, wie der Adler, die Seevögel, und die Raubthiere, muß blos der Magensaft, als ein Auflösungsmittel, die Verdauung bewirken.

3. In wiederkauenden Thieren, wie in Ochsen und Schaafen, wird die Nahrung, nachdem sie bereits einige Zeit im Magen sich befunden hat, wieder zurück ins Maul gebracht, vom neuen durchkäuet, und dann erst von den Magensäften, als Auflösungsmitteln, die Verdauung vollendet.

4. Im Magen derjenigen Thierart, welche blos von Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreiche lebt,

wur-

wurden die thierischen Substanzen auch nach Verlauf einiger Stunden völlig unverändert angetroffen; und eben so fand man auch vegetabilische Nahrungsmittel im Magen fleischfressender Thiere ganz unverändert; allein es giebt einige Arten der Hausthiere, z. B. der Hund, das Schwein und die zahme Ente, welche beiderlei Arten der Nahrung verdauen.

5. Ferner ergab sich aus den Versuchen, daß der menschliche Magen im gesunden Zustande zur Verdauung beiderlei Arten von Nahrungsmitteln fähig sei; daß keine Art der Gährung in demselben vorgehe, obgleich aus dem Pflanzenreich genommene Speisen im Anfange der Verdauung einigermaßen sich zur Säure neigten; allein wenn die Neigung zur Säure nicht allzugroß ist, so wird sie durch die Verdauungssäfte wieder unterdrückt, denn diese sind weder von saurer, noch alkalinischer Beschaffenheit *); sondern widerstehen auch der Fäulung so stark, daß selbst verdorbnes Fleisch, nach einigem Verweilen im Magen, völlig seine faulende Neigung verliert, und

*) Spallanzani schreibt ihnen gänzlich die Beschaffenheit der Mittelsalze zu, und aus den chemischen Experimenten, die Herr Scopoli mit dem Magensafte des Raben anstellte, ergab sich, daß derselbe in gesundem Zustande, aus reinem Wasser, aus einer animalischen Substanz, die seifen- und gallertartig ist, und aus einem zusammengesetzten ammoniakalischen Salze, welches flüchtiges Alkali und Säure vom Seesalze enthielt, wie auch aus einem erdigen Stof, der dem in allen animalischen Substanzen ähnlich war, bestand. (S. das in vorhergehender Anm. angeführte Werk. S. 273.)

D. Uebers.

man hat auch dieß entdeckt, daß die innere Magenhaut aller Thiere, (wie auch gewisse andre Organe besondrer Thiere,) eine eigne Kraft besitzt, die Milch zu scheiden, obgleich diese Eigenschaft nicht von Säure abzuhängen scheint.

6. Im Magen eines kranken Adlers fand man, daß die darin enthaltne Nahrung einen faulenden Geruch angenommen hatte, woraus zu ersehen ist, daß in krankhaften Umständen die genossenen Nahrungsmittel solche Verändrungen im Magen erleiden, die sich im gesunden Zustande ganz und gar nicht ereignen mögen.

7. Dr. Brugnatelli hat in den Magensäften Kräuterfressender Thiere eine ziemliche Menge von flüchtigem Alkali und ein wenig Seesalz angetroffen, und in fleischfressenden Thieren z. B. im Habicht, eine besondre Art von Säure, und auch etwas weniges vom Seesalz. Er hält daher mit Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch ein beträchtlicher Unterschied in den Bestandtheilen des Blutes und der abgesonderten Säfte in den verschiednen Thierarten gefunden werden müsse.

8. Walleus bemerkte, daß die Nahrungsmittel aus dem Magen in den Zwölffingerdarm in folgender Ordnung übergiengen: zuerst die Milch nach sehr kurzem Aufenthalt, hierauf die frischen oder grünen Gemüse, dann ohngefähr in vier Stunden drauf, das Brot, und eine Stunde noch später, gewisse Fischarten, und hernach erst in sechs oder sieben Stunden die Fleischspeisen, worunter sich das Rindfleisch am längsten, näm-

nämlich sechs bis sieben Stunden im Magen aufhält. Ja bisweilen und zu andern Zeiten sind Fleischspeisen noch weit länger im Magen zurück gehalten worden.

Bei einer Person, die ein außerhalb sich öfnendes Geschwür des Zwölffingerdarms erlitt, konnte man die Ordnung, nach welcher die verdaueten Nahrungsmittel aus dem Magen herausgiengen, genau bemerken. Bier kam schon in zwei Stunden durch den Zwölffingerdarm zum Vorschein, andre Dinge hingegen blieben weit länger, so gar Wochenlang, ja Monate und ganze Jahre, im Magen zurück; auch Fische, Kaldaunen, Speck, Austern, der käsigte Theil von geschiedner Milch, Käse, Pflaumen, Kirschen, Weintrauben, Bohnen, von diesen Dingen sind einige nach zwölf Monaten im Magen noch befindlich gewesen.

9. Der scharfsinnige Herr Hunter hat aus einigen bei Leichenöfnungen vorgefundnen Umständen schließen wollen, die Verdauung daure auch nach erfolgtem Tode noch fort; und hat sogar die Meinung geäußert, dieselbe gienge in einem so hohen Grade vor sich, daß selbst ein Theil von der Substanz des Magens durch dieselbe aufgelöst werde; oben angeführte Beobachter aber haben dergleichen Merkmale einer solchen Auflösung keinesweges gefunden.

Im 1sten Bande dieses Werks wird der Leser einige über die Verdauung gemachte Bemerkungen antreffen; (M. s. den Abriß d. Naturges. d. M. S. 183). jene Stellen werden dieß hiervor kommende völlig ins Licht setzen; und ich werde nunmehr dieß

Kapitel mit der Bemerkung beschließen können, daß so wie die Gesundheit mehr relativ als durchgängig einerlei, und eben so verschieden, als wie die körperliche Constitution der Menschen von verschiedner Art ist, so muß dem zu Folge auch die vollkommne Verdauung ihre verschiedne Grade haben; und daher sind der bis itzt angestellten Versuche noch immer zu wenige, und dieselben auch noch lange nicht von hinlänglicher Verschiedenheit gemacht worden, daß wir daraus das wunderbare und unnachahmliche Geschäfte der Verdauung vollkommen einsehen und ohne allen Widerspruch erklären könnten.

Es haben einige mathematische Physiologen dem Magen eine Zusammenziehungskraft zugeschrieben, die sie der Kraft von fünfhundert vier und dreyßig Pfund gleich schätzen; indessen aber, obgleich eine zusammenziehende Kraft dem Magen eigen ist, so darf man sie doch nicht so beträchtlich annehmen; der Pförtner oder die untere Magenöfnung zieht sich zusammen und hält die Speisen so lange zurück bis sie den erforderlichen Grad von Verdauung erlitten haben, sodenn aber ziehen sich alle Muskelfasern des Magens zusammen, und treiben sie aus diesem Organe heraus.

Erste

T a

Nahrungsm

E.

Milcharten.

Milch.

ch.

ch.

ilch und Zi

er Rahm,

äse.

Käse.

h).

und also sehr groß ist, so gehört
schwer verdaulichen Speisen,
kleinen Hechtchen aber sind ganz
lich und von gutem Geschmack.
D. Uebers.

Verfasser für einen Goldfisch
gen wir nicht bestimmen, denn
rpfen, wie Leske sagt, ist in
Hause. D. Uebers.

F.

führt nur dreierlei Arten von
eeschildkröten an. S. Speisen
ierreich, Berlin 1777. 8. S.
D. Uebers.

die hier angegebnen Fischarten
der That auch das von dem Hrn.
herausgegebn. Zükkertsche Werk,
llgemeine Abhandlung über die
nittel, als auch die beiden Fort-
ber die Speisen aus dem Thier-
Pflanzenreiche, Berlin 1777.
gelesen zu werden. D. Ueb.

Schaalthier

, oder Tasc

se.

r, oder gro

n.

Aus

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Tabelle.

Von den relativen reitzenden und beruhigenden Eigenschaften der Speisen und Getränke.

Erste Klasse.

Reitzende Speisen aus dem Thierreiche.

Die Erste Ordnung enthält die Milcharten. E. Nr. 1 und 9, 11.

Die Zweite Ordnung.

Erste Gattung sind die Fleischgerichte von jungen Thieren. D.

Zweite Gattung. Fische. G. von 1 bis 6.

Die Dritte Ordnung.

Erste Gattung. Fische. G. von 7 bis 16.

Zweite Gattung. Zahme Thierarten. B.

Dritte Gattung. Schaalthiere. F.

Die Vierte Ordnung.

Erste Gattung. Fische. G. 17 bis 24.

Zweite Gattung. Wildpret. A. und aus E. Num. 10.

Dritte Gattung. Eingesalzene Fleischgerichte. C.

Zweite Klasse.

Beruhigende aus dem Pflanzenreiche genommene Speisen.

H. J. K. L. M. N. O. P. Q.

Dritte Klasse.

Flüssige Nahrungsmittel.

Erste Gattung. Flüssige Nahrung aus dem Thierreiche. Brühen und Gallerten.

Zweite Gattung. Flüssige Nahrung aus dem Pflanzenreiche.

Erste Art. Von ausländischen Substanzen oder Gewächsen. Thee, Kaffee und dergl.

Zweite Art. Aus innländischen Körnern.

Vierte Klasse.

Reitzende Pflanzen.

O.

Küchenkräuter.

P.

Gewürze.

Fünfte

Fünfte Klasse.

Getränke.

Erste Gattung. Beruhigende Wassen.

Erste Art. Eiß-
Zweite Art. Regen-
Dritte Art. Fluß-
Vierte Art. Brunnen-
Fünfte Art. Teich- oder ander stillstehend
Sechste Art. Destillirtes

} Wasser.

Sechste Klasse.

Getränke.

Zweite Gattung.

Gegohrne Getränke.

Erste Art. Gerstenweine, Biere und Aele.
Zweite Art. Honigweine, oder Meth und Metheglin.
Dritte Art. Fruchtweine, aus Aepfeln oder Birnen, der Cyder.
Vierte Art. Andre innländische gemachte Weine.
Fünfte Art. Ausländische Weine.

Dritte Gattung.

Getränke.

Brandteweine.

Erste Art. Rum.

Zweite Art. Ordentlicher Brandtewein.

Dritte Art. Arrack.

Vierte Art. Liqueurs und Magenstärkungen oder sogenannte Aquavite.

Viertes Kapitel.

Relative Verdaulichkeit der Nahrungsmittel.

Nahrungsmittel was sie seien — ihre nöthige Bereitung — Kochkunst ein Zweig der Chemie — warum die Verdaulichkeit nicht so leicht zu bestimmen — Verdauung ist eine weit ausgedehnte Verrichtung in der thierischen Haushaltung — Beschaffenheit der Ausdünstung. — von Sanctorius angestellte Versuche — Zusammenhang oder Uebereinstimmung der Ausdünstung mit der Verdauung — mit Hunger und Durst — Schlüsse — Vergleichung der Grundtheile und Eigenschaften der aus dem Thierreiche genommenen Nahrungsmittel — Verdaulichkeit der thierischen Substanzen — Zusammenstellung der Tabellen — Erklärung derselben.

Vierter Lehrsatz. Unsre Nahrungsmittel sind entweder von thierischer, oder vegetabilischer, fester oder flüßiger Art, und von verschiedner Beschaffenheit und Bereitung, welche die itzt hochgestiegne Kochkunst lehrt, und werden aus Absicht, sie schmackhafter, verdaulicher und nährender zu machen, mit verschiednen Gewürzen vermischt.

§. 14.

Unter dem Ausdruck Nahrungsmittel verstehen wir alles, was unsern Körper ernähren kann; einige Getränke sind eigentlich nicht von nährender Art, jedoch da sie zur Bereitung unsrer Nahrung nöthig sind, so können sie auch nicht wohl in einer diätetischen Schrift übergangen werden; daher haben wir denselben in der Zweiten Tabelle ihren Platz angewiesen.

Die Menschen überhaupt, entweder aus eigner Erfahrung oder aus Vorliebe oder Vorurtheil, unterhalten so sehr verschiedne Meinungen über die Verdaulichkeit der Nahrungsmittel, daß ich über meine in der ersten Tabelle angebrachte Ordnung, gar keinen allgemeinen Beifall, selbst nicht von Aerzten erwarten darf: indessen hoffe ich, es soll doch in so fern von einigem Nutzen sein, die vorkommenden Beziehungen zu erleichtern und mehr zu verständigen; indem ich jeden Abschnitt mit einem besondern Buchstaben bezeichnet, und jedem Artikel eine besondere Nummer vorgesetzt habe.

Um aber gleichwohl mit andern mehr Uebereinstimmung zu zeigen, hab' ich in der Einrichtung eine gewisse Veränderung gemacht und noch einige Artikel, die zuvor ausgelassen waren, jetzt beigefügt; es hätten auch deren noch weit mehrere hinzugesetzt werden können, wenn man in diesem Stücke auf die bei verschiednen Nazionen üblichen Nahrungsmittel hätte Rücksicht nehmen wollen. Aus den Berichten des

Hip-

Hippokrates ersehen wir, daß die alten Griechen Pferde- Esel- Hunde- und Fuchsfleisch zu ihren Gerichten machten; die Römer fanden an zugerichteten Ratten und die heutigen Franzosen finden noch an Fröschen eine Delikatesse.

Bevor ich aber noch zur Erklärung der oben gegebnen Tabellen welter gehe, will ich nur erst einige Bemerkungen hier einschalten.

Wir kennen im gemeinen Leben keine Nahrungsmittel, die nicht entweder aus dem Thier- oder Pflanzenreiche genommen würden, ob zwar gwisse Gewürze z. B. das Salz, ihren Ursprung aus dem Mineralreiche haben: ohne alle Bereitung pflegt man wenige Nahrungsmittel zu genießen.

Die Kochkunst muß man mit Recht als einen Zweig der Scheidekunst betrachten; und ob diese Kunst zwar für die Bereitung oder Zurichtung unsrer Nahrungsmittel nützlich ist, so hat man sie doch in der That so sehr verfeinert, daß dieselbe der Gesundheit des Menschen zum wahren Nachtheil gereicht, besonders wenn dabei eine zu große Menge von Gewürzen angewendet wird *).

Gewürze

*) Mein Freund Dr. Saunders äußerte bei einer neuerlichst mit ihm gepflogenen Unterhaltung, daß er gesonnen wäre, eine eigne Abhandlung über die heutige Kochkunst der Welt durch den Druck mitzutheilen, worin er vorzüglich die Unschicklichkeit der Mischungen in vielen unsrer heutigen Gerichte zeigen würde; und wer würde wohl etwas brauchbarers und schicklichers liefern können, als eben dieser mit den Grundlehren der Chemie so sehr vertraute Arzt?

Gewürze sollen Mittel sein, die Nahrungsmittel zu erhalten, oder sie sollen die Eigenschaft besitzen, das Verderben oder die Fäulniß derselben zu verhüten, allein sie werden vielmehr dazu meistentheils angewendet, den Geschmack stärker durch unsre Speisen zu reitzen.

Man kann es ziemlich als eine allgemeine Regel gelten lassen, daß zwischen dem Gaumen und Magen eine so große Sympathie herrscht, daß das, was jenem nicht gefällt, auch dem letztern nicht sehr behagen will. Ueber die Verdauung und Ernährung wird der Leser die deutlichste Erklärung im vierten Abschnitt Kap. 1. §. 71. S. 183. §. 74. S. 197. §. 85. S. 211. im 1. Bande dieser Schriften im Abriß der Naturgesch. d. Menschen antreffen, und das aufmerksame Durchlesen jener Stellen wird zur Verständigung dessen, was wir noch in der Folge abzuhandeln haben, vieles beitragen.

Der Magen bringt nicht die vornehmsten Veränderungen der Nahrungsmittel hervor, ob man gleich ihre Wirkungen auf den Magen vorzüglich bemerken muß; weil wegen der Empfindlichkeit seiner Nerven er gleichsam wie die Schildwache des Körpers anzusehen ist, und uns durch seine unangenehmen Empfindungen warnt, wenn die gedachten Nerven in der innern Fläche des Magens, von einer unschicklichen Menge oder unrechten Beschaffenheit unsrer Speisen und Getränke angegriffen werden; und dem Schwächlichen rathen wir freundschaftlichst, auf diesen Wächter

Achtung

Achtung zu geben; denn man kann sich versichert halten, daß wenn die genossenen Mittel im Magen übel empfunden werden, sie nicht nur in demselben, sondern auch längst des ganzen Darmkanals roh und unvollkommen verdauet bleiben müssen.

Wenn hierauf der Milchsaft in das Blut tritt, kann man mit Recht sagen, er erleidet dann eine neue Verdauung, indem er durch Druck und Bewegung des Herzens und der Lungen noch weiter bearbeitet, und allmälig immer noch mehr verfeinert wird, da diese Flüssigkeit durch das Gewebe der Schlagadern, die an Zärtlichkeit das feinste Haar übertreffen, hindurch dringen muß.

Vermöge dieser Bearbeitung, welche wahrscheinlich einige Tage erfordert, ehe sie vollendet wird, verwandeln sich die nahrhaften Theilchen in einen feinen Dunst, und werden fähig durch die allerzartesten Gefäße zu dringen, oder sich an dieselben anzuhängen, mit ihnen sich zu vereinigen und die zurückgelassenen leeren Räume, welche der stete Strohm durchfließender Säfte verursacht, wieder auszufüllen, welche Theilchen aber so klein sein müssen, daß sie durch die Ausdünstungsgefäßchen, deren doch einhundert und fünf und zwanzig tausend von einem Sandkörnchen bedeckt werden sollen, ausduften können.

§. 15.

Einige Schriftsteller in diesem Fache haben sich eines gewissen Ausdrucks, nämlich des Wortes

Ausdünstung bedienet, den ich hier erklären will, weil ich künftig mich desselben mitunter bedienen möchte.

Sanctorius, ein gewisser italienischer Arzt des letztern Jahrhunderts, bediente sich eines Stuhls, worauf er sich genau abwiegen konnte, und dieß that er zu verschiednen Zeiten nach genossener Mahlzeit; um dadurch zu erfahren, um wie viel er schwerer oder leichter worden wäre, und welche Art der Nahrungsmittel sich am längsten im Körper verhielten oder am geschwindesten wieder durch die verschiednen Abführungen abgiengen, und wie sich alle diese Ausführungen gegen einander verhielten. Hieraus nun schloß er, daß gewisse Nahrungsmittel eine freiere Ausdünstung verstatteten als andre; das ist, es giengen mehrere Theilchen derselben durch die Ausdünstung fort, als durch andre Abführungsorgane aus dem Körper fortgeschaft werden. Es haben zwar noch andre Aerzte *) ähnliche Versuche, aber nicht völlig auf diese Art angestellt, daher sie auch gewissermaßen unsicher geblieben sind.

Nun

*) Ohne Zweifel hat doch in ganz neuern Zeiten ein gewisser gelehrter Arzt, Dr. William Stark in London, die merkwürdigsten Versuche von dieser Art an sich selbst unter allerlei Umständen vorgenommen, und dabei alles auf das genaueste in besondern Tabellen angezeigt. Man sehe the Works of the late Will. Stark M D. Consisting of Clinical and anatomical Observations with Experiments, diaetetical and statical. 4 Lond 1788. Die Verdeutschung dieses Werkes kam in 8. 1789. zu Breßlau heraus.

Nun wollen wir aber z. B. annehmen, der vorsichtige Sanctorius habe eine gute Mittagsmahlzeit von einem Stück Hammelfleisch gehalten; diese Speise hielt er nach seiner Meinung für die, welche die häufigste Ausdünstung gewährte, und erst acht bis zehn Stunden darnach setzte er sich auf seinen Waagestuhl; dann war es aber doch nicht möglich zu bestimmen, in wiefern das Hammelfleisch die Ursache der häufigern Ausdünstung war.

Oder man setze, einer von den Aerzten, der auf die, durch die Waage gemachten Untersuchungen so viel rechnet, habe Schweinefleisch gegessen, und gefunden, der Verlust am Gewichte seines Körpers wäre durch die Ausdünstung bis auf zwanzig Unzen gestiegen, und am folgenden Tage habe er Rindfleisch gegessen und dreißig Unzen durch die Ausdünstung verloren, und am dritten Tage soll er Hammelfleisch zur Mahlzeit gehabt haben, da denn die Ausdünstung bis auf vierzig Unzen gestiegen sei; so war es doch gleichwohl unmöglich, sicher anzugeben, welche unter diesen Speisen die häufigste Ausdünstung gewähre, weil es höchst wahrscheinlich ist, daß die letzte Bearbeitung, oder rechte Verfeinerung unsrer Nahrung, ein Geschäfte vieler Tage für die thierische Maschiene erfordre, bevor sie so verfeinert wird, die sehr kleinen in den festen Theilen entstandenen Zwischenräume auszufüllen, (M. sehe unsern Abriß d. Naturg. des Menschen, S. 211.) und viel mehrere Tage müssen verlaufen, ehe diese eigentlichen Theilchen so abgenutzt

und abgerieben werden, daß sie durch die unmerkliche Ausdünstung aus dem Körper zu verfliegen geschickt werden können: so daß der auf der Waage sitzende Beobachter an dem Tage, wo er grade eine sehr leicht verdampfende Mahlzeit von Hammelsfleisch hielt, höchst wahrscheinlich die Ueberreste einer vier bis sechs Wochen zuvor verzehrten Mahlzeit durch die Ausdünstung verlohr.

Allein außer dem durch die Waage angezeigten Gewichte zog Sanctorius auch sein Gefühl als einen Beweis der besondern leichten Ausdünstung der verschiednen Nahrungsmittel zu Rathe; er fand nämlich, daß seine Ausdünstung allzeit verhältnißmäßig stärker oder häufiger von Statten gieng, wenn er sich leicht und munter und ganz von aller unangenehmen Empfindung befreit fand, je nach dem er besondre Nahrungsmittel genossen hatte; und so verhielt es sich bisweilen auch grade umgekehrt, nach dem Genuß andrer Speisen, und dieß will ich nun erklären.

Man findet zwischen den Nerven des Magens und der Haut eine bewundernswürdige Mitleidenheit oder besondre Sympathie; und daher hängt die Ausdünstungsentledigung sehr viel von den Umständen des Magens ab

Wenn Sanctorius Schöpsen- oder Hammelfleisch aß, welches seinem Magen sehr gut behagte, so fühlte er sich leicht, und dünstete reichlich aus; hielt er aber eine Mahlzeit von Schweinfleisch, Pilzen, oder Melonen, so fand er sich schwer und von übler Laune; und wurde durch die Waage zugleich gewahr, wie seine

Aus-

Ausdünstung um die Hälfte vermindert wurde; dieß konnte füglich und mit gutem Grunde der unangenehmen Empfindung im Magen, welche sich den Nerven in der Oberfläche des Körpers, nämlich der Haut mittheilte, zugeschrieben werden, wodurch sodenn eine krampfigte Zusammenziehung der ganz äußerst kleinen Gefäße, und Verhindrung oder Zurückhaltung des Ausdünstungsstofs entsteht, wie dieß auch bei dem Anfang eines Fieberanfalls zu geschehen pflegt (M. s. Abriß d. Nat. Gesch. des Mensch. S. 217. —18).

Ein von einer Krankheit hergenommenes Beispiel wird dieß noch besser erläutern. Wenn man einem hektischen Kranken gekochte Rüben zur Mittagsmahlzeit giebt, so wird er sich nicht beschwert fühlen; ißt er aber Mittags Hammelfleisch, so wird er Magenbeschwerde verspüren, sein Fieber wird sich stärker einfinden, und die Ausdünstung wird sicher vermindert werden. Auf was für Art geschieht nun dieses? Durch den von der Fleischkost den Magennerven und durch diese den Nerven des Herzens und der Haut, ertheilten Reiz, und durch ein erzeugtes, überhingehendes Fieber. Welcher Erfolg entsteht nun aus dieser Mahlzeit in allen folgenden Perioden der Verdauung? Da in diesem Fall alle Organe schwach sind, und das Hammelfleisch weit schwerer zu verdauen ist als die Rüben, so wird auch der daraus bereitete Milchsaft roh sein; und da nur ein kleiner Theil desselben, wenn ja irgend etwas davon, in wahre Nahrung verwandelt oder bis zur Verfeinerung, durch die Haut oder Aus-

dünstungskanäle zu dringen, gebracht werden kann, so wird er krankhafter Weise mehr zu den Nieren oder in die Gedärme dringen, und unter der Gestalt eines halb rohen Milchsafts aus dem Körper abgehen.

Nun wollen wir auch annehmen, ein geschwächter mit der Gicht kämpfender Kranker, in dessen Magen die gehörige Wärme und Stärke fehlt, hielte an dem einen Tage eine Mahlzeit von Kaldaunen und am drauffolgenden von einem guten Hammelsbraten. Das Kaldaunengerichte wird dem Magen nicht so gut bekommen wie der Hammelsbraten, weil jenes die Magennerven nicht auf eine so angenehme Art reizt, und daher wird nicht allein die Ausdünstung vermindert, sondern auch die Verdauung erschwert, und weder so viel Stoff zur Ernährung, noch zur Ausdünstung gewährt werden.

Hieraus nun kann man die genaue Uebereinstimmung unter Ausdünstung und Verdauung ganz deutlich ersehen.

Eine gleiche Verbindung findet auch unter Verdauung, Ausdünstung, Hunger und Durst Statt.

Wenn Speisen oder Getränke entweder von leichter Verdauung sind, oder nur wenige nährende Theilchen enthalten, so werden sie auch bald in Nahrung und in den feinen Ausdünstungsstof verwandelt; und der Hunger stellt sich desto öfterer wieder ein.

Der Durst aber wird nur erregt, entweder die nährenden Theilchen in der ersten Verdauungsperiode zu vertheilen, oder auseinander zu setzen, damit die untauglichen und scharfen Theilchen der festen und flüs-

sigen

sigen Substanzen, durch den Stuhl, Urin oder die Ausdünstung desto leichter fortgeschafft werden können.

Die Natur erregt also nicht blos Hunger und Durst, um nur den leeren Magen anzufüllen, noch den Mangel von zwei bis drei Pfunden durch die Abführungsorgane aus dem Körper abgegangener Flüssigkeiten wieder zu ersetzen, sondern ein nothwendiges Naturgesetz zwingt uns die Mittel von neuem zu ersetzen, wodurch ein milder süßer Milchsaft bereitet wird, und diejenige Alkaleszenz und Schärfe der Säfte, zu welcher sie beständig von der Wärme, Bewegung und Verähnlichung unsrer Natur geneigt gemacht werden, zu verbessern; und daher starben diejenigen Thiere, welche man verhungern ließ, nicht bloß darum, weil ihre festen Theile unersetzt blieben, sondern ihr Tod erfolgte vorzüglich aus einer faulenden Schärfe der Säfte und eben daher wird in dergleichen Fällen das Leben verlängert, wenn nur eine hinlängliche Menge Wasser zu erlangen ist, um die fäulende Neigung abzuhalten.

Aus diesem allen nun, was wir bisher gesagt haben, lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

Für's erste: die Ausdünstung ist eine höchst wichtige Ausführung, weil sonst, wenn die Nahrungsmittel durch die Verdauungskräfte nicht bis zur Verfeinerung der Ausdünstung gebracht werden, auch die Verdauung selbst unvollkommen bleibt: und daher rührt auch das Gefühl des Wohlbehagens, wenn die Ausdünstung reichlich von Statten geht, woraus

sich denn ergiebt, daß nicht nur die Verdauung, sondern alle übrige Verrichtungen des Körpers leicht und ununterbrochen von Statten gehn. (M. s. Abriß d. Nat. Gesch. d. Mensch. 2tes Kap. S. 199.).

Für's zweite läßt sich schließen, daß diejenigen Speisen und Getränke, welche dem Magen am besten bekommen, sie mögen von einer Beschaffenheit sein von welcher sie wollen, die tauglichsten für uns sind; und daß auch gewisse Nahrungsmittel vergleichungsweise, ganz ausgemacht gegen andre, von leichterer Verdaulichkeit sein können; ihre besondre Verdaulichkeit aber dennoch von ihrem auf die Verdauungsorgane gemachten Eindruck abhänget.

Sanctorius hat die richtige und merkwürdige Bemerkung gemacht, daß starke Personen des Ueberrests ihrer Nahrungsmittel sich vorzüglich durch die Ausdünstung entledigen; die schwächern aber, vorzüglich durch die Nieren und den Darmkanal; der elendeste Zustand aber wäre dieser, wenn die Nahrungstheile unter der Gestalt eines halb rohen Milchsafts aus dem Körper fortzugehen pflegten.

Durch diese Bemerkung kommen wir auf verschiedne andre nützliche Betrachtungen, die wir in Ansehung des den schwächlichen Personen zu ertheilenden Rathes zu machen haben, welche aber nicht allein die Diät im genauen Verstande, nämlich Speisen und Getränke, sondern auch die Kleidung und dergleichen betreffen.

Für's

Für's dritte halten wir dafür, unsre oben gegebne Abtheilung nach der zweiten Tabelle, in reitzende und beruhigende Speisen, muß noch wichtiger als die erste sein, weil nämlich diese Eigenschaften im hohen Grade die Gesundheit zu schwächen sehr viel beitragen; und im Gegentheil, durch eine gehörige Mäßigung derselben, wie wir bald sehen werden, die vorgeschriebne Diät das nützlichste und selbst ein höchstnöthiges Beihülfsmittel zur guten Wirkung der in Krankheiten angewandten Arzneien abgeben muß.

Für's vierte muß man gleichwohl immer bedenken, daß der Grund zu sehr vielen und mannichfaltigen Krankheiten, vorzüglich durch die Uebermenge derjenigen genossenen Speisen und Getränke gelegt wird, welche höchst reitzende Eigenschaften besitzen; und daß eine gute angewöhnte und in Ausübung gebrachte Mäßigkeit in unserm diätetischen Verhalten, das einzige wahre und untrügliche Arkanum zur Verhütung eines krankhaften Zustandes ist *).

*) Und grade solche Mittel werden von vielen, besonders von schwächlichen Personen zur Abhaltung kränklicher Umstände, gemeiniglich aber mehr zu deren Beförderung gebraucht, weil dergleichen auf den Kauf und in öffentlichen Blättern ausgebotenen Arzneimittel mehrentheils aus Brandtewein, etwas wenigen von wesentlichen Oelen, Safran, Myrrhen, am allermeisten aber aus schlechter Aloe bestehen. Die verschiednen Arten von Lebensbalsam, Lebensöl und dergleichen stärkende Magenelixire, vorzüglich das Stoughtonische und allerlei diesem ähnliche Mittel, sind hieher

§. 16.

Die oben beigefügte zweite Tabelle wird der Leser zwar von der ersten nicht viel unterschieden, doch aber den in unserm Abriß der Naturgeschichte des Menschen gemachten physiologischen und den krankhaften Zustand betreffenden Bemerkungen, auf welche ich mich öfters um mehrerer Verständlichkeit willen beziehe, angemessener finden.

Die zweite Tabelle haben wir deßhalb beigefügt, weil verschiedne Artikel der Diät, vorzüglich die

her zu rechnen; des letztern aber bedienen sich bis itzt noch immer viele Weintrinker in ihren sich eingebildeten schwächlichen Magenumständen um desto lieber in den Vormittagsstunden, und pflegen diese stärkende Arznei, um ihr rechte Kraft zu geben, nicht nur gemeiniglich mit Wein tagtäglich einzunehmen, sondern trinken auch, wie sie glauben, zur mehrern Beförderung der stärkenden Wirkung ein gutes Glas Wein drauf. Sie können aber nicht einsehen, daß durch ein solches in die Länge fortgesetztes Verfahren, die Magen- und übrigen Verdauungssäfte verderbt, das Blut erhitzt, durch den täglich im Körper verursachten Reitz die Lebenskraft vor der Zeit verschwendet, und eine Anlage zu vielerlei gefährlichen Krankheiten und innerlichen Entzündungen, Blutspeien, stetem Schwindel, nicht selten Schlagfluß, ja selbst auch zum wüthendsten Wahnsinn erzeugt wird. Vielen Gesunden will es nicht einleuchten, daß man ohne allen Arzneigebrauch bis in's höchste Alter gesund bleiben kann, welches doch die allermeisten Beispiele eines seltenen hohen Alters sehr deutlich beweisen, denn in deren Lebensgeschichte ist dieß gemeiniglich der vornehmste Umstand, daß sie äußerst selten, meistentheils gar nicht Medicin gebraucht haben.

D. Uebers.

die Getränke, nicht recht schicklich unter das Kapitel der Verdaulichkeit, welches die Nahrhaftigkeit in sich begreift wovon sie nur sehr wenig in sich halten konnten, gesetzt werden; wiewohl sie doch andrer Eigenschaften halber unterschieden zu werden verdienen. Unsre Bemerkungen über die erste Tabelle haben wir bei der zweiten angebracht, dabei aber gleichwohl diejenigen, welche in Rücksicht auf die relative Verdaulichkeit nützlich sind, nicht vergessen.

In jeder Abtheilung auf der ersten Tabelle findet der Leser das, was am leichtesten zu verdauen ist, ganz oben, und das minder leicht verdauliche zu Ende der Kolumne angesetzt. So ist z. B. in der ersten Kolumne oder Abtheilung A. Wildpret für das verdaulichste zu halten, und Gans für das, was in dieser Abtheilung nur allein am schwersten zu verdauen ist; denn durch eine zwischen jeder Abtheilung gemachte Vergleichung konnte weiter nicht viel Belehrung erlangt werden. Ob nun aber gleich die Untereinanderstellung der Substanzen in der Tabelle ziemlich genau eingerichtet ist, so finden sich gleichwohl mitunter solche angebohrne Eigenheiten bei manchen Menschen, die man wahrscheinlich der Beschaffenheit der im Magen sich verbreitenden Nerven zuschreiben muß, da gewisse Speisen, welche ihrer Beschaffenheit nach nicht sehr verdaulich sind, gleichwohl von gewissen Personen leicht verdauet werden, und so verhält es sich bisweilen auch grade umgekehrt; und in solchem Fall scheint die Gewohnheit viel beizutragen,

wie

wie sie denn an allen Verrichtungen und Bewegungen der thierischen Maschine großen Antheil hat, und also eben daher viele Ausnahmen von den allgemeinen Regeln gemacht werden müssen.

§. 17.

Wenn wir die allgemeinen Eigenschaften der aus dem Thierreiche genommenen Speisen recht erwägen, so werden wir finden, wie dieselben in verschiednen Graden zur Alkaleszenz geneigt, und daher grade der Neigung zur Säure der aus dem Pflanzenreich genommenen Speisen entgegengesetzt sind; und da das Salz der aus dem Thierreiche genommenen, oder aus allen Fleischspeisen, zum Theil von flüchtiger Art, und dem rohen Salmiak ähnlich ist; so findet man hingegen in den Substanzen, die wir als Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche nehmen, daß dieß Salz vorzüglich in Zucker besteht. Thierische Substanzen, und die daraus bereiteten Speisen, haben eine starke Neigung zur Fäulniß; dahingegen dieselbe in den vegetabilischen Substanzen sehr langsam vor sich geht, indem sie von Zucker und der Säure, welche der Fäulniß kräftig widerstehen, aufgehalten wird. Beide Substanzen enthalten einen öligten Stoff; und der aus den thierischen Substanzen führt zugleich eine beträchtliche Menge von Säure mit sich, und dieß ist auch nur der einzige thierische Bestandtheil, worin man dieselbe antrifft. In beiden Substanzen ist ein gallertartiger Stoff enthalten, welchen man in der Thier-

sub-

ſubſtanz die gerinnbare Lymphe nennt, und dieſe beiden tragen eben das ihrige bei die nährenden Theilchen zu bilden; in einigen aus dem Gewächsreiche genommenen Subſtanzen findet man einen gewiſſen leimartigen Stof, der unter dem Nahmen Stärke bekannt iſt, einen dieſem völlig ähnlichen Theil aber kann man in den thieriſchen Subſtanzen durchaus nicht entdecken.

Es giebt indeſſen auch noch einige andre Umſtände, durch welche ſie von einander unterſchieden werden. Die in den thieriſchen Nahrungsmitteln enthaltene Luft iſt wahrſcheinlicher Weiſe immer von entzündlicher Art; da hingegen die aus den vegetabiliſchen Subſtanzen entwickelte, diejenige Art der Säure iſt, welche die heutigen Chemiker fixe Luft nennen.

Aus dem Thierreiche bereitete Speiſen, einige ſehr zähe und harte Theile ausgenommen, ſcheinen ſich im Magen völlig aufzulöſen; da hingegen verſchiedne ſonſt eßbare Dinge aus dem Pflanzenreiche nicht von ſo ganz auflöslicher Art zu ſein ſcheinen, ſondern nur ihre Säfte, gleichſam wie durch einen Aufguß im Magen, von ſich geben.

Fleiſchſpeiſen ſind von reißender Beſchaffenheit; das will nämlich ſo viel ſagen, ſie erregen vermöge ihres Reißes auf die Nerven in der innern Magenfläche, ein überhingehendes Fieber, dem man auch den Nahmen des Verdauungs-Fiebers gegeben hat. Dieſe Art des obgleich nur aus dem Magen entſprin-

gen-

genden Fiebers, durchdringt den ganzen Körper, doch schadet es ihm nicht, wenn anders nur die Gesundheit in guten Umständen ist; doch aber kann es in besondern körperlichen Konstitutionen und gewissen Krankheiten einen Hauptgrund zu besondern diätetischen Verordnungen abgeben; und wie wir weiter unten sehen werden, dient es zu einer deutlichen Anzeige, welche am besten bestimmen kann, ob eine reitzende, oder beruhigende Diät der Beschaffenheit des Körpers, oder der Krankheit am angemessensten sein möchte; denn wenn der krankhafte Reitz, das Fieber, heftig wäre, müßte eine beruhigende, und im umgekehrten Fall eine reitzende Diät verordnet werden.

Und eben dieser Unterschied muß auch in Rücksicht auf das Getränke gemacht werden, so daß es entweder von reitzender oder beruhigender Art ist.

§. 18.

Da die Speisen aus dem Thierreiche in den Tabellen den obersten Platz einnehmen, so wird es nicht unschicklich sein, hier einige Bemerkungen über dieselben, vorzüglich in Rücksicht auf ihre Verdaulichkeit beizubringen, um alle Wiederholung, wenn ich auf ihre besondre und einzelne Betrachtung komme, zu ersparen; und der Leser wird nur dieß zu bemerken belieben, daß, wo wir nicht ausdrücklich etwas gegen einzelne Stücke erinnern, dasjenige, was wir von ihnen überhaupt gesagt haben, gelten soll.

Er-

Erstens. Je größer das zu unsrer Kost bestimmte Thier, desto stärker und alkalescirender ist seine daraus gezogne Nahrung; allein nicht darum ist sie immer um so viel weniger verdaulich; weil dergleichen Speisen gemeiniglich leichter durch die Magensäfte aufgelöst werden, die, wie im (Abr. der Nat. Gesch. d. Menschen S. 183). gezeigt wurde, von alkalinischer Beschaffenheit sind.

Zweitens. Gewisse Theile der zu Speisen bestimmten Thiere sind weit zarter als andre, und daher auch viel leichter von dem Verdauungssafte des Magens aufzulösen; z. B. Kopf, Zunge, Euter, und die muskulösen Theile, welche nahe an den Knochen liegen; andre werden für schwerer aufzulösen gehalten; wie z. B. die äußerlichen Muskeln nebst ihren Flechsen, der Magen und die Därme, die man mit einem Worte Kaldaunen zu nennen pflegt, und die Bänder, die zur Befestigung der Gelenke dienen, wie auch die Knorpel: letztre Theile geben die schicklichste Nahrung für Personen von starker und geschwinder Verdauung ab, nicht nur weil sie einen beträchtlichen Theil guter Nahrung gewähren, sondern auch weil ein starker Magen so geschwind verdauet, daß es für solche Personen, die sehr geschwind Blut machen, gefährlich sein würde, mit einemmal eine große Menge von guter Nahrung in die Blutmasse zu bringen; da durch den heftigen Reiz eines dichten schweren Blutes, sehr bedenkliche Fieberbewegungen in solchen zu heftigen und entzündlichen Fiebern geneigten

neigten Konstitutionen daraus entstehen könnten. Daher wird der Akkersmann schicklicher und zuverläßiger von geräuchertem Speck, als mit andern weit verdaulichern Nahrungsmitteln, wenn er nur gleichwohl gehörig mit Pflanzenkost zu gerichtet wird, genährt.

Drittens. Das Fleisch von Ochsen und von andern vierfüßigen Thieren, ist allzeit schwerer zu verdauen als das der Vögel; allein wenn es von mehr alkaleszirender oder zur Fäulung geneigterer Beschaffenheit ist, so wird es doch verdaulicher sein.

Viertens. Das Fleisch wilder Thiere, ob es gleich härter und mehr trokner Art ist, als das der zahmen, so ist es doch verdaulicher; weil es ebenfalls mehr der Alkaleszenz und Fäulung unterworfen ist, und daher auf die Nerven des Magens, deren Einfluß in die Beförderung der Verdauung sehr stark wirkt, einen angenehmen Eindruk macht.

Fünftens. Diejenigen Fleischspeisen, welche die häufigste Nahrung gewähren, sind nicht immer von der leichtesten Verdauung; der Grund dieses Umstands liegt darin, daß die schleimigen Theile, welche eben die nahrhaftesten sind, gemeiniglich nicht auf die Nerven des Magens den angenehmsten Eindruk machen; und daher das Fleisch junger Thiere, und die aus dem Fleisch älterer Thiere bereiteten Gallerten öfters dem Magen sehr zuwider und beschwerlich sind. Daher machen auch die Aerzte einen sehr schicklichen Unterschied unter der absoluten und relativen Nahrung

rung der Speisen. Die absolute Nahrung kann man so annehmen; wenn in einem Pfunde einer gewissen Art von Nahrungsmitteln sich mehr nährende Theilchen befinden, als in einer eben so großen Menge andrer Art. Unter der relativen Nahrung verstehen wir diejenige Art, welche vom Magen am leichtesten verdauet wird: z. B. ein Pfund Gallerte enthält mehr Nahrungsstof als ein Pfund Rindfleisch; allein wenn letzteres, durch den Magen leichter verdauet, und durch die andern Verdauungs-Organe in einem kürzern Zeitraume bereitet wird, so ist es nach relativer Art betrachtet, obgleich nicht absolut von nahrhafterer Art; ein Umstand, welcher zwar in Rücksicht auf einen starken Magen öfters von sehr geringer Bedeutung ist, auf welchen aber nichts desto weniger bei schwachen Verdauungskräften, wie wir weiter unten sehen werden, in Rücksicht schwächlicher Personen, sehr viel ankommt.

Man möchte glauben, daß solche Nahrungsmittel, die gleichsam schon halb assimilirt oder in Nahrungsstof verwandelt wären, die verdaulichsten und nährendsten sein müßten, wie z. B. alle flüssige Nahrungsmittel, allein es verhält sich keinesweges immer auf diese Art; denn es kömmt mehr darauf an, wie sie den Nerven des Gaumens und Magens behagen; ein Umstand von großer Wichtigkeit, aber grade wird am wenigsten darauf geachtet.

Sechstens. Fische, die von dem schleimigen Stoff viel enthalten, sind grade nicht so verdau-

lich, doch aber auch mit Ausnahme, wie das Fleisch; einige pflegen unter den Fischen die Art, die in Flüssen lebt, derjenigen, die in Teichen oder stillstehenden Gewässern sich aufhält, so wie auch den Seefischen, vorzuziehen.

Siebentens. Von den sogenannten Fleisch fressenden Thieren, oder denen, die vom Raube andrer Thiere leben, z. B. wie der Löwe, Tieger und diejenigen, die vom Gewürme oder Fischen sich nähren, hat man gewöhnlicher Weise wenige zur Nahrung bestimmt, weil man dafür hält, daß dieselben sich zu stark zur Alkaleszenz und Fäulniß neigen; indessen will man doch behaupten, das Fleisch junger Löwen wäre so delicat und schmackhaft als Lammfleisch.

Achtens. Thiere, die sich selber nähren, und daher zu ihrem natürlichen Futter angewiesen sind, werden mit Recht dafür gehalten, daß sie eine heilsamere Nahrung gewähren, als die, welche auf die Mastung gestellt oder gestopft werden, weil die daraus bereiteten Säfte da diese Thiere ihrer natürlichen Bewegung beraubt werden, nicht so gut assimilirt oder in thierische Natur verwandelt werden können.

Neuntens. Die Thiere, welche Pflanzen, die arzneiliche Kräfte besitzen, fressen, geben nicht solche milde Nahrungstheilchen als andre, die dieses nicht thun; so ist es auch mit Ziegen, die Scammonien und mit Schafen, die Thymian und

Wer-

Wermuth fressen, beschaffen. Der Grund hiervon liegt darinn, daß alle unsre Nahrung von arzneilichen Eigenschaften so weit entfernt sein muß, als es immer möglich ist; und eben aus dem nämlichen Grunde muß man auch alles Gewürze und starke Getränke verwerfen.

Zehntens. Es giebt gewisse Speisen, die entweder der Jahrszeit angemessen oder derselben nicht eigen sind. Diese Meinung hängt öfters von der Mode ab: allein die rechte Zeit gewisser Speisen aus dem Thierreiche sich zu bedienen ist die, wo die Thiere ihr natürliches Futter in größtem Ueberfluß zu fressen haben.

Eilftens. Speisen aus dem Thierreiche, die am wenigsten zur Ausdünstung geneigt machen, geben die dauerhafteste Nahrung, oder wie man in der Volkssprache sagt, die man nicht leicht durch die Ribben schwitzt, und ein fettes dichtes elastisches Blut gewähren. Daher kömmt es auch, daß unsre Arbeiter aus der armen Volksklasse nicht mehr so stark, und deßhalb auch unfähig sind, so schwere Arbeiten zu verrichten, seit dem der Preiß der Lebensmittel den Arbeitslohn so weit überstiegen hat, und sie aus diesem Grunde der gehörigen guten nahrhaften Kost aus dem Thierreiche sich nicht bedienen können.

§. 19.

Diese allgemeinen Bemerkungen haben wir voraus geschickt, und wollen nun nur noch einige Betrachtungen über die andre Tabelle anstellen.

Diese besteht aus Sechs Klassen, die in reizende und beruhigende Nahrungsmittel eingetheilt sind; und da die Artikel aus der ersten Tabelle, selbst auch aus der nämlichen Columne, verschieden, dem Grade nach, entweder von reitzender oder beruhigender Eigenschaft sein können, so habe ich sie auch nach diesen Graden ausgewählt, und sie unter verschiedne Ordnungen und Gattungen gebracht; auf diese Art hab' ich in die zweite Ordnung der zweiten Gattung nur sechserlei Fische gesetzt, in der Ersten Tabelle G. weil ich einsahe, daß die drauf folgenden von weit reitzender Beschaffenheit wären.

Hierbei beliebe der Leser nur zu bemerken, daß, so wie ich in der Ersten Tabelle das verdaulichste in jeder Abtheilung ganz oben angesetzt, ich auch in der zweiten Tabelle das am wenigsten reitzende zuerst gesetzt habe.

In Ansehung der aus dem Pflanzenreiche genommenen Nahrungsmittel, ist der Unterschied zwischen den beruhigenden Eigenschaften derer, die man als nährende Pflanzenspeisen betrachten könnte, so gering, daß es unschicklich sein würde, den Leser mit unbedeutenden Unterschieden zu verwirren.

Die Vierte Klasse, oder die reitzenden Pflanzen, sind in der That gar keine nährenden Substanzen; sondern nur bloße Beimischungen, die als Brühen oder Gewürze angebracht werden.

Ob nun aber gleich diese Ordnung mehr scientifisch, und vielleicht schwerer zu sein scheint, als daß man sie sogleich mit einem flüchtigen Blick übersehen könnte, so wird man gleichwohl diese Einrichtung der Tabellen, bei genauer Durchsicht in Ansehung der in Krankheiten zu beobachtenden diätetischen Regeln, welches doch der wichtigste Umstand in der Diät ist, von sehr gutem Nutzen finden.

Um die Beziehungen von der Zweiten auf die Erste Tabelle desto mehr zu erleichtern, oder zu verdeutlichen, haben wir jeden Abschnitt der ersten Tabelle mit Nummern 1. 2. 3. u. s. w. bezeichnet, auf welche wir uns von der Zweiten Tabelle durch übereinstimmende Nummern bezogen haben.

Und um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, sind auch nur einige wenige Bemerkungen über besondre Artikel beigefügt worden; und in Ansehung solcher, deren wir gar nicht gedacht haben, darf man nur annehmen, daß auch nichts besonders ihrer Eigenschaft halber zu bemerken ist.

Der Leser beliebe sich nur noch zu erinnern, daß alle aus der nämlichen Klasse, Ordnung und Gattung, sich auch in ihrer Art, obgleich nicht ihrem Grade nach, ähnlich sind.

§. 20.

Hier müssen wir den Leser wieder darauf aufmerksam machen, daß krankhafte Abweichungen in den thierischen Verrichtungen sowohl, als in denen, die unumgänglich zur Erhaltung des Lebens gehören,

wie auch in den natürlichen, entweder mit einer unmäßigen, unordentlichen oder mangelhaften Empfindlichkeit verbunden sind; oder sie führen verschiedne Grade des Uebermaßes, des Mangels und der Unordnung des Blutumlaufs, des Absonderungs- und Abführungsgeschäftes mit sich.

Daher haben wir, dieser Vorstellung gemäß, die Klassen und Ordnungen der Zweiten Tabelle in reitzende und beruhigende Nahrungsmittel abgetheilt. - Wiewohl diese Abtheilung sich unmittelbar mehr auf krankhafte Abweichungen des Blutumlaufs, des Absondrungs- und Ausführungsgeschäftes, als auf die der Empfindung beziehet; eine einzige Klasse ist nur davon auszunehmen, nämlich die reitzenden Arten der Getränke, nebst einigen Gewürzen; und deren Wirkung scheint von dem angenehmen und gählingen auf das ganze Nervensystem, besonders durch die im Magen befindlichen Nerven gemachten Eindruck herzurühren, und in dieser Rücksicht muß man sie vielmehr wie Nervenstärkende Arzneien, als zur Diät für gesunde Personen gehörende Nahrungsmittel betrachten. Um dieß alles aber noch besser zu verstehen, verweisen wir den Leser auf den Ersten Abschnitt dieses Werks.

Fünftes Kapitel.

Reitzende aus dem Thierreiche genommene Nahrungsmittel.

Reitzende aus dem Thierreiche genommene Nahrungsmittel — ihre Eintheilung in Klassen, Ordnungen und Gattungen — Eigenschaften jeder Gattung — Eigenschaften gewisser Artikel von jeder Gattung — deren Erklärung.

Erste Klasse.

Erste Ordnung. Erste Tabelle.

E. von Num. 1 bis 11.

§. 21.

Milch, als eine solche Flüssigkeit, welche unmittelbar vom Blut abgesondert wird, nachdem nur neuer Milchsaft in's Blut getreten ist, nähert sich mehr dem Chylus oder Milchsaft, als andern Säften des Körpers, und ist sehr viel den durch Kunst aus Mandeln und andern öligten Kernen gemachten Milchen ähnlich. Daher ist es für die Ammen ein wichtiger Umstand, daß man ihre Diät in Ansehung der Nahrungsmittel so einrichte, daß den Fleischspeisen auch eine hinlängliche Menge Gemüse beigemischt

werden *): flüssige Nahrungsmittel vermehren die Menge der Milch. Ammen müssen nicht lange fasten, weil ihre Milch sonst zu alkalinisch wird, und ich habe bisweilen gesehen, wie Kinder die Brust nur mit Widerwillen annahmen, weil die Mutter zehn bis zwölf Stunden gefastet hatte, denn in diesem Fall wird die Milch nicht vom Chylus, sondern vom Blut abgesondert, und sie bekömmt eben daher die unangenehme brennende Schärfe und den Geschmack, deren alle die andern thierischen Absondrungen in verschiednen Graden theilhaftig werden.

In Rücksicht auf die Milch als Nahrungsmittel, ist sie je neuer je zuträglicher, und der einige Zeit gestandnen weit vorzuziehen, daher sie auch junge Thiere unmittelbar von ihrer Mutter bekommen.

Molken stehen ganz zu oberst der Kolumne, weil sie zuverläßig das verdaulichste und beruhigendeste Nahrungsmittel sind **); und indem sie einige Säure

*) Es ist zwar hier nicht der Ort eine Diät für Ammen oder stillende Personen zu lehren, aber so viel dürfen wir doch im Vorbeigehen anmerken, daß ihnen alles Fleisch von alkalescirender oder zur Fäulniß sich neigender Art, vorzüglich dergleichen Wildpret, so wie auch alle scharfe Gemüse, Merrettich und nach Zwiebel oder Knoblauch schmeckende Brühen gänzlich entzogen werden müssen, weil sonst ihre Milch den lieblichen süßen Geschmack und die nährende Kraft für den Säugling verliert, und eine ganz nachtheilige Wirkung thut.

D. Uebers.

**) So wenig als es Laien der Heilkunde und Scheidekunst einleuchten mag, daß eine so durchsichtige dünne Feuch-

Säure in sich halten, sind sie auch geschickter als irgend eine Nahrung für einen schwachen Magen, vorzüglich in hektischen Fiebern; denn es ist weniger von dem groben Stoff, und dennoch eine hinlängliche Menge von Zucker darinn befindlich, Nahrung zu gewähren; und ich behaupte aus Erfahrung, daß entweder diese Flüssigkeit, oder die Buttermilch *), selbst der Eselsmilch als ein Nahrungsmittel für Schwächliche, vorzuziehen sind; denn es kann keine Milchart durch die Verdauungskräfte so leicht assimilirt werden, als die Molken, Brühen, oder gar einige feste aus dem Thierreiche genommene Speisen; wiewohl doch öfters die Milch den letztern vorgezogen werden möchte,

Feuchtigkeit, wie die Molken, von nährender Art sein soll, so wahr ist gleichwohl die Sache; denn Scheuchzer versichert, daß man in der Schweitz die magersten Schweine damit mästet, und Ferguson hat sich durch das alleinige Getränke der Molken und des Gerstenwassers achtzehn Jahr lang erhalten, und wie mancher Podagrist und Schwindsüchtige ernährt sich nicht völlig durch den Genuß bloßer Molken? Allein Molken zu solcher Absicht müssen ohne alle Säure, und nach der Angabe des Herrn Dr. Unzers mit in frischer Milch abgequirlten Eiern bereitet werden. (M. s. Dr. J. A. Unzers medicinisches Handbuch. Leipz. 1789. S. 24.)

D. Uebers.

*) Nur müßte sie nicht mit zu vielen Buttertheilen, oder mit Rahm oder Saane, (wie es von Leckermäulern verlangt wird,) vermischt, und lieber allezeit mit etwas Zucker versüßt, getrunken werden.

D. Uebers.

weil sie mehr beruhigend als reitzend ist, und daher auch eine schickliche Beikost zu vegetabilischen Nahrungsmitteln abgiebt *).

Ziegenmolken pflegt man den andern vorzuziehen, doch mag dieß wohl mehr der gesunden Luftart in bergigten Landschaften, als der vorzüglichern Güte der Weide zuzuschreiben sein.

Unter den Milcharten giebt es einige, welche weniger Quark oder Käsetheile enthalten als andre, und eben diese sind nach der Ordnung des Verzeichnisses als Nahrungsmittel für Schwächliche vorzuziehen,

*) Unsern meisten Landsleuten will es zwar widersprechend vorkommen, zu Früchten und bei grünen Gemüsen Milch zu genießen; allein der Engländer zeigt, daß unsre Besoranis übler Erfolge von solchen Vermischungen ungegründet ist; jedoch ist es gleichwohl im Sommer auch bei uns nicht ungewöhnlich, Erdbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, ja auch recht reife Weinbeeren, wie ich öfters in Naumburg beobachtet habe, mit Milch als kalte Schale zu genießen, nur muß aber auch bei allen diesen Sommergerichten das allgemeine balsamische Salz, der Zucker nicht vergessen werden; und man wird erfahren, daß selbst schwachen Constitutionen ihr mäßiger Genuß gar nicht übel bekömmt, wie ich in zahlreichen Gesellschaften dieses öfters bemerkt habe, so viel auch die furchtsamen Damen dagegen einzuwenden pflegen; unsre Landleute haben sich längst über das Vorurtheil der Städter, daß sich Milch und grüne Gewächsspeisen nicht schickten, weggesetzt, indem sie ihren Sallat häufig mit saurer Saane zurichten, und mit besserm Wohlbefinden, als wir den unsrigen mit dem besten Provencerol und Weinessig genießen.

D. Uebers.

hen, indem das am wenigsten Verdauliche unter Num. 7. seinen Platz bekommen hat. Es glauben einige, gesottene und mit Zucker versüßte Milch sei gesünder als die rohe *); Milch scheidet sich immer im Magen, in Quark oder käsigten Theil und in Molken; diese Flüssigkeit ist unter allen thierischen Substanzen am vorzüglichsten zum Sauerwerden geneigt. Milch und Fisch in ein Gerichte vereinigt, will nicht gut bekommen **).

Saane

*) Unter dem Wort einige sollen aber nicht Aerzte verstanden werden; allein die meisten Nichtärzte, besonders die in diesem Stück übelbelehrten, bisweilen sich gar zu klug dünkenden Hausmütter, wollen sich gar nicht überreden lassen, daß die Milch so wie sie von der Kuh kömmt, am besten zu verdauen und am zuträglichsten sei, zumal, wenn man ihr etwas Zucker oder Honig beimischt. Es kostet viel Kampf, die Milch roh und ungekocht auf den Tisch zu bekommen; denn wie könnte rohe Milch gesund sein, wendet man ein, da doch beinahe alles, was man genießen will, zuvor gekocht werden muß; und es hilft bei vielen nichts, wenn man gleich das Beispiel zarter Kinder anführt, die alle ihre Milch so wie sie die Natur liefert, selbst unverändert aus der Urquelle der Brust trinken, und jeder Kranke seine Milchkur mit ungekochter Kuh-, Esels- oder Ziegenmilch anstellt.

D. Uebers.

**) Daß Milch beim Fischgerichte nicht gut bekommen soll, ist ohne Zweifel eine vorgefaßte Meinung des Engländers, wie die des Teutschen in Rücksicht auf die mit Milch zugenießenden Früchte; denn mir sind Gegenden bekannt, wo zu gewissen Festzeiten regelmäßig der Karpfen mit Milchbrühe und Petersilienwurzeln und zur Zeit junger

Saane oder Rahm besteht in einer Vermischung von Oel, Quark und Milchzucker, oder mit einem Wort, sie ist eine unvollkommne Butter.

Butter aber ist ein unvollkommenes thierisches Fett oder Oel. Sie ward sonst von den Modeärzten als eine sehr undienliche Nahrung verboten, die sehr schwer zu verdauen und im Magen ranzigt zu werden geneigt wäre *).

Wir werden weiter unten in einem andern Kapitel finden, wie weit diese Beschuldigungen gegründet sind; hier aber will ich nur dieses bemerken, daß sie der sauern Gährung stark widersteht, beinahe von allen Nationen mit grüner Kost und Fisch genossen wird, und also doch gewisse gute Eigenschaften besitzen muß, besondre Nahrungsmittel leicht verdauen zu helfen.

Neuer

junger Schoten, Stockfisch mit grünen Erbsen und der nämlichen Brühe zugerichtet, und mit sehr gutem Wohlbefinden von jungen und alten Personen gegessen wird.

D. Uebers.

*) Darüber hat sich der gelehrte Englische Arzt Dr. Falkoner in einer besondern Abhandlung Observations on some of the Articles of Diet and Regimen deutlich erklärt, und die ungegründete Besorgniß des Schadens für die Gesundheit vom Genuß der Butter, gründlich gehoben. Man s. die Verteutschung dieser Schrift, Einige Bemerkungen über das diätetische Verhalten in kränklichen Umständen von Will. Falkoner. Leipzig 1791. S. 47.

D. Uebers.

Neuer Käse ist für nichts anders als harten Quark zu halten, und daher zuverläßig sehr unverdaulich, so daß ihn die Magensäfte schwerlich aufzulösen vermögend sind.

Zweite Ordnung. Erste Gattung.

Junge Fleischgerichte.

Erste Tabelle. D.

§. 22.

Junge Fleischspeisen sind von reitzenderer Art als die verschiednen Milcharten; allein Versuche geben gleichwohl zu erkennen, daß man Grund hat zu glauben, wie sie von schwererer Verdauung als andre Fleischgerichte sind, weil sie im Magen langsamer aufgelöst werden, und man kann als eine ziemlich ausgemachte Wahrheit annehmen, daß die mindere Verdaulichkeit nicht sowohl von der Festigkeit oder Dichtheit ihrer Textur, als vielmehr von ihrer zähen, schleimigen oder leimartigen Beschaffenheit abhängt. Da das Fleisch junger Thiere mehr schleimige und weniger thierische Salztheile enthält, und daher auch nur eine ganz schwache Neigung zur Alkalescenz und sehr wenig Geschmack hat; so macht es auch auf die Nerven im Magen nicht eben einen so angenehmen Eindruck, als die, welche mehr reitzender Art sind, und viele Personen verderben sich den Magen durch den Genuß derselben *).

Da

*) Dieß pflegt gemeiniglich den Niedersachsen und Westphälingern zu begegnen, wenn sie sich einige Zeit in

Ober

Da diese Nahrungsmittel einen großen Theil von nährendem Stoff enthalten und dabei wenig Reiz im Magen äußern, so sind sie für junge Personen, die sich einer guten Eßlust und kräftigen Verdauung erfreuen, ganz dienliche Speisen.

Man hat sonst ganz irriger Weise die Gallerten für leicht verdaulich gehalten *). Mein Freund, der gelehrte Dr. Stack hat mir erzählt, wie er auf den zu reichlichen Genuß von Gallerten sehr wichtige Zufälle habe erfolgen sehen.

Ein-

Obersachsen oder sonst in einer Landschaft aufhalten, wo lauter weichliche Speisen gewöhnlich sind; diese Leute werden aber so dann bald nach ihrer Zurückkehr in ihr Vaterland, und zu ihrer harten geräucherten Fleischkost, und dem schwarzen groben Rockenbrote, ohne alle Beihülfe der Kunst, von dem Verderbniß ihres Magens wieder hergestellt.

D. Uebers.

*) Und zwar blos, weil sie eine halb flüssige Masse vorstellen, so wie auch viele den schlüpfrigen Karpfen und den fetten Aal, weil er so fein weich ist, und auflöslich zu sein scheint, irriger Weise gern für verdaulicher als Hecht und Forelle oder einen andern Flußfisch erklären möchten; allein der leicht durch eine zu reichliche Portion gedachter Fischarten verderbte Magen, und oftmals die Rükkehr kalter Fieberanfälle, muß solche medicinische Ungläubige erst dann, mit ihrem großen Nachtheil, von der Wahrheit überzeugen. Nicht Consistenz oder scheinbare Weichheit, Flüssigkeit oder Dichtheit unsrer Nahrungsmittel bestimmt den höhern oder niedern Grad ihrer Verdaulichkeit, sonst müßte ein Stück Speck verdaulicher sein als alte Henne, oder guter Rehbraten, welches doch gar nicht der Fall ist.

D. Uebers.

Eingepökeltes wildes Schweinefleisch, besonders vom Eber, ist großentheils eine unschmackhafte harte Speise und für die Magensäfte nicht eben sehr auflöslich.

Eier sind von äußerster Nahrhaftigkeit, jedoch schwer zu verdauen; am allermeisten aber das Eiweiß: mit dem Dotter verhält es sich ganz anders. Das Weiße vom Ei ist dem Quarke aus der Milch ähnlich, und gleicht dem Bestandtheil des Blutes, den wir die gerinnbare Lymphe oder das Blutwasser nennen, vermöge dessen unsre Körper eben, wie man dafür hält, genährt werden sollen.

Zweite Ordnung. Zweite Gattung.

Erste Tabelle.

Fische. Von Num. 1 - 6.

§. 23.

Ein gewisser sehr gelehrter und scharfsinniger Arzt *) hat dem Fisch einen Mittelrang zwischen dem Fleisch und Gemüse angewiesen. Vergleicht man ihn mit gewissen Gerichten von alten Thieren, so halte ich die Bemerkung für ganz richtig, durchgängig aber möchte

*) Dr. Falkoner. Man sehe die Verteutschung seines Werks, Dr. Wilhelm Falkoners Bemerkungen über den Einfluß des Himmelsstrichs, u. s. w. auf Temperament, Sitten, Verstandeskräfte u. s. w. Leipzig, 1782. D. Uebers.

möchte dieser Umstand gleichwohl nicht immer für wahr anzunehmen sein.

Diese hier aufgesetzten sechs Arten von Fischen, scheinen uns reitzender und verdaulicher, als die jüngern Fleischspeisen, zu sein.

Herr Gesse fand gesottenen Pärsch sehr verdaulich; allein er scheint eben nicht viele den Fisch betreffende Versuche angestellt zu haben. Cornaro fand den Fisch für seinen Magen allzeit beschwerlich. Die schuppigen Fische sind immer für verdaulicher als die andern gehalten worden.

Dritte Ordnung. Zweite Gattung.

Erste Tabelle.

B. Zahme Thiere.

§. 24.

Diese sind von mehr alkalescirender Art als die vorhergehenden Gattungen, und indem sie den Nerven im Magen angenehmer sind, sind sie auch verdaulicher.

Sanctorius hielt das Schöpsenfleisch unter allen andern für das verdaulichste; allein unser Rindfleisch, welches besser als das italienische ist, wird vielleicht eben so verdaulich, und eine reichliche Ausdünstung zu verstatten geschickt sein. Indessen aber findet sich doch im Schöpsen- oder Hammelfleische

fleische etwas für die Nerven so gleichartiges oder ihnen so behagliches, daß durch dessen häufigen Genuß die Eßlust selten übersättigt wird *).

Dritte Ordnung. Dritte Gattung.

Erste Tabelle.

F. Schaal- oder Muschelthiere.

§. 25.

Diese Art der Fische besitzt einen ziemlichen Grad von Alkalescenz und von Reitz. Sanctorius und sein Commentator Keil, hielten die Auster für ein schwer verdauliches Nahrungsmittel, weil es die Ausdünstung sehr wenig befördre; hingegen hat es wiederum viele gegeben, die grade das Gegentheil behaupteten; und seit einigen Jahren hat man sie gar unter die Modegerichte für Reconvalescenten

*) Der Braten von dieser Fleischart muß aber, wie alle Diätetiker und beobachtende Schmauser bemerkt haben, von einem nicht jüngern, und auch nicht viel ältern als zweijährigen Hammel genommen, und ja nicht sogleich vom frischgeschlachteten Thiere zum Braten angewendet, sondern zuvor einige und nachdem es die Jahrszeit leidet, acht und mehr Tage, aufbewahrt, und vor dem Braten stark geklopfet werden; dann trifft alles, was auch unser Verfasser vom Hammelsfleische rühmt, zusammen, und einen solchen Schöpsenbraten wird vielleicht mancher dem Wildpretsbraten gleich schätzen, wo nicht vorziehn.

D. Uebers.

centen gerechnet *). Es giebt in dieser Klasse der Schaalthiere noch viele andre, die aber beinahe von einerlei Beschaffenheit sind. Die Muscheln haben öfters giftige Wirkungen gehabt, welches man dem Umstande zuschreibt, daß sie sich an Küsten, wo Kupfer bricht, genährt haben.

Vierte Ordnung. Erste Gattung.

Erste Tabelle.

G. Fische. Von Num. 17 bis 21.

§. 26.

Der Lachs, Aal *) und die Schildkröte sind, der gemeinen Sage nach, von sehr reichhalti-

*) Die Mode beherrscht allerdings auch die Aerzte von einer Zeit zur andern, denn sonst war für unsre teutschen Reconvalescenten nichts zuträglicher als ein Brötchen oder eine Kälbermilch, die doch bekanntermaßen nichts anders als eine Zusammenhäufung lymphatischer Drüsen und also immer übel zu verdauen und der daraus bereitete Speisesaft von allzuschleimigter Beschaffenheit ist. Itzt aber hat man eine bessere Mode angenommen; indem man Appetit zu erregen und die Verdauung zu stärken, allen reconvalescirenden ein feines Schnittchen ungekochten Schinken zu kauen, oder eine Sardelle zu essen empfiehlt. Selbst bei Gastmählern ist diese Mode, mit etwas rohen Schinken oder auch mit Sardellen die Scene zu eröfnen, für viele weit zuträglicher, als mit einer Menge Suppe die Verdauungssäfte und den Magen schon vor dem Genuß der folgenden Gerichte auszudehnen und zu schwächen.
D. Uebers.

**) Der Aal ist für die meisten Leckermäuler verführerisch, denn sein süßes fettes Fleisch schmeckt freilich sehr angenehm;

haltiger Nahrung. Man hat viererlei *) Arten der Schildkröten, unter diesen aber wird die grüne am meisten geschätzt; indessen sind ihre schleimigten Theile doch in der That nicht, wie man dafür hält, die delicatesten. Wir haben den Stör **) in der Klasse der verdaulichen Speisen sehr tief herunter gesetzt; indessen erzählte mir doch ein Freund, bei dem ich in Virginien von einem solchen Fisch ganz frisch speisete, daß man ihn dort für ganz leicht verdaulich hielte; und er wird wie Kalbfleisch zugerichtet, so daß man ihn kaum von demselben zu unterscheiden vermag; allein Kalbfleisch ist auch in der That nicht so verdaulich als Rind- oder Schöpsenfleisch.

Vierte Ordnung. Erste Gattung.

Erste Tabelle.

A. Wildpret.

§. 27.

In Ansehung der Stärke des Reitzes findet sich hier in den verschiednen Artikeln dieser Gattung ein

nehm; allein er ist doch von schwerer Verdaulichkeit; und eben dieß gilt auch vom Lachs, und noch weit unverdaulicher und ungesunder sind diese beiden Fischarten, wenn sie geräuchert werden.

D. Uebers.

*) Wenn man die Landschildkröte, wie Zükkert, mit dazu rechnet. D. Uebers.

**) Und dieß mit Recht, denn dieser Fisch mag zubereitet werden wie er will, so bleibt sein Fleisch doch immer hart;

überaus großer Unterschied; allein ich wollte durchaus nicht gern in ganz genaue Eintheilungen mich einlassen.

Ich habe auch das Schwein, welches doch ein zahmes Thier ist, in diese Abtheilung gesetzt; und selbst nach meiner Meinung hab' ich ihm in der Tabelle der Verdaulichkeit, einen zu niedrigen Platz angewiesen; allein es ist blos geschehen, um dem allgemeinen Vorurtheil einigermaßen nachzugeben. Es ist auch gar nicht schwer zu erklären, warum die Aegypter und Juden dieses Thier von ihren Speisen ausschlossen; der Gesetzgeber der letztern hatte dasselbe wahrscheinlich als eine grobe schleimige Kost, welche den unter diesem Volke ohnehin gewöhnlichen Aussatz noch mehr verstärken möchte, mit gutem Vorbedachte verboten. Bei den Griechen und Römern war das Schweinfleisch eine sehr beliebte Speise; und sie scheint auch sehr gesund und verdaulich zu sein *).

Das

hart; er ist dabei sehr fett, und in der That schwer zu verdauen, daher ihn nur starke arbeitsame Leute essen sollten, weil sein derbes Fleisch gleichwohl sehr nahrhaft ist. Aus dem Rogen der Störe wird der Caviar bereitet.

D. Uebers.

*) Man hegt allerdings ein zu großes Vorurtheil gegen das Schweinefleisch, denn wenn man das Spanferkel und das Fleisch von einem zu alten Schweine ausnimmt, und ein Stück vom kurzen Fleisch, nämlich vom Rükken des Thieres gebraten speiset, so wird es dem Gesunden und Kränklichen sehr wohl schmecken, auch ohne Beschwerde zu verdauen sein, und immer eine gute Nahrung gewähren.

D. Uebers.

Das wilde Schwein ist, wie ich aus Erfahrung weiß, mehr alkalescirender Eigenschaft, und leichter als das zahme zu verdauen *).

Die Ente und Gans **) sind zwar von der stärksten alkalescirenden und reitzenden Beschaffenheit, aber darum doch eben nicht von der verdaulichsten Art: wahrscheinlich wegen ihres vorstechenden Geschmacks, an den unser Magen itzt weniger gewöhnt ist, seit dem die Schwelgerei dieselben von der Tafel der Vornehmen verdrängt und die Mode jüngere

*) Blut und Säfte, und folglich auch das Fleisch dieses Thieres haben eine weit bessere Beschaffenheit als das zahme Schwein, weil es in beständiger Bewegung ist, meist wildes Obst, Eicheln und Buchekern, auch wohl, wenn es in die Felder ausschweift, im Sommr viel Korn frißt; daher ist auch sein Fleisch weit mürber, verdaulicher, schmackhafter und gesünder, zumal wenn das Fleisch vom Frischling genommen werden kann, da hingegen das des Keulers als eines Thieres von drei Jahren eine zu große Dichtheit und Härte angenommen hat.

D. Uebers.

**) Ich möchte bald lieber die Gans für ungesünder als das Schweinefleisch erklären, denn mir ist es vorgekommen, daß eine bürgerliche Familie von sieben Personen, wo die Hauswirthin so lange als es nur der Jahrszeit nach möglich war, beinahe alle Wochen eine fette Gans zu ihrem Sonntagsbraten machte, und das davon erhaltene Fett an Statt der Butter theils roh zu Brote, theils mit Gemüsen täglich zu genießen pflegten, endlich durchgängig die Krätze, und hinterher die hartnäckigsten Augenflüsse viele Jahre lang erlitten.

D. Uebers.

Thiere von dieser Art an ihre Stelle gesetzt hat. Dieser Tausch unschmackhafter und unreifer thierischer Gerichte gegen jene reifern scheint sehr übel gethan zu sein; denn die Natur hat ohnfehlbar gewollt, daß sie zuvor ihren vollen Wachsthum erreichen sollten, ehe sie zur Speise angewendet würden; denn nur erst in diesem Zustande sind ihre Säfte von nährender und stärkender Art. Die wilde Gans wird für verdaulicher als die zahme gehalten; allein das einzigemal, da ich dergleichen gegessen, habe ich ihre leichte Verdaulichkeit zu rühmen nicht Ursache gehabt.

Was das sogenannte Wildpret, oder die vom Fleische der wilden Thiere bereiteten Speisen betrift, so kann man annehmen, daß die Alkalescenz ihres Fleisches entweder von ihren durch Bewegung in hohem Grade animalisirten Säften herrührt, wie der Hirsch, Haase, und gewisse Arten der wilden Vögel beweisen, oder man muß es auf die faulende Beschaffenheit der Nahrung dieser Thiere, als Insekten und Würmer, rechnen, wovon verschiedne Vögelarten sich nähren: daher gehen sie auch geschwinder in Fäulniß über nachdem sie getödtet sind; welches man zwar auch zum Theil darauf rechnen kann, daß sie in ihrem Blute sterben.

Ich wundre mich, daß unsre heutigen Schwelger nicht längst darauf gefallen sind, die Schafe zum Theil in ihrem Blute zu tödten; da denn das Schöpsenfleisch an Schmackhaftigkeit und Zartheit, dem Wildpret eben nicht sehr nachstehen würde. Allein aus gewissen Gründen lassen die Fleischer diese Thiere

nicht

nicht allein beim Schlachten ganz verbluten, sondern sie sollen auch gar gewohnt sein, diesen Thieren noch einige Stunden zuvor nahe am Augenwinkel eine Vene oder Arterie zu öfnen, und ihnen auf diese Weise Blut lassen.

Das gewinnsüchtige Verfahren der Fleischer, das Zellgewebe mittelst eines Blasebalges aufzublasen, ist immer äußerst ekelhaft.

Fleischspeisen werden allerdings leichter verdaulich, wenn sie schon vor der Zurichtung eine Neigung zur Fäulniß angenommen haben; eben aus diesem Grunde pflegen kluge Köche dieselben einige Tage, bis sie weich werden, aufzubewahren.

Die Franzosen finden kein Fleisch schmackhaft, wenn es nicht starken Wildpretsgeruch angenommen hat; da sie aber viel Brot bei ihren Mahlzeiten zu essen und ihre schwachen Weine dabei häufig zu trinken pflegen, so wird dadurch der Fäulniß Einhalt gethan *).

Ein gewisser verstorbener Arzt zu London liebte den Haut-Gout, oder eigentlich die faulen Fleisch-

*) Man könnte vielmehr sagen, durch sehr reichlich mit Wasser verdünnten Wein; denn ihr Tischtrunk ist nicht Wein mit Wasser, sondern Wasser mit etwas wenigem Weine vermischt zu nennen: wer nun auf diese französische Art speisen will, muß auch auf eben diese Art bei Tische trinken, diejenigen aber die gar nicht bei ihren Mahlzeiten zu trinken gewohnt sind, werden gewiß an dem französischen Haut-Gout keinen Geschmack finden.

D. Uebers.

speisen so sehr, daß er, um sich mit einem schmackhaften Stückchen von solcher Art eine Güte zu thun, bisweilen die ganze Nachbarschaft gleichsam mit Gestank verpestete *).

Der verstorbne Herr Edward Barry gab einem Menschen auf, acht Tage blos Rebhüner ohne alle grüne Nebenkost zu essen; allein er mußte, weil sich starke Symptome von Fäulniß anmeldeten, davon abstehen. Das Resultat dieses Versuchs zeigt offenbar, wie nöthig uns die Verbindung der Kost aus dem Pflanzenreiche mit den Fleischspeisen sei.

Wenn ja in Fäulniß übergehende Fleischspeisen in irgend einem Fall zuträglich sein dürften, so müßten sie blos dann, wenn der Magen mit faden Schleim überladen oder mit scharfer Säure angefüllt wäre, gestattet werden.

Man könnte auch gewisse Fischarten lieber unter dieß Kapitel als unter das vorhergehende setzen, da sie so viel Hang zur Alcalescenz und zur ranzigten Schärfe haben; wiewohl wegen ihrer leimartigen Beschaffenheit werden sie von den Verdauungskräften eben

*) Der Koch in einem gewissen gräflichen Hause mußte, wenn die in die Küche gelieferten Haasen nicht schon stark rochen, für die gnädige Frau Gräfin ein oder ein paar Stück derselben allezeit, bevor sie gebraten wurden, einige Zeit in den Abtritt hängen, um eine noch stärkere Alkalescenz in dem Fleische zu erzeugen; darzu gehört aber recht eigner Appetit!

D. Uebers.

eben so leicht nicht bezwungen. Herr Gosse fand die Verdauung des Rochen in seinem Magen sehr langsam, andre Personen bemerkten aber, daß ihnen dieß mit dem Lax und Stör begegnete *); gleichwohl empfiehlt Dr. Cadogan **) Stockfisch, Rochen und Plateischen den Reconvalescenten als eine für sie schickliche Speise.

Alter Käse wird hier auch als eine höchst alkalescirende Substanz angeführt; und er kann daher mit Recht nach unschmackhaften Gerichten, gleichsam als eine gute Art von Würze aufgesetzt werden ***).

*) Ueberhaupt kann dieß bei den Speisen, die von Thieren genommen werden, als eine Hauptregel, (doch auch mit einigen Ausnahmen), besonders aber von Fischen gelten: je größer und älter der Fisch, desto fester und trokner ist sein Fleisch, und desto dichter und nahrhafter seine Gallerte, aber um desto bessere und kräftigere Verdauungssäfte werden zu ihrer Auflösung erfordert; wo es also an diesen fehlt, wird diese Speise auch immer schwer zu verdauen sein.

D. Uebers.

**) Nun das ist doch sonderbar; denn viele gesunde Personen können das Holz, den Stockfisch, nicht im mindesten verdauen; der frische Cabeliau soll, wie Zükkert sagt, sehr gut schmecken, zart, und leicht zu verdauen sein: auch Laberdan soll die Verdauung nicht erschweren. Diese Benennungen betreffen alle den Stockfisch, frisch heißt er Cabeliau, Laberdan wenn er eingesalzen, und Stockfisch, wenn der Cabeliau gedörrt und gleichsam in Holz verwandelt worden ist.

D. Uebers.

***) Und diese vortrefliche Wirkung thut vorzüglich der alte Limburger Käse; da hingegen guter Schweizer

Zu Ende der Ersten Tabelle unter der Columne A. habe ich ganz unten Mark, Oel und Talg, nicht so wohl wegen ihrer alkalescirenden Natur, sondern mehr der im Magen höchst schwer vorgehenden Auflösung halber, und auch wegen des durch diese Substanzen auf die Nerven im Magen gemachten nachtheiligen Eindrucks, wodurch die Empfindung des Hungers sogleich unterdrückt wird, gesetzt. Wir haben auch des ausgepreßten Pflanzenöls erwähnt, als des Olivenöls, welches verdaulicher als Butter oder animalische Fettigkeiten sein soll; allein ich zweifle dennoch an der Wahrheit der Sache.

Ich werde an einem andern Orte Gelegenheit haben, über die fetten Speisen meine Meinung zu sagen.

Vierte

zer Käse, Eydammer, Englischer, und wenn es auch der beste Chesterkäse, oder der beliebte Italienische Parmesankäse wäre, dieses nicht leistet; jedoch können diese Arten von Käse, da sie nicht wie der alte Limburger übel riechen, immer als Desert, mit besserm Rechte als Torten und dergleichen Backwerk, nach einer großen Mahlzeit aufgesetzt, und von den meisten Personen mit Vergnügen und gutem Erfolg für die Verdauung gespeiset werden.

D. Uebers.

Vierte Ordnung. Dritte Gattung.

Erste Tabelle.

Eingepökelte Fleischarten. C.

§. 28.

Ich habe dem eingesalzenen Fleische und Fische hier ihren Ort angewiesen, weil, obgleich das ihnen zur Erhaltung beigemischte Salz ihre Alkalescenz vermindert, doch auf der andern Seite dadurch ihr Reitz im Magen zunimmt, und daher Hitze, Durst und überhingehendes Fieber erzeugt wird. Aus meiner eignen und auch aus andrer Erfahrung hab' ich Ursache es für verdaulicher, nur aber für weniger nahrhaft zu halten als die ungepökelten Fleischarten, wofern sie nicht irgend einen Grad ranzigter Schärfe, wozu sie sehr geneigt sind, besonders der Speck und Fisch, angenommen haben. Ihre Verdaulichkeit scheint von zwei Umständen abzuhängen: erstlich wird der thierische Schleim, welcher der Verdauung am meisten widersteht, zum Theil durch das Salz aufgelöst, und kann sich daher leichter mit den Verdauungssäften vermischen, und dann macht das Seesalz einen angenehmen Reitz auf die Nerven des Magens. Herr Gosse fand nach wiederholten Versuchen, daß mageres gepökeltes Rindfleisch leicht zu verdauen war, allein mit gebratenem Speck und Eiern verhielt sich es ganz anders: die Eier nahmen im Magen eine sehr starke Alkalescenz an *).

Das

*) Hieher gehören die mit Speck bereiteten Eierkuchen und die auf Butter geschlagenen Eier, eine Lieblingsspeise

Das Pökelfleisch ist immer für ungesund gehalten worden *), und man hat geglaubt, der Seescorbut nähme daher seinen Ursprung, welches wohl gewissermaßen seinen Grund haben mag, wenn durch allzulange Aufbewahrung desselben, endlich die Fäulniß über die conservirende Wirkung des Salzes die Oberhand gewinnt, und ein Theil des Salzes eine ammoniakalische Eigenschaft annimmt; indessen kann dieser Einwurf den mitunter gemachten und mäßigen Genuß desselben, zwischen den frischen Fleischspeisen mit

speise sehr vieler Personen, die sich gar nicht unter die Starken rechnen dürfen, die aber nicht einsehen können, wie viel sie durch die geprögelte Fettigkeit, es sei Speck oder Butter, ohne auf das in eine unauflösliche Masse verwandelte Eiweiß zu sehen, ihren Verdauungskräften schaden. Schwächliche werden zu ihrem Glück gar bald für ihren diätetischen Fehler gestraft, dahingegen andre ihn zu ihrem desto größern Nachtheil öfterer ungestört wiederholen, bis sich bitteres Aufstoßen, Durst, Hitze und Hartleibigkeit als offenbare Folgen einfinden.

D. Uebers.

*) Hierin stimmen wir mit dem Verfasser nicht überein, denn wenn das Fleisch anders von einem recht guten saftreichen Ochsen genommen, und das Pökeln gehörig beobachtet wird, so ist es dann auch für eine gute, selbst für mäßige Verdauungskräfte auflösliche und gesunde Speise zu halten, zumal wenn es mit Senf gespeiset wird Ja selbst Reconvalescenten können mit bestem Erfolg dünne Schnittchen davon mit etwas wenigem rohen Schinken und Sardellen vermischt, wenn sie es nur recht gut kauen, genießen, und dadurch ihrer noch schwachen Verdauung am besten wieder aufhelfen.

D. Uebers.

mit einer gehörigen Menge grüner Gemüse keineswe-
ges aufheben.

Ich werde nun meine Bemerkungen über diese Klasse der Nahrungsmittel mit einer allgemein bekannten Beobachtung beschließen. Aus den verschiednen Graden reitzender Eigenschaft, mit denen die aus dem Thierreiche genommenen Nahrungsmittel von der Natur versehen sind, und aus den im 17. §. gemachten Bemerkungen, die wir nicht nur über ihre ihnen stets eignen, sondern auch über ihre relativen Wirkungen, in Vergleichung mit denen aus dem Pflanzenreiche entlehnten Speisen angestellt haben, erhellt vollkommen deutlich, daß auch unter keinerlei Umständen ein Mensch blos und allein von lauter animalischen Speisen leben kann; weil durch das auf jede solche Mahlzeit erfolgende Fieber, die Lebenskräfte stets widernatürlich angespannt, und durch diese Anstrengungen geschwächt werden; und eben daher ists klar, daß diese Speisen durch eine schickliche Menge beigemischter, aus dem Pflanzenreiche genommener beruhigender Dinge, nach Beschaffenheit der körperlichen Constitution oder Lebensart erst zu einer dienlichen Kost bereitet werden müssen, und man sieht auch leicht ein, wie öfterer durch Uebermenge, als durch Mangel an Fleischspeisen, die Gesundheit geschwächt werde.

Sechstes Kapitel.

Vegetabilische Nahrungsmittel. Beruhigende Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche.

Erste Tabelle. H. J. K. L. M. N.

Relative beruhigende Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche — Ihre Bestandtheile — Die meisten unsrer üblichen vegetabilischen Nahrungsmittel sind asiatischen Ursprungs — Anmerkungen über ihre Gattungen.

Die bemerkbaren Eigenschaften der Pflanzen geben gewisse Anzeigen von ihren nährenden Kräften; so findet man, daß die Früchte aus Zucker und Säure in verschiednen Verhältnissen bestehen, und auf diese Weise eine Art von natürlicher Seife bilden. In einigen unter den vegetabilischen Produkten so wohl Pflanzen, als Wurzeln, überwiegt der Zucker die Säure; und zwar nach dem die Zeit ihrer Reife näher kömmt; da die Säure mit den zuckerartigen, und öligten Theilen der Pflanze immer genauer verbunden wird, und die stärkartigen und leimigten Theile allmälig in eine Art von mehlartiger Substanz verwandelt werden, welche sodenn in größrer oder geringerer Menge in allen zur Nahrung bestimmten Pflanzen, nach dem

sie

sie ihrer Reife mehr oder weniger nahe gekommen sind, gefunden werden. Dieß wird als eine kurze Beschreibung der Beschaffenheit und der Bestandtheile der Gewächse hinlänglich sein.

Ob zwar die Eicheln für die erste Nahrung des Menschen, ehe man noch den Ackerbau trieb, gehalten worden sind; so sind doch gleichwohl einige der Meinung gewesen, die Kastanie und nicht die Eichel, wäre die Urkost der ersten Menschen gewesen. Es ist allerdings ein wunderbarer Umstand, daß nach den besten bis zu uns gekommenen Nachrichten, Europa alle seine eßbaren Gewächsnahrungsmittel Asien zu verdanken hat, sowohl seine Körner, und Früchte, als auch viele von seinen eßbaren Pflanzen und Wurzeln. Die Körner, aus denen der Mensch sich das Brot bereitet, sind zuverläßig das vorzüglichste Pflanzennahrungsmittel, und als die Stütze des Lebens zu betrachten.

Alle aus dem Pflanzenreiche genommene und zur Nahrung angewendete Substanzen, müssen von milder Beschaffenheit, ohne alle Schärfe und dem Geschmack angenehm sein; und ob wir gleich gewisse Dinge von scharfer Beschaffenheit, wie z B. den Sellery und noch einige andre aufgenommen haben, so können sie doch schwerlich als Nahrungsmittel betrachtet werden. Von den Pflanzennahrungsmitteln können zwar einige sehr leicht im Magen aufgelöst, aber doch nicht so gut mit unsrer Natur, oder unsren Säften assimilirt werden, als wie die aus dem Thierreich genommenen Nahrungsmittel.

Aus verschiednen aus dem Pflanzenreiche genommenen Substanzen, als Früchten, trocknen und grünen Gemüsen, entwickelt sich bisweilen sehr gähling Luft im Magen, wodurch er gewaltsam ausgedehnt wird; und es hat Fälle gegeben, daß durch diesen Umstand Personen plötzlich getödtet worden sind: und daher kömmt es, daß Personen, die schwache Magen haben, öfters vom Genuß gedachter Speisen Uebequemlichkeit verspüren *).

Zweite Klasse.

§. 29.

Ich habe bereits angemerkt, daß alle Dinge aus dieser Klasse, wenn man sie mit aus dem Thierreiche genommenen Speisen vergleicht, gewissermaßen von beruhigender Eigenschaft sind; denn ob sie gleich vermöge ihres größern Volumens, in so weit von stimulirender Art sind, weil sie die Höhle des Magens und

*) Doch kann man darinn keine besondre Regel geben, weil es in der That auf unerklärbare Eigenheiten der menschlichen Natur ankömmt. Ich kenne Personen, die Kartoffeln, auch alle Kohlarten, so wie Rüben und Möhren gut verdauen, aber grade das weichste unter den Gemüsen, den Blumenkohl und den sogenannten Kohlrabi (Brassica gongylodes) nicht vertragen können. Hierin muß jeder aus der Erfahrung lernen, was ihm zuträglich, oder seiner Natur zuwider ist. Ohne allen Zweifel ist wohl der gefrorne Braunkohl für jedermann das allerzuträglichste Gemüse, welches auch am wenigsten bläht, aber nur nicht für alle das schmackhafteste. D. Uebers.

und Darmkanals ausdehnen, und diese Organe dadurch zur Zusammenziehung reitzen; so sind sie doch gleichwohl in Ansehung ihrer sauern und kühlenden Eigenschaften vermögend, die Bewegungen verschiedner Organe zu mäßigen.

Auf diese Art wird die Unterhaltung mit Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreiche, die Symptome des entzündlichen Fiebers lindern, indem sie die alkalescirende Schärfe des Blutes vermittelst des aus der Pflanzenkost erzeugten säuerlichen Speisesaftes mindert; da hingegen alle Symptome durch die Unterhaltung mit Fleischkost nicht nur vermehrt, indem man gleichsam Oel ins Feuer gießt, sondern durch eine zu häufige Menge von gutem in die Blutmasse gebrachten Milchsafte, die zur Erhaltung des Lebens itzt ohnehin überfüllten Absondrungs- und Ausführungsorgane gänzlich unterdrückt, und an ihren freien Verrichtungen gehindert würden.

Wiewohl aber, im genauesten Sinn, doch nicht alle Gewächsnahrungsmittel von beruhigender Eigenschaft sind; ja einige so gar etwas alkalescirendes besitzen, wie z. B. Kohl, Kresse u. a. mehr, so ist doch der durch sie erregte Reiz so unbedeutend, daß sie eben keiner besondern Betrachtung bedürfen, indem dieselben auch durchs Kochen eine Säure anzunehmen geneigt sind.

Erste Tabelle. H.

§. 30.

Obgleich die Säfte aller dieser Früchte, und die musartige Substanz von vielen derselben, sehr leicht im Magen aufzulösen und also daher sehr verdaulich sind; so verhält es sich doch dagegen ganz anders mit ihren Kernen, Häuten, Rinden, Schalen, oder Hülsen; und nicht selten hat man gefährliche, ja sogar tödtliche Folgen daraus entstehen gesehen, wenn eine allzugroße Menge derselben verschluckt worden ist.

So lange die Früchte ihre Reife noch nicht erlangt haben, sagt man, sie sind herbe, oder von einer noch harten Säure; welches der, den zuckerartigen und öligten Stof überwiegenden, Säure zuzuschreiben ist; indem zu dieser Zeit sich die letztern beiden Bestandtheile zu dem erstern sehr geringe verhalten. Daher denn auch unreife Früchte sehr üble Empfindungen im Magen und Darmkanale bei manchen Personen, zumal wenn sie aus der Klasse der Schwächlichen sind, verursachen. Cornaro konnte keine Früchte genießen ohne nicht Ungelegenheit darauf zu bekommen.

Stachelbeeren, Johannisbeeren, Kirschen und Pflaumen verursachen oftmals viel Blähung, und erzeugen bisweilen starke Kolikenanfälle, harten und gespannten Leib, oder auch

Durch-

Durchfall *). Diese Früchte bekommen alle viel besser, wenn man zuvor die Luft aus ihnen über dem Feuer heraus treibt, so daß man sie entweder bratet oder Mus oder Conserven daraus bereitet **): überhaupt enthalten die Pflanzen und die von ihnen zu Speisen genommenen Substanzen, weit mehr Luft als die aus dem Thierreiche bereiteten Speisen.

Man hat sonst die Frage aufgeworfen, ob die Früchte vor oder nach Tische gespeiset werden müßten. In Rücksicht auf gesunde Personen ist dieser Umstand eben nicht so wichtig, außer daß junge blutreiche Personen, durch den mäßigen Genuß von Früchten eine oder zwei Stunden vor Tische, sich vielen Vortheil

*) Bei sonst gesunden, feurigen jungen Personen von beiderlei Geschlecht wird dieß eben nicht leichtlich der Fall sein, und es dürfen sich dieselben, diese völlig reifen Früchte zu allen Zeiten zu essen, gar nicht abschrecken lassen, nur muß es niemand in der Menge derselben übertreiben, und blos die musigte Substanz, ohne alle Schalen und Kerne, allein genießen, und entweder gar nichts, oder blos, wenn es ja der Durst erfordert, Wasser oder ein Glas mit Zucker versüßte Milch dabei trinken. Die beste Zeit zum Genuß des Obstes bleibt immer der Morgen, oder die vormittäglichen Stunden, wie dieß auch unser Verfasser verlangt.

D. Uebers.

**) Nur muß bei allen diesen Bereitungen der Zucker ja nicht geschont werden, denn sonst würden, mit der durchs Kochen und Braten der Früchte aus ihnen noch stärker entwickelten Säure, diese delicaten Bereitungen manchem Gaumen ungenießbar, und manchem Magen mit ihrer sauern Schärfe höchst beschwerlich fallen.

D. Uebers.

schaffen, indem sie den heftigen Hunger nach der Hauptmahlzeit dadurch einigermaßen einschränken. Personen, die kleinen unordentlichen Fieberanfällen unterworfen sind, sollten früh und abends Früchte essen; und ich habe von dieser Gewohnheit sehr gute Wirkungen gesehen *). Vor vielen Jahren erzählte mir ein bejahrter vornehmer Herr auf einer unsrer Kolonien, der berühmte Dr. Cheyne habe ihm den Genuß der Früchte auf diese Art, wegen einer rosenartigen Entzündung, die bisweilen, wie man glaubte, den Magen befallen haben sollte, empfohlen. Er aß daher bereits viele Jahre täglich zum wenigsten zwölf Pomeranzen; und hatte nie wieder nur den geringsten Anfall seines Uebels erlitten.

Diejenigen Personen aber, welche sehr leicht zum verderbten Magen und Säure geneigt sind, müssen ihre Früchte lieber nach der Mahlzeit **) als vor derselben essen.

Mit

*) Jedermann sieht leicht ein, daß hierunter nur überhingehende Aufwallungen des Blutes oder hektische Fieberanfälle zu verstehen sind, worinne der Genuß kühlender saftreicher Früchte wegen ihrer Hitzestillenden Wirkung sehr gute Dienste leisten kann; und darzu würden die sauern Kirschen, Erdbeeren oder Johannisbeeren, doch letztere beide Arten von Beeren mit Zucker gut versüßt, am dienlichsten sein.

D. Uebers.

**) Dann aber müssen sie nur nichts drauf trinken, sonst würde der Magen zu sehr ausgedehnt und geschwächt, und wegen der sich aus den Früchten entwickelten Luft, zu beschwerlichen Blähungen Anlaß gegeben werden.

D. Uebers.

Mit Eiß abgekühlte Früchte haben hektischen Kranken bisweilen, wegen ihrer kühlenden lindernden Eigenschaft, gut zugesagt, allein andern schwächlichen Personen möchten sie, in Rücksicht auf ihren Magen, von zu kältender Wirkung sein.

Erste Tabelle. I.

§. 91.

Getroknete Früchte sind weniger sauer und blähend, aber nährender als die rohen, oder frischen, nur lassen sie sich nicht so gut im Magen auflösen; man kann dieselben gleichsam in ziemlichem Grad wie kandirt, oder durch ihren eignen Zucker zur Erhaltung bereitet ansehen *), wovon sie auch wirklich eine sehr beträchtliche Menge enthalten: gewisse Arten werden absichtlich mit Zucker zur Aufbewahrung gesotten.

Herr Gosse fand, daß sich die in Zucker gesottenen Früchte sehr leicht verdauen ließen. Man hat aber noch eine andre Art bereiteter Früchte, mit denen es sich nicht so verhält; nämlich die in eine

*) Am allerauffallendsten findet man diese Veränderung mit der Zeit an recht guten gebacknen Pflaumen; und man kann sicher seyn, daß solche, die wie mit Zucker überzogen sind, vor dem Trocknen oder Backen gewiß ihre völlige Reife erlangt haben. Dieß findet man auch bei den Feigen, aber doch gar nicht bei den getrockneten Kirschen, ob sie gleichwohl von bester Güte sein können.

D. Uebers.

Marmelade bereiteten bittern Pomeranzenschalen, und die kandirten Citronen und andern Pomeranzenschalen, deren schwere Verdaulichkeit aber von ihrer bittern Eigenschaft herrührt, weil diese die Verdauung verzögert. Indessen kann die Gewohnheit, zum Frühstück Marmelade zu essen, wie in Schottland üblich ist, sehr wohl gebilligt werden, weil dadurch den schwächenden Wirkungen des Theetrinkens begegnet wird; es sind auch, aus einem andern Grunde, die Eier zu dieser spärlichen Mahlzeit eines Frühstücks, kein unschicklicher Zusatz *).

Der Genuß in Brandtewein gesetzter Früchte ist beinahe nicht anders als ein trocknes Schlückchen zu betrachten, und wir haben sie deßhalb in die sechste Klasse gesetzt.

Erste Tabelle. K.

§. 32.

Diese werden gemeiniglich die eßbaren Pflanzen und Wurzeln genennt, welches solche vegetabilische Substanzen sind, die man zu Tische bringt, um unser Mittagsmahl mit Inbegriff des Brotes, dadurch zu vergrößern; und zugleich unsre Fleischspeisen zu verbessern,

*) Anstatt eines schottländischen Frühstücks, würde doch wohl dem größten Theile unsrer Leser das in England gemeiniglich übliche, nämlich geröstetes Weißbrot und mit frischer Butter bestrichen, beim guten Milchthee weit besser behagen.

D. Uebers.

bessern, indem man ihre Alkalescenz, und ihre reitzende Wirkung vermindert.

Einige unter ihnen, als die Kohlarten, sind aber doch nicht so verdaulich als man von ihrer Alkalescenz erwarten sollte. Auf den Genuß des Spargels nimmt man solche Wirkungen wahr, welche eine sehr wirksame und selbst giftartige Eigenschaft anzuzeigen scheinen *), ob er gleich dem Magen gar nicht beschwerlich und sehr leicht zu verdauen ist, wenn anders nur seine jungen Keime genossen werden.

Die Artischocke giebt eine sehr milde und gute Nahrung **).

*) Hoffentlich wird sich wohl niemand von dem Genuß dieser angenehmen und beinahe ersten saftreichen Speise aus dem Gewächsreiche abhalten lassen, weil der Urin davon einen bei manchen Personen sehr üblen faulichten Geruch, ja auch bisweilen eine ganz dunkle Farbe annimmt; allein niemand muß auf nährende Kräfte im Spargel rechnen, und Reconvalescenten damit stärken oder ihren Appetit reitzen wollen; denn von seiner süßen wässerigen schleimigten Beschaffenheit läßt sich alles dieß nicht erwarten. Glück genug, daß der Spargel bei seinem angenehmen Geschmack ein ziemlich unschuldiges Gewächs in seiner Wirkung ist, sonst müßten sich die großen Liebhaber desselben, die keinen Tag, so lange er währt, ohne dessen reichlichen Genuß hingehen lassen, beträchtlichen Schaden thun.

D. Uebers.

**) Die darüber mit Eiern, Saane und hinlänglicher Butter angerichtete Brühe, oder auch von Kalbfleisch, Semmel und übrigen dazu gehörigen Dingen bereiteten Klößerchen nebst jungen Krebsen, müßten wohl das meiste

Die Kartoffeln oder Erdbirnen *), haben mit den Körnern, die man in Mehl zu mahlen pflegt, vieles gemein, gehn in eine Säurung über, und lassen sich in Brot verwandeln. Auch diese Art von Pflanzennahrungsmittel giebt gute Nahrung und wird

meiste zu ihrer Nahrung beitragen, denn in diesem Betracht sind die Artischocken dem Spargel völlig gleich.

D. Uebers.

*) In Absicht auf die nährende Eigenschaft so wohl, als ihre leichte Verdaulichkeit, hat der Verfasser völlig recht, wenn dieses Gewächse nach dem Kochen nur von einer recht lockern, mehligten und nicht schliefigten Art ist. Ob man gleich die Kartoffeln auf sehr mannichfaltige Art, wie manchen Aerzten und jeder erfahrnen Hauswirthin bekannt ist, zurichtet, so ist doch ohne Zweifel der aus ihrem Stärkmehl mit guter Milch und Eiern bereitete und reichlich mit Zucker und etwas Zimmt bestreuete Brei, für sehr viele die angenehmste, für jedermann die verdaulichste, und eine ziemlich nährende Speise. Sehr viele Personen aber essen die Kartoffeln am liebsten und mit bestem Wohlbefinden nur bloß, wenn sie bis zum Aufspringen in Wasser gekocht sind, mit frischer Butter und Salz; und von dieser ungekünstelten Zurichtung können auch Schwächliche eine ziemliche Menge vertragen, jedoch muß wenig oder nichts darauf getrunken werden; allein das aus den Kartoffeln gebackne Brot wollte ich gleichwohl keinem vornehmen Magen empfehlen; der Bauer, Fuhrmann, Tagelöhner oder Soldate, kaum aber der städtische Bürger mit seiner Familie möchte es vertragen. Indessen haben manche versichern wollen, daß sie auf eine einfache Kartoffelmahlzeit des Abends sehr gut und ruhig geschlafen hätten, und ich selbst kann diese Erfahrung bestätigen.

D. Uebers.

wird selten jemand, auch Personen von schwachen Verdauungskräften, übel bekommen.

Die Erbsen so wie die Bohnen*) können, wenn sie noch jung sind, zu Speisen angewendet werden, denn in ihrer Zartheit und indem sie noch saftreich, sind sie weit verdaulicher und weniger blähend als wenn sie getrocknet, in allerlei Gerichten genossen werden.

Es ist ganz ausgemacht, daß der Mensch, vermöge seines Körperbaues, sich einer Mischung von thierischen- und Pflanzen-Nahrungsmitteln bedienen soll; und wir wissen nur allzugut, wie der Mangel an frischer Pflanzenkost eine der vornehmsten Ursachen des Scorbutes bei Armeen und auf Flotten ist.

*) Der Unterschied des Erfolgs auf den Genuß dieser Gewächse offenbart sich allzeit sehr deutlich, denn so wie diese beiden grünen jedermann willkommnen Sommergemüse, wenn sie noch ganz jung, zart und frisch sind, dem Geschmack mit ihrer angenehmen Süßigkeit wohl behagen, so bekommen sie auch dem Magen gar nicht übel; haben sie aber nach einigen Wochen ihre erste zarte, weiche und süße Beschaffenheit verloren, so verursachen sie Blähung und mancherlei übles Befinden; und dieß pflegt noch weit häufiger zu erfolgen, wenn sie im Winter als trockne Erbsen mit oder ohne Fleisch gespeiset werden, da sie denn Schwächliche lieber gar nicht genießen sollten, weil ihnen dieses Gemüse, so wie auch die Linsen und Bohnen, die ohnehin eine grobe Nahrung geben, höchst beschwerlich zu verdauen ist.

D. Uebers.

Indessen giebt es noch einen andern Grund, warum die Kost aus dem Pflanzenreiche bei unsern Mahlzeiten mit aufgesetzt werden muß. Ich habe bereits im 1sten Bande dieses Werks angemerkt, daß alle Verrichtungen in unserm Körper nach Verhältniß des in ihm vorgehenden natürlichen Reitzes vollzogen werden; und dieser Umstand ist so wesentlich nothwendig, daß ihre Menge auf eine mäßige Art die Höhlen auszuspannen oder auszudehnen vermögend sein muß; weil sonst die hohlen Organe auf die in ihnen enthaltenen Substanzen nicht gehörig zurück wirken könnten: und dieß ist eben der Fall mit dem Magen und den Därmen; denn wenn diese nicht auf eine mäßige Art angefüllt werden, kann auch die Verdauung nicht gut von Statten gehn. Allein unsre Nahrungsmittel müssen auch von fester Art sein; und zwar nicht allein darum, daß wir sie zu kauen genöthigt werden, um eine beträchtliche Menge Speichelsäfte hervor zu locken, sondern daß auch durch den Druck dieser festen Nahrungsmittel auf die Absonderungs-Gefäße in der Magenhöhle, dieselben gereizt werden mögen, eine reichlichere Menge ihrer zur Verdauung bestimmten Säfte, so wohl in den Magen, als Darmkanal zu ergießen.

Man hat angenommen, ein Pfund Brot, das gut gekauet würde, führte auch beinahe eben so viel Speichelsäfte mit sich in den Magen hinab, und ehe diese Masse durch die Milchgefäße ins Blut übergienge, käme durch die Beimischung der übrigen Verdauungssäfte

noch

noch zwei Pfund hinzu. Hieraus erhellt der überaus große Nutzen des vollkommnen Kauens: flüßige Kost ist gar nicht um so viel leichter verdaulich als die feste Kost, wie man sich gemeiniglich vorstellt; es müßten denn die Kräfte des Magens äußerst geschwächt sein.

In Ansehung der einzelnen Stücke dieser Gattung, kann man überhaupt nur anmerken, daß, obgleich keine derselben säuerlich, doch die meisten mehr einigermaßen von alkalescirender Art sind; die Möhren und die Pastinakwurzeln enthalten zwar einen beträchtlichen Theil Zucker in sich *), und doch haben sie eine ziemliche Neigung, im Magen eine

*) Sollte die Zuckertheurung noch höher steigen, so verdiente diese am Zucker so sehr reichhaltige Wurzel, so wie die eigentlich sogenannte Zuckerwurzel, und die Möhre, als ein höchstwichtiger Gegenstand alle Anstrengung unsrer itzt so weit in der Scheidekunst vorgedrungenen Männer, daß sie doch den, von dem geschickten Scheidekünstler Marggraf, mit so gutem Erfolg angestellten Proceß, den er mit den gedachten dreierlei Wurzeln vornahm, von neuem wiederholen und sehen möchten, ob nicht ein wahrer körniger weißer Zucker daraus zu erlangen wäre. Der längst bekannte und in so großer Menge bereitete Möhrensyrup läßt doch ziemlich so etwas hoffen, wenn ihm nur seine häufige Menge Schleim, und braune Farbe benommen werden könnte. Für die Entdeckung dieser in unsern Tagen fast unentbehrlichen Süßigkeit würde dann auch das ungelehrte Publikum gewiß diesen Männern eben so viel, wo nicht noch mehr Dank wissen, als der gelehrte Chemiker für die unendliche Menge entdeckter Säuren.

D. Uebers.

eine Säure anzunehmen, wiewohl bei gesunden Personen der Magensaft nebst der Galle diesem Hange kräftig widerstehen, worzu noch vielleicht die diesen Gerichten beigemischte Butter das ihrige beträgt. Ich habe diese Stücke so geordnet, je nach dem ich geglaubt habe, daß sie nach dem verschiednen Graden in der Verdauung von einander abweichen; nämlich das verdaulichste steht in der Kolumne ganz oben. Dr. Stevens fand, daß der Pastinak bei dem Menschen, wo er seine Versuche machte, im Magen und Darmkanal unverdaut geblieben war; Herr Gosse hingegen bemerkte, daß ihn sein Magen ganz leicht verdauet hatte.

Erste Tabelle. L.

§. 31.

Diese Körner, und das aus denselben bereitete Mehl, sind weniger zu säuern geneigt, als die vorigen, und doch mehr als die hier folgenden; allein sie sind auch weit leimartiger und nahrhafter als alle beide, und eben daher, daß einige im Magen desto auflöslicher werden, haben sie ihre Zähigkeit durch die Gährung verlohren. Ihre nährende Eigenschaft hängt von einer beträchtlichen Menge Zucker ab, der mit verborgener Säure, Oel, Stärke und Schleime vermischt ist; und eben der Zucker ist es, der die Gährung hervorbringt, welche zur Bereitung guten Brotes erfordert wird; der süße Zucker-

geschmack

geschmack aber ist vorstechender, wenn diese Körner noch grün sind.

Derjenige in den Pflanzen befindliche Bestandtheil, den ich Stärke nenne, hat eine starke Neigung zur Säure; der Schleim hingegen neigt sich mehr auf die thierische Seite, und ist zur Fäulung geneigt; hätte aber die Stärke das Uebergewicht, so würde die Neigung zum Sauerwerden sich am meisten äußern. Wenn die Körner in feines Mehl verwandelt werden, so behält es noch die Neigung zum Sauerwerden, und nimmt wirklich, wenn Wasser hinzukömmt, ohne Beimischung Gährung erweckenden Sauerteiges eine Säure an.

Der Sauerteig ist von zweierlei Art; die eine Art erlangt man durch ein kleines Stückchen sauern Teiges, welches langsamer die Gährung befördert, und dem Teige und Brote einen sauern Geschmack giebt; und dieser Art von Brote bedient man sich auf dem festen Lande Europens. Die andre Art Säure zu erregen sind die Hefen, deren wir uns vorzüglich in unserm Lande (England) bedienen; und diese bekommen von den unserm Biere beigemischten Hopfen einen bitterlichen Geschmack; und daher beklagen sich auch die Fremden, die ihr gesäuertes Brot gewohnt sind, über das unsrige, weil sie es bitter finden.

Es giebt verschiedne andre Getreidearten, aus denen man in auswärtigen Ländern Brot bäckt, welches aber unsre armen Dorfbewohner nicht achten würden;

den; wie z. B. das Gersten- Haber- Erbsen- und Reißbrot. Es ist noch ungewiß, welche Art von Brote das verdaulichste sein mag, doch halt' ich dafür, das schwarze Brot sei leichter als das weiße zu verdauen.

Personen, deren Verdauungskräfte gut sind, haben eben nicht Ursache in dieser Wahl sehr bedenklich zu sein. Man hat das allerweißeste Weitzenbrot in Verdacht, als wäre ihm Alaun beigemischt; dieser Umstand aber würde, wenn auch das Brot nicht ungesund, doch zu einer starken Säure im Magen geneigt machen *).

Herr Gosse fand das zwei Tage altbackne Brot weit verdaulicher als das ganz frischbackne, und so war die Rinde **) auflöslicher als die Krume.

Salz

*) Und ganz gewiß würde ein Hang zur Hartleibigkeit erzeugt; wie dieß ohnehin bei den meisten Personen, die nicht völlig an Weitzenbrot gewöhnt sind, der Fall ist; ja endlich müßte sich hartnäckige Verstopfung einfinden: daher verdiente es gleichwohl mehr ernstliche Untersuchung, wenn man die Weiße des Brotes auf eine Beimischung von Alaune rechnen könnte; allein der ermangelnde angenehme süße und an dessen Stelle säuerliche Geschmack des Weitzenbrotes würde den Verdacht gar bald zu erkennen geben.

D. Uebers.

*) Indessen müssen sich aber doch Freunde der vielen Rinde des Brotes hüten, in heißen Sommertagen, wo ohnehin zur Hartleibigkeit Anlage vorhanden ist, ihrem Appetite zu sehr nachzuhängen, und nicht viel davon ohne andre saftreiche Speisen zu genießen.

D. Uebers.

Salz macht das Brot noch verdaulicher: daher fand er das gesalzne Genferbrot vor dem Pariser, welches ungesalzen ist, weit vorzüglicher. Aus Reiß oder Gerste bereitetes Brot konnte Hr. Gosse nicht so gut verdauen als das aus feinem Weißenmehl gebackne.

Ungesäuertes Brot, wie der Zwieback, ist nur auf der See, im häuslichen Leben aber nicht gebräuchlich; es ist bis jetzt noch unentschieden, ob derselbe leichter oder schwerer als das gesäuerte Brot zu verdauen ist; doch bin ich mehr zu glauben geneigt, das letztre sei verdaulicher.

Man hat sonst die wunderliche Meinung vom Habermehl gehegt, daß es erhitzen, und die Krätze hervorbringen solle, allein es kann nichts widersprechender, als dieses sein. Haber giebt nicht so viel Nahrung als Weitzen, aber verdaulicher und kühlend ist er.

Backwerk, Pudding, Pasteten, welches man alles von verschiedner Mehlart bereitet, ist mehr oder weniger nahrhaft, je nach dem die Menge der darzu angewandten Butter, Fettes, Eier und Zuckers beträchtlich ist. Diese Beimischungen scheinen die zähe Beschaffenheit des Mehls zu mindern und zur leichtern Verdaulichkeit desselben beizutragen.

Unsre (in England) gewöhnlichen Arten der Puddings *) sind leicht zu verdauen; und auch sogar unsre

*) Dafür können wir selbst Bürge sein, allein die Bereitung muß nur auch völlig auf nachstehende wahre englische Art besorgt werden, wie uns eine hiesige Dame, die

unsre Kuchen und Pasteten-Gebäcke, wenn die Butter

die sich sehr viele Jahre bei ihrer Schwester in London aufhielt, dieselbe ganz genau mitgetheilt hat. In Hoffnung mancher Leserin einen Dienst zu erweisen, theile ich das Recept so wieder mit, wie ich es bekam.

Man nimmt nämlich zu einem Pudding von mittler Größe, davon allenfalls vier Personen sich ziemlich sättigen können, ein Viertelpfund vom feinsten Weitzenmehl, eben so viel klar geriebene Semmel, ein halb Pfund, lieber etwas mehr als weniger, frische, über ganz gelindem Feuer zerlassene Butter, oder kleingehacktes Nierenfett und fünf Eier, ein halb Spitzglas recht guten weißen Franzbrandtwein und eben so viel rohe gute Sahne, auch eine kleine Zehe gröblich gestoßenen Ingwer, wie auch etwas Salz und klaren Zucker, ein Viertelpfund sorgfältig ausgekernte große Rosinen und eben so viel Korinthen; dieß alles wird unter fleißigem Durcheinanderrühren in eine Teigmasse von solcher Stärke gebracht, daß der Löffel drinn steht, und sodenn in eine mit etwas Mehl ausgestreute große Serviette geschlagen, und mit einem Bande feste zugebunden, doch so, daß der Teig noch etwas Raum um sich behält; dann thut man diese Bereitung in ein sattsam großes und hinlänglich tiefes, mit kochendem Wasser angefülltes Kastrol, auf dessen Boden ein hölzernes Kreuz gelegt ist. Das nun über dem Feuer stehende, bis oben an volle Kastrol muß hierauf in einem Stück, und ganz unausgesetzt, durch gleichmäßiges Feuer drei volle Stunden (dieß ist ein Hauptstück der rechten Bereitung) im starken Kochen, und durch öfteres Zugießen von Wasser immer voll erhalten werden. Auf solche Art wird der wahre Englische Pudding bereitet; und von diesem können allerdings sodenn Gesunde eine gute Portion mit Vergnügen, und Reconvalescenten, ja selbst auch Kranke, wie dies englische Aerzte verordnen, ein wenig mit bestem Wohlbehagen speisen, wenn zumal eine schmackhafte Hahnebutten- oder Weinbrühe, oder eine Potage mit jungen Krebsen, als eine Sauce darüber angerichtet wird. D. Uebers.

Butter gut, ihre darzu genommene Menge nicht zu groß ist, und der Ofen nicht überhitzt wird, sind bei weitem nicht so unverdaulich, als man sich gemeiniglich vorzustellen pflegt.

Pasteten nahmen im Magen des Hrn. Gosse eine unerträgliche Säure an.

Erste Tabelle. N.

§. 32.

Alle Nüsse, welche in ihrer Beschaffenheit den Körnern ähnlich sind, scheinen sehr unverdaulich zu sein, weil sie noch etliche Stunden nach ihrem Genuß den Magen beschweren *). Wenn sie zum Pudding **) oder nach den Regeln der Kunst zu einer Milch

*) Ueber Magenbeschwerung hört man eben niemand klagen, allein ein Scharren im Halse verursachen sie vielen Personen, wenn man eine beträchtliche Menge alter sogenannter welschen Nüsse, die sich nicht mehr schälen lassen, ißt; denn eben das Häutchen, welches sich, wenn sie noch frisch sind, abziehen läßt, bleibt dann, wenn es trocken worden ist, im Halse und um die Gegend der Kehle kleben, welches mit seinem Reitze das beschwerliche Scharren verursacht. An sich aber sind alle diese Arten von öligten Nüssen und Kernen, so wie auch die süßen Mandeln, Pinien und Pistacien, jedoch immer, wo sich es thun läßt, mit Zucker genossen, dienliche, blutversüßende, nährende Substanzen; nur schickt sichs nicht, da sie doch beim Nachtische erst aufgesetzt werden, weiter Wein dabei zu trinken.
D. Uebers.

**) Hier zu Lande, so viel uns bekannt ist, wird kein Pudding von solcher Art, aber wohl aus klar gewiegten

Milch angewendet werden, so wird auch ihre Zähigkeit gewissermaßen durch den beigemischten Zucker auflöslich gemacht.

§. 33.

Die Sallatarten sind mehr wie Leckereien, als Nahrungsmittel zu betrachten; Hr. Gosse fand die bittersten am verdaulichsten; und alle Arten derselben verdaulicher, wenn sie gekocht *) als wenn sie roh genossen wurden; und daß der Essig ihre Verdauung verzögere.

Der Lattig oder eigentlich so genannte Sallat (Lactuc) wird von einigen für ein zum Schlaf disponirendes Mittel angesehen **), und kann daher gewissen

Kalbfleisch, Semmel, Eier, Butter und was sonst dazu gehört, bereitet; allein, so weich auch diese Speise an sich sein mag, so ist sie doch für keinen schwachen Magen leicht verdaulich, weil sie meist wie ein Brei, ohne alles Kauen und Beimischung von Speichelsäften, verschlungen, und dem Magen zur Last wird.

D. Uebers.

*) Allein was ist das für ein elendes fades Gerichte, weder dem Gaumen noch Magen behaglich, und man macht ja dann diese sonst erfrischende Speise zu einem erweichenden Breiumschlage, der den Magen schwächt; lieber ganz weggelassen, oder mit einer guten Menge Sauerampfer gekocht, dann kann es noch als ein leidliches Gemüse mit einem Gerichte Kalbfleisch allenfalls genossen werden.

D. Uebers.

**) Die schlafmachende oder betäubende Wirkung scheint in der That mehr in der Einbildung mancher gelehrten,

sen Schwächlichen als ein unschuldiges Mittel zur Abendmahlzeit dienen. Gurken *) kühlen sehr und sind schwer zu verdauen. Wunderbar ist es, daß beinahe alle Völker darin übereingekommen sind, Oel zur Bereitung dieser Speise zu nehmen; wahrscheinlicherweise mag die Erfahrung darzu Anlaß gegeben haben, indem durch dasselbe die Neigung zur Gährung und daraus entstehenden Blähung verhindert wird. Die schwammartigen Pflanzengewächse wie die Trüffeln und Morcheln **), sind bloße Leckereien, deren Eigenschaften, so wie die der

ten, als in der Erfahrung beobachtender Aerzte zu bestehen, denn wie viel tausend arme Leute pflegen nicht in der Stadt, und auf dem Lande häufig zu ihrem Mittagsmahl blos eine große Menge Sallat zu essen, und nie hört man, daß sie schläfrig oder betäubt darnach geworden wären; daher dürfen sich junge feurige Personen von dieser erfrischenden Beikost, mit ein wenig gutem Essig und frischem Oel gemacht, und mit Zucker bestreut, gar nicht abhalten lassen.

D. Uebers.

*) Die Gurken stehen mit Unrecht bei vielen in gar zu großem Verdachte einer schweren Verdaulichkeit und Schädlichkeit; den meisten Personen bekommen sie wohl, wenn die Gurken nur nicht durch lange vorher gegangenes Einsalzen und Auspressen ihres natürlichen Saftes beraubt, sondern so, wie sie nur eben zu Sallat geschnitten worden, gespeiset werden.

D. Uebers.

**) Zwar sehr unschuldig von Geschmack und Wirkung sind vornehmlich die letztern; aber eben deshalb sehr entbehrlich.

D. Uebers.

Pilze*) sehr zur Alkalescenz geneigt zu sein scheinen.

Ich habe am schicklichen Orte zu bemerken vergessen, daß ein teutscher berühmter Chemiker, Herr Scheele, dreierlei Arten der Säure in den Früchten entdeckt hat, die sie zu enthalten scheinen, nämlich die Aepfelsäure, die Zitronsäure, und die Zucker- oder Sauerkleesäure. Die Aepfelsäure scheint unter den Säuren der Früchte am häufigsten befindlich zu sein; und das sonderbarste ist dieses, daß diese Art die vorzüglichste Säure der Milch

*) Die so häufigen Beispiele durch Pilze vergifteter Personen, sollten billig Anlaß geben, dieses seltsame Gerichte gänzlich aus der Küche zu verbannen, zumal da ihre Bereitung durchs Braten in Butter sie für die Verdauungssäfte vollends ganz undurchdringlich macht. Jedoch wollen wir für die großen Liebhaber dieser Erdgewächse folgende aus Bryant's Verzeichniß der zur Nahrung dienenden sowohl einheimischen als ausländischen Pflanzen, Leipzig 1778. verteutscht. z B. genommene Anzeige hier beifügen; ihre genauere Beschreibung kann der Leser im angezogenen Werke von S. 580 bis 589 antreffen.

Man hat dort acht Arten derselben angegeben;

1. Gemeiner Champignon, oder Ehegürtel.
2. Champignon, oder Heiderling.
3. Cantharellen, Pfifferling, Eierschwamm, gestielter Blätterschwamm, gelber Pfifferling, Augustschwamm.
4. Reitzker, Rietschlinge, Tännlinge.
5. Nägelschwamm.
6. Violetter gestielter Blätterschwamm.
7. Trüffeln, Erdmorcheln, Erdartübling.
8. Gemeine Morchel, Spitzmorchel, Morchelschwamm.

D. Uebers.

Milch ist, welche von einer geringern Menge, einer der Milch besonders eignen Säure, begleitet wird. Im Blute und in den Eiern fand er zweierlei Arten von Säuren, nämlich die Aepfel- und die Zuckersäure. Die Luftart in den thierischen Substanzen scheint vorzüglich von entzündlicher Beschaffenheit und von der, die in den vegetabilischen Stoffen liegt, ganz verschieden zu sein.

Die Kost aus dem Pflanzenreiche ist nicht so stärkend oder von solcher nährender Kraft, als die Fleischkost; und bei einer solchen Lebensordnung findet man die Lebenskraft und den Blutumlauf schwächer, und das Blut und die daraus abgesonderten Säfte äußern weniger Alkalescenz und Reitz; daher denn auch die Leute, welche aus Noth von Kräutern oder Pflanzenkost ausschlüßlich allein leben, häufige Windkoliken erleiden, von blassem aufgedunsenem Ansehn, und zur Wassersucht geneigt sind.

Dritte Klasse.

Flüßige Nahrungsmittel

könnten nicht mit Unrecht, mehr als zur Hälfte schon für verdauet angesehn werden, indem die nahrhaften Theilchen von den gröbern bereits durchs Kochen herausgezogen sind.

Erste Gattung.

Flüssige Fleischkost.

§. 34.

Diese Gerichte sind mehr oder weniger von alkalescirender Beschaffenheit, und dem zu Folge auch von verschiednem Grad eines ihnen eignen Reitzes, je nachdem die Fleischart ist, aus welcher sie bereitet, und stärker oder schwächer gekocht werden. Rinds- oder Schöpsthee *), wie man diese Flüßigkeiten sehr artig zu nennen pflegt, so wie das Hünerwasser **), sind nichts mehr als schwache Abkochungen magerer Fleischarten und machen folglich nur schwachen Reitz. Die kräftigern Brühen sind freilich nährender, aber auch von alkalescirender Art. Allein die Gallerten, welches die schleimigen Extrakte gewisser thierischer Theile, besonders der Kalbsfüße und des Hirschhorns sind, haben zwar weni-

*) Dieser Ausdruck muß dem teutschen Ohr ziemlich fremd klingen, und derselbe wird wohl dem Engländer allein eigen bleiben; man würde sich auch sehr irren, wenn man unter der Bereitung des ordentlichen Thee's und diesem sogenannten Rindsthee (Beefthee), welches nicht anders als die erste oder allerleichteste Abkochung des Rindfleisches oder Schöpsenfleisches, und also nichts mehr als eine ganz schwache Fleischbrühe ist, nur die mindeste Aehnlichkeit suchen wollte.

D. Uebers.

**) Ist die Abkochung eines mit gereinigter Gerste gefüllten jungen Hühnchen, und bei den Franzosen unter dem Nahmen Eau de Poulet sehr bekannt.

D. Uebers.

weniger Neigung zur Alkalescenz, widerstehen aber auch mehr den Verdauungskräften. Alle diese flüßigen Nahrungsmittel neigen sich, wenn sie nur einige Stunden in der Wärme stehen, zur Säure: dieser Umstand kann vielleicht einem vegetabilischen stärkartigen Stoffe zugeschrieben werden.

Zweite Gattung.

Vegetabilische, oder aus dem Pflanzenreiche hergenommene Nahrungsmittel.

§. 35.

Die Substanzen, woraus man dergleichen Kost zu bereiten pflegt, sind in der Ersten Tabelle unter dem Buchstaben L. angegeben. Einige Arten dieser halbflüßigen Gerichte werden auch aus unsern inländischen Körnern und dem daraus gemachten Mehle bereitet. Z. B. der Habergrütz- oder feine Mehlbrei und die Panada *). Verschiedne andre Arten aber solcher Nahrungsmittel werden von auswärts zu uns gebracht.

*) Brei aus Habermehl ist eben nicht in Teutschland gewöhnlich, so leicht und verdaulich er auch sein mag; aus feinem Weitzenmehl und dem daraus gebackenen Brote, oder wie an vielen Orten das Weitzengebäcke genennt wird, aus Semmel kann aber allerdings eine sehr gute Speise entweder mit Fleischbrühe oder in mit Zucker versüßter Milch bereitet werden, die Reconvalescenten und vorzüglich auch zarten Kindern und Säuglingen eine geraume Zeit zur besten Nahrung dienen kann.

§. 36.

Der Reis ist eine ganz leicht verdauliche Speise, nur aber ist seine nährende Kraft nicht groß *). Der Sagou **), die Vermicelli

kann. Allein noch schmackhafter wird die sogenannte Panada, die dem Nahmen nach italienischen Ursprungs, aber nichts anders als die Brotgallerte ist, welche auch von feinem Roggenbrote sehr schmackhaft wird, und welche Zükkert in seiner Abhandlung von den Speisen aus dem Pflanzenreiche Berlin 1777. 8. S. 35 beschreibt; der muß man aber, um noch mehrerer Erquickung halber, gegen das Ende ihrer Bereitung, eine beliebige Menge leichten guten weißen Wein, und ein gut Theil Zucker nebst etwas Zimmt beimischen.
D. Uebers.

*) Hierin würden wir doch lieber der Meinung Cullens beipflichten, der den Reis und den Haber für nahrhafter als andre Kornarten hält; die morgenländischen Völker, deren vorzüglichste Nahrung der Reis ist, sind auch gar nicht mager, sondern sehr gut genährt und wohl bei Leibe; und des Habers gut nährende Eigenschaft beweisen die damit gemästeten Thiere. Man muß sich daher wundern, wie manche Aerzte den Reis mitunter so verschreien können, ja sogar den Augen soll er schädlich sein, wie manche englische Aerzte haben vorgeben wollen. Aus Reismehl mit recht guter Milch gekochter und mit Zucker versüßter Brei kann der Schwächliche mit aller Sicherheit und dem besten Erfolg essen; und wie viel würden wir nicht verlieren, wenn man, aus solchen ungegründeten Meinungen, die mannichfaltige Reiskost verlieren sollte!
D. Uebers.

**) Sagou bekommen wir, wie itzt bekannt ist, aus Ostindien, vorzüglich von der malabarischen Küste, wo er aus dem Mark des Stamms der Sagopalme bereitet,

li *), und die Tapioca scheinen Teigmassen zäher Theile an Schleime reichhaltiger Gewächse zu sein. Man sagt, die Tapioca wäre die Gallerte aus der Cassava **). Chockolate ist ebenfalls eine Teigmasse, welche aus einem öligten Samen oder einer Art von Nüssen oder Bohnen bereitet wird; sie giebt ein sehr nahrhaftes Getränke, welches aber gute Verdauungskräfte erfordert; und daher bedient man sich auch, wiewohl eben nicht ganz schicklich, der Cocoa; denn dieß ist nur der hülsigte Theil der Chockolatennuß, welche mit ein wenig von der Nuß selbst, und mit etwas von dem Staube, und Abgange derselben vermischt wird; daher ist eine ganz

reitet, und von dorther in der Gräupchenform zu uns gebracht wird; und ob man zwar noch eine andre Art auch in Westindien bereitet, so ist doch die ostindische weit besser. In vorigen Jahren wurde der Sagon bloß den Reconvalescenten verordnet, itzt aber setzt man auf Gastmälern ihn mit allem Recht als eine mit Fleischbrühe und rothem Wein bereitete gute Suppe vor.

D. Uebers.

*) Ist eine Art italienischer Nudeln, die man aber auch in Nürnberg, ja auch itzt in Leipzig fabrikmäßig in Menge aus feinem Weitzenmehl bereitet. Wer recht vielerlei Nudeln will kennen lernen, schlage Zükkerts Abhandlung über die Speisen aus dem Pflanzenreiche nach.

D. Uebers.

**) Die Cassava ist eigentlich das Produkt einer strauchigten Pflanze, aus den wärmern Theilen von Amerika, deren Wurzel, wenn sie noch roh ist, durchgängig eine giftige Beschaffenheit hat, getrocknet aber den Einwohnern von allen Ständen Westindiens zur täglichen Nahrung dient.

D. Uebers.

schwache Chockolate eben so leicht zu verdauen und eine unschuldigere Nahrung.

§. 37.

Unter den ausländischen bei uns ebenfalls gebräuchlichen Dingen aus dem Pflanzenreiche, bedient man sich des Thees, und Käffees am häufigsten; zwar nicht sowohl zur Nahrung, sondern mehr zum Vergnügen.

Dr. Kaempfer, der viele Jahre sich in Ostindien aufhielt, versichert, der Thee habe gewisse, den Nerven nachtheilige Eigenschaften, welche einer zähen klebrigten Feuchtigkeit zuzuschreiben wären, die auch in der noch grünen, oder frischen Pflanze, eine solche Schärfe äußere, daß sie die Hände derjenigen Leute, die den Thee rösten und rollen müssen, wund mache, ob gleich ein Theil derselben durch das Trocknen dieser Blätter fortgetrieben oder verbessert wird.

Es scheint in der That nicht, daß es mehr als eine Art der Theepflanze gebe, und seine verschiedne Güte blos von der Zeit, in welcher die Blätter abgepflückt werden, herzuleiten wäre; die feinsten werden gleich bei Anfang des Frühjahrs, die folgenden im May, und die stärksten noch später, im Sommer gesammelt. Von den zartesten Blättern wird eine Sorte lediglich zum Gebrauch für die königliche Familie in Japan zubereitet, wovon das Pfund zwei hundert und vierzig Kronen kostet; diesen reibt man zu Pulver, gießt heißes Wasser drauf, und trinkt die

ganze

ganze Mischung zusammen. Die Tartarn hingegen bedienen sich einer sehr groben Sorte dieser Blätter, um die Verdauung, nach einer Mahlzeit von rohem Pferdefleisch, zu befördern.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der grüne Thee seine grüne Farbe vom Trocknen auf kupfernen Platten bekomme; indessen ist es gleichwohl wahr, daß viele durch den Gebrauch dieser Theesorte Nervenzufälle erleiden, da sie doch den Theeboy ohne alle Beschwerde trinken können *); und man sagt sogar in

*) Wenn ich gleich den grünen Thee, (davon man den sogenannten Kaiserthee sogar mit Bleizucker aus gemeinen Sorten nachkünsteln soll; welches aber darum gar nicht einleuchten will, weil sich dieser Umstand auf keine sinnliche Art bemerken läßt,) und auch die feinste Sorte des Theebous nicht völlig in Schutz zu nehmen wagen mag, so glaub' ich doch, man hat sich zu sehr von dem Ansehn gewisser berühmter neuer englischer Aerzte, Letsome's, Smith's und Cullen's hinreißen lassen; wenigstens habe ich, während mehr als dreißig Jahren, täglich früh nüchtern gleich nach dem Aufstehen drei bis vier, auch nach Umständen fünf Tassen von einer guten Mittelsorte Theepekko, der mit weißen Blüthchen vermischt ist, ohne die allergeringste bemerkliche Ungelegenheit davon zu verspüren, getrunken. Und eben dies kann ich mit Grunde der Wahrheit, von vielen guten Freunden, von jüngern und ältern Personen versichern. Und gewiß ist es mehr Vorurtheil und Täuschung als richtige Erfahrung, daß der Thee den Magen schwäche, und der Kaffee ihn stärke; Güte, Bereitung und Menge, nebst der Art des Genusses dieser Getränke, giebt hierin zu mancher Täuschung Anlaß. Viel eher kann man mit Grunde annehmen, daß der Theepeckoe oder Theebou, wenn nur eine genugsame Menge, ohngefähr ein Quentchen auf

in Japan, daß der grüne Thee Harnruhr und Abzehrung verursache. Vom grünen Thee abgezogenes Wasser in den Bauch eines Frosch gespritzt, oder auf den Hüftnerven gebracht, erzeugt in beiden Fällen Lähmung der hintern Schenkel.

Man hält eine Abkochung des Theeboys für zusammenziehend und Fäulniß widrig, und bisweilen hat man sogar ein Extrakt desselben nach Europa überbracht.

Allein aller dieser verschiednen nachtheiligen Wirkungen des Thee's ohnerachtet, befördert er doch die Verdauung einer zu starken Fleischmahlzeit, und widersteht auch den nachtheiligen Folgen eines zu häufigen Genusses starker Getränke; thut auch gut nach allzugroßen Anstrengungen, und giebt ein gutes

auf fünf bis sechs Tassen, zu seiner Bereitung genommen wird, und man dann den Aufguß bloß auf dem siedenden Wasser, nicht aber auf Kohlen, einige Minuten ziehen läßt, den Magen mit seinem gelindbittern und etwas herben Geschmack stärkt; allein, wer nur einige Blätterchen Thee mit einer großen Menge Wasser anbrüht, wird freilich schwächende Wirkung von einem solchen Thee erfahren müssen, wenn man zumal ganze Stunden mit diesem elenden Getränke zubringt. Und wollte man sich auf englische Manier dabei guter Milch und zugleich etwas geröstetes Weißbrot mit frischer Butter bestrichen, als eines recht vollständigen Frühstücks bedienen, so würde das Theetrinken gewiß den allermeisten weit besser bekommen als das Kaffeetrinken; und man muß doch bekennen, daß die starken Liebhaber des Kaffees sich eben keiner vorzüglich bessern Gesundheit rühmen können, als die Theetrinker.

D. Uebers.

gutes Mittel in der ersten Periode entzündlicher Fieber ab.

§. 38.

Der Kaffee ist seinem Ursprunge nach ein arabisches Gewächse, in unsern Tagen aber wird er auch in Westindien erzeugt, und von der letztern Sorte wird selbst eine beträchtliche Menge in die Türkey verführt. Ob zwar dessen bemerkbare Eigenschaften von denen des Thee's offenbar unterschieden sind, so sind doch seine Wirkungen auf das Nervensystem ziemlich von ähnlichen Folgen, gleichwohl aber doch nicht von solcher schädlichen Art *), wie es die des Thee's zu sein pflegen; so viel ist ausgemacht, daß er offenbar den Wirkungen des Opiums widersteht, und Studierende wenden ihn öfters an, den Schlaf dadurch

*) Man kann und muß dem Kaffee seinen Werth lassen, denn wer ihn als gefährlich verschreien wollte, würde das ganze schöne Geschlecht wider sich aufbringen, und überhaupt nach der sichersten Regel der Diätetik: Gesunden ist alles gesund, wird auch guter, mäßig getrunkener Kaffee eben kein merkliches Uebelbefinden bei irgend jemand hervorbringen, man trinke ihn früh oder Nachmittags; daß er aber manchen lebhaften, blutreichen und dabei sehr reitzbaren zärtlichen Personen einige Wallung verursacht, ist mehr als zu bekannt, daher dürfen diese sich dessen freilich weder früh noch Nachmittags täglich bedienen, sondern können ihn nur zum Vergnügen, welches er auch, wenn er von bester Art ist und recht bereitet wird, gewährt, oder zur Beförderung der Verdauung, auf eine zu große Mahlzeit, wie unser Verfasser mit recht anräth, doch ohne Milch, trinken.

D. Uebers.

durch abzuhalten, wenn sie über gewissen Arbeiten sitzen, die sie gern ununterbrochen fortsetzen möchten. Der Thee äußert aber öfters die nämliche Wirkung.

Der Kaffee ist für diejenigen, die der Schwelgerei einer reichlich besetzten Tafel und dem häufigen Weintrinken ergeben sind, ein schickliches Getränke; allein denen, die nur einen spärlichen Tisch führen und wenig oder gar kein gegohrnes Getränke genießen, ist er nicht eben so gar dienlich.

§. 39.

Nachdem wir nun unsre Bemerkungen über die Klasse der beruhigenden, aus dem Pflanzenreiche genommenen Speisen und Getränke, zu Tage gelegt haben, so wird man daraus ersehen, daß ihre Wirkungen mehr negativ, als positiv anzunehmen sind; oder mit andern Worten, daß wenn man sie mit, aus dem Thierreiche genommenen Speisen verbindet, sie nach ihrer Menge oder nach dem Grade ihrer beruhigenden Eigenschaft, den Reitz derselben vermindern; oder wenn sie allein genossen werden, daß sie das Nerven- und Gefäßesystem schwächen, und die Stärke des ganzen Körpers untergraben.

Aus dieser Beschreibung ihrer allgemeinen Wirkungen erhellt offenbar, daß die grünen und andre aus dem Pflanzenreiche genommene Speisen, nach Beschaffenheit besondrer Leibes-Constituzionen und Lebensarten, in verschiednem Verhältnisse beigemischt werden müssen. Und ob sich

gleich

gleich wahrscheinlicher Weise eben keine Umstände ereignen dürften, unter denen ein gesunder Mensch gänzlich von Gemüsen leben müßte; so giebt es doch viele, unter welchen ein auf gewisse Zeit fortgesetzter Genuß derselben zur Kur gewisser Krankheiten ganz schicklich sein kann. (Man s. §. 20. und §. 27).

Vierte Klasse.

Reitzende Vegetabilien.

Küchenkräuter oder grüne Gemüse — ihre Eigenschaften und Anwendung — Würze von verschiedner Eigenschaft — von beruhigender — von reitzender.

Da wir nun auch die nährenden Theile unsrer Gerichte untersucht haben, so sind uns nur noch die Brühen oder Gewürze zu betrachten übrig, welche gemeiniglich den Speisen beigemischt und mit Ihnen genossen werden, um die Eßlust zu erhöhen, und die Verdauung zu befördern.

Erste Tabelle. O.

§. 40.

Küchenkräuter sind allerdings mehr für Beikost oder zu Brühen, als Gerichte selbst zu genießen: diese sind in verschiednem Grade alle von reitzender Wirkung, bis auf die **Petersilie** *), die man davon

*) Es ist wunderlich, daß gerade ein andrer berühmter englischer Arzt, **Cullen**, dieses Küchenkraut unter die reitzen-

davon ausnehmen könnte. Das letztre aber von den Vegetabilien in dieser Columne, der Knoblauch, da er den stärksten Reitz bewirkt, befördert auch zuverläßig die Verdauung am allermeisten, wovon wir bereits die Gründe angegeben haben. Herr Gosse fand, daß alle die erwähnten Küchenkräuter dieser Art weit verdaulicher, wenn sie gekocht waren, als wenn er sie roh genoß.

Erste Tabelle. P.

Gewürze.

§. 41.

Die unter dieß Kapitel gezählten Substanzen sind besonders diejenigen, welche wir vorzüglich, Speisen aus dem Thierreiche, und auch allerlei Gattungen

reitzenden und unser Verfasser unter die beruhigenden Substanzen setzt; so viel ist gewiß, der Geschmack von der grünen Petersilie kömmt bei manchen Personen noch über den andern Tag wieder in den Mund, welches man aber wohl nur den zarten kleingewiegten Blättern, die sich an die Seitenwände des Magens anhängen, zuschreiben muß. Indessen ist zu bedauern, daß doch bisweilen die Blätter des gemeinen und Wasserschierlings, oder das Kraut vom wilden Körbel oder der Hundspetersilie, sowohl mit der grünen ächten Petersilie als auch mit dem Körbel von Unkundigen verwechselt werden können. Jedoch ist in der That der Fall, wie man bisweilen zu übereilt angenommen hat, bei weitem nicht so oft vorgekommen, daß man sich deswegen von dem Gebrauche dieser beiden beliebten Küchenkräuter dürfte abschrecken lassen.

D. Uebers.

tungen der Gewächse vor dem Verderben zu bewahren, anwenden; und dahin gehört das Einpökeln und Mariniren *).

Es scheint als wenn man nur auf den Gebrauch der Würze durch ein Gefühl von Drücken oder Uebelbefinden im Magen, wenn er geschwächt, und durch unschmackhafte Speisen überfüllt war, gefallen sein möchte. Wenn wir das Salz und den Zucker ausnehmen, so sind gesunden Personen alle übrige Gewürze wahrhaftig ganz unnöthig **); und es giebt gewisse Völker, die selbst auch dieser beiden Substanzen sich gar nicht einmal bedienen.

Ich habe schon oben angemerkt, daß jedes Stück unsrer Nahrungsmittel, das nicht leicht durch unsre Verdauungs- und die andern Körperkräfte verändert werden kann, der Beschaffenheit einer Arznei näher kömmt, als eines Nahrungsmittels; und daher von Gesunden sehr selten genommen werden müsse.

Und

*) Diese beiden ökonomischen Verrichtungen sind allerdings jeder Hauswirthin so angenehm als nützlich, allein da dieselben in guten Kochbüchern deutlich beschrieben sind, so verweisen wir unsre Leserinnen in dieselben.

**) Doch wollt' ich gleichwohl als ein drittes Gewürze, den Essig, der dem größten Theil der Menschheit in gesunden und kranken Tagen so sehr heilsam werden kann, nicht ausgeschlossen wissen; bei diesen drei Stücken aber, dem Zucker, Salz und Essig könnte man füglich alle Gewürze beider Indien entrathen. D. Uebers.

Und verschiedne Gewürze gehören völlig unter diese Beschreibung.

Der Zucker ist ein natürlicher Bestandtheil sehr vieler unsrer Pflanzennahrungsmittel; und einige Scheidekünstler haben behauptet, daß eben ihre nährenden Eigenschaften vorzüglich diesem Theile zuzuschreiben seien; indessen aber sind gleichwohl die schleimigen und öligen Theile ebenfalls von nährender Wirkung. Der feine oder so genannte Rafinatzucker, ist weit weniger geneigt zu gähren oder eine Säure anzunehmen, als der Muskovat oder schlechte Zucker, welches den letztern geschickter macht, Speisen zu erhalten. Diese Neigung zur Säure macht ihn fähig der Fäulniß zu widerstehen; und eben aus dem allgemeinen itzigen Gebrauch desselben kömmt es, daß weniger Faulfieber in unserm Königreich ausgebrochen sind.

Den Honig kann man als einen flüssigen Zucker betrachten, der aber mehr zur Gährung geneigt ist.

Unter dieses Kapitel können wir alle Arten der mit feinem Zucker, Honig oder Farin eingemachten Dinge und vorzüglich alle mit Zucker eingesottene Früchtenmarmeladen rechnen. Einige haben den Zucker als ein den Zähnen schädliches Mittel wegen seiner salzigen und sauren Eigenschaft angesehen; allein die Afrikaner in unsern Kolonieen, welche das Zuckerrohr in häufigster Menge essen, scheinen an den Zähnen eben nicht mehr als die Bewohner unsers Welttheils zu leiden; und als einen Beweis der Zuträglichkeit des

Zuckers

Zuckers dürfen wir auch sicher das, was unsre Zuckerpflanzer bemerken, annehmen, daß nämlich ihre Negersklaven, während der Zeit der Zuckerbereitung, merklich stärker, dicker, fetter und gesünder sind, als die ganze übrige Jahrszeit, welches lediglich dem häufigen Genuß des ausgepreßten Zuckerrohrsaftes mit Recht zugeschrieben werden muß.

Wenn das Salz in reichlicher Menge zu Erhaltung des Fleisches angewendet wird, so widersteht es zwar auf einige Zeit der Neigung zur Fäulniß, doch kann sie nicht gänzlich dadurch abgehalten werden *); allein wenn es als eine Würze auf unsre Tafeln aufgesetzt und frischen Fleischgerichten und Gemüsen beigemischt wird, dann reißt es auf eine angenehme Art die Nerven des Magens, befördert die Auflösung und Vermischung der schleimigen und öligen Theile unsrer Gerichte und verhütet die Säure. Daß das Salz ein sehr heilsamer Zusatz zu der Pflanzennahrungskost auch für uns sein müsse, scheint aus dem zu erhellen, was wir bei dem Horn- und Schafvieh, wie auch bei den Pferden bemerken, denn alle diese Thiere lecken das Salz sehr gern.

Junge, blühende, gesunde Personen müssen sich aber dessen nur ganz sparsam bedienen, weil es ihnen Hitze und Durst verursacht **).

*) Wie dieß bei unserm üblichen Einpökeln des Rindfleisches, durch Beimischung eines kleinen Theiles von gereinigtem Salpeter, desto zuverlässiger erlangt wird.

**) Wenn man in zahlreicher Gesellschaft speiset, so läßt sich recht deutlich bemerken, wie sehr unterschieden der Ge-

Ich habe auch in diese Klasse die Oliven gesetzt *), weil wir sie ebenfalls gemeiniglich als ein Gewürze unsern Speisen und Brühen beimischen, jedoch werden diese Früchte dort, wo sie wachsen, auch als ein Nahrungsmittel genossen.

Der Essig ist als eine besänftigende Flüssigkeit zu betrachten, und widersteht der Fäulniß, allein da er das Produkt einer unvollkommnen Gährung ist, so hat er gleichwohl in gewisser Rücksicht nicht die Kraft als gewisse Pflanzensäuren.

Einige junge Frauenzimmer haben sich dessen, um recht schlank zu bleiben, mit dem unwiederbringlichen Verlust ihrer Gesundheit bedient. Er scheint in diesen Fällen vorzüglich die Kräfte des Magens ge-

Geschmack ist, indem diese oder jene Speise vielen hinlänglich, manchen aber zu wenig, und andern hingegen zu sehr gesalzen schmeckt. Theils, und zwar größtentheils ist Verwöhnung der Grund des zu häufigen Salzessens, und man muß nur öfters bedauern, wenn sich zarte Jünglinge, die von ziemlich trockner Constitution und bereits von Blütchen und Hitzblätterchen im Gesicht ziemlich bezeichnet sind, des Salzes so häufig bedienen, weil doch dadurch der salzhafte Zustand des Blutes vermehrt, und eine desto geschwindere Vertrocknung aller Fasern, als die vornehmste Wirkung des Salzes, desto mehr befördert wird.
D. Uebers.

*) Hier sollten billig auch die Kapern stehen, welche wenigstens bei uns Teutschen zu mancherlei schmackhaften Zurichtungen und Brühen, als ein sehr gutes italienisches Produkt in der Küche sehr brauchbar sind.

geschwächt und dadurch die Verdauung verhindert zu haben.

Die Franzosen bedienen sich des Essigs weit häufiger als wir (Engländer), und er kann auch sehr schicklich zu den Brühen ihrer Fleischgerichte dienen *), weil diese Nation dieselben meistentheils erst ißt, wenn sie schon in Fäulniß übergehn. Ihr Essig ist auch weit reiner als der unsrige, der gemeiniglich mit Vitriolöl verfälscht wird.

Der Lemonensaft ist ein noch kräftigeres Sedativ, und widersteht der Fäulniß noch mehr, als der Essig.

Noch eine andre Art einer Sauce sind die mit Salz eingelegten Oliven, oder mit Essig eingemachten sogenannten Pfeffergurken **) und dergleichen. Die mit Essig eingelegten Dinge sind bei Fleischspeisen keine unschickliche Beimischung, ob sie zwar doch

*) Ja er ist ihnen bei ihren halbfaulenden Fleischspeisen beinahe unentbehrlich, und es ist nicht zu läugnen, daß der französische Weinessig vor andern Arten weit reiner und schärfer ist, und also die daraus bereiteten Brühen von sehr gutem Geschmack sind.

D. Uebers.

**) Bei den Pfeffergurken, so wie bei den Kapern, trachte man ja nicht nach den recht schönen hellgrünen, weil man sonst befürchten muß, daß sie mit Grünspan absichtlich gefärbt, oder in kupfernen Kesseln bei ihrer Bereitung mit Weinessig stark gesotten, und dann, nachdem er einige Zeit darinnen gestanden hat, in demselben eingelegt worden, und also in gewissem Grade von vergiftender Wirkung sind. Freilich wird ein kleines Pfeffergurkchen, nebst einem guten Stück fetten Ham-

die Auflösung derselben einigermaßen hindern; die alkalescirendern Gerichte aber dämpfen die beruhigende und saure Eigenschaft des Essigs. Senf und Meerrettich äußern keinen solchen starken Reitz als die ausländischen Gewürze und daher geben sie unter gemäßigten Himmelsstrichen und in kalten Ländern eine sehr schickliche und sichrere Zurichtung ab.

Die eigentlichen wahren Gewürze sind lauter Produkte heißer Länder; und demnach schicklichere Würze für jene, als für unsre Länder, und sind auch eine zuträglichere Beimischung zur Pflanzenkost, als zu Fleischspeisen; und thun auch in schwächlichern und kraftlosen Constitutionen heilsamere Wirkung, als in denjenigen Personen, die vollkommen gesund, und vollblütig sind.

Diese Substanzen hitzen und reitzen mehr oder weniger, je nachdem die Menge oder Eigenschaft ihres wesentlichen oder ätherischen Oels beschaffen ist. Herr Gosse fand, daß der Pfeffer *) die Verdauung

Hammelsbraten bei dem robustesten Mann nicht sogleich wie Gift wirken, das zärtliche Mädchen aber würde auch auf den Genuß nur ganz weniger solcher schönen grünen Pfeffergurken oder Kapern, gewiß ohne Uebelkeit nicht davon kommen.

D. Uebers.

*) Man muß sich daher wundern, daß die blutreichen hitzigen Franzosen den Pfeffer so sehr lieben, und ihn nebst der Zwiebel und den Schalotten so reichlich, und fast allen Gerichten beimischen. Es kommt aber daher, weil sie großentheils ganz irrig glau-

dauung seiner Speisen nicht so stark hinderte als der Essig. Cornaro nahm wahr, wie sein Magen vom Zimmte sehr gestärkt wurde; ein Beweis, daß nicht alles Gewürze den Schwächlichen so nachtheilig ist, wie Dr. Cadogan vorgiebt.

Der sogenannte Cayennische Pfeffer *) sollte von Rechtswegen nicht unter die wahren Gewürze gesetzt werden, indem dessen Oel nicht von aromatischer Art ist. Die hitzende und reitzende Eigenschaft dieser und andrer Arten von dieser Gattung des indianischen, spanischen oder türkischen Pfeffers, ist von keiner anhaltenden Wirkung, und also sichrer zu brauchen. Wenn der Papagoy krank und traurig ist, und er seine alten Federn nicht zur gehörigen Zeit verliert, so wird es nie fehlen, daß ihn

glauben, er sei von kühlender Wirkung. Und die angenehme Würze, der Zimmt, wird gerade von ihnen am wenigsten gebraucht.

D. Uebers.

*) Glücklicherweise kömmt diese Art von Gewürze, so viel mir bekannt ist, fast gar nicht zu uns; dieser sogenannte kayennische Pfeffer heißt auch kayennische Butter oder Brasilianisches Pulver, welches man manchen Brühen und Speisen im Auslande beimischt, um sie schmackhafter und verdaulicher zu machen, und ihnen die blähende Eigenschaft zu nehmen. (S. Bryants Verzeichniß zur Nahrung dienlicher, sowohl einheimischer als ausländischer Pflanzen, aus dem Engl. Leipz. 1785. 1. Th. 8. S. 276.

D. Uebers.

der grüne Pfeffer von dieser Art nicht heilen sollte, und eben diese Pfefferknospen sind, wenn man deren früh von drei bis auf dreißig Stück verschluckt, in dem geschwächten Zustande des Körpers, der sich öfters zur Wassersucht und Lähmflüssen neigt, von vortrefflichem Nutzen; denn fast immer werden diese Zufälle von einer Schwäche der Verdauungsorgane begleitet *).

*) Daher war der Rath auch immer sehr gut, welchen der Herr Dr. Unzer, bereits vor vielen Jahren, den an schwacher Verdauung Kranken, so wohlmeinend ertheilte, sich der weißen Pfefferkörner zu bedienen. (M. s. d. Arzt. 1767. 5ter Th. 124. St.)

D. Uebers.

Siebentes Kapitel.

Siebente Klasse.

Getränke.

Getränke, deren Gebrauch — beruhigende Getränke — verschiedne Arten von Wasser — Proben ihrer Reinigkeit — wässerige Getränke — reitzende Getränke von verschiedner Art, gegohrne, abgezogne Liqueure — ihr Gebrauch — warum er schädlich ist.

Fünfter Lehrsatz. Unsre Getränke sind entweder beruhigende oder reitzende, die letztern werden vornehmlich durch Gährung des Zuckers, der in verschiednen Früchten, Saamen und andern Theilen der Pflanzen liegt, hervorgebracht.

Bevor der Leser weiter geht, wird er belieben zuerst den §. 20. 27 und 39 über die reitzenden und beruhigenden Wirkungen unsrer Nahrungsmittel nochmals durchzulesen.

Ich habe in dieses Kapitel die Klasse der Getränke eingeschaltet, weil sie sich sonst in kein andres besser geschickt hätten.

Der natürliche und eigentliche Endzweck zu trinken ist, den Durst zu löschen, und die im Magen befindliche Nahrung zu verdünnen; allein dieser Endzweck ist durch Schwelgerei gänzlich aus den Augen gesetzt worden, so daß wir der Neigung zum Trinken, oder dem Durst zuvorkommen; und auch wohl solche Getränke zu uns nehmen, die mehr den Durst zu vermehren als zu besänftigen geneigt sind.

Es giebt Personen, welche nie bei ihren Mahlzeiten, und auch selten bei andern Gelegenheiten zu trinken pflegen *). Allein überhaupt von der Sache zu reden, trinken wir eher zu viel und schwächen dadurch die Kräfte unsrer Verdauungssäfte.

Erste

*) Der Königliche Pohlnische Herr Hofrath de Moneta, hat diesen sehr verderblichen diätetischen Mißbrauch, in der Gazette Salutaire auf das deutlichste gezeigt, und ihn auch dem teutschen Publikum recht bekannt zu machen, ist neuerlichst die wichtige Frage: „Ist das viele Trinken über Tische gesund?“ in das Leipziger Intelligenzblatt, s. d. 24. St. 1791. d. 4. Junii, eingerückt, aus Gründen beantwortet, und mit Erfahrungen bestätigt worden. Jeder aufgeklärte und nicht an den Worten seines alten Lehrers klebende Arzt und vernünftige Physiolog muß sich freuen, wenn dergleichen schädliche und tief eingewurzelte Vorurtheile zum Besten der Menschheit recht gründlich gehoben werden; wiewohl noch immer eine gute Zeit hingehen möchte, bevor diese heilsame Regel, bei Tische nicht Flaschenweise Wein, Bier oder Wasser, sondern nur nach Durst und Erforderniß der Speisen zu trinken, beobachtet werden wird, weil selbst mitunter junge Arzneilehrer sich von den alten und ganz irrigen Grundsätzen in Rücksicht auf diesen Punkt noch nicht

Erste Ordnung.

Beruhigende Getränke.

§. 22.

Wasser ist das einzige beruhigende Getränke, dessen wir uns bedienen; und dieß ist auch der meiste Theil in den gegohrnen Getränken. Gewisse Versuche scheinen zu beweisen, daß das Wasser von zwei Luftarten, nämlich von entzündlicher und dephlogisticirter Luft zusammen gesetzt sei *). Dr. Falkoner hält

nicht völlig losreißen können. Wer sich aber in dem vortreflichen Werke des Herrn Abt Spallanzani, Verdauungsgeschäfte des Menschen, u. s. w. Leipz. 1785 umgesehen, und zugleich die beigefügten praktischen Betrachtungen vom Herrn Senebier Num. VIII. S. 362 unter der goldnen Ueberschrift: Man muß durchaus nicht zu viel trinken, gelesen hat, wird sich von der Wichtigkeit und Wahrheit dieses Satzes hoffentlich völlig überzeugen. Wie nun dieß vom Trinken überhaupt gilt, so ist es um so vielmehr bei den Mahlzeiten, wo das hautige Organ, der Magen, ohnehin von einer Menge Speisen ausgedehnt und folglich geschwächt wird, zu beobachten.
D. Uebers.

*) Neuere Versuche verschiedner berühmter Naturforscher, eines Cavendish, Lavoisier und Monge, haben zwar die Entstehung des Wassers aus der Verbrennung der beiden vom Verfasser angegebnen Luftarten zu zeigen gesucht, doch wollen andre geschickte Chemiker dieser Sache noch nicht ihren völligen Beifall geben, und es möchte das Wasser doch auch in der Folge noch immer für einen Urstof oder Element zu halten sein. Was aber die Gefahr einer zu befürchtenden

Blei-

hält davor, daß der stechende oder kitzelnde angenehme Geschmack des Brunnenwassers von fixer Luft herrühre; er glaubt, und ich stimme ihm aus Gründen bei, daß daher bleierne Röhren, und mit Blei ausgefütterte Röhrkasten verdächtig sind, ob nicht etwas Blei aufgelöst werden möchte. Das Wasser hat seine verschiednen Grade von Reinheit, und es wird daher der Sache ganz angemessen sein, die verschiednen Arten näher zu betrachten, und da es der Hauptbestandtheil aller unsrer Getränke ist, und ein großer Theil unsrer Speisen damit zubereitet werden, so kann auch ein kleiner damit vermischter Theil eines schädlichen Stofs, dasselbe für die Erhaltung der Gesundheit sehr gefährlich machen.

Die relative Reinheit des Wassers ist mehr auf dem Wege der Scheidekunst als durch andre Mittel zu entdecken. Hiervon aber mehr Belehrung zu erhalten, muß ich meine Leser auf Dr. Falkoners und andrer Aerzte Schriften, die diesen Gegenstand genauer betrachtet haben, verweisen. Ich will hier nur die allgemeinen Kennzeichen des guten Wassers anführen. Dasjenige Wasser ist das reinste, welches klar,

Bleivergiftung betrift, so wird dieselbe bei uns eben nicht leicht vorkommen, wie dies in England, oder wo hin und wieder bleierne Röhren oder mit Blei ausgefütterte Wasserbehälter angetroffen werden, der Fall sein könnte.

D. Uebers.

klar, ohne Geruch und ohne Farbe ist *), leichtlich Seife auflöst, Erbsen und andre Hülsenfrüchte geschwind und weich kocht, und dem in ihm gekochten Fleische keine rothe Farbe giebt; überdieß ist es ein Kennzeichen eines guten Wassers, wenn es leicht friert, und die Seiten oder den Boden der Gefäße mit keiner Rinde bedeckt. Das Wasser zu Bath ist nach den Versuchen des Dr. Falconers weit reiner als das Brunnenwasser zu London. Thiere, die unreines Wasser zu ihrem Getränke haben, sind geneigt aufgeschwollene Leber und Milz zu bekommen.

Erste Gattung.

Eiswasser ist unter allen vielleicht das reineste, da die gröbern mineralischen Theilchen, welche sich doch in allen Wassern in wenigerer oder mehrerer Menge befinden, wahrscheinlich herausgetrieben werden; indem dieselben weniger dem Frieren unterworfen

*) Auch ohne allen Geschmack muß das Trinkwasser sein, denn sonst ist es immer verdächtig, zumal wenn es süße oder modrigt schmeckt, daß es für die Gesundheit nachtheilige Bestandtheile enthält. Einen prickelnden spirituascirenden Geschmack mag es haben, wie manches recht gute kristallhelle Quellwasser, und die mineralischen Brunnen, besonders der Selter, mit sich führen; ein solches Wasser kann immer ein recht gesundes Getränke abgeben, ohne Rücksicht, ob es Bohnen und Erbsen geschwind weich kochen möchte; denn zu diesem Küchengebrauche kann jedes andre weiche Wasser am besten dienen.

D. Uebers.

sen sind. Diese Entdeckung der Zuträglichkeit des Eises vom Seewasser, haben wir dem berühmten Weltumseegler Cooke zu verdanken.

Man hat vorgegeben, daß der Kropf der Schweizer dem Gebrauch des Schneewassers zuzuschreiben wäre; allein dieser Umstand ist gleichwohl noch zweifelhaft, da dieser Zufall sich auch anderwärts eben sowohl als in der Gegend der Alpen ereignet. Dies Uebel mag wohl mit größrer Wahrscheinlichkeit einem gewissen in dem Wasser befindlichen mineralischen Stof zuzuschreiben sein.

Zweite Gattung.

Regenwasser möchte nun wohl gleich in Ansehung seiner Reinheit auf das Eiswasser folgen; denn es hat gleichsam eine Art natürlicher Destillation erlitten.

Dritte Gattung.

Flußwasser ist eine Zusammensetzung aus Brunnen- und Regenwasser, das aber mit mancherlei Unreinigkeiten vermischt ist, zumal in volkreichen Städten oder in der Nähe derselben; wenn man es aber ruhen, und seine groben Theile setzen lassen kann, besonders wenn es durch einen Filtrirstein geseihet worden, so ist es in Rücksicht seiner Reinheit das nächste nach dem Regenwasser. Man bedient sich dessen selten, weder zum Trinken noch zum Kochen, von vielen

aber

aber wird es zum Brauen für vorzüglich gut gehalten *).

Vierte Gattung.

Brunnenwasser ist allezeit mit mehr oder weniger mineralischen Theilchen geschwängert, und da nun diese vermöge unsrer Verdauungsorgane nicht mit unsern Säften genau vermischt, oder unserm Körper assimilirt werden können, so sind sie auch in diesem Betracht schädlich. Besser ist immer das Wasser, wenn es seinen Gang durch kreidigten, als durch lehmigten Boden genommen hat, oder als wenn der Brunnen in der Nähe von Steinkohlenbrüchen, oder nahe an der See entspringt.

Das Brunnenwasser in London **), und ich glaube überhaupt durch das ganze Königreich (England)

*) In Paris aber muß bekanntermaßen das Wasser aus der Seine (noch oben drein für gutes Geld) zum Trinken und allen wirthschaftlichen Verrichtungen dienen, welches einem delicaten Wassertrinker, der lauter kristallhelles Wasser gewohnt ist, sehr auffällt, dort solches zu trinken, das mehr wie Molken als Wasser aussieht, ob man es gleich vor dem Gebrauch in hohen Ständern durch Sand durchsickern läßt.

D. Uebers.

**) Es ist das Schicksal vieler volkreicher Städte, daß sie an recht guten Brunnen gemeiniglich arm sind. In Leipzig sind in der Stadt selbst zwar viele, aber kaum ein Paar recht gute Brunnen, worunter der eine auf dem Pauliner Hofe der beste ist, worauf der andre, der sogenannte Bettelbrunnen vor dem Grimmischen Thore

land) enthält Kalkstein und die drei mineralischen Säuren, nämlich vom Vitriol, Salpeter und Seesalze. Die Vitriolsäure verwandelt den Kalkstein in Selenit, welcher für unsre Verdauungskräfte unbezwinglich ist: und die andern beiden Säuren lösen etwas vom Kalkstein auf, und verbinden es mit dem Wasser so genau, daß auch dieser Steinstof selbst durchs Kochen nicht abgesondert werden kann; und dasjenige, was vom Kalksteine, auf welchen die Säuren nicht haben wirken können, übrig bleibt, fällt zu Boden, und bildet an den Gefäßen, worin es gekocht wird, eine Rinde.

Diese in dem Brunnenwasser befindlichen Beimischungen hat man nicht ohne Grund in Verdacht, daß sie verschiedne Krankheiten, vorzüglich in Schwächlichen und Kindern, hervorbringen mögen; und daher mag auch wohl oft eine Veränderung des Wohnplatzes, wegen

Thore nahe an der Johannisgasse an Güte, und dann noch ein dritter, als der allerbeste, folgt, der aber eine gute halbe Stunde von der Stadt auf dem Thonberge liegt. Jedoch wird aus letzterm alle Morgen von gewissen Leuten eine gute Menge in die Stadt gebracht, und viele fremde und einheimische delikate Wassertrinker lassen sich dieß zu ihrem täglichen Trunke, wie auch zum Thee und Kaffee bringen; und wir leiden also doch nicht an gutem gesunden Wasser den geringsten Mangel. Beinahe alle unsre Brunnen der Stadt und Vorstadt hat unser gelehrter und erfahrne Doct. und Prof. Dähne in zwei lateinischen Abhandlungen im Jahr 1783 sorgfältig chemisch geprüft und dem Publikum mitgetheilt.

D. Uebers.

wegen der Veränderung der Luft und des Wassers von so großem Nutzen sein. Das Kochen des Brunnenwassers kann nur sehr wenig, wenn es ja etwas thun sollte, zur Verbesserung beitragen; ob zwar zehn Grad von Weinsteinsalz auf eine Pinte Wasser gerechnet, dasselbe ausnehmend verbessern, aber auch unschmackhaft machen würden.

Fünfte Gattung.

Stillstehende oder Sumpfwasser, wie die in Pfützen, Teichen, Gräben und dergleichen Vertiefungen, sind vielleicht die ungesundesten unter allen, da sie zur Fäulniß geneigt und mit allerlei Thierchen und Gewürme und ihren Eiern vermischt sind; und aus diesem Grunde, wenn es ja die Noth erforderte sich dessen zu bedienen, müßt' es zuerst gekocht, und dann durch einen Filtrirstein geseihet werden. In Trögen oder Reservoirs aufbewahrtes Regenwasser muß auf gleiche Weise verbessert werden, indem dasselbe eben die nämlichen Fehler, wie andre stillstehende Wasser, hat.

Sechste Gattung.

Destillirtes Wasser.

Ich bin versichert worden, daß ein sehr vornehmer und wirklich hochgeschätzter Arzt in London sich zu seinem gewöhnlichen Tranke lauter destillirten Wassers bedienen soll. Es nimmt aber von dem Brenn-

kolben einen unangenehmen Geschmack an, den es sobald nicht verliert: indessen würden Schwächliche nicht übel thun, wenn sie in allen Fällen, wo ihnen das gemeine Wasser in ihrer Gegend irgend verdächtig vorkäme, sich dieser Methode bedienten. Bristolisches heißes Quellwasser gleich auf Flaschen gefüllt, und dann in alle Gegenden des Königreichs verführt, würde der gesuchten Absicht entsprechen, und die Stelle eines andern guten Wassers ersetzen.

Da heut zu Tage das Wassertrinken, so wie viele andre alte Gewohnheiten, ganz aus der Mode gekommen ist, so kann es unsern Lesern nicht mißfallen, die Gedanken über diesen Gegenstand eines großen und mit Recht sehr berühmten teutschen Arztes, Friedrich Hoffmanns, hier wörtlich einzuschalten, um ihnen vielleicht diese Getränke wieder beliebt zu machen.

„Dieser Arzt sagte: Reines Wasser ist für alle „Personen, von jedem Alter und Temperamente das „beste Getränke. Vermöge seiner Flüssigkeit und „Mildigkeit befördert es einen freien und gleichmäßi„gen Umlauf der Säfte durch alle Gefäße des Kör„pers, wovon eigentlich alle Verrichtungen der thie„rischen Maschiene abhängen, und eben daher sind „die Wassertrinker nicht nur die thätigsten und mun„tersten, sondern auch die fröhlichsten und aufgeräum„testen Leute. In Personen von sanguinischem Tem„peramente erhält es den Blutumlauf immer gleich„förmig und lebhaft. Im cholerischen Temperament „hält die Kälte des Wassers das allzuhitzige und zu

„schnell

„schnell bewegte Blut in einer gehörigen Mäßigung. „Die klebrige Zähigkeit der Säfte der phlegmatischen „Personen, und die von erdigten Theilchen nachtheiliche Dickigkeit des Blutes im cholerischen Temperament, wird durch Wasser am besten aufgelöst. Und „was das verschiedne Alter betrift, ist das Wasser immer sehr geschickt für Kinder, wegen ihrer „Milchdiät, zu deren Verdünnung und Erleichterung „der Verdauung derselben das seinige beizutragen: „der ersten Jugend und Personen vom Mittelalter muß „es wohl bekommen, alle scorbutische Schärfe aufzulösen und sie zu versüßen, oder alle andre scharfe „Theilchen, welche Schmerzen und Verstopfungen „verursachen, zu vertilgen und sie zu verhüten; und „alten Leuten ist das Wasser vornehmlich höchst zuträglich, ihre scharfwerdenden Säfte zu mildern und „ihre sich verhärtenden und steifen Fibern und Gefäße „in einer gewissen Gefügigkeit zu erhalten, damit die „nun erschwerte Blutbewegung durch die zusammenschrumpfenden engen Gefäße noch immer nach Mögtichkeit erleichtert und unterhalten werde. Kurz," sagt er, „unter allen Naturprodukten, oder durch „Kunst erzeugten Dingen, kömmt das Wasser der „Universalarznei oder der so lange gesuchten, aber „noch nicht entdeckten Panacee gewiß am allernächsten."

Es giebt verschiedne Arten der beruhigenden Getränke, deren größter und vornehmster Theil Wasser ist, wie etwan abgekochte Habergrütze, Reißwasser, Gerstenwasser, mit Essig vermischtes Wasser,

(das Getränke der römischen Soldaten,) oder mit Citronensaft, oder mit Zucker oder Honig, oder verschiednen Säften angemachtes Wasser, denen wir auch noch die mit Laab bereiteten Molken von verschiednen Milcharten, wie denn auch die Buttermilch und dergleichen beifügen können; unter welchen aber einige mehr, andre weniger nährende Theile enthalten; indessen auch noch andre als Kurmittel anzusehen sind.

Zweite Ordnung.

Reitzende gegohrne Getränke.

§. 43.

Um denjenigen, die mit den Grundsätzen der Scheidekunst nicht bekannt sind, diesen Gegenstand begreiflicher zu machen, halten wir für nöthig, einige Bemerkungen voraus zu schicken.

1) Außer dem Zucker oder Honig, den die Bienen bereiten, oder der im Zuckerrohr befindlich ist, ist auch, wie wir bereits angemerkt haben, in vielen Pflanzentheilen, besonders in den Körnern, Früchten und verschiednen Wurzeln, eine süße oder zuckerartige Feuchtigkeit anzutreffen.

2) Die Gährung ist ein chemischer Proceß von einer wunderbaren Beschaffenheit, wodurch die Grundtheile der Körper verändert, vermischt und verbunden werden, so daß sie eine Gestalt und Beschaffenheit bekommen, welche von der, welche sie vor der Gährung hatten, sehr unterschieden ist. Vielleicht ist es noch

gar

gar nicht ausgemacht, wie vielerlei Arten der Gährung in der Natur vorgehen. Dreierlei Arten sind zur Gnüge bekannt, nämlich die weinigte, saure und faulende: was aber die letztre betrifft, so haben wir bereits im ersten Abschnitt, so weit als sie die in thierischen Körpern hervorgebrachten Veränderungen betrifft, davon geredet; indessen findet dieselbe doch auch im Pflanzenreiche Statt.

3) Diejenige Art der Gährung, durch welche die Pflanzenstoffe eine reitzende und berauschende Eigenschaft erlangen, wird von den Scheidekünstlern die weinartige oder weinigte, von dem teutschen Worte Wein, benennt.

4) Jede Substanz, die Zucker enthält, ist einer weinartigen Gährung fähig; und eben daher kömmt die große Verschiedenheit gegohrner Getränke.

5) In jeder gegohrnen Flüssigkeit befindet sich Zucker, Wasser, ein geistiges entzündliches Wesen oder Alkohol, oder was man auch Brandtewein nennt, und eine Säure oder Essig.

6) Durch die Gährung wird eine außerordentliche Veränderung im Zucker hervorgebracht, welcher ein mildes, nährendes, beruhigendes, wesentliches vegetabilisches Salz ist; indem derselbe dadurch in eine scharfe, reitzende, hitzende und berauschende Feuchtigkeit umgeändert wird; denn dies ist eigentlich die Eigenschaft aller gegohrnen Getränke, sie haben Nahmen wie sie wollen.

7) Der Unterschied in Farbe, Geruch, Geschmack und Consistenz gegohrner Getränke, scheint

von der Menge des wesentlichen Salzes oder Zuckers abzuhängen, welcher Stoff aber beinahe immer in allen der nämliche ist; ferner von der Beschaffenheit des wesentlichen Oels, welches wahrscheinlich in jedem Pflanzengewächse verschieden sein mag; und endlich auch von dem Grade der Gährung. Weinen giebt man öfters durch Kunst eine beliebige Farbe.

8) Wenn Süßigkeit in dergleichen Getränken stark vorschmeckt, wie in unserm (englischen) Aele und süßen Weinen, so hängt dieß theils von der großen Menge des Zuckers im Verhältniß zu dem wässerigen Theile ab, daß derselbe durch die Gährung in eine weinartige Beschaffenheit nicht verändert werden konnte; allein dieser Fall kömmt gewiß sehr selten vor, indem die Bierbrauer in diesem Stück ökonomisch genug sind; daher denn die Süßigkeit öfterer von einer zu schwachen Gährung, herrührt, oder daß dieselbe zu zeitig unterbrochen worden ist, so daß ein großer Theil noch unverändert geblieben ist.

9) Die Stärke dieser Getränke hängt auch theils von der beträchtlichen Menge des Zuckers, und davon ab, daß er vorzüglich in eine weinigte Beschaffenheit verwandelt wurde, so daß auch dadurch eine beträchtliche Menge Weingeist oder Brandtewein entwickelt werden konnte; denn von diesem Bestandtheile gegohrner Getränke rührt ihre berauschende Eigenschaft her.

10) In allen gegohrnen Flüssigkeiten oder Getränken befindet sich eine Säure, die sogar von stärkster und vollkommenster Art ist. Dies kann nun von

der

der Gegenwart einer beträchtlichen Menge derselben in der vegetabilischen Substanz, wie in einigen Weintrauben und andern Früchten, herrühren, so daß dieselbe nicht gänzlich von dem Zucker, der in solchen Früchten gemeiniglich in zu kleinem Verhältniß befindlich ist, überwältigt wird; daher kömmt es, daß, in der Zubereitung der sogenannten gemachten Weine, eine beträchtliche Menge Zucker den Früchten zugesetzt werden muß. Allein die Säure hat öfterer entweder eine allzuunbeträchtliche Menge des Zuckers oder eine nicht lange genug fortgesetzte Gährung zum Grunde, als daß eine hinlängliche Menge Weingeist sich hätte entwickeln können, so daß der Zucker, der seiner Natur nach säuerlich ist, zu dem nächsten Grade der Gährung übergeht, die man die saure oder Essiggährung nennt, durch welche der Weingeist allmälig gemindert oder unterdrückt wird. Daher rührt es denn auch, daß süße Weine sehr leicht sauer zu werden geneigt sind; und den Weinen aus heißen Klimaten gemeiniglich mehr oder weniger Weingeist beigemischt werden muß, weil sie sich sonst nicht halten würden; oder mit andern Worten, sie würden aus der weinigten Gährung in die saure übergehen, oder sich in Essig verwandeln: so, daß es nicht sowohl die Menge des Zuckers, als die Vollkommenheit der weinigten Gährung ist, welche die Verwandlung des Weins, starken Bieres, Cyders und dergleichen in Essig verhütet.

11) Man trifft auch in einigen gegohrnen Getränken einen herben Geschmack an, der entweder der

eignen Beschaffenheit der Früchte, oder einer frühern Gährung, bevor sie noch ihre völlige Reife erlangt haben, zugeschrieben werden muß; weil die Säure mit dem Zucker, Schleime und Oele nicht genugsam unter einander vermischt worden ist.

12) In der Gährung wird eine beträchtliche Menge Luft ausgestoßen. Es ist bekannt, daß diese Luft einen Bestandtheil der Pflanzengewächse ausmacht, und mit den andern Theilen in einem ruhigen oder gebundnen Zustande vermischt bleibt; und dieselbe ist gar nicht, wie man vormals glaubte, ein erzeugter, sondern bloß ein entwickelter oder durch den Proceß der Gährung freigemachter Stoff, der aus der gährenden Masse austritt.

Manche haben auch angenommen, diese Luft wäre derjenige Stoff, welchen man fixe Luft nennt, und würde durch eine Vereinigung der entzündlichen Luft des wässerigen Stoffs mit dem vegetabilischen des Zuckers hervorgebracht. Gegohrne Getränke werden daher scharf oder geistig schmeckend genennt, wenn eine beträchtliche Luft dieser Art entwickelt worden ist; und hingegen nennt man sie stumpf, wenn wegen unvollkommner Gährung nur sehr wenig von dieser Luft frei wurde, oder dieselbe bereits dem Getränke entgangen war, welches man eben durch genaue Verstopfung der Gefäße, worauf es gefüllt wird, verhüten muß. Und eben diese Luft ist es, welche gegohrne Getränke dem Gaumen und den Nerven im Magen so angenehm macht; nur glaub' ich aber nicht, daß

sie

sie zur berauschenden Eigenschaft derselben so viel, als man ihr immer zugeschrieben hat, beiträgt *).

Nachdem wir nun solche Bemerkungen, welche die gegohrnen Getränke überhaupt betreffen, vorausgeschickt haben, sollen auch diejenigen folgen, die auf besondre Arten anwendbar sind.

Die gegohrnen Getränke sind schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen; und ob man gleich annehmen will, es sei Noah der erste Erfinder derselben gewesen, so ist's doch wahrscheinlich, daß bereits weit vor seiner Zeit, noch vor der Sündfluth, eine gewisse Art gegohrner Getränke von den Erdbewohnern mag gebraucht worden sein. Die Mannigfaltigkeit gegohrner Getränke ist ungemein groß; schon Plinius hat zu seiner Zeit deren einhundert und fünf und neunzig Arten gezählt.

Es giebt wenig Menschen, selbst auch uncivilisirte Völker, die nicht im Besitz gewisser Arten von gegohrnen Getränken wären.

*) Hierinn muß man dem Verfasser recht geben, denn sonst müßten die meisten mineralischen Brunnen, ja auch sogar gut in Gährung gesetzter Kofent, berauschen, weil in den erstern allzeit fixe Luft befindlich ist, und auch in dem letztern durch einen stechenden griebelnden Geschmack sich dergleichen auf der Zunge verspüren läßt; aber wahre Berauschung, wie der Weingeist verursacht, wird doch gewiß nicht erfolgen, wenn dergleichen nicht im Getränke liegt.

D. Uebers.

Erste Gattung.

Biere und Aele, oder Gerstenweine.

§. 44.

Malz oder gegohrne Gerste gewährt uns diese Getränke; und da sie eine ganz ansehnliche Menge nährender Theilchen, (besonders das neue Aele) enthalten, so kann man von den nassen Brüdern mit Bonifacius sagen, daß sie ihr Aele sowohl essen als trinken.

Gegohrne Getränke von dieser Art sollen, wie man sagt, von den Egyptern noch vor dem Weine erfunden worden sein; und wahrscheinlich mochten sie auch wohl die von dorther auswandernden Egypter nach Griechenland gebracht haben.

Das Bier wird vom Aristoteles und Xenophon Gerstenwein genannt. Das Aele hat verschiedne Nahmen, und unter andern führt es einen, der Stärke des Korns bedeutet. Es war sonst das Getränke des gemeinen Volks, selbst in Weinländern. Ob man nun aber gleich diese Getränke gemeiniglich aus Gerste bereitet, so können doch auch aus Weitzen, Korn, Haber, Reiß oder gemälztem türkischen Weitzen (Maiz) dergleichen erlangt werden; doch ist auch das Mälzen nicht unumgänglich nothwendig.

Nach Verhältniß der länger fortgesetzten Gährung werden auch mehrere nährende Theilchen in geistigen

stigen Stoff verwandelt, diese verlieren mit der Zeit immer mehr ihre Süßigkeit und werden mehr berauschend, wie dies die starken Biere von beträchtlichem Alter beweisen.

Nachbier oder Kofent enthält eine weit geringere Menge Zucker und ist auch folglich von weniger hitzender und reitzender Eigenschaft. Man hat es mitunter in guten Häusern eingeführt, altes und hartschmeckendes Nachbier zu trinken, daraus sodann bisweilen gefährliche Koliken entstehen; eine nahe und sehr geliebte Anverwandtin stürzte sich durch diese Wirthschaftlichkeit oder Unklugheit in den Tod.

Porter ist eine besondre Art von Bier, dessen Bereitungsart sehr wenigen bekannt ist; und ob man gleich unter der Hand gesagt hat, es würden einige ganz besondre und unsichere Ingredienzien von Kräutern darzu genommen; so scheint es doch nichts desto weniger eben so gesund zu sein, als die andern Biere.

Der Hopfen scheint ein ganz nothwendiger Zusatz zur Erhaltung der Malzgetränke zu sein, wenn, wie unser sehr scharfsinniger Dr Percival durch Versuche gezeigt hat, Säuren sich mit bittern Substanzen untereinander neutralisiren; wiewohl dieses Factum noch streitig gemacht worden ist.

Zweite Gattung.

Honigweine.

§. 45.

Meth wird aus Honig und Wasser durch die Gährung bereitet, und verdient in Rücksicht auf seine Eigenschaft zwischen dem Aele und süßen Weinen den mittlern Platz. Metheglin *) ist wenig vom Meth unterschieden.

Dritte Gattung.

Cyder, oder Aepfel- und Birnwein.

§. 46.

Diese aus Aepfeln und Birnen bereiteten Getränke können mit Recht Aepfel- und Birnwein genennt werden, wie sie es auch wirklich sind; sie sind weniger nährend, aber sie haben eine stärkere Säure als die Biere, und daher haben sie auch nicht solche reitzende Kräfte. Ihre Erfindung scheint später als die des Biers oder Weines bekannt geworden zu sein. Man hält diese beiden Getränke öfters mit aus Rüben oder Möhren gepreßten Säften für verfälscht, allein

*) Vom Metheglin haben wir durchaus nicht finden können, was dies eigentlich für ein Getränke, oder wie es zu bereiten sein mag.

D. Uebers.

allein diese Verfälschung kann der wahren Güte dieser Getränke keinen Eintrag thun.

Vierte Gattung.

Inländische gemachte Weine.

§. 47.

Vor Zeiten war es unter den Aerzten zur Mode geworden, unsre gemachten einheimischen Weine zu verwerfen, ob es gleich aus sehr ungegründeten Ursachen geschahe, denn wenn dieselben nur recht gut gegohren, und bis zu einer gehörigen Zeit aufbewahrt werden, so verdienen sie den Vorzug vor den ausländischen, wenn sie zumal in Privatfamilien bereitet werden, wo man keine Verfälschung zu befürchten hat.

Fünfte Gattung.

Ausländische Weine.

§. 48.

Die Verschiedenheit der Weine ist sehr groß, und vielleicht nicht eben wegen der Mannichfaltigkeit der Trauben oder Früchte, als vielmehr der verschiednen Vermischung des einen Weines mit dem andern, und der aus verschiednen Früchten beigemischten Säfte; als z. B. wenn dem Cyder der Saft aus Rüben, Schleen, Möhren u. s. f. hinzugesetzt wird. Allein diese Mischungen, wenn man sie nur gut trift,

machen

machen die Weine noch schmackhafter ohne ihrer Zuträglichkeit dadurch etwas zu benehmen. Indessen ist gleichwohl der Verdacht entstanden, daß man, den Weinen ihre strenge Säure zu nehmen, ihnen öfters Bleizucker beimischt, welches freilich sehr schädlich sein muß; man hat aber durch eine gewisse Arsenikₑ tinktur *) diesen Betrug zu entdecken gewußt.

Ob

*) Diese Weinprobe ist bisher zwar öffentlich authorisirt worden, alle verdächtige weiße Weine damit zu untersuchen; da man aber gefunden, daß diese längst bekannte Wirtenberger Weinprobe trügen kann, und auch das der Gesundheit unschädliche, zufällig in den Wein gekommne Metall, das Eisen, unter eben der Gestalt wie den Bleizucker, unter einem braunen Niederschlag darstellt, und sogar das schädlichste aller Gifte, den Arsenik, der doch wohl verruchter Weise dem Weine beigemischt sein könnte, gar nicht präcipitirt, so ist man neuerlichst mit allem Recht darauf gefallen, nunmehr die neuere geläuterte Weinprobe des Herrn Dr. Hahnemanns, itzt in die öffentlichen Apotheken unter dem Nahmen der Hahnemannischen Weinprobe aufzunehmen, und sich bei legaler Prüfung verdächtiger weißer Weine derselben zu bedienen, weil dieselbe das Eisen, das manchmal zufällig in den Wein kommen, aber keinen Menschen verletzen kann, (denn Stahlwein und Stahltinctur sind ja als Arzneien sattsam bekannt,) unberührt läßt, und den vielleicht ganz unschuldigen Weinhändler nicht in Verdacht, Schaden und Unglück setzt; hingegen alle andre schädliche Metalle, worunter vorzüglich das Blei und Kupfer gehört, so wie auch den Arsenik unter einem braunen Niederschlage auf dem Boden des Gefäßes sehr deutlich darstellt.

D. Uebers.

Ob nun gleich, wie wir oben bemerkten, durch die Gährung eine gewisse Menge geistiger Substanz erzeugt wird, welche allen gegohrnen Getränken die berauschende Eigenschaft giebt; so ist doch in vielen Weinen das Verhältniß derselben zu dem übrigen Theile der Feuchtigkeit so gering, daß, um sie vor dem Verderben zu bewahren, ihnen mehrere geistige Flüssigkeit zugesetzt werden muß, die gemeiniglich aus Brandtewein besteht, den man vom Weine abgezogen hat. Indessen hat man auch gar nicht Ursache sehr zu zweifeln, daß viele Sorten der in unserm Königreiche so äußerst wohlfeilen Weine nicht nur beinahe gänzlich ohne allen Traubensaft bereitet, sondern noch überdies, welches noch weit schlimmer ist, mit einer reichlichen Menge von neuem Kornbrandtewein vermischt sind.

Es giebt Weine von verschiedner Art, süße und saure, starke und schwache. Diese verschiednen Eigenschaften hängen zum Theil von der Menge des in ihnen befindlichen natürlichen Zuckers, vom Grade der Gährung, von der Beschaffenheit ihres wesentlichen Oels, von den verschiednen, ihnen eine Farbe zu geben, beigemischten Substanzen, oder von den Schalen der Weintrauben, und von den verschiednen Beimischungen andrer gegohrner Getränke, vorzüglich des Cyders oder Brandteweins, ab.

Die Weine der nördlichen Gegenden, z. B. der Mosel- Rhein- Claretwein, Burgunder, Champagner und noch andre mehr, sind sauer und piquant, und daher von wenigerer Süßigkeit, als die aus den

mit-

mittäglichen Ländern; und doch wird gesagt, daß letztere Arten mehr mit Brandtewein vor ihrer Ausführung verfälscht werden sollen, als die erstern, um sie wegen ihrer unvollkommnen Gährung vor dem Umschlagen oder Sauerwerden zu bewahren.

Alte Weine und andre gegohrne Getränke werden von Kennern vorgezogen; allein ob sie gleich für schmackhafter *) zu halten, so sind sie darum doch gewiß nicht gesünder, wenn sie über die Zeit der vollkommnen Gährung aufbehalten werden. Cornaro fand alte Weine für seinen Magen sehr beschwerlich, und neue hingegen sehr zuträglich. Man glaubt, daß beim Genuß der Fleischspeisen, wegen ihrer Neigung zur Fäulniß, gegohrne Getränke erfordert würden, um dieser Neigung zu widerstehen; indessen hab' ich genug Personen gekannt, welche häufig Fleischspeisen zu essen pflegten und doch nur lauter Wasser tranken, und sich sehr wohl dabei befanden. Wasser ist aber immer bei der Kost aus dem Pflanzenreiche das beste Getränke.

Dritte Ordnung.

Geistige Flüssigkeiten.

§. 49.

Man kann alle geistige Feuchtigkeiten unter dieser Benennung begreifen.

Die

*) Jedoch nur für Kenner, denn dem Gaumen des Nichtkenners, da alte Weine ihre Lieblichkeit des Geschmacks verlieren, wollen sie nicht behagen.
D. Uebers.

Die erste Art ist der Rum.
Die zweite der Brandtewein.
Die dritte der Arrack.
Die vierte begreift die Liqueurs und sogenannten Magenstärkungen unter sich.

Bei dem allen ist es doch ein wunderbarer Umstand, daß obgleich Brandtewein, Arrack und dergleichen, Producte der weinigten Gährung sind, sie dieselben doch sehr kräftig unterbrechen können.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob Rum oder Brandtewein gesünder sei, einige geben dem erstern, andre dem letztern den Vorzug, und alle berufen sich auf Erfahrungen, und sogar auf Versuche; allein dieser Streit ist ganz unerheblich, weil der Unterschied unter diesen beiden geistigen Getränken nicht wesentlich ist, wofern nur ihre Destillation ordentlich besorgt wird, sie nicht verfälscht und nicht vor der Zeit getrunken worden sind.

Arrack wird, wie allgemein bekannt ist, in Asien *) bereitet. In seinen wesentlichen Eigenschaften kann er vom Rum oder Brandtewein nicht unterschieden sein. Diese flüssigen geistigen Substanzen,

*) Bekanntermaßen wird der Arrack aus Reis, der gute Rum aber aus dem aus dem Zuckerrohr gegohrnen Weine, der schlechtere hingegen nur aus der Melasse oder dem Syrup, dort in den Zuckerpflanzungen abgezogen, und dieser letztern Art giebt man den Nahmen Taffia.
D. Uebers.

zen, so wie die fremden Weine, sind alle von mehr oder weniger Verfälschung gar nicht frei, man müßte sie denn unmittelbar aus den Händen des in's Land bringenden Kaufmanns bekommen.

Punsch, welches eine Art von Wein vorstellt, ist die sicherste Art den Weingeist zu schwächen, indem die Säure und der Zucker dem Reitze desselben Einhalt thut, daher dies Getränke auch mit mehrerer Sicherheit als der Grog oder Toddy *) getrunken werden kann.

In Ansehung der Herz- und Magenstärkungen bereiteten in den letztern Jahren die wohlthätigen Mütterchen selbst viele dergleichen Mittel, indem sie der Meinung waren, daß dieselben ganz besondre Arzneikräfte besäßen; und daher waren sie in dem zufälligen Gebrauch derselben als solcher Mittel, die gegen die Ueberschüttung des Magens dienen sollten, ganz freigebig, ob sie gleich bei genauer Untersuchung keine bessere Arznei vorstellten als bloßer Brandtewein; und vielleicht wegen der damit ausgezogenen oder der darüber destillirten Gewürze noch hitziger und schädlicher waren, als jener sein würde.

Auf dem festen Lande sind diese Arten von Magenstärkungen oder Liqueurs noch üblicher als in unserm Königreiche, (England) und da sie dem Gaumen sehr beha-

*) Diese beiden Getränke sind bloß ein mit Wasser geschwächter Rum, und werden auf den Schiffen, als ein scorbutwidriges Mittel dem Schiffsvolke gegeben.
D. Uebers.

behagen, so richten sie ganz unvermerkt desto größern Schaden an. Man hat viele Beispiele von würdigen Personen und von vornehmen Charakter, welche sich durch Verführung solcher öfters gebrauchter wohlschmeckender Magen- und Herzstärkungen an das Liqueurtrinken allmälig gewöhnt haben.

Nachdem wir nun unsre Bemerkungen über die Dinge, die unsre Diät im engsten Verstande, Speisen und Getränke, betreffen, geendigt haben, so wollen wir nur noch einige besondre Artikel nachholen, über welche unter folgenden Rubriken Belehrungen gegeben werden sollen.

Achtes Kapitel.

Vorbauungsdiät zur Erhaltung der Gesundheit.

Vorbauungsverhalten — einige Abweichung darin ist zuläßig; Menge — Beschaffenheit des Frühstücks, der Mittags- und Abendmahlzeit.

Sechster Lehrsatz. Die Menge und Beschaffenheit der täglich von gesunden Personen genossenen Speisen und Getränke müssen von der Art sein, daß sie hinlänglich den stets im Körper vorgehenden Abgang an festen und flüssigen Theilen ersetzen können, ohne dadurch die zum Leben unumgänglich nöthigen, natürlichen oder thierischen Verrichtungen zu stören.

§. 50.

Dieser Satz bezieht sich bloß auf das diätetische Verhalten, wie es zur Erhaltung der Gesundheit erfordert wird, und derselbe soll auf alle Arten der Gesundheit passende Regeln enthalten, s. §. 20. 27 und 39. Diese angezogenen und wieder durchgelesenen Paragra-

ragraphen werden das gegenwärtige Kapitel noch mehr erläutern können.

Hiermit will ich aber keinesweges sagen, daß wir über die Eigenschaft oder die Menge eines jeden Dinges, das wir zu uns nehmen wollen, erst zuvor eine allzusorgsame Untersuchung anstellen sollen; diese beschwerliche Besorgniß verträgt sich durchaus nicht mit dem Genuß oder den Pflichten unsers Lebens; es giebt ein gewisses Mittel, nämlich unser eigen Gefühl, wornach man sich zu richten hat.

Im ersten Abschnitt hab' ich die Nothwendigkeit bereits gezeigt, warum wir öfters Nahrungsmittel zu uns nehmen müssen, und man kann sich vernünftiger Weise vorstellen, daß ihre Menge immer dem entstandnen Verluste gemäß sein muß. Die Natur aber hat schon weislich dafür durch die Eßbegierde oder den Hunger gesorgt, allein wir hören nur selten auf den Ruf der Natur, oder gehorchen nicht immer ihren angebohrnen Trieben.

Unsre Nahrungsmittel müssen wir gehörig kauen, sonst legen wir dem Magen sehr unnöthiger Weise ein großes Geschäfte auf, und verzögern die Verdauung. Gewisse Indikationen wären zwar auch in ganz gesunden Tagen nöthig, allein sie sind doch bei weitem nicht so nothwendig, als in Krankheitsumständen; und diese Anzeigen können nur durch analogische oder vergleichende Räsonnements über das Verhältniß zwischen der Natur des menschlichen Körpers und seinen Verrichtungen, dem Verluste, den er bei Vollziehung derselben an festen und flüssigen Theilen

erleidet, und den Mitteln diesen Verlust zu ersetzen, erlangt werden. In Rücksicht auf die Diät muß die Anzeige diese sein, die Menge der Speisen so einzurichten, daß der vorgegangene Verlust vollkommen, doch ohne Uebermaß ersetzt werde; und die Beschaffenheit der Nahrungsmittel muß von solcher Art sein, daß der Magen, der sie verdauen soll, nicht davon beschwert werde. Hieraus erhellt der Nutzen physiologischer Kenntnisse, ein gehöriges diätetisches Regimen sich eigen zu machen.

§. 51.

Die Menge der zu genießenden Speisen muß unser Gefühl bestimmen. Ein gesunder Mensch hat nie zu viel gegessen, wenn er seine Mahlzeit beschließt, und dabei immer noch etwas mehr zu essen Appetit hätte; ferner, wenn er gleich nach Tische lesen, schreiben oder sonst andre leichte Arbeiten, die eben nicht große Anstrengungen erfordern, verrichten kann; wiewohl das Personen, die sich in glücklichen Umständen befinden, selten nöthig sein wird, und überhaupt zu vermeiden ist, weil es die Verdauung stöhrt; ob dies gleich aus Nothwendigkeit von Armen und Arbeitsleuten täglich geschieht *).

Wenn

*) Daß arme Arbeitsleute doch sogleich auf ihre gethane Mahlzeiten vornehmlich zu Mittage bei aller ihrer fortgesetzten Arbeit gesund bleiben können, kömmt wohl hauptsächlich darauf an, daß sie immer sehr einfache und keine bedeutende Menge von Nahrungsmitteln des Mit-

Wenn hingegen jemand sich unlustig, schläfrig, mit einem Druck oder unangenehmen Gefühl in der Magengegend beschwert findet, wenn er des Nachts unruhig schläft, Alpdrücken oder fürchterliche Träume erleidet, und beim Erwachen nicht von seiner gewöhnlichen Munterkeit sogleich belebt wird, oder gar dabei mit Kopfschmerz und bittern oder andern unangenehmen Geschmack im Munde aufsteht, so ist ganz wahrscheinlich, daß am vorhergehenden Tage zu starke Mahlzeiten gemacht worden sind; es ist also um desto nöthiger, mehr Enthaltung zu beweisen, bis sich diese Art des Uebelbefindens verloren, die natürliche Eßlust von neuem wieder eingefunden, und die bisher durch die vorhergegangenen diätetischen Ausschweifungen erzeugte Schwere des Körpers wieder verloren hat.

Schwelgerei oder Unmäßigkeit im Essen *) ist allerdings ein solches niedriges und unanständiges

Mittags zu sich nehmen, die größre Mahlzeit aber des Abends thun, worauf sie doch nach dem Erforderniß der Natur, die Verdauung ruhig abwarten können.

D. Uebers.

*) Dieser Ausdruck ist in der That relativ zu nehmen, denn was einer Person zum größten Uebermaaß gereichen würde, kann vielleicht von einer andern nur für Mäßigkeit gehalten werden.

Der Kaiser Maximius und Proculus waren Männer von riesenmäßiger Stärke und Größe, und aßen zwanzig Pfund Nahrungsmittel auf eine Mahlzeit; und ich kannte einen Menschen von großer Statur und außerordentlicher Stärke, der hatte dreißig

Laster, daß es ein Schimpf wäre, eine Person von feiner Erziehung und guter Lebensart dessen zu beschuldigen, und doch besorge ich, es giebt gewiß wenige gesunde Personen, die nicht bei den Mittagsmahlzeiten mehr oder weniger ausschweifen mögen, wovon ich die Ursachen weiter unten anzuführen Gelegenheit haben werde.

Wir müssen unsre Mahlzeit allzeit eher beschließen, bevor die Anfüllung des Magens bis zur beschwerlichen Empfindung steigt; denn die aus den Spei-

Pfund zu seiner gewöhnlichen Mahlzeit nöthig; indessen hängt in diesem Stück gleichwohl viel von der Gewohnheit ab; jedoch ist es ausgemacht, daß wir bei einer sehr kleinen Menge, selbst auch von Pflanzenkost bestehen können.

Der berühmte Vertheidiger von Gibraltar mußte, während der Belagerung dieser Festung, sich über eine ganze Woche, täglich mit einem Viertelpfunde Reis behelfen; und dieser Herr lebt doch überhaupt nur von bloßer Pflanzenkost und vom Wasser. Wir wissen aus glaubwürdigen Zeugnissen, daß Personen, wenn sie ja etwas Nahrung zu sich nahmen, bei sehr wenig derselben Wochen, Monate, ja gar ganze Jahre gelebt haben; bei einigen war es Noth, bei andern Eigensinn, und noch andre erlitten verschiedne Krankheiten, die diese seltne Erscheinung verursachten. Gemeiniglich befanden sich dergleichen Personen in eine tiefe Melankolie versenkt, oder in äußerster Verstandesschwäche, wobei die Verdauungsorgane und besonders ihre Reitzbarkeit entweder sehr geschwächt, oder gänzlich verloren gegangen war.

Es verdient angemerkt zu werden, daß Kinder und alte Personen am wenigsten lange fasten können, daher man sie immer öfters lieber mit flüssiger als fester Nahrung unterhalten muß.

D. Verfasser.

Speisen, so bald sie sich aufzulösen anfangen, entwickelte Luft, pflegt schon die Vollheit des Magens zu vermehren, und folglich das üble Befinden noch mehr zu verstärken. Ist nun der Magen zu sehr angefüllt, so wird die Verdauung nicht nur aufgehalten, sondern eine Art der Lähmung desselben verursacht.

§. 52.

Nun kömmt auch die Beschaffenheit unsrer Speisen in Betrachtung. Sehr oft fragen gewisse Personen, ob dies oder jenes Nahrungsmittel zuträglich sei oder nicht? Man kann auf diese Frage nur die einzige Antwort geben, daß keines von denen, die zum gewöhnlichen Gebrauch eingeführt sind, schlechterdings für unzuträglich zu halten sei; obgleich wegen einer besondern Beschaffenheit der Magennerven, gewisse Speisen besser zu bekommen pflegen als andre, und daher jede Person, deren Magen von gewissen Speisen beschwert worden ist, dieselben auch desto gewisser vermeiden muß.

Cornaro, dessen Versuche in der That ein großes Gewicht haben, bemerkt, daß kein Nahrungsmittel, es sei auch was für eines es wolle, zu verwerfen sei, so fern es nur der Magen vertrüge, nur müsse man eine gehörige Mäßigung in deren Genuß beweisen, denn Fehler oder Ausschweifung in dieser Rücksicht wären alsdenn sehr nachtheilig, indem er gefunden hätte, Ausschweifung wäre als ein Gift in Ansehung der Gesundheit zu betrachten, und schwächliche

Personen müßten nur grade so viel essen, um Leib und Seele in Vereinigung zu halten, und solches müßten sie desto fleißiger thun.

„Wäre das Vergnügen für den Gaumen von „anhaltender Dauer," sagt er weiter, „so hätte man „einige Entschuldigung für sich, allein dies ist so ge„schwind überhingehend, daß kaum ein Unterschied „zwischen dem Anfang und dem Ende desselben be„merkt wird, und die daher erfolgende Krankheit hin„gegen ist von sehr langer Dauer."

Es ist ein aus der Erfahrung bekannter Umstand, daß wegen Veränderlichkeit der Constitution einem im Leben itzt ein gewisses Nahrungsmittel bekömmt, und ein andermal das nämliche gar nicht behagt.

Die einzige allgemeine Regel, die man in Rücksicht auf die Beschaffenheit unsrer Nahrungsmittel geben könnte, wäre diese: die Speisen aus dem Pflanzenreiche müssen immer die aus dem Thierreiche an Menge übertreffen; und ob wir gleich durch Veränderung unsrer Nahrungsmittel unsern Gaumen dabei immer befriedigen können, so sollte doch eine allzugroße Verschiedenheit in den Vermischungen vermieden, und die Bereitung unsrer Gerichte auf die einfachste Weise besorgt werden.

§. 53.

Frühstück. In Rücksicht auf die Beschaffenheit unsrer verschiednen Mahlzeiten, scheinen wir mehr

mehr von der Natur und Gewohnheit unsrer harten Vorfahren in Ansehung des Frühstücks als in Ansehung einer jeden andern Mahlzeit abzuweichen.

Der Abstich unter diesen ist in der That auffallend und lächerlich. Eine Hofdame der Königin Elisabeth aß ein Stück Rindfleisch zum Frühstück, und trank Aele drauf, da hingegen in unsern Tagen ein Jäger und auch wohl ein Tagelöhner seinen Thee zum Frühstück einnimmt.

Indem die heutige Schwelgerei jeden Winkel des Erdbodens zu Befriedigung der Lüste geplündert hat, so ist auch nun der Thee so ganz allgemein geworden, daß dessen Gebrauch in unserm Königreich (England) bis auf den niedrigsten Stand hinabgekommen ist.

Zum Frühstück ist der Thee in der That ganz unschicklich *), vorzüglich für das arme Volk, welches allermeist von Kost aus dem Pflanzenreiche oder grünem Gemüse lebt; und die häufigen Nervenkrankheiten und Lähmflüsse unter den mittlern und niedern Volks-

*) Kein Trostwort für mich, Theetrinker, doch bedienen sich gleichwohl viele dieses nach der Meinung des Verfassers unschicklichen Frühstücks, wie ich aus eigner und andrer Erfahrung ganz sicher weiß, mit dem besten Wohlbefinden, wie ich oben in einer Anmerkung zeigte; indessen müssen wir auch bekennen, daß alle uns bekannte Theefreunde gar nicht von lauter Pflanzenkost leben.

D. Uebers.

Volksklassen sind zum Theil diesem Verhalten zuzuschreiben *).

Hingegen kann der Gebrauch des Kaffee's oder Thee's nach Tische, den reichen Leuten, welche vollauf Fleischspeisen mit gewürzten Brühen nebst starken Weinen tagtäglich zu sich nehmen, ganz dienlich sein, indem dadurch die reitzenden Wirkungen der Speisen und Getränke gemildert werden; indessen wäre zu wünschen, daß sie den Thee nicht zum Frühstück bestimmten, oder ihn doch durch eine reichliche Menge von guter Milch oder Sahne mit Zucker in seinen Wirkungen verbesserten.

Die Bewohner englischer Besitzungen sind ganz besonders für den Thee eingenommen; wenigstens giebt es keine Nation in ganz Europa, welche sich dessen bis zu einer solchen Ausschweifung, als die unsrige, bedient. Es würde ein Glück für ganz Europa gewesen sein, wenn diese entkräftende Pflanze aus Asien nie nach Europa gebracht worden wäre. Die Chineser selbst bedienen sich sehr wenig des Thee's.

Indessen, wenn Personen von Stande und Vermögen ihre einmal gewohnte Lebensart nicht gern aufgeben wollen, so sollten sie doch wenigstens den Gebrauch des Thees bei ihren Untergebnen so viel möglich zu unterdrücken suchen, da ein weit gesünde-

*) Wo nicht noch mehr der Völlerei und besonders dem unmäßigen unter dem Pöbel eingerissenen Branntweinsaufen.

D. Uebers.

sünderes und nahrhafteres Mittel an dessen Stelle mit weit geringern Kosten und wenigerem Zeitverlust gesetzt werden könnte *).

Das Frühstück könnte man füglich als die natürlichste unsrer Mahlzeiten, und als diejenige betrachten, an welcher eine mäßig lebende Person das größte Vergnügen oder die merklichste Erholung haben müßte; weil so viele Stunden seit der letzten Mahlzeit verflossen, und der Schlaf und die Ausdünstung die Verdauung befördert haben; und bei diesen Umständen, wenn alles gut von Statten gieng, ein starkes Verlangen nach dem Frühstück entstanden sein sollte; man dürfte sonst sicher schließen, die Mahlzeiten des vorhergehenden Tages möchten entweder zu stark oder von unrechter Beschaffenheit gewesen sein. Was die Stelle des Thee's zum Früh-

stück

*) Völlig wie bei uns Teutschen mit dem Kaffee; denn in großen Städten und in ihren nahen Gegenden auch auf dem Lande, giebt es gewiß wenig Arbeiter, selbst aus der niedrigsten Klasse, die nicht ihren Kaffee trinken sollten; der Holzhacker und Karrenschieber kann itzt nicht mehr sein Tagewerk, ohne zweimal Kaffee getrunken zu haben, verrichten, und sollte er auch nur aus dessen mehr als einmal abgekochtem Satze wieder aufgekocht werden, und blos in einem braunen trüben Dekokte, das weder Geruch noch Geschmack hat, bestehen. Diesen Nectar mit etwas sehr dünner Milch trinkt nun Vater, Mutter und Kinder, und essen ihr Stückchen trocknes Brot dabei. Man kann sich also leicht vorstellen, was für Nahrung und Kräfte daraus kommen, und wie der Verlust derselben bei schweren Arbeiten ersetzt werden soll.

D. Uebers.

stück am besten vertritt, wäre mit Wasser verdünnte Milch, Kaffee oder schwache Schockolate, welche den Vorzug vor vielen andern Dingen verdienen. Diejenigen, welche irgends diese Blätter lesen möchten, vermuthlich nur Leute von Vermögen und Stande, werden freilich nicht anstatt ihrer gewohnten Lebensart, ihr Frühstück bei Brot und Käse halten wollen; jedoch wird es aber nebst einem guten Trunk süßer Aele, für den arbeitsamen Menschen, immer dem Thee seinen Vorzug streitig machen.

§. 54.

Mittagsmahlzeit. Mäßige Bewegung vor dem Frühstück *) pflegt den Appetit zu schärfen, und wir müssen nicht einen zu langen Zeitraum zwischen diesem und dem Mittagsmahle vorbeigehen lassen, nicht allein aus dem Grunde, weil langes Fasten überhaupt nachtheilig ist, sondern weil wir dadurch verleitet werden möchten, bei dieser Hauptmahlzeit mehr zu essen, als wir gehörig zu verdauen im Stande wären.

Die

*) Nach englischer recht vornehmer Art zu leben, geht das gut an, weil in England das späte Aufstehen, besonders in großen Städten, recht zu Hause, und vorzüglich Standespersonen ganz eigen ist. Der König giebt seine Levers vielmals erst nach 1 Uhr des Mittags, und diese Zeit wird in London immer noch zu den Morgenstunden gerechnet. Ländlich sittlich!

D. Uebers.

Die vorzüglichste Anreitzung zu dem Fehler in Ansehung der zu großen Menge ist ganz ohnfehlbar die Mannigfaltigkeit der Gerichte an der Tafel vornehmer und reicher Leute; und da Personen aus dieser Klasse gemeiniglich in gewissem Grade Epicurer sind, so können sie auch nicht leicht der Versuchung, von den meisten aufgesetzten Schüsseln zu kosten, widerstehen; und auf solche Art, da dieselben durch den Hautgout sehr schmackhaft zubereitet sind, wird ganz unvermerkt die rechte Mittelstraße verlassen.

Suppen oder Vorspeisen sollten öfters einen Theil des Mittagsmahls ausmachen, weil diese das Uebermaaß des Genusses der festen Fleischspeisen verhüten können *).

Diejenigen, welche dieser Versuchung ausweichen wollen und das große Gut der Gesundheit recht vernünftig zu schätzen wissen, werden sich lieber mit einer Schüssel, die nur ganz einfach zugerichtet ist, begnügen lassen, und „ihre Fieber und podagrischen „Schmerzen zu den Armen im Volke schicken. **)."

§. 55.

*) Sind aber diese auch an sich sehr schmackhaft, und man genießt deren zu viel, so wird der Magen dadurch schon im Voraus, ehe das andre Heer der Gerichte anlangt, geschwächt.

D. Uebers.

**) Das heißt, die zahlreichen übrigen Gerichte, in denen eben Fieber, Gicht und andre Uebel verborgen liegen, den Armen verehren. Es hat aber nicht Noth, der Schwelger verzehrt sie selbst; für die künftigen Uebel hält er seine Hof- und Hausärzte.

D. Uebers.

§. 55.

Abendmahlzeit. Es war sonst eine sehr streitige Frage, ob die Abendmahlzeit zuträglich sei oder nicht?

Wenn die Rede von der Abendmahlzeit des arbeitsamen Bauers ist, so kann dieser ganz ungestraft eine volle Mahlzeit von einem guten Gerichte Fleisch des Abends zu sich nehmen, da hingegen unthätige Reiche davon Ungelegenheit empfinden müssen.

Diese üble Empfindung rührt aber keinesweges von dieser Mahlzeit her, als ob sie weniger als das Mittagsessen zuträglich wäre, sondern daher, weil niemand als nur der arbeitsame Mensch wiederhohlte Fleischmahlzeiten an einem Tage vertragen kann.

Celsus und Plinius berichten uns, daß die Römer nur ein ganz leichtes Mittagsmahl gehalten, aber desto reichlicher und zeitig zu Abend gespeist hätten, und da beinahe unter allen Völkern, außer unsrer Nation *), Leute vom Stande früher zu Mittage essen, so kann denselben auch die Abendmahlzeit nicht übel bekommen.

Die

*) Um vier Uhr Nachmittags, da wir Teutschen schon wieder an ein Vesperbrot, nach alter Sitte, oder nach der galanten Lebensart zu reden, an den Kaffee denken, oder ihn schon im Zirkel unsrer gesammten Familie einzunehmen beginnen, setzt man sich dort allmälig erst zum Mittagsmahl nieder, und da man nicht selten drei bis vier Stunden dabei zubringt, so läßt sich leicht schließen, wie bei dem späten Aufstehen alle die übrigen Mahlzeiten gegen die unsrigen zu ganz andern Stunden und weit später gehalten werden müssen. D. Uebers.

Die Sache kömmt eigentlich nur darauf an, daß wir unsre Mahlzeiten nicht gehörig eintheilen, und daher ist sodann eine unvollkommene und beschwerliche Verdauung die unvermeidliche Folge.

Da es nun aus Versuchen erwiesen worden ist, daß die Speisen selten über sechs Stunden sich im Magen aufhalten, so sollten auch nach diesem Umstande unsre Mahlzeiten natürlicher Weise geordnet werden: und ein zeitiges Frühstück und frühe Mittagsmahlzeit wird uns auch sodenn in Stand setzen, eine zeitige Abendmahlzeit zu halten, und auf solche Art werden die Ausschweifungen der Ueberfüllung des Magens und des zu langen Fastens leicht vermieden werden können.

Unsre festen Speisen verlangen aber, daß man sie gut kaue, nicht nur, daß eine beträchtliche Menge Speichelsäfte abgesondert, mit ihnen vermischt und dem Magen eine Erleichterung dadurch verschafft werde, sondern, weil zu geschwind in den Magen hinunter geschluckte Speisen, die Häute, woraus er besteht, ausdehnen, und ihn folglich schwächen müssen.

Wir beschließen nun diesen Abschnitt mit einem alten Sprichwort, dessen sich diejenigen, welche auf die Gesundheit den gehörigen Werth setzen, fleißig erinnern sollen, „Wir essen um zu leben, leben aber nicht, um zu essen.“

Neuntes Kapitel.

Eigenschaften der Getränke.

Nothwendigkeit und Nutzen des Trinkens — Wasser überhaupt ist das einzige nothwendige Getränke — welche Lebensperiode für die gegohrnen Getränke die schicklichste ist? Wasser ist selbst für arbeitsame Menschen ein hinlängliches Getränke — üble Folgen des langen Sitzens bei der Bouteille nach den Mahlzeiten *) — Wirkungen des Brandteweintrinkens — Merkmale der Ausschweifungen in starken Getränken — unkluges Verfahren junger Leute nach gemachten Ausschweifungen — zufällige Unordnung, warum unschicklich.

Sechster Lehrsatz. Die Eigenschaft der Getränke für gesunde Personen muß von der Art sein, daß die Verdauung und Assimilation unsrer genossenen Nahrungsmittel dadurch befördert, die Verdünnung unsrer Säfte erlangt, und der gehörige Fortgang unsrer Absondrungen und Ausführungen zugleich unterhalten werden möge.

§. 56.

*) In Enaland ists auch in guten Häusern mitunter üblich, daß man sich nach aufgehobner Mahlzeit an einen besondern Tisch, um recht geflissentlich tapfer starkes Bier oder Wein zu trinken, zusammen setzt, und auf diese üble Gewohnheit zielt hier unser Herr Verfasser.
D. Uebers.

§. 56.

Wir thun der Natur beständig Gewalt; wir essen ohne Hunger und trinken ohne Durst.

Ob nun gleich die Verdauungssäfte in sehr häufiger Menge abgesondert werden, so sind sie ohne dem Beitritt einer gewissen Flüssigkeit doch nicht hinlänglich. Diejenigen, welche bei ihren Mahlzeiten einen guten Theil Suppe zu essen gewohnt sind, haben daher sehr wenig zu trinken Ursache.

Das Getränke ist nicht allein darzu dienlich, unser Blut mit wässerigen Theilen zu versorgen, um den Blutumlauf durch die kleinen Gefäßchen zu erleichtern, sondern auch zugleich die Absondrungen, und vorzüglich die der Verdauungssäfte zu unterstützen, und dann auch, durch die verschiednen Abführungsorgane das Unnütze und Schädliche aus dem Körper mit fortschaffen zu helfen.

Ich glaube, es wird niemand daran zweifeln, daß das Wasser für einen vollkommen gesunden Menschen das einzige nöthige Getränke sei, und vorzüglich in den ersten Lebensperioden; und eben für so ausgemacht wird es jedermann halten, daß die gegohrnen und geistigen Getränke, deren die Schwelgerei eine große Mannigfaltigkeit eingeführt hat, bloß und allein für Schwächliche zur Stärkung und im hohen Alter zur Erquickung sich am besten schicken. Hierbei muß ich die Bemerkung anbringen, wie alles Trinken ohne Durst unschicklich und überflüssig ist; und da diese

Empfindung oder Sehnsucht zu trinken sich am stärksten äußert, wenn der Körper erhitzt ist, so muß sorgfältig darauf gesehn werden, kaltes Getränke, besonders Wasser in diesem Zustande des Körpers zu vermeiden, weil die gefährlichsten Folgen daraus entstehen können.

Zur Ehre unsers itzigen Zeitalters muß man doch bekennen, daß starkes Trinken bei Personen von gutem Herkommen und feiner Erziehung eben nicht mehr häufig im Schwange geht; wiewohl durch die Gewohnheit des viele Stunden langen Verweilens nach vollbrachter Mahlzeit an der Tafel, wir freilich versucht werden, im Weintrinken auszuschweifen; allein dadurch wird auch bei Gesunden die Verdauung in der That verzögert, und das überhingehende Fieber, welches diese Verrichtung immer begleitet, verstärkt.

Kaum wird es zu erinnern nöthig sein, daß jedes starke Getränke vor Tische undienlich, und die Gewohnheit, um diese Zeit ein Schlückchen Aquavit oder Liqueur zu trinken, schädlich und verderblich sei.

Vermöge des mir einmal gemachten Plans, kann ich mich hier nicht in das Einzelne der üblen Folgen der zufälligen oder gewohnten Ausschweifung in starken Getränken einlassen; so viel ist aber überhaupt ausgemacht, daß ganze Heere von Krankheiten hinterdrein folgen, und Geist und Körper gleichmäßig dadurch geschwächt werden. Indessen sind die geistigen Getränke noch weit schädlicher als die bloß gegohrnen; und viele Personen aus allen Ständen verlieren

lieren in diesem Königreiche jährlich durchs Brandtewein- oder Liqueurtrinken ihr Leben. Einige Aerzte behaupten, die sammtartige Haut (tunica villosa) im Magen werde dadurch zerstört und das Blut zum Gerinnen gebracht; allein mir kömmt es wahrscheinlicher vor, daß die Empfindlichkeit dieses Organs eine große Schwächung und gleichsam eine Art der Lähmung dadurch erleide.

Man hat behaupten wollen, der Arbeiter müsse starke Getränke zu sich nehmen; allein ich halte dafür, dieselben wären auch für diese Art Leute unnöthig, obgleich ein mäßiger Gebrauch ihnen eben nicht sehr viel schaden wird *).

Allein da diese gegenwärtigen Blätter dieser Klasse von Menschen nicht gewidmet sind, so würde es überflüssig sein, mich über diesen Gegenstand hier weiter auszulassen.

Bisweilen unternehmen auch reiche Leute zum Vergnügen härtere Arbeit als selbst der Bauer zu thun pflegt. Ein Fuchsjagen war vormals eine Vorbereitung zu einem schwelgerischen Mahl, und man trug dadurch Holz zum Feuer; diese Gewohnheit ist aber nun in unsern Tagen nicht mehr so häufig im Gange.

*) Gewiß wird dem starken Arbeiter ein Glas Brandtewein zu seinem Frühstück nebst einem Stück Brote nicht nur nicht schaden, sondern unendlich mehr seine Kräfte unterstützen, als wenn die gutthätige Hausmutter demselben eine Kanne Kaffee zu geben verordnet.
D. Uebers.

Ich werde von dieser Art des Vergnügens zu sprechen Gelegenheit nehmen, wenn ich auf das Kapitel von der Bewegung komme, und will nur itzt noch bemerken, daß meine Leser unsers Geschlechts mich nicht so verstehen sollen, als ob ich ihnen hiermit das Vergnügen, bei der Bouteille zu sitzen, und sich mit einem fröhlichen Trunke zu unterhalten, ganz verhaßt machen wollte; nein, nur den rechten Gebrauch desselben möchte ich gern bestimmen, und dies erlangt zu haben würde mich sehr zufrieden stellen.

Wenn jemand auf den reichlichen Genuß des Weins, oder auch gegohrner Getränke sich erhitzt und benebelt befindet, so kann man versichert sein, daß das Getränke entweder von verfälschter Art gewesen ist, oder daß man zuviel davon getrunken habe; vorzüglich kann dieser Schluß gelten, wenn ein unruhiger Schlaf darauf erfolgt und am nächsten Morgen ein Uebelbefinden, das mit einer gewissen Trägheit verbunden ist, verspürt wird.

Gewisse Personen können sehr wenig starkes Getränke vertragen; und auch diese unbedeutende Menge, die ihnen zur Ausschweifung gereicht, müssen sie vermeiden, sonst erwecken sie dadurch ein überhingehendes Fieber, wodurch ihre Lebenskräfte übermäßig angespannt und verschwendet werden.

Junge Leute haben es stark im Gebrauch eine Dosis gemeines Salz zu nehmen, um die Wirkungen einer begangenen Ausschweifung im Trinken zu heben; diese Gewohnheit ist aber, wenn sie öfters wiederholt wird, sehr nachtheilig; das beste und sicherste Mittel

tel wider die Folgen eines Rausches ist Ruhe und Enthaltsamkeit.

Man hat auch sogar behaupten wollen, eine kleine Ausschweifung könne ganz gesunden Personen ohne Nachtheil erlaubt werden *); allein ich sollte meinen, man handle klüger, ordentlich und mäßig zu leben, als sich den gefährlichen Folgen einer mitunterlaufenden Ausschweifung auszusetzen; weil, ohne auf die unmittelbar daher entspringenden Wirkungen zu sehen, nicht selten eine Gewohnheit daraus zu entstehen pflegt.

*) Vielleicht mag wohl schon Celsus mit seinem guten Rath, den er im ersten Kapitel seines Werkes, de Medicina den Gesunden mit folgenden Worten prodest interdum in convictu esse, und kurz drauf, modo plus justo assumere, ertheilt, manchen zum schmausen selbst sehr geneigten Arzt auf die Meinung gebracht haben, eine mitunter gemachte Abweichung von der gewöhnlichen Ordnung und Mäßigkeit, könne eben nicht nur nicht schaden, sondern wohl gar zuträglich sein. Indessen, so wie es für jeden Menschen aus jedem Stande unanständig ist, sich unmäßiger Schwelgerei zu überlassen, so sonderbar ist es doch ebenfalls, wenn sich mancher Arzt darauf etwas besonders zu gute thut, nie außer seinem Hause etwas genossen oder öffentlichen Traktamenten beigewohnt zu haben. D. Uebers.

Zehntes Kapitel.

Ueber die Mannichfaltigkeit der bei verschiedenen Völkern gewöhnlichen Nahrungsmittel.

Verschiedenheit der Nahrungsmittel bei verschiednen Völkern — das Pflanzenreich gewährte den Menschen die früheſten Nahrungsmittel — verschiedne Arten der Koſt bei verschiednen Nationen — der Fiſche bedienten ſich die Menſchen zur Koſt, bevor ſie andre Thiere dazu beſtimmten — Fleiſchſpeiſen kamen erſt nach der Sündfluth in Gebrauch — Verſchiedenheit der Zurichtung der Speiſen unterſchiedener Völker — einige genießen ſie ohne alle Bereitung oder Kochkunſt — Wirkungen des rohen Fleiſcheſſens — die älteſte Art der Zurichtung der Fleiſchſpeiſen — die Art Thiere zur Speiſe zu mäſten — verſchiedne den Mahlzeiten beſtimmte Zeiten unter verſchiednen Nationen — Ueberfluß bei Gaſtgeboten war in vorigen Zeiten mehr üblich, als Zierlichkeit — Beſchreibung eines Traktaments im vierzehnten Jahrhundert — Luxus der Vorzeit und der heutigen Tage — Mittel zur Vermehrung der Eßluſt.

Meinen Leſern eine Erholung zu verſchaffen, habe ich dies Kapitel ihrem Vergnügen und ihre Wißbegierde

gierde zu befriedigen bestimmt, doch soll diese Untersuchung nicht ohne allen Nutzen bleiben.

§. 57.

Wahrscheinlicher Weise haben die ersten Erdbewohner verschiedne Jahrhunderte bloß mit Kost aus dem Pflanzenreiche und mit Milch sich genährt.

Die fabelhafte Geschichte brandmarket den Hyperboreus, den Sohn des Mars, mit der Beschuldigung, daß er der erste gewesen sei, der zur Befriedigung seiner Eßbegierde einen Ochsen und ein Schaf geschlachtet habe. Vor der Betreibung des Ackerbaues müssen Kräuter und Wurzeln die vornehmste Nahrung des Menschen gewesen sein; und obgleich unser Europa ohne Kultur nur Beeren, Eicheln und Kastanien hervorbringt, so wären doch unsre Vorfahren wahrscheinlich mit dieser einfachen Kost eine sehr geraume Zeit zufrieden; denn die in unsern Tagen gebaueten Getreidearten und Früchte wurden ursprünglich erst aus Asien zu uns herüber gebracht.

Die Braminen in Indien leben noch bis auf den heutigen Tag bloß von Pflanzenkost, indem ihnen ihre Religion das Fleisch der Thiere zu essen verbietet; und von den ältern dieses Stammes nahmen vielleicht die Pythagoräer Gelegenheit, ihre Diät darnach einzurichten.

Die Araber leben von Datteln und Milch, die Brasilianer von Honig, Cassava oder Maniok, einer giftigen Wurzel, und

von der Frucht des Acajoubaums. Die ersten christlichen Eremiten in Ober-Egypten lebten von Wurzeln und Wasser, eine Lebensart, welche verschiedne strenge Mönchsorden angenommen zu haben scheinen. Die bloßen Kastanien dienen den Bewohnern der Appenninischen Gebirge zum Lebensunterhalt *). Die Bauern in den genuesischen Gegenden leben von Brot, Pomeranzen, Citronen und Olivenöl, und die französischen so wie die italienischen Galeerensclaven müssen sich bloß mit Wasser und Brot unterhalten.

Man hat viele Beispiele von Personen, die entweder aus Eigensinn oder Ueberzeugung einer mehrern Zuträglichkeit ihrer gewählten Diät, geraume Zeit von bloßer Pflanzenkost lebten **), und der unsterbliche Isaac Newton unterhielt sich während der Zeit, daß er seine Abhandlung über die Optic schrieb, beinahe bloß von Brot, Wein und Wasser.

Man

*) Bei uns ist's sehr gewöhnlich, die gebratenen Kastanien zum Nachtische mit frischer Butter aufzusetzen; sie behagen dem Gaumen zwar wohl, allein dem vollen, und zumal schwachen Magen, können sie in beträchtlicher Menge nicht gut bekommen, wenn man sie nicht etwas reichlich salzt. Werden sie aber mit Braunkohl gekocht, und bei einem guten Hammelsschlegel gespeiset, dann sind sie am genießbarsten.

D. Uebers.

**) Daß dies allenfalls auch aus Noth angehen muß, und endlich, wie man sagt, zur andern Natur wird, haben wir oben mit einigen Beispielen in einer Anmerkung bewiesen.

D. Uebers.

Man hat in verschiednen Ländern verschiedne Substanzen anstatt des Brotes gebraucht; wie wir wissen hat dessen Stelle die Brotfrucht, die Cassava, die Adamsfeige (Plantaintree) gefingerte Oebiswurzel (Indian Yams. Linn.) die Wasserbrotwurzel, (Arum esculentum L.) und noch andre dergleichen Gewächse vertreten; die Aegyptier bedienen sich der Wurzel des Papierschilfs, die Lappländer der innern Rinde des Fichtenbaums, woraus sie Brot bereiten, die Siberier brauchen zur nämlichen Absicht die Lilienwurzeln, und den Aethiopiern dienen die Eicheln anstatt des Brotes.

§. 58.

Die Fische waren wahrscheinlicher Weise die ersten Thiere, die den Menschen zur Nahrung dienten. Die Einwohner von Caramannien und Gedrosien, Landschaften in Persien, nährten sich nicht nur selbst, sondern fütterten auch ihre Heerden mit Fischen; und Herodotus und Strabo nennen sie eben daher Fischfresser; die Aegyptier lebten, während der Zeit die Israeliten in ihrem Lande wohnten, von Fischen, und die Banianer bloß von Fleischspeisen.

Die elenden Bewohner der nordischen Gegenden von Europa, die Isländer, Lappländer, Grönländer, und die orkadischen Insulaner, die kaum ein einziges Pflanzengewächse haben, müssen vorzüglich mit Fischen ihr Leben unter-

unterhalten, und einige unter ihnen lieben ganz vorzüglich eine ranzigte und fauligte Bereitung des Fischrogens, der unter dem Nahmen Cavear bekannt ist *); und es ist sonderbar, daß das Garum der Römer, das sie so hoch schätzten, eben von dieser Art war, welches sie, wie uns Suidas und Seneka berichten, so sehr theuer bezahlten, daß sie eben so viel Gold am Gewichte, als das Garum wog, dafür gaben. Die Araber essen Heuschrecken und andre Nationen Schlangen und Scorpionen, welche ihrer Natur nach nicht weit vom Fisch abweichen.

§. 59.

Fleischspeisen wurden wahrscheinlich erst nach der Sündfluth gegessen, indem Bäume und Kräuter weiter zur Nahrung nicht mehr so geschickt waren, weil sie durch die anhaltende Ueberschwemmung ihre gute Beschaffenheit verlohren hatten. Ob nun gleich gesittete Völker die Menge der zu Nahrungsmitteln bestimmten Fleischspeisen gar sehr vermindert, und sich bloß auf diejenigen Thiere eingeschränkt

*) Man sollte nicht glauben, daß ein solches Gerichte, welches der Rogen des Störs ist, und als ein körnigter, dunkelgrünlichter, dicker Brei eingesalzen aus Rußland überschickt wird, und fast wie Fischthran übel riecht, sich hätte bei vielen empfehlen können; indessen wird er doch mitunter auf manchen Tafeln aufgesetzt; er reizt zum Weintrinken, und macht daß, wie nach den Austern, auch mittelmäßiger Wein sehr gut drauf schmeckt.

D. Uebers.

schränkt hatten, welche von Gras und Körnern lebten, so gab es doch noch viele andre Thierarten, deren man sich sonst bediente, und sie noch bis itzt zur Nahrung anwendet, an welche man ohne Abscheu gar nicht denken mag.

Die Griechen, wie uns Hippokrates berichtet, aßen junge Hunde, Pferde und Esel; und die Otaheiter essen Hunde, so wie die Negern an der Goldküste von Afrika sich zu ihrer Nahrung der Hunde, Katzen und Ratten bedienen, und die nordischen Tartarn bisweilen, ihren Hunger zu stillen, nicht nur ihren Pferden das Blut abzapfen, und es trinken, sondern auch, so wohl als die Araber und Patagonier Pferde, Esel, und Camele zu ihren Fleischgerichten machen. Raubthiere und Raubvögel sind selten aus Appetite gespeist worden, weil ihr Fleisch übel und faul schmeckt; ob man zwar versichern will, daß der Löwe und Tiger ein so gutes Gerichte gewährte, welches dem Kalbfleische nichts nachgäbe.

Einigen Personen ist eine solche außerordentliche Neigung eigen, alles, was sie nur habhaft werden können, zu kosten; und ich kenne selbst eine Dame *) welche in diesem Stück so weit geht, daß man darüber erstaunt.

Einige

*) Dieser sonderbare Appetit nach ganz ungewöhnlichen, ja auch den abscheulichsten Dingen, ist eine Krankheit, die bisweilen Schwangere erleiden.
D. Uebers.

Einige Reisende haben uns Nachrichten von Menschenfressern gegeben, die man zwar anfangs bezweifelte, gleichwohl aber sind wir nun davon versichert worden, daß die Bewohner von neu Seeland Menschenfleisch essen; allein ob sie es zur gemeinen Speise machen, oder nur ihre Kriegsgefangenen darzu bestimmen mögen, ist zur Zeit noch nicht ausgemacht.

§. 60.

Zubereitung der Nahrungsmittel.

Die ersten Erdbewohner aßen ohnfehlbar ihre Pflanzen- und Fleischgerichte roh; und einige afrikanische Völker, die Indianischen Eskimaux, Patagonier und Samojeden verzehren Fleisch und Fisch roh, und trinken das Blut der Thiere. Rohes Fleisch giebt viel Leibeskräfte, aber es erzeugt Wildheit, und Liebe zur Freiheit. Vor einigen Jahren wurde ein Mädchen gefangen, von der man glaubte, sie stamme von den Huronen ab, der war alle Wildheit, Stärke und Behendigkeit wilder Thiere eigen; da sie aber nachher in Pohlen unter dem Nahmen der Madame le Blank lebte, wurde sie ein wenig gesitteter, und gewöhnte sich an zugerichtete Speisen, worauf sich aber ihre Wildheit und Behendigkeit verlohr.

Man hat in verschiednen Ländern einzelne Menschen angetroffen, die von rohen Speisen gelebt haben. Der berühmte Zeno, der erste von der stoischen

Sekte

Sekte, bediente sich lauter roher Speisen, und der bekannte Diogenes, der Cyniker, war darüber, daß ihn seine Mitgenossen aus ihrer Gesellschaft ausgeschlossen hatten, unwillig, und versuchte von rohen Speisen zu leben; allein diese Lebensart soll ihn, wie man glaubt, getödtet haben. *).

Die älteste Art, die Speisen zuzurichten, war das Braten oder Rösten, wie aus dem Homer zu ersehen ist; das Kochen ist von neuerer Erfindung, ob gleich diese Art der Kochkunst schon Moses gekannt zu haben scheint; es würde sehr überflüßig sein, hier bis auf den Ursprung der verschiednen Verbesserungen dieser Kunst zurück gehen zu wollen; doch sind viele derselben ohne Zweifel schon von den Alten entlehnt worden, itzt aber übertreffen wir sie in Rücksicht auf Verbesserung, Niedlichkeit, und Mannichfaltigkeit bei weitem.

Den Speisen mehr Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit zu geben, scheinen gewisse Bereitungen nothwendig zu sein **).

§. 61.

*) Einem kritischen Vorwurfe zu begegnen, muß ich hier billig bemerken, daß obgleich Horatz den Diogenes einen Hund (a Dog) nennt, so wurde doch dieser Nahme der ganzen Sekte dieser Philosophen nicht darum beigelegt, weil sie mit den Hunden irgend einige Aehnlichkeit in ihrem Charakter gehabt hätten, sondern ihre Benennung rührte bloß vom Nahmen ihres Versammlungsortes her.

D. Verf.

**) Hier wird, wie ich glaube, die Anmerkung nicht am unrechten Orte stehen, daß unsre gewöhnliche Art so wohl

§. 61.

Das Mästen der Thiere, um gute Gerichte aus ihnen zu bereiten.

Man hat sich Mühe gegeben auf eine oder die andre Art Thiere so zu füttern, daß ihr Fleisch kräftiger und nahrhafter, und bis auf einen gewissen Grad der Fettigkeit gebracht würde; und hat gefunden, daß auch das magere Fleisch gemästeter Thiere schmackhafter ist. Unsre heutigen Fleischgerichte, sind

wohl Fleischspeisen, als Gemüse zu kochen, in aller Betrachtung sehr unschicklich ist, wenn es nicht, um Brühen und Suppen zu erlangen, auf diese Weise geschehen müßte; denn weit besser wäre die Bereitung, wenn die Speisen blos dem Dampfe des kochenden Wassers bis zu ihrer Erweichung ausgesetzt würden; und zu dieser Absicht kann so wohl Seewasser als süßes dienen, wie dieß durch Versuche dargethan worden ist. Selbst in Absicht auf wirthschaftliche Ersparniß ist es vortheilhafter, weil dadurch weit weniger von der Brühe verlohren geht, als auf die gewöhnliche Weise des Kochens; und da auf solche Art der Aufwand des frischen Wassers, oftmals ein sehr wichtiger Vortheil auf langen Seereisen, weit geringer ist, so verdient dieser Umstand alle Aufmerksamkeit.

D. Verf.

Weil aber diese Schrift nur eine Diätetik allermeist für Schwächliche, und kein Kochbuch sein soll, so dürfen wir uns über diesen Punkt nicht zu weit auslassen, sondern verweisen unsre Leser lieber dießfalls in Dr. Joh. David Zükkerts, allgem. Abhandlung von Nahrungsmitteln mit Anmerkungen vom Hrn. Dr. und Prof. Curt Sprengel. Halle 1790.

D. Uebers.

sind nicht so nahrhaft und zuträglich als vormals, weil man die Ochsen mit Leinölkuchen, und einige andre Thiere mit sehr unschicklichem Futter mästet.

Man hat es für nöthig erachtet, das Thier so viel als möglich von seinem Blute zu befreien, weil das Fleisch dadurch desto länger der Fäulniß widersteht; indessen ist es nicht ungesund; durch das Uebertreiben dieser Thiere, vor dem Schlachten, wird das Blut so sehr in das Zellgewebe ergossen, daß es durch das Bluten beim Schlachten des Thieres nicht völlig ausgeleert werden kann, und sein Fleisch bekömmt dann, zum Vortheil des Fleischers, desto mehr Gewichte.

Wenn das Fleisch, bald nachdem das Thier geschlachtet worden ist, zugerichtet wird, so findet man es weder so saftreich, schmackhaft, noch auch so leicht verdaulich, als wenn es eine mäßige Zeit vorher aufbewahrt wird, so daß es einen leichten Grad, oder Neigung zu angehender Fäulung äußern will.

Ohne das Beispiel der Esquimaux und Hottentotten, die von ranzigter und fauler Kost leben, anzuführen giebt es auch ganz sittliche Völker, die von gleichem Geschmack sind.

Das Kochen der vegetabilischen Substanzen, macht sie nicht nur weit auflöslicher im Magen, sondern befreit sie auch von einer beträchtlichen Menge von Luft, wie denn die Früchte vorzüglich einen beträchtlichen Theil derselben enthalten; und zwar ist

der Betrag davon so groß, daß die Menge derselben in einem Apfel acht und vierzig mal seine Größe beträgt *).

§. 62.

Zeiten, worin man zu speisen pflegt.

Was die rechten Zeiten wenn man speisen soll betrift, so giebt hierzu der Hunger die beste und natürlichste Anzeige. Allein diese Empfindung, der Hunger, welcher doch die einzige Regel sein sollte, hat unter gesitteten Völkern sich nach Gewohnheit und Bequemlichkeit richten müssen; und daher kam es, daß man in verschiednen Zeiten, und Ländern verschiedne Stunden des Tages, in welchen die Mahlzeiten gehalten wurden, bestimmte; und der Einfluß der Gewohnheit auf unsre Neigungen ist so beschaffen, daß sich dieselben darnach richten.

Die alten Griechen und Römer hielten vier Mahlzeiten des Tages; die Römer machten außer dem Frühstück eine leichte Mahlzeit gegen den Mittag, ihr Abendessen aber hielten sie um drei oder vier Uhr Nachmittags, und es will daß Ansehn haben, daß die sogenannte Comesatio eine noch spätere als das Abendessen in die Nacht dauernde Schmauserei mag gewe-

*) Dies kann in der Experimentalphysik durch Versuche sehr anschaulich gemacht werden, wie dies neulichst unser Dr. und Prof. Kühn einigen Liebhabern dieser Wissenschaft zeigte.

D. Uebers.

gewesen sein, welche nicht gemein sondern wahrscheinlich nur unter Reichen und Schwelgern üblich war, die in den letztern Zeiten die Wollust mit den größten Kosten auf den höchsten Grad trieben.

Da unsre Vorfahren zeitig frühstückten, so äßen sie auch früher, nämlich um eilf oder zwölf Uhr, zu Mittage, und hielten dann zum wenigsten noch zwei Mahlzeiten hinter her, wie aus der festgesetzten Anweisung für eine gewisse Lady Lucy, die eine von den Hofdamen Heinrich des Achten gewesen zu sein scheint, erhellt. Ich will dieß als ein Stück der Seltenheit hier beifügen, damit man sehen kann, wie Damen von Stande in jenen Zeiten lebten.

Dieser Dame war zu ihrem Frühstück ein Lendenstück von einem Ochsen, ein Brot und eine Gallone Aele ausgesetzt. Zum Mittagsessen bekam sie ein Stück Rindfleisch, ein Stückchen geröstetes Fleisch, ein Brot und eine Gallone Aele — Nachmittags eine Manschette, welches ein Brot von gröberer Art gewesen zu sein scheint, nebst einer halben Gallone Aele. — Zum Abendessen erhielt sie nur eine Schüssel Suppe, ein Stück Hammelsfleisch, ein feineres Brot, und eine Gallone Aele; nach dieser Mahlzeit noch eine Manschette, eine Gallone Aele, und eine halbe Gallone Wein.

Wie man hieraus ersiehet, speisete diese Dame in vier und zwanzig Stunden fünfmal, und doch scheint nicht viel Verändrung dabei vorgegangen zu sein, indessen war aber bei diesen Mahlzeiten der Ueberfluß an Essen und Trinken desto größer.

Der Wein scheint recht absichtlich für die gnädige Dame zum Schlaftrunk auf die Nacht gespart zu sein; und wenn Damen von diesem Range gesellschaftlich zu schmausen geneigt waren, jede vermöge ihrer zusammen gebrachten Flaschen sich einen frölichen Muth verschaffen möchte; diesen haben doch ihre Nachfolgerinnen nie durch das nachherige neumodische Getränke des Thee's erlangen können.

In Birch's Leben Heinrich's Prinzen von Wallis findet man einen artigen Küchenzettel des Haushofmeisters für jede Tafel, woraus zu ersehen ist, daß damals größrer Ueberfluß an Schüsseln als an Mannichfaltigkeit geherrscht haben muß.

Wir haben auch eine Beschreibung von einem Frühstück eines Grafen und einer Gräfin in Lent, dieß bestand in einem Brot, in obgedachten zwei Manschetten, einem Quart Bier, zwei Stück eingesalzner Fische, sechs Piklingen, vier frischen Heeringen und einer Schüssel mit Sardellen. Dieß war ein ganz mäßiges Mahl an einem Fasttage, zumal da es nur eines von den Vieren, an einem Tage gewöhnlichen, war.

Es verdient auch angemerkt zu werden daß damals Personen von hohem Rang ihre Mahlzeiten früher hielten, als die aus den mittlern und niedern Volksklassen. Eine Dame von Stande würde sich in unsern Tagen gewiß nicht entschließen um sieben Uhr zu frühstücken, Vormittags um zehn Uhr ihre Mit-

Mittagsmahlzeit zu halten, um vier Uhr nachmittags zu Abend zu essen, ihre gesellschaftliche Abendmahlzeit (livery meal) zwischen acht und neun Uhr zu Nacht anzustellen und dann unmittelbar zu Bette zu gehen.

Würden sich aber unsre feinen Damen einigermaßen an solche schickliche Stunden halten, gewiß es würde um ihre Gesundheit, und in einigen Fällen vielleicht auch um ihren guten Ruf besser stehen, als wir heutiges Tages wahrnehmen.

Bei öffentlichen Unterhaltungen oder rechten Hauptfesten scheint es, daß unsre Vorfahren beinahe gleichmäßige Verschiedenheit, wie etwan bei einem heutigen Lord-Mayorfest geliebt haben, nur übertrafen jene die unsrigen noch bei weitem, im Uebermaße und im Kostenaufwande.

Im Jahr ein Tausend vier hundert und siebenzig gab Nevil, Erzbischoff von York, dem hohen und niedern Adel und der Geistlichkeit ein Fest, wobei nachstehende Artikel aufgewandt wurden.

Drei Hundert Viertel Weitzen.
Drei Hundert Tonnen Aele.
Ein Hundert und Vier Tonnen Wein.
Eine Pipe gewürzten Wein.
Achtzig gemästete Ochsen.
Sechs wilde Ochsen.
Drei Hundert Ferkel.
Drei Hundert Schweine.
Drei Hundert Kälber.

Zwei Hundert Ziegen.
Ein Tausend und vier Schaafe.
Drei Tausend Gänse.
Drei Tausend Kapauner.
Vier Tausend Enten.
Vier Tausend Kaninchen.
Zwei Tausend junge Hüner.
Ein Hundert Pfauen.
Zwei Hundert Kraniche (Cranes).
Zwei Hundert und vier Rohrdommeln.
Vier Hundert Rheierweibchen. *)
Zwei Hundert Phasanen.
Vier Tausend Waldschnepfen.
Vier Hundert Regenpfeiffer (Plovers).
Ein Hundert Kibitze.
Fünf Hundert Rebhüner.
Ein Hundert Wachteln.
Zwei Hundert junge Rehe.
Vier Tausend Rehböcke und Rehweibchen.
Ein Hundert fünf und funfzig warme Wildpretpasteten.
Vier Tausend kalte Wildpretpasteten.

Ein

*) Diese und andere dergleichen Wasservögel mehr, wie auch der Schwan, Storch, Taucher, die See-Meve, werden noch bis itzt von den Nordländern gegessen; da aber diese Vögel alle von Fischen leben, so ist ihr Fleisch von modrigtem Geschmack, zähe und unverdaulich, und giebt schlechte Nahrung. (Zükkert von Thierspeisen S. 101.)

D. Uebers.

Ein Tausend Schaalen mit Gallerten.
Zwei Tausend warme Eierpasteten.
Vier Tausend kalte Eierpasteten.
Vier Hundert Torten.
Drei Hundert Brassen.
Acht Störe.
Drei Hundert Hechte, und
Vier Meerschweine.

Dieß unerhört große Traktament zu besorgen, waren ein Tausend Köche, fünf Hundert und funfzehn Beiköche, und zwei und sechzig Küchenjungen beschäftigt.

Folgender Küchenzettel kann als ein guter Contrast zu dem Traktament des Erzbischoffs angesehn werden, welches acht Jahr spärer nämlich 1478 von der Wachslichthändler-Gesellschaft gegeben wurde. Dieß betrug alles zusammen noch nicht über sieben Schilling, und doch schwor der Herr, daß das Ferkel um einen Pfennig zu theuer bezahlt worden wäre; der Preis eines jeden Artikels ist hier beigesetzt.

Ein Lendenstück Rindfleisch,	4	Pfennige
Zwei dergleichen Hammelfleisch,	8	—
Zwei dergleichen vom Kalbe,	8	—
Ein Ferkel,	4	—
Ein Kaninchen,	2	—
Ein Dutzend Tauben,	7	—
Ein Kapauner,	6	—
Eine Gans,	6	—

Ein Hammelsschlägel,	2½ Pfenn.
Ein Hundert Eier,	8½ —
Eine Gallone rother Wein,	8 —
Eine Tonne Aele,	1 Schill. 8 —
Summa.	7 Schilling.

Schwelgerei. Zu allen Zeiten haben kultivirte Völker im Ueberfluß zu leben, sich noch nicht begnügen lassen, sondern sie fanden in unmäßiger Schwelgerei ihr größtes Vergnügen. Außer dem Heliogabalus, dem größten aller Schwelger, haben immer viele von den vornehmsten der Menschen in jedem Lande sich die Kultur der Kochkunst eben so sehr, als die Kunst zu regieren lassen angelegen sein; niemand aber hat in diesem Stück den berühmten Graf Zinzendorf ersten Minister Kaiser Karls des sechsten übertroffen.

Dieser Graf, der eine köstliche und sehr prächtige Tafel hielt, ließ immer eine Stunde vor dem Mittagsmahl niemand vor sich, und war um diese Zeit niemals zu sprechen. Man machte darüber verschiedne Muthmaßungen, worzu doch der Graf diese Zeit anwenden, oder was für Geschäften er sie wohl widmen möchte. Endlich hatte sich einer seiner Gäste durch Bestechung einen Ort zu verschaffen gewust, wo er den Minister beobachten konnte, da er ihn denn, mit einer vorgesteckten Serviette, wie er alle Saucen kostete, und alle die Schalen in Ordnung setzte, worin sie sollten servirt werden, bemerkt hatte.

Es

Es hat Wollüstlinge gegeben die, indem sie mit ihren natürlichen Gelüsten gar noch nicht zufrieden waren, sich verschiedner Mittel dieselben zu erhöhen bedienten, ob sie gleich endlich ihren Appetit gänzlich dadurch zu Grunde richteten; und mir kam ein solcher Fall vor, wo ein rechter Schwelger durch die Wirkungen einer, wenige Stunden vor Tische genommenen zu starken Dosis von Ipecacuanha, sich doch ganz um einen Schildkrötenschmaus brachte. Indessen ist dieß ein noch verderblicherer Gebrauch, weißen Wein vor Tische, um die Eßlust zu erhöhen, zu trinken; diese Gewohnheit, welche doch itzt nicht mehr wie vormals so häufig im Schwange geht, hat manchen braven Mann vor der Zeit ins Grab gebracht.

*) Bei uns war es sonst sehr üblich, besonders unter Personen des Mittelstandes, vor Tische ein Glas Kräuter- oder sogenannten bittern Wein, den man aus einem Aufguß von spanischem Wein mit Wermuth bereitete, zu trinken, um Appetit zu erwecken, wodurch aber die Eßlust in der That mehr unterdrückt, und eine unvermeidliche Hitze im Blute erregt wurde. Viele glaubten es aber noch besser zu machen, wenn sie eine englische Magenarznei, nämlich fleißig ein Glas Stoughton, brauchten. Den Nachtheil von solchen Gewohnheiten haben wir oben in einer Anmerkung schon gerügt.
D. Uebers.

Eilftes Kapitel.

Beschaffenheit der Speisen und Getränke.

Vergleichende Beschaffenheit der Nahrungsmittel, aus dem Thierreiche, aus dem Pflanzenreiche, gebratener, gebackener, gedämpfter, auf den Rost gebratener, gekochter; Menge und Beschaffenheit der Speisen sind nach dem Alter, Geschlecht, Temperament, der Lebensart oder Gewohnheit einzurichten.

Neunter Lehrsatz. Die Beschaffenheit unsrer Speisen und Getränke muß von solcher Art sein, daß sie so wohl dem guten Geschmack, als auch der leichten Verdaulichkeit, und der Ernährung des Körpers entsprechen könne.

§. 64.

Wir haben im vorhergehenden Kapitel gesehen, daß die Menschen in verschiednen Zeiten und Gegenden, sich einer großen Verschiedenheit von Speisen, einige ohne alle Bereitung, andre mit aller Kunst, die nur die Schwelgerei angeben konnte, zugerichtet, bedient haben.

Nach den in vorigen Theilen dieser Abhandlung beigebrachten zum Theile sich widersprechenden Versuchen

suchen zu urtheilen, würd' es sehr schwer sein, die relative Verdaulichkeit der Speisen aus dem Thier- und Pflanzenreiche zu bestimmen. Indessen muß man nur dieß überhaupt bemerken, daß, da die Gerichte aus dem Pflanzenreiche weniger nährende Theile in sich halten, als die Fleischspeisen, jene auch leichter verdauet werden; und da auch die Nahrung, die von ihnen herkömmt, nicht so kräftig und ausdaurend ist, sie desto öfterer und in größrer Menge genossen werden müssen.

Die Natur hat die Absicht gehabt, immer ein gewisses Verhältniß, zwischen dem Verlust und dem Ersatz in unsern Körpern zu unterhalten.

Wir können nach einer Mahlzeit von Fleischspeisen länger aushalten, als nach einer, die nur aus dem Pflanzenreiche bestanden hat; wir werden nämlich eher auf die letztere als auf die erstere hungrig, woraus man sieht, daß ihre Nahrhaftigkeit nicht so lange gedauret hat; und überhaupt wird auch der Magen und der ganze Körper weniger durch dieselbe beschwert; jedoch giebt es einige Gerichte aus dem Pflanzenreiche *), welche gleichwohl im Magen noch schwerer als Fleischspeisen aufzulösen sind.

Dr.

*) Hieher kann man füglich das Sauerkraut und andre in Salzbrühen eingelegte Vegetabilien, Bohnen, Schoten, und vorzüglich die getrockneten Erbsen und Linsen rechnen; alle diese Dinge müssen schwächliche Personen vermeiden, weil sie nur von starken arbeitsamen Leuten, denen sie auch ziemlich gute Nahrung geben, gehörig verdauet werden können.

D. Uebers.

Dr. Stevens fand daher Schöpsenfleisch verdaulicher als Kartoffeln oder Kohl, aber er fand auch, daß Erbsen, Bohnen und die trocknen Körnergemüse noch schwerer zu verdauen waren als andre vegetabilische Kost, nur vielleicht die Nüsse ausgenommen. Hierbei ist zu bemerken, daß gleichwohl einige berühmte Aerzte die Meinung gehegt haben, die Kartoffeln sollten gewisse Eigenschaften besitzen, welche Anlage zu Scropheln erzeugten, oder im Fall das Uebel schon vorhanden wäre, solches dadurch noch mehr sich verschlimmere. Allein indem ich mit meinem Freunde dem Hrn. Dr. Stack, der aus Irrland gebürtig ist, und wo ich selbst mich einige Zeit aufgehalten habe; mich über diesen Umstand einsmals unterredete, trafen unsre Meinungen völlig darin überein, daß diese Beschuldigung wohl ungegründet sein möchte *).

Das

*) In Teutschland sollten einsmals die unschuldigen Kartoffeln Engbrüstigkeit verursacht und die Sterblichkeit vermehrt haben, keins von beiden aber bestätigte sich in der Folge. Fast ein ähnlicher Fall wie mit dem itzt so häufig bei uns eingeführten sogenannten Cichorienkaffee; denn auf einmal ward es gesagt, und auch sogar gedruckt, Cichorien schadet den Augen. Weil man aber weder theoretischen Beweis, noch glaubwürdige Erfahrung für diese seltsame Meinung an den Tag legte, so ließen sich die Liebhaber dieses Kaffee-Surrogates nicht irre machen, sondern fuhren fort sich desselben, ob zwar nicht bloß allein, (denn das geschahe, so viel uns bekannt ist, niemals,) sondern in einer verhältnißmäßigen Beimischung zum Kaffee zu bedienen. Da nun durch die Erfindung dieser

Das Magere von fetten Fleiſcharten iſt immer verdaulicher als das, wo das Fleiſch überhaupt nicht von fetter Beſchaffenheit iſt, weil die fetten Theilchen, wenn ſie mit dem Schleime recht genau verbunden ſind, Säfte von einer vollkommnern animaliſchen Beſchaffenheit gewähren.

§. 65.

Fett, Butter und Oel ſind überhaupt als Subſtanzen von ſehr ſchwerer Verdaulichkeit betrachtet worden, und überdies haben wir auch dabei angemerkt, daß ſie durch die Wärme des Magens ſehr leicht eine ranzigte Schärfe anzunehmen geneigt wären; und daß dieſe fettigen Subſtanzen, wenn ſie ſehr häufig und öfters genoſſen werden, auch durch ihre

ſer Cichorienwurzelbereitung ſo manches Tauſend Pfund Kaffee weniger über das Meer zu uns kömmt, und wie man aus dem Braunſchweigiſchen Kaufmannskalender 1791. von Phil. Chr. Ribbentrop erſieht, ſeit der erſten Einführung dieſes guten teutſchen Kaffeeſurrogats bereits Millionen erſpart, und in dortiger Gegend, ſo viel Arbeiter davon ernährt werden, daß bloß ein einziger berühmter Cichorienhändler, Herr Bleibtreu jährlich dreitauſend Rthlr. Tagelohn bezahlt, und da, welches ein Hauptumſtand iſt, durch deſſen Gebrauch gewiß weder der Geſundheit überhaupt noch insbeſondre dem Geſicht geſchadet wird, ſo halten wir es aus vielerlei Rückſicht für billig, dieſen innländiſchen Kaffee noch vielmehr zu empfehlen. Die beſten Kaffeekenner ſelbſt geſtehen, daß eine geringe Beimiſchung von Cichorien, auch den beſten orientaliſchen Kaffee in ſeinem guten Geſchmack noch mehr erhöhe, wenn er zumal mit Sahne getrunken werde.

D. Ueberſ.

ihre Verschleimung den Magen beschweren müssen, streitet gar nicht mit der Wahrscheinlichkeit; indessen aber, da Oel oder Fett einen sehr beträchtlichen Theil unsrer sowohl aus dem Thier- als Pflanzenreiche genommenen Nahrungsmittel ausmachen, und da der rothe Theil des Blutes aus öligtem Stoff vorzüglich bestehen soll, und auch eine reichliche Menge von demselben in verschiedne Theile des Körpers und ihr Zellgewebe, vornehmlich unter der Gestalt des Fettes, abgesondert wird, so kann man sich unmöglich vorstellen, daß ein solcher überwiegender Bestandtheil in unsern Körpern der Gesundheit schädlich sein soll, sondern es muß vielmehr das Gegentheil Statt finden, obgleich alle Anwendungen desselben in der thierischen Haushaltung bis itzt noch nicht genugsam bestimmt worden sind.

Was aber den Gebrauch des ranzigten Oels und Fettes betrift, so müssen freilich die Nerven und der Magen bei solchen Personen leiden, die an dergleichen Kost nicht gewöhnt sind; allein der harte Landmann ißt sein altes geräuchertes Stück Speck ohne alle Beschwerde. Ranzigtes Fett und Oel machen bei verschiednen Völkerschaften einen beträchtlichen Theil ihrer Nahrungsmittel aus; und es ist doch etwas besondres, daß einige nach Greenland verschlagene und dort eingewinterte Seeleute, welche den höchsten Grad des Scorbutes erlitten, fanden, wie die Kost von, obgleich bereits alten und ziemlich ranzigten, Stückchen Wallfischfleisch dem Fortgang

ihrer Krankheit Einhalt that, da hingegen dieſelbe von ihren eingeſalzenen Vorräthen zunahm.

Einige haben geglaubt, daß auf dem Roſt oder am Spies gebratene und in der Pfanne geprögelte Speiſen ſchwerer zu verdauen wären als die gekochten oder gedämpften; gekochte Fleiſchſpeiſen ſind zuverläßig weniger nahrhaft, weil ein beträchtlicher Theil von Säften durchs Kochen verjagt wird: dies kann man aber doch nicht von der Zurichtung des gedämpften Fleiſches ſagen, nur wird es öfters zu ſtark gewürzt.

Schüler des großen Boerhave, von denen wohl Dr. Cadogan noch der eifrigſte ſein mag, haben ſehr feſt auf der Meinung beſtanden, daß nämlich die meiſten Krankheiten den fehlerhaften Säften zuzuſchreiben wären; und jede Hausmutter, die ſich auf die Medicin verſtehen will, ſo wie jeder alte Apotheker, ſpricht mit vieler Zuverſicht von böſen und dicken Säften, die aus dem Genuß der Butter erzeugt würden, und halten daher Kinder und junge Leute ab, ſich derſelben zu bedienen. Im erſten Bande dieſes Werks haben wir ſchon einige Anmerkungen über die angenommenen Verunreinigungen des Blutes S. 9. 108. und weiterhin geäußert, auf welche wir unſre Leſer verweiſen, hier aber wollen wir noch einige Bemerkungen über dieſen Gegenſtand einſchalten.

Für's Erste, wenn Kinder eine dicke und fette Leibesbeschaffenheit zu bekommen Anlage zeigen, kann freilich der reichliche Genuß der Butter als unschicklich angesehen werden, weil die Korpulenz oder Volleibigkeit dadurch vermehrt werden würde; allein der Genuß frischer Butter kann aus dem Grunde gar wohl gestattet werden, weil in dieser frühen Periode des Lebens, die gemeiniglich im Magen sich offenbarende Säure und Neigung zur Gährung dadurch gehemmt wird; und da alle ölige Substanzen offenbar langsam verdauet werden, so können sie auch zu längerm Aufenthalt der Nahrungsmittel im Magen das ihrige beitragen, denn in sehr muntern und lebhaften Kindern ist es glaublich, daß bei ihrem immer zu guten Appetite die Nahrungsmittel nicht lange genug im Magen, die nöthigen Veränderungen zu erleiden, verweilen, und sie daher in den Darmkanal noch in einem rohen Zustande übergehen und zur Erzeugung der Würmer Anlaß geben.

Zum Andern. Bäulen, Ausschläge und andre angenommene Wirkungen eines unreinen Blutes, entstehen gemeiniglich von Fehlern der Ausdünstungsgefäße, oder der in der Oberfläche der Haut befindlichen Drüsen, welche gewisse unreine Theilchen enthalten, die auch in den gesundesten Körpern zu entstehen pflegen. Angeerbte oder ansteckende Uebel möchten noch eine Ausnahme gegen diese Meinung sein; indessen giebt dies noch keinen Beweis von dem Verderbniß der ganzen Blutmasse ab; es ist wahrschein-

ſcheinlicher, daß dieſe Fehler in den Abſonderungsorganen verborgen ſtecken, welche dann, wenn ſie bis auf einen gewiſſen Grad angehäuft worden ſind, ſich endlich durch Bäulen, Ausfahren und dergleichen offenbaren; wenigſtens ſcheint dies der Fall im ſcrophulöſen Uebel zu ſein.

Zum Dritten. Ob nun gleich Dr. Caddogan eben nicht immer in der Anzeige ſeiner Urſachen ſich ſehr deutlich ausdrückt, ſo will es doch ſcheinen, ſein Verboth der gebratenen, geprögelten oder gebackenen Fleiſchgerichte, und der geſalznen oder gewürzten, vorzüglich den Schwächlichen ſchädlichen Speiſen rühre aus der Vorſtellung her, daß ſie Unreinigkeiten des Blutes erzeugten. Hier muß ich bemerken, daß ſolche Nahrungsmittel, die ihnen am angenehmſten ſind, von ihrem ſchwachen Magen auch am leichteſten in gute Nahrung verwandelt werden, wie ich hernach zeigen will. In Rückſicht auf die ranzigte Schärfe, welche die thieriſchen Säfte durch die Hitze in dieſer Art der Bereitung der Speiſen bekommen ſollen, und welche er mit der Unverdaulichkeit und Unreinigkeit des Blutes verbindet, wird er gerade durch Verſuche widerlegt; denn der Abt Spallanzani fand zugerichtete Speiſen gegen die rohen, und gebratene gegen gekochte verdaulicher; und Dr. Stevens belehrte uns durch Verſuche, daß die ſtark alkalescirend ſchmeckenden Fleiſchſpeiſen in der Verdaulichkeit den unſchmackhaften weit vorzuziehen wären.

Zum Vierten. Es sind gewisse Erfahrungen vorhanden, deren wir oben erwähnten, welche zeigen, daß die ranzigte Beschaffenheit zur Erzeugung der Schärfe gar nicht so viel beiträgt als man geglaubt hat. Haller fand im Fett eine beträchtliche Menge von Säure, und es läßt sich daher vermuthen, daß ein solcher Stoff durchgängig mit allen öligen und fetten Substanzen verbunden sei, und demnach selbst ihrer Neigung zur Alkalescenz oder fauligten Schärfe widerstehe *).

Zum Fünften. Diese Bemerkungen werden, um die aufs Wort angenommenen Meinungen zu entkräften, gemacht, und nicht etwan den Gebrauch solcher Nahrungsmittel in krankhaften Umständen zu behaupten; denn sie sind allerdings in vielen Fällen sehr zu tadeln, wie in einem künftigen Kapitel bemerkt werden soll, wo die Unschicklichkeit, sie als Artikel der Diät zuzulassen, nebst denen, die Dr. Cadogan empfiehlt, nach verschiednen Grundsätzen gezeigt werden wird.

Der erste nothwendige Schritt, eine Wahrheit darzuthun, ist die Entdeckung des Irrthums, und

*) Ich kannte eine Familie, wo besonders die Töchter zu ihrem Frühstück lauter braune Butter kalt mit Weitzenbrot speiseten, und bis ins höchste Alter immer gesund und munter blieben; und einen gewissen Gelehrten, der braune Butter Löffelweise ohne alle Beschwerde genießen konnte.

D. Uebers.

und ob man gleich nicht läugnen will, daß gewiſſe Arten der Schärfe durch Anſteckung in den Körper gebracht und ſelbſt in demſelben erzeugt werden könnten; ſo kann doch gleichwohl die Vorſtellung eines allgemeinen krankhaften Zuſtandes des Blutes als der oftmaligen Urſache der Krankheiten öfters eine betrügliche oder irrige Behandlung an die Hand geben.

Ich will nun in der Folge alle dieſe allgemeinen hier gemachten Bemerkungen anzuwenden Gelegenheit nehmen.

Zwölftes Kapitel.

Regimen, Krankheiten vorzubeugen.

Nothwendigkeit physiologischer Kenntnisse zur Bestimmung der Anzeigen für das Regimen — Nahrung für zarte Kinder — halb erwachsene Kinder — wenn ihnen Fleischspeisen zuzulassen — Nahrung für junge Personen, für solche vom Mittelalter, für Bejahrte und Greise, für Frauenzimmer — für Studierende — die Diät muß sich auch nach der Verschiedenheit der Temperamente, der Lebensart, der Jahreszeit und dem Clima richten — wichtige Bemerkung über die Vorempfindung der Krankheit.

Zehnter Lehrsatz. — Die Menge und Beschaffenheit der Speisen und Getränke gesunder Personen müssen nach Alter, Geschlecht, Leibesbeschaffenheit, Lebensart, Jahrszeit und Klima eingerichtet werden.

Der Leser wird sich erinnern, daß ich Speisen und Getränke in reitzende und beruhigende eintheilte, welches man das starke und schwache Regimen nennen könnte; und dieses Unterschiedes werde ich mich bei der Anordnung der Diät bedienen.

Wenn zur Anordnung der Anzeigen des Regimens, in Ansehung der völligen Gesundheit, physiologische Kenntnisse erforderlich sind, so müssen sie es noch vielmehr sein, wenn es allen den im allgemeinen Lehrsatz angegebnen Umständen angemessen sein soll; denn der körperliche Zustand mit seinen Organen und Verrichtungen ist unter einem jeden derselben verschieden; diese Kenntniß in Rücksicht auf den Zustand des Körpers ist es, welche diese Abweichungen bestimmt, und diese muß nicht blos ein Gegenstand der Wißbegier, sondern für die, welche der Gesundheit ihren wahren Werth beilegen, von sehr großer Wichtigkeit sein; besonders da diese Einsicht erlangt werden kann, wenn man nur ernstlich einige Stunden darauf verwenden will; und in der That muß es für alle vernünftige Personen angenehmer und befriedigender sein, die Ursachen zu wissen, warum diese oder eine andre Art des Regimens nach Grundsätzen verordnet wird, als wenn es blos befolgt werden soll, weil es der Ausspruch eines gewissen diätetischen Schriftstellers oder praktischen Arztes so verlangt, der vielleicht von vorgefaßten Meinungen oder Eigensinn auf seine dictatorischen Ausprüche gebracht worden sein kann.

Der Gegenstand dieses Kapitels überhaupt wird weit besser verstanden werden können, wenn man nur nochmals den 91. 99. und 100ten Paragraph im Ersten Bande, und den Versuch über das Regimen §. 27. 39 und 49 wieder nachlesen will.

Kinder müssen, in der ganz ersten Zeit nach ihrer Geburt, bloß mit Milch aus der Brust genährt werden; und es ist ganz außerordentlich zu beklagen, daß vornehme und reiche Frauen ihr zur Welt gebrachtes Kind fast gänzlich gemietheten Ammen überlassen, anstatt sich selbst der nothwendigsten und angenehmsten aller Pflichten zu unterziehen.

Vor dem vierten Monate kann dem Kinde nur ganz mäßig Brei gegeben werden, wie auch mit ein wenig Wasser und Milch gekochter Zwieback oder die Rinde vom Brote *), welche allerdings der Krume desselben oder dem Mehle, weil sie zu kleistrig sind, vorzuziehen ist, indem diese Säure, Verstopfung oder Stühle verursachen. Kindern muß öfters zu essen gegeben werden; sind aber die Zähne durchgebrochen, dann kann man sie auch ein wenig Fleisch genießen lassen.

Junge

*) Der Verfasser meint aber bloß Weitzenbrot, denn das rockne würde um desto zuverläßiger Säure, die Grundursache so sehr vieler Kinderkrankheiten, besonders des Zwiwuchses, erzeugen. Daher ist es auch immer sehr nachtheilig, wenn unsre teutschen Kinderwärterinnen ihren zarten Zöglingen gekochte Warmbiere, die bisweilen ihre offenbare Säure schon mit sich führen, sehr öfters als Nahrungsmittel geben, da in den Verdauungsorganen, bei der itzt noch so schwachen und unkräftigen Galle, diese saure Schärfe ohnmöglich bezwungen werden kann, sondern nothwendig der Grund zu dem erwähnten Uebel dadurch gelegt werden muß.

D. Uebers.

Junge Leute, die völlig gesund sind, müssen sich der Brühen oder Suppen und einer reichlichen Menge grüner Gemüse bedienen, und Wasser muß ihr einziges Getränke abgeben *). In der Periode des Lebens vom fünf und zwanzigsten bis zum fünf und funfzigsten Jahre darf eben die Menge der Nahrung nicht so groß als in den frühern Perioden sein, weil nun, da das Wachsthum des Körpers vollendet ist, auch itzt mehr nicht erfordert wird, als nur den täglichen Verlust zu ersetzen. Und wenn ja irgend Weine getrunken werden wollten, so müßten sie nur von leichter und schwacher Art sein.

Nach dem Termine von fünf und funfzig Jahren aber muß man die Menge der festen Speisen wieder allmälig vermindern, und an deren Stelle Brühen und andre flüssige Nahrungsmittel mit zu einem Theil seiner täglichen Kost machen; und nun wird auch die alkalescirendeste und verdauliche Fleischkost mit Zusatz einiger Gewürze zuträglich werden; indem der starke Appetit sich nunmehr vermindert und die Lebenskraft abnimmt. Gegohrne Getränke und geistige Weine sind bloß und allein in dieser Lebensperiode anwendbar, um die sinkende Lebenskraft zu unterstützen und den schwachen Blutumlauf lebhaft zu unterhalten.

* Unser Verfasser läßt manchmal den Titel seiner Schrift aus der Acht, und hat sich nicht durchgängig nur auf die Diät kränklicher und schwächlicher Personen eingeschränkt, um desto gemeinnütziger zu sein; und wir haben uns in den Anmerkungen einer gleichen Freiheit bedient.

D. Uebers.

Da die Frauenzimmer mehr eine sitzende Lebensart als die Mannspersonen zu führen pflegen, so bedürfen sie auch nur einer geringern Menge reitzender Nahrungsmittel; vorzüglich wenn sie stark, und zum vollblütigen Temperament geneigt sind.

Wenn Personen, die eine sitzende Lebensart führen, und dem Studieren ergeben sind, den Genuß eines heitern und lebhaften Geistes, der Stärke der körperlichen Gesundheit vorziehen, so müssen sie sich im Genuß der Fleischspeisen und starken Getränke sparsam erweisen. Denn wenn der Körper gemästet wird, werden die Geisteskräfte geschwächt; und so wie einige scharfsinnige Männer sich dem Schwelgen in Essen und Trinken ergaben, so nahmen auch verhältnißmäßig ihre Geisteskräfte ab, und verminderten sich sehr merklich.

§. 66.

Was die Einrichtung der Diät nach Beschaffenheit des Temperamentes betrift, verweisen wir den Leser in den Ersten Band dieses Werks in den Ersten Abschnitt, wo man, wie unsre Diät nach Beschaffenheit desselben verändert werden muß, ersehen kann.

Personen von starker Leibesbeschaffenheit erlangen gemeiniglich die natürliche Kraft durch Leibesbewegung; und da ihnen gute Verdauungskräfte eigen sind, und ihre Abnutzung des Körpers auch beträchtlich ist, so geschieht es leicht, daß sie sich ihrem Appetite zu sehr überlassen; indessen müssen

müssen sie doch auch alle Ausschweifung in diesem Stück sorgfältig vermeiden, indem die ihnen zustoßenden Krankheiten gemeiniglich von entzündlicher Art sind. Starke Getränke dürfen sie nur mit großer Mäßigung genießen, weil diese öfters zu gefährlichen Fiebern Anlaß geben.

Im zärtlichen Temperament findet man die Lebenskraft so wie den Blutumlauf schwächer als in der starken Constitution, und das Nervensystem ist auch von reitzbarerer Beschaffenheit, und diesem allen zu Folge, ist in diesem Fall ein mäßig reitzendes Regimen für ein solches Temperament am schicklichsten: Thee müssen dergleichen Personen vorzüglich vermeiden und starker Getränke sich nur sparsam bedienen.

Diejenigen, welchen ein sanguinisch Temperament eigen ist, müssen reitzende Speisen und Getränke vermeiden; und da sie einen großen Ueberfluß von gutem Blute haben, sollte ihre Kost vorzüglich aus dem Pflanzenreiche hergenommen, und dabei Wasser zum Getränke erwählt werden.

Wenn man bei dergleichen Personen zugleich, welches nichts seltenes ist, besonders bei jungen Frauenspersonen, sehr reitzbare Nerven antrift, so möchte wohl das für das zärtliche Temperament bestimmte Regimen, auch für sie das schicklichste sein; indessen widerspricht hier gleichwohl die Vollblütigkeit der Sache, und macht es doch gewissermaßen unsicher; denn dadurch würde die Reitzbarkeit des Nervensystems nicht nur noch mehr erhöhet, sondern, da dieselbe wegen einer Ueberspannung der Blutgefäße un-

terhalten wird, auch zu gefährlichen Fiebern Anlaß gegeben.

Personen von phlegmatischer Constituzion sind berechtigt mehr Fleischkost als Gemüse zu essen; Senf wird für diese eine gute Sauce abgeben; ölige und fette Speisen machen zu einer unbehülflichen Korpulenz geneigt; Koffee müssen sie dem Thee vorziehen, und ihnen ist auch erlaubt mäßigstarkes Getränke, vorzüglich ein gutes Glas Wein oder Cyder*) zu trinken.

Im Fall eines trocknen Temperamentes in den jüngern und mittlern Jahren des Lebens, sollten vorzüglich Fleischspeisen von jungen Thieren, Früchte und säuernde Gemüse genossen werden, indem Personen von solcher Constituzion gemeiniglich eine natürlich starke Wärme eigen, ihre Säfte von alkalescirender Art, und die Absondrungen, vorzüglich der Galle, zur Schärfe geneigt sind: daher wird Wasser immer für sie das sicherste Getränke sein; oder im Fall sie ja sich nicht aller starken Getränke enthalten könnten, so würde der Cyder und schwache Weine ihnen noch das schicklichste Getränke gewähren, oder doch am wenigsten schaden.

Da dergleichen Personen bisweilen mit zunehmenden Jahren wegen einer gewissen Schwäche und krankhaften Empfindlichkeit des Magens und der andern Verdauungsorgane eine Neigung zur Hypochondrie erleiden; so erfordert auch diese Verändrung der Constituzion, zu welcher sich öfters eine unregelmäßige

*) Bei uns ein dünnes und gutgehopftes Bier, anstatt des Cyders. D. Uebers.

ſige Gicht geſellt, in dem Regimen eine Abändrung; und ein mäßiger Gebrauch reitzender Speiſen und Getränke kann in ſolchem Fall nicht nur zuträglich, ſondern nothwendig werden.

Dieſe über die für beſondre Temperamente ſchickliche Diät, oder Regimen, hier beigebrachten Anmerkungen, ob ſie gleich vorzüglich zur Belehrung angehender Aerzte dienen ſollen, wird auch jeder Nichtarzt verſtehen, wenn es ihm nur gefällt im Erſten Bande den erſten Abſchnitt zu leſen.

§. 67.

In Rückſicht auf das nach der Lebensart eingerichtete Regimen, iſt die Sache an ſich ſelbſt ſchon ſo klar, daß wir nur bemerken dürfen, wie die Diät eines Bauern die Verdäuungs- und Lebenskräfte eines Menſchen, der eine ſitzende Lebensart führt, gar bald unterdrücken müßte, und eine dürftige Koſt, vorzüglich aus Gemüſen, den ſtark arbeitenden Mann nicht hinlänglich unterſtützen könnte.

§. 68.

In kalten Ländern iſt die Fleiſchkoſt erforderlicher als unter den heißen Himmelsſtrichen; ſo auch im Winter und Frühlinge nöthiger, als im Sommer und Herbſt. Was die Getränke in einem gemäßigten Klima betrifft, müſſen gegohrne und geiſtige, beſonders der Brandtewein, in allen Jahrszeiten ſehr mäßig getrunken werden. Von den nordiſchen, den ſtarken Getränken ſehr ergebnen

Völ-

Völkern und von ihrer, von einigen Alten gemachten Schildrung, wie sie in gewissen morgenländischen Gegenden eine überhingehende Raserei erlitten, hat man vielleicht zu übereilt geschlossen, daß der Gebrauch dieser Getränke in heißen Ländern unschicklich sei. Der Mißbrauch derselben ist freilich in jedem Lande schädlich; allein bei denen, die sich in heißen Klimaten aufgehalten haben, ist es eine bekannte und ausgemachte Wahrheit, daß sie dort sehr nothwendig und gar nicht zu entrathen sind, vorzüglich für die, welche sich großer Hitze aussetzen müssen, um die Lebenskräfte und das Nervensystem gegen die schwächenden Wirkungen derselben zu schützen, und sie zu unterstützen; noch habe ich, was man auch in den Tagen Aristoteles unter den Griechen bemerkte, welche doch recht sprichwörtlich lustige Trinker waren, je bemerkt, daß die reitzenden Wirkungen der Trunkenheit in heißen Ländern stärker wären, als sie es wirklich in unsern zu sein pflegen.

Wenn eine Person in strömendem Schweiße gleichsam ganz zerschmilzt, weil sie sich lange den brennenden Stralen der Mittagssonne aussetzen mußte, so haben auch die mäßigsten Leute es unumgänglich nothwendig gefunden etwas starke Getränke, vorzüglich Punsch, auch so gar noch in den Vormittagsstunden zu trinken; da Wasser und Limonade die Absondrung durch die Haut bisweilen noch stärker vermehrt, bisweilen aber auch sie plötzlich unterdrückt, indem dieß kalte Getränke auf die Nerven im Magen nach-

nachdrücklich wirkt und Fieber erregt. Einer meiner sehr würdigen längst verstorbnen Freunde, der ein Schüler des berühmten Boerhav's war, bekleidete lange Zeit einen hohen Posten in einer unsrer Kolonieen; er bewies sonst zwar immer die äußerste Behutsamkeit im Gebrauch starker Getränke, allein nach einer langen Mittagsreise konnte er sich doch nicht enthalten, entweder ein Glas starken Wein oder puren ungeschwächten Rum zu verschlucken; und in Amerika waren die Träger, und andre, welche während der Sommerhitze arbeiten müssen, und nach ihrem Ausdruck den Sonnenschlag (heat-struck) erleiden, plötzlich gestorben, wenn sie nicht so gleich ein Glas Rum tranken.

§. 69.

Hier stellen sich von selbst zwei auf das Vorbauungsregimen beziehende Bemerkungen dar, welche von großer Wichtigkeit sind.

Fürs Erste würd' es sehr vortheilhaft sein, wenn man ein gewisses allgemeines Merkmal hätte, woraus die Annäherung der Krankheit zu erkennen wäre. Ich habe an einem andern Orte bereits angemerkt, daß, so lange wir uns munter und leicht befinden, wir auch von dem guten Fortgang aller Verrichtungen im Körper überzeugt sein können; allein wenn wir eine Schwere des Körpers und Niedergeschlagenheit des Geistes verspüren, so läßt sich schließen, daß etwas in Unordnung gerathen, und nun die Krankheit nicht mehr weit entfernt ist.

ist. Diese Annäherung wird gemeiniglich von einer Unterdrückung der Ausdünstung begleitet; und nun muß man billig untersuchen, was für ein Fehler im Verhalten in der Diät, der Kleidung u. s. w. darzu Anlaß gegeben haben mag, um ihm abzuhelfen.

Fürs Andre, da wir unsre Speisen und Getränke Pfundweise, und die Arzneimittel nur Granweise zu uns nehmen, so muß auch weit mehr bewirkt werden, wenn wir bei einer leichten Unpäßlichkeit durch gute Einrichtung der Diät uns lieber zu helfen suchen, als durch eigentliche Arzneimittel. Wenn wir daher vermuthen können, in der Diät gesündigt zu haben, ja wenn dieß auch so gar nicht geschehen wäre, so wird eine gewisse Enthaltsamkeit auf einen oder zwei Tage, öfters die schweren und unangenehmen Empfindungen wieder heben. Noch weit nöthiger ist dieses Verhalten, wenn wir uns nach der gemeinen Sage erkältet oder einen Schnupfen bekommen haben, welches immer eine Folge unterdrückter Ausdünstung ist. Die gemeine Maxime, den Schnupfen muß man nähren, und das Fieber aushungern, ist ein sehr schädlicher Irrthum; denn obgleich Enthaltsamkeit bei der Annäherung des Fiebers öfters nothwendig sein kann; so ist sie doch gewiß auch auf Catarrhen und Schnupfen allzeit eben so nöthig, und eine sparsame Diät kann gewiß manche tödtliche Auszehrungskrankheiten verhüten.

Drei-

Dreizehntes Kapitel.

Diätetisches Verhalten in Krankheiten überhaupt.

Gründe, warum die Grundsätze des Regimens von kränklichen und jungen Aerzten zu studieren sind — Verschiedne Abstufungen von Gesundheit zur Krankheit — Krankheiten von Ausschweifung in der Bewegung — allgemeine Kennzeichen dieser Ausschweifung — allgemeine Kennzeichen des Mangels derselben — warum die Kennzeichen dieser Ausschweifungen die Anzeigen für das Regimen gewähren — die Grundsätze des Regimens sind weit einfacher als die der Medicin; daher weit verständlicher — Weiber-Doctors sind die Aufseher des Regimens — wesentlicher Unterschied zwischen Heilkunst und Regimen — Irrthümer der Schriftsteller über das Regimen — wie Patienten durch Menschenfreundlichkeit getödtet werden — Wirkungen des Regimens sind das beste Kennzeichen von der Beschaffenheit der Krankheiten — vielbedeutender Wink für praktische Aerzte — Grade des Regimens.

Eilfter Lehrsatz. Da die mannichfaltigen Krankheiten des menschlichen Körpers in ihrer Beschaffenheit, Dauer und in ihren Ausgängen sehr unterschieden sind, so muß auch nothwendig die Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel allen diesen Umständen angemessen sein.

§. 70.

§. 70.

Denjenigen, welche wißbegierig, und geduldig genug gewesen sind, die in unsrer Naturgeschichte, im Ersten Bande dieses Werks, enthaltenen Grundsätze der Physiologie und Krankheitslehre, als einen Theil der Heilkunde zu studieren, werden auch die nach übrigen Kapitel dieses Werks hinlänglich verständlich sein: die aber dieß nicht gethan haben, denen werden sie allerdings schwer und dunkel zu sein scheinen.

Indessen schmeichele ich mir gleichwohl, es werden deren wenige sein, weil die Grundsätze der Diätetik, wie wir bereits gesagt haben, einfacher sind, als die der Heilkunde; und es muß in der That gut erzogenen und aufgeklärten Personen viel Zufriedenheit gewähren, wenn sie bei ihrer eignen, oder ihrer lieben Freunde Krankheit wenigstens so viel urtheilen können, was für eine schickliche Diät in solchen Umständen zu erwählen sei; ob sie sich gleich nicht in die medicinische Behandlung derselben einlassen mögen; und dieses Stück der Wissenschaft kann um so viel nöthiger werden, da öfters gemeine, ja auch wohl bedeutende Aerzte, immer mehr auf den Arzneigebrauch als auf die Befolgung des rechten Regimens ihre Aufmerksamkeit richten.

Da ich dieß Kapitel gewissermaßen auch zum Gebrauch angehender Aerzte (denn erfahrne Männer in der Kunst werden sich schwerlich zu dem Bekenntniß herablassen, daß sie Belehrung bedürften) beabsichtiget

sichtiget hätte, so war ich gezwungen mich über diesen Gegenstand etwas weitläuftiger auszulassen, als sonst geschehen wäre; allein da auch Aerzte von dem allgemeinen Stof von dem andre Menschen genommen und ihnen ebenfalls verschiedne Grade von Fähigkeit verliehen sind, so finde ich keinen Grund, warum nicht auch andre vernünftig erzogene Personen mit eben der Leichtigkeit, wie die Aerzte, eine gehörige Kenntniß irgend eines Theils unsrer Kunst sollten erlangen können; ob sie gleich eben nicht geneigt sein möchten sich so tief in solche Untersuchungen einzulassen, den ganzen Umfang der Wissenschaft zu begreiffen.

Nach diesen Voraussetzungen will ich nun noch einige vorläufige Bemerkungen beibringen.

§. 71.

Wenn wir die volle Gesundheit gleichsam in den Mittelpunkt stellen, so werden verschiedne Temperamentsgrade auf jeder Seite dieser Scale befindlich sein; und so giebt es auch verschiedne Grade der Krankheit, welche sich gleichsam von der allgemeinen Gesundheit entfernen, und sich gegen das Uebermaaß oder den Mangel der Lebenskraft hinneigen. M. s. d. ersten Band. S. 128. 192. u. s. f.

Die Grade des Uebermaaßes, oder des Mangels der Lebenskraft oder des Blutumlaufs, vom höchsten Punkt der Scale, oder von dem Entzündungsfieber, bis zum niedrigsten Grad, oder der Cachexie und Wassersucht, sind überaus zahlreich; und diejenigen

nigen Grade gehörig zu unterscheiden, wo Mittel zu verordnen sind, wird eben die Kunst und der Scharfsinn des Arztes erfordert.

Allein das Regimen zu verordnen, ist weniger Genauigkeit nöthig, und alles, was in diesem Fall erfordert wird, kömmt blos auf die allgemeine Kenntniß an, den Zustand der Lebenskräfte zu beurtheilen; und dieß kann leicht erlangt werden, wenn man nur auf folgende Umstände Achtung giebt.

Für's Erste, ob der Puls voll oder stark schlägt, oder beides beisammen ist, ob das Gesicht mehr roth als blaß, mehr aufgedunsen als verfallen, und ob dieser Zustand mit, oder ohne Fieberhitze, oder mit einem schnellen Puls vergesellschaftet ist, der Kranke leide nun an was für Uebel er wolle; dann muß das starke Regimen, welches die reitzenden Nahrungsmittel und Getränke in sich begreift, nur mit großer Behutsamkeit angewendet werden, indem sonst durch Erregung des Herzens zu heftigen Anstrengungen die Krankheit zunehmen möchte.

Fürs Andre, wenn der Puls schwach schlägt, das Gesicht blaß, oder von siecher Farbe, und eingefallen oder aufgedunsen ist; dann wird es einleuchten, daß hier das schwache Regimen oder beruhigende Speisen und Getränke am unrechten Ort angewendet sein würden, indem die Lebenskräfte dadurch noch mehr sinken müßten, da sie doch wie die Symptome zeigen, ohnehin schon ziemlich tief herabgesetzt zu sein scheinen.

Zum Dritten ist bei Anordnung der Diät und der andern nichtnatürlichen Dinge für schwächliche oder kranke Personen nicht allein nöthig, die Ursachen der Unpäßlichkeit zu vermeiden; sondern es müssen auch die der Krankheitsursache entgegen wirkenden Mittel angewendet werden: diese Maxime wird aus nachstehenden anschaulichen Beispielen recht deutlich erhellen.

A. wird von einem Entzündungsfieber, das aus einer Schwelgerei, heftiger Leibesübung, oder einer andern reitzenden Ursache entstand, überfallen; nun ist es itzt nicht genug, daß man diese Ursachen in der Folge vermeidet, sondern es müssen auch die im folgenden Kapitel vorgeschlagenen Mittel angewendet werden.

B. hat von Natur schwachen Appetit, und eben mäßig schwache Verdauung und wird vom Genuß eines besondern Pflanzengerichtes mit einer Windkolik befallen; diese müssen nun nicht nur fernerhin vermieden, sondern an deren Stelle mäßig reitzende und leicht verdauliche Speisen genossen werden.

C. bewohnt ein Haus in einer niedrigen feuchten Gegend, erleidet öfters Fieberanfälle von mancherlei unregelmäßigen schleichenden Art, oder andre Krankheiten, die von der Schwäche der Lebenskräfte zeigen; dieser Kranke muß vor allen Dingen sein Haus verlassen, und eine Wohnung, die hoch liegt und trocken ist, beziehen, und danebst seine Diät verbessern.

D. findet, daß, so oft er sich nur der äußern Luft aussetzt, er auch so gleich rhevmatische oder gichtische Schmerzen erleidet; wenn sich ein solcher Mensch beständig zu Hause oder gar im Zimmer inne halten will um das Uebel zu vermeiden, so thut er übel; er muß vielmehr seine Kleidung so verändern, daß er gleichwohl mit aller Sicherheit sich außerhalb der Bewegung, als des unumgänglich nothwendigen Mittels eine erträgliche Gesundheit zu erlangen, bedienen kann.

Zum Vierten. Eine bloße Veränderung des Regimens, die nur auf ein einziges Stück der nichtnatürlichen Dinge (z. B. auf die Diät) abzielt ist freilich nicht hinreichend; sondern es muß auf alle übrige gesehn werden, damit unter dem Ganzen eine Uebereinstimmung Statt finden könne; und daraus fließt eben der große Vortheil, wenn man die Grundsätze des Regimens einsieht, die auch gar leicht zu begreifen sind, wenn man nur erst den philosophisch-medicinischen Grundriß des Menschen, oder den ersten Band dieses Werks mit einiger Aufmerksamkeit lesen will.

§. 72.

Nun steht zu hoffen, es werde jeder Schwächliche, der auch nur mäßige Verstandesgaben besitzt, wenn er auf diese einfachen und ganz bekannten in den vorhergehenden Abschnitten erklärten Regeln, und die, welche wir noch in den folgenden Kapiteln erklären wollen,

wollen, einige Aufmerksamkeit verwenden will, ziemlich im Stande sein, das Regimen anzuordnen; und hier wird sich die gutmüthige und hülfreiche Matrone als Arzt auf ihrem rechten Posten befinden, wo sie als Oberaufseherin über das Regimen, die wesentlichsten Dienste allen ihren Verwandten leisten kann, ohne Gefahr zu laufen, Schaden zu thun; welches aber immer der Fall sein müßte, wenn sie sich in das Receptschreiben mischen wollte, wo sie bei jedem Versuch tausend von ihr nicht zu übersehende Umstände antreffen würde. In Rücksicht auf die Diät für Kranke und Schwächliche ist es vorzüglich nöthig, vor dem Fehler zu warnen, worein die gutthätigen Frauenzimmer so sehr leicht verfallen, den Kranken mit lauter guten Bischen zu versorgen und zu nähren; denn da auf diese Art die schwachen Verdauungswerkzeuge mit Nahrungsmitteln, die nicht zu verdauen sind, noch mehr geschwächt werden, so könnte man im buchstäblichen Verstande sagen: Es werden tausend Menschen durch Güte getödtet.

Hier will ich Gelegenheit nehmen eine allgemeine Bemerkung anzuführen, von welcher der angehende praktische Arzt einen sehr guten Gebrauch machen kann.

Wir haben schon im Ersten Bande dieses Werks, wo von den Schwierigkeiten des medicinischen Studiums gehandelt wurde, gezeigt, wie die besondre Beschaffenheit der Krankheiten oftmals so versteckt und schwer zu erkennen ist, daß auch die größte Klug-

heit sie nicht entdecken kann; und in solchen Fällen ist es offenbar ein Glück, wenn Arzneimittel von irgend einer Kraft, nicht vielmehr schaden als Gutes stiften. Unter solchen ungewissen Umständen handelt man in der That klüglich, so etwas dem Patienten zu geben, was gar keine wesentliche Veränderung im Körper hervorbringen kann, um mittlerweile die Wirkungen der verordneten Diät genau zu bemerken, welche öfters den sichersten Leitfaden an die Hand geben, die allgemeine Beschaffenheit der Krankheit zu entdecken; sind wir aber nur erst so weit gekommen, dann haben wir auch schon einen Schritt näher zur Kenntniß der besondern Natur derselben gethan.

Wenn nun der Arzt unter solchen von uns eben beschriebenen Umständen zu einem Kranken gerufen wird, und er findet, der Patient hat sich einer stimulirenden Diät bisher bedient, so wird er wohl thun, die Wirkungen einer Veränderung zu versuchen, und zwar nicht allein durch Enthaltung von solchen Speisen und Getränken, sondern durch die Anwendung eines niedrigen oder beruhigenden Regimens. Scheint nun diese Verändrung die Symptome zu erleichtern, so giebt dies auch zugleich zu erkennen, daß in diesen Umständen keine hitzigen reitzenden Mittel Statt finden.

Wenn aber nun im entgegengesetzten Fall der Arzt einen Patienten fände, der entweder schon aus Gewohnheit sehr enthaltsam gelebt, oder doch seit dem Anfang seiner Krankheit eine ganz spärliche Diät ohne alle Verminderung der Zufälle geführt hätte; so

würde

würde hier ein mäßiger Versuch mit einer nährenden Diät zu machen und der Gebrauch eines kräftigen Getränkes nöthig sein, wo denn, im Fall eines guten Erfolgs, die Anwendung erwärmender reitzender Mittel angezeigt wird.

Kömmt nun auf diese Art der Arzt gleichsam vermittelst des Regimens und der danebst verordneten nichtnatürlichen Dinge auf den rechten Weg, so weicht er dem gefährlichen Irrwege aus, auf den ihn ein übereilter Arzneigebrauch geführt hätte; weil wir nicht immer vermögend sind, das durch die Krankheit verursachte Uebelbefinden von dem, welches durch die Wirkung der Arznei hervorgebracht wird, zu unterscheiden. Durch diese Vorsicht, sich vorzüglich auf die Wirkung des Regimens zu verlassen, wird er die Zufriedenheit erlangen, sich davon gewiß zu überzeugen, daß, wenn er ja seinem Kranken keinen so ganz wesentlichen Dienst geleistet, er ihm doch glücklicher Weise auch keinen großen Schaden gethan habe.

Diesen Wink können unsre Leser sich zu Nutze machen, welche, wenn ja ihr Arzt das Regimen anzuordnen vernachläßigen sollte, sich selbst aus den bisher zum Grunde gelegten Regeln ziemlich in Stand gesetzt sehen werden, dasselbe einzurichten; indem sie sich immer dabei erinnern können, daß eine Veränderung der Lebensordnung, bei welcher die Krankheit sich anfieng, sie mag nun die Ursache derselben gewesen sein oder nicht, ein sichreres Mittel abgeben wird, ihren Fortgang zu hemmen, als wenn man

erst einige Zeit mit Magnesia*), mit aloetischen und analep-

*) Man muß sich wundern, daß der Verfasser über den Gebrauch der Magnesie, bei noch unentschiednen Krankheitsumständen, zu spotten scheint, da doch dies Mittel bei den Engländern, seitdem sie dieselbe aus unsers großen Hallischen Arztes Friedr. Hoffmanns Schriften kennen lernten, nun mit Recht ein sehr beliebtes Mittel geworden ist. Und gewiß wird in allen Arten von Unpäßlichkeiten, die ihren Grund in Verderbniß des Magens (und sind dies nicht beinahe die häufigsten?) von scharfen Schleim und vorzüglich von Säure haben, die Magnesie immer die besten Dienste leisten. Freilich glaubten es manche gelehrte praktische Aerzte besser zu machen, wenn sie, im Anfang beinahe aller Arten von Krankheiten, den Liquor Terrä Foliatä Tartari mit einem Theil versüßten Salpetergeist und Scordienessenz verschrieben, und dabei abwarten wollten, was die Krankheit für eine Gestalt annehmen würde, wo aber mittlerweile weder der erste itzt noch im Magen liegende Krankheitsstoff getilgt, noch auf eine gelinde Art fortgeschaft wurde, welches doch beides durch den frühzeitigen Gebrauch einer guten unverfälschten Magnesie erreicht wird. Wir reden diesem, bei manchen Aerzten vielleicht noch bis itzt in keinem sonderlichen Ansehn stehenden Mittel nicht aus vorgefaßter Meinung das Wort, weil es schon vor langen Zeiten als ein Arkanum viel Aufsehn machte, (wie Cartheuser und andre berichten,) und damals unter dem Namen des Graf Palmas Pulvers oder des römischen weißen Pulvers berühmt war, sondern weil es große Männer, wie wir schon erwähnt haben, ein Friedrich Hoffmann, und zwei ehemals in Leipzig sehr berühmte Aerzte, Schacher und hierauf Hundertmark mit bewundernswürdig glücklichen Erfolg angewendet haben; ja ich kann selbst auch aus einer mehr als dreißigjährigen Erfahrung von dem häufigen Gebrauch der Magnesia, die ich

aber

analeptischen Pillen *) und dergleichen spielend zubringen will.

U 5 §. 73.

aber immer, ohne alles Bedenken, so viel auch manche Aerzte Bedenklichkeit über dieses Mittelsalz haben mögen, mit dem dritten Theile von höchst gereinigtem Salpeter versetze, und in ein höchst feines durch den Flor geschlagenes Pulver verwandeln lasse, versichern, den erwünschtesten Nutzen in unzähligen Unpäßlichkeiten und angehenden Krankheiten davon gesehen zu haben. Und eben dies nur erwähnte weiße Pulver aus Magnesie und gereinigtem Salpeter können wir mit gutem Grunde als ein sichres Hausmedicament für jedes Alter, jede Constituzion und zur ersten Vorbereitung beinahe in jeder Krankheit, empfehlen. Blos anhaltender Durchfall möchte den Gebrauch dieses Mittels ausschließen. Die Dosis für Erwachsene besteht in einem halben Quentchen, welche aller zwei bis drei Stunden mit Wasser genommen, und mitunter eine Tasse Thee nachgetrunken werden kann.

D. Uebers.

*) Man sollte freilich kaum glauben, daß so viele Leute geneigt wären bei allen leichten Veranlassungen sogleich zu Arzneimitteln zu greifen, als doch wirklich geschieht. Und daß in der That viele Andersonische Pillen in London consumirt werden müssen, läßt sich aus der unausgesetzten Anzeige derselben schließen, die man in allen Blättern der London Chronicles, unter dem Namen Analeptic Pills findet; und wahrscheinlich wird ebenfalls Aloe einen Bestandtheil derselben ausmachen, weil unser Verfasser ausdrücklich vor den einfachen Aloetischen Pillen in angehenden Krankheiten mit allem Recht warnt, indem durch ein solches erhitzendes und reitzendes Mittel, die im Magen und dem Darmkanal liegenden Unreinigkeiten weder geändert noch auf eine sanfte Art ausgeleert werden; und deshalb muß ein Nichtarzt, der seine Kur selbst unternehmen will, nie mit dem Gebrauch in

Zeitun-

§. 73.

Bevor wir weiter gehen, soll nun noch eine recht anschauliche Uebersicht der verschiednen Grade des Regimens gegeben, und sie in folgenden vier Abschnitten empfohlen werden: wir wollen sie in das hohe, niedrige, gemäßigte und in das alterirende abtheilen.

1) Das hohe, reitzende, herzstärkende oder reichliche Regimen begreift den Genuß kräftig, und nach dem Hautgout bereiteter Fleischspeisen, die auch bisweilen von eingesalzner Art sein können, vorzugsweise vor den unschmackhaften, schlüpfrigen, schleimigen Speisen unter sich, und diese werden noch überdieß mit Cayenne Pfeffer, oder andern Gewürzen bereitet, und lieber am Spies oder auf dem Rost gebraten, als gekocht; wobei gegohrne Getränke oder kräftige Weine getrunken, warme Kleidung angelegt, und den Kräften angemessene körperliche Bewegung angestellt, frühes Aufstehen und nur ein sehr mäßiger Schlaf genossen werden muß.

2) Das niedrige, beruhigende oder einschränkende Regimen ist das allen diesen entgegengesetzte, wovon im nächsten Kapitel soll gehandelt werden,

Zeitungen, oder sonst zum Kauf ausgebotener, meistentheils aloetischer Pillen, oder wie leider hier, auch bei nicht ganz gemeinen Leuten es Mode ist, mit sogenannten Gallen- und Magentropfen, die tausenden schaden, bevor sie einem Menschen helfen, den Anfang machen.

D. Uebers.

den, und ist dasjenige, welches den Krankheiten, in welchen die Lebenskräfte auf den höchsten und ziemlich über den natürlichen Grad angestrengt sind, am angemessensten gehalten werden muß.

3) Das gemäßigte oder das spärliche Regimen liegt zwischen diesen beiden bereits erwähnten mitten inne, und ist dasjenige, welches sich am besten in demjenigen Zustande schickt, wo der Körper öfters leichte Unpäßlichkeiten, schwache Fieberanfälle doch nicht von hektischer Art erleidet, und dies ist Schwächlichen und Reconvalescenten am besten angemessen. Allein diese Art des Regimens läßt sich nicht wohl beschreiben oder bestimmen, weil es von einer so großen Mannichfaltigkeit der Umstände abhängt; indessen ist dies immer eine unwandelbare Maxime, es sparsamer einzurichten als es der Patient in gesunden Tagen gewohnt war.

4) Das alterirende *) Regimen besteht darin, daß man gänzlich allen Fleischspeisen und starken

*) Das alterirende, soll so viel als das verändernde Regimen heißen, weil man von einer solchen recht lange oder gar auf Lebenszeit gewählten und ununterbrochen fortgesetzten Lebensordnung allerdings eine ziemliche Veränderung oder Umwandlung der Blutmasse und folglich auch aller einfachen und organischen Theile erwarten, und gewissen Krankheiten entweder größtentheils ausweichen, ihrer geschwinden Tödtlichkeit vorbeugen, oder doch ihre Wuth bändigen kann. Hiervon geben bisweilen Schwindsucht und Gicht einleuchtende Beispiele. Man konnte nicht unschicklich behaupten, daß selbst auch Cornaro in Rücksicht auf

ken Getränken entsage, und vielleicht Zeitlebens bloß bei dem Genuß der Milch, Kost aus dem Pflanzenreiche, und bei leichtem Pudding bleibe *).

§. 74.

Da wir nun die Anwendung des Regimens auf Krankheiten machen wollen, so müssen wir den Leser ersuchen, sich des oben auf der 100. Seite gemachten Unterschiedes zwischen der sogenannten Medicin und dem Regimen zu erinnern. Dr. Arbuthnot und einige andre diätetische Schriftsteller haben sich sehr umständlich und genau über die arzneilichen Kräfte der Diät ausgelassen, und sogar die Artikel derselben mit den Arzneimitteln zugleich unter gewisse Klassen gesetzt. Gewisse Dinge, die wir täglich als Speisen genießen, besitzen allerdings auch Arzneikräfte, allein sie sind sehr schwach. Und in der That ist diese Vorstellung etwas lächerlich, wenn man sagt: unsre Bauern, Tagelöhner und Fuhrleute brauchen täglich Kopf-

auf sein vorher geführtes Leben, das Heer seiner Krankheiten bloß durch ein alterirendes Regimen bezwungen habe, denn vom Arzneigebrauch finden wir eben nichts in seinen diätetischen Versuchen angemerkt.

D. Uebers.

*) Daß man bei einem solchen eingeschränkten Regimen bestehen kann, haben viele Beispiele bewiesen; und ich kannte einen Officier, der viele Jahre bloß und allein ausschließlich von Milch lebte. Hier war nicht Krankheit, sondern bloß eigner Einfall der Grund dieses Unternehmens; und weil er sich sehr wohl dabei befand, so wich er auch von dieser Lebensordnung nicht ab.

D. Uebers.

Kopfschmerzstillende oder Gehirnstärkende, Exkremente abführende, Harntreibende und Scorbutwidrige Mittel, unter dem Genuß des Rind- oder Hammelfleisches, der Rüben und des Kohls, des Aeles und Porters. Eine Idee, (im Vorbeigehen gesagt, welche dieser ganzen vornehmen Gesellschaft eben nicht sehr einleuchten noch sie erfreuen würde; allein mit mehrerm Grunde der Wahrheit könnte man sagen, daß die starke Einbildungskraft mancher kränklichen oder schwächlichen Personen, Anderson's und James's Pillen zum täglichen Brote mache. Der Einfluß der Mode ist aber doch auf alle Dinge höchst wunderbar; im letztern Jahrhunderte verwandelten die Aerzte Nahrungsmittel in Arznei, und im gegenwärtigen geschieht grade das Gegentheil, die Patienten verwandeln die Arzneimittel in tägliche Nahrung.

Vierzehntes Kapitel.

Regimen in hitzigen Fiebern.

Anzeigen zum Regimen in hitzigen Fiebern — wie dergleichen Fieber abzuhalten oder im Anfange zu hemmen sind — wie der ersten Anzeige Genüge zu leisten — Mittel, welche die zweite Anzeige an die Hand geben, — Winke für Hausmütter oder Familien — Erinnerungen für praktische angehende Aerzte über einige sehr wichtige Punkte in der Krankheitsbehandlung.

Zwölfter Lehrsatz. Krankhafte Umstände der Lebenskraft, welche von dem allzustarken Blutumlauf entspringen oder mit demselben vergesellschaftet sind, das ist nämlich der hohe Fieberzustand, welcher nothwendig ein beruhigendes Regimen erfordert.

Aus dem was wir bereits im vorhergehenden Kapitel und auch im Ersten Bande dieses Werks im ersten Abschnitt gesagt haben, wird auch das folgende dem Leser vollkommen verständlich sein.

§. 75.

Die Anzeigen zum Regimen sind:

1) Alles zu vermeiden, was den Blutumlauf vermehren kann.

2) Dieß

2) Dieß Regimen anzunehmen, was am besten den Krankheitsumständen entgegen wirken, oder sie lindern kann.
3) Die Lebenskraft zu unterstützen.

§. 76.

Der erſten Anzeige geschieht schon dadurch eine Genüge, wenn sich der Kranke von allen reitzenden Dingen (siehe zweite Tabelle erste und dritte Klasse), von starken Getränken, Leibesbewegung, hellem Lichte und reitzenden Leidenschaften enthält.

Hierbei ist zu bemerken, daß viele tödliche Fieber abgehalten, oder doch in ihrem Anfang gehemmt werden könnten, wenn man die am Ende des neunten Kapitels gegebnen Regeln befolgen und das Regimen dieser ersten und zweiten Anzeige beobachten wollte.

§. 77.

Die zweite Anzeige giebt grade das Gegentheil von allen den angeführten Stücken an, nämlich beruhigende Getränke und flüssige Speisen aus dem Pflanzenreiche; besonders solche, die nicht sehr nährend sind, und Fußbäder von mäßigwarmen Wasser. Der natürliche Abscheu gegen alle Fleischspeisen und der Hang zu säuerlichen kühlenden Getränken, giebt gleichsam den rechten Fingerzeig, was zu thun und zu lassen sei.

Bei Hausmüttern muß ich um Vergebung bitten, daß ich ihnen hier einige Winke gebe, wie sie die

die Pflichten ihres Geschlechtes, sie seien von welchem Rang sie wollen, nicht besser beobachten können, als wenn sie sich zu Aufseherinnen des Regimens bei ihren Kranken, es mögen nun dieselben ihre eignen Verwandten, Bedienten, oder dürftige Nachbarn sein, bestimmen, und sorgfältig darauf sehen, daß nicht die guten Wirkungen des Regimens und der Arzneimittel, durch heiße Stuben, schwere Bettdecken, zugezogene Vorhänge und erhitzende Getränke verhindert werden.

Erstens. Schnupfen und Husten, welche in unserm veränderlichen Clima sehr häufig vorkommen, endigen sich sehr oft in tödliche Lungenschwindsucht bloß durch Vernachlässigung oder unrechte Behandlung. Hierbei muß das oben unter N. 1. und 2. angegebne Regimen beobachtet werden; und da doch wohl Arzneimittel nöthig sein möchten, wenn die Hungerkur nicht anschlagen will, so wollten wir wohlmeinend rathen, frühzeitig zur Ader zu lassen und zu laxiren, indem diese Methode weit sichrer ist, als wenn man sich mit Salztränkchen und Wallrathmixturen oder dergleichen Pulver helfen will.

Zweitens. Seitenstich- und rheumatische Fieber, können oft durch das niedrige Regimen aufgehalten, oder sehr gelindert werden; kalte Fieber hingegen erfordern in den Zwischenzeiten der Anfälle eine stärkere kräftige reitzende Diät, ohne welche auch öfters die Fieberrinde fehlschlägt;

ſchlägt; dieſen Umſtand bemerken nicht immer alle Aerzte.

Drittens. Viele Pocken- und Maſernpatienten ſind blos durch ein warmes Verhalten und die Abhaltung kühler Luft umgebracht worden.

Viertens. Sehr viele würdige Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft ſind durch üble Behandlung der Wärterinnen im Wochenbette verlohren gegangen.

Da in dieſen Umſtänden der Körper ganz vorzüglich reitzbar und eine ſtarke Anlage zu Fieberbewegungen vorhanden iſt; ſo müſſen auch auf das ſorgfältigſte heiße Zimmer, und reitzende Speiſen und Getränke vermieden werden.

Fünftens. Reinlichkeit kann oft von äuſſerſter Wichtigkeit in allen Fiebern ſein; und hier kann eine gute Hausmutter ſich recht wohlthätig erweiſen, wenn ſie ihre Bedienten oder dürftige Nachbarn in Stand ſetzt, ihre Anzieh- und Bettwäſche fleiſſig mit reiner abzuwechſeln; und höchſt zuträglich wird es den Kranken ſein, wenn man ſie veranlaßt, wo es nur immer ihre Kräfte verſtatten, täglich auf kurze Zeit ihr Bette und Zimmer zu verlaſſen, um beides zu lüften.

Sechſtens. Es können große Blutergieſſungen vorfallen, und das Leben in Gefahr geſetzt werden, eh' der Arzt erlangt wird.

In ſolchen Fällen bringt man den Patienten auf ein Bette, und bedeckt ihn nur ganz leicht; man

giebt ihm kleine und öftere Schlucke Wasser so kalt als es nur zu haben ist, und macht dabei Thüren und Fenster auf; überdieß taucht man leinene Tücher in eiskaltes Wasser und Essig, und schlägt sie über die Theile, die den blutenden Gefäßen am nächsten sind.

Wenn ein solcher Patient oder eine Patientin von dieser Art wegen des Blutverlusts in Ohnmacht fällt, muß man ihn nicht so gleich durch Riechfläschchen oder andre Reitzmittel erwecken, weil das Blut durch sein Gerinnen in den Enden der kleinsten Gefäße, das kräftigste Mittel ist, den Blutfluß zu hemmen. Obgleich Personen zur Hand sein können, welche sich aufs Blutlassen verstünden, so muß doch erst untersucht werden, ob die Blutung nicht von einem heftigen Stoß oder Schlag, einer Quetschung oder Fall herrührt, und ob der Puls klein und schwach ist, da denn in solchen Fällen das Aderlassen an Statt der Blutung Einhalt zu thun, dieselbe noch vermehren würde.

§. 78.

Die Erklärung der dritten oder der Lebens-Anzeige, soll vornehmlich den angehenden Aerzten gesagt sein; die wir gern darauf recht aufmerksam machen möchten.

So lange als der entzündliche Fiebersturm einer Krankheit fortdauert, muß unausgesetzt das niedere oder beruhigende Regimen beobachtet werden, weil dies das einzige Mittel ist, die Krankheit zu bezwingen.

Allein

Allein es giebt einen gewissen Punkt, über welchen das beruhigende Regimen nicht ausgedehnt werden darf; nämlich, wenn die Lebenskraft entweder durch die Stärke der Krankheit, die beruhigende Wirkung der Mittel, oder die schwache Diät so sehr geschwächt ist, daß das Leben selbst in Gefahr gesetzt würde, wenn man diesen Plan länger befolgte.

In dieser Periode muß die dritte oder die Lebensanzeige Statt finden; und da die Ausführung und Befolgung derselben mit sehr vielerlei Bedenklichkeit und Schwierigkeit verknüpft ist, so gehört viel Kunst und Vorsicht dazu, wenn kein Fehler darin begangen werden soll.

Zum Ersten. Die praktischen Aerzte können den schwächenden Plan des Regimens zu weit treiben, und der Patient erliegt entweder ganz seiner Krankheit, oder bei dieser Bemühung, das Fieber zu heilen, verfällt er endlich in die Wassersucht.

Zum Andern. Allein weit öfterer geschieht es, daß hinlänglich kräftige Mittel und ein schickliches Regimen im Anfang der Krankheit vernachläßigt worden sind; die Krankheit verbreitet sich plötzlich auf eine sehr gefährliche Art, und der Arzt durch die daher noch mehr sich veroffenbarende Schwäche wird beunruhigt und verfällt mit einemmal auf die Anwendung höchst reitzender Mittel, bevor noch die entzündliche Periode völlig vorüber ist, und übertreibt die Naturkräfte aufs äußerste, indem er immer einen Reitz mit dem andern häuft. Der berühmte Sydenham führt ein Beispiel in seinen Werken von

einem Kranken an, der so äußerst schwach war, daß er sich sehr bedachte, ob er ihm Blut lassen sollte oder nicht; allein er ließ Blut, und unter dem Ausfluß desselben erhob sich der bisher matte Puls, und die Lebenskräfte nahmen zu. Hätte dieser kluge Arzt die Ursache dieser Schwäche nicht erkannt, und sie mit einem stärkenden Mittel heben wollen, so wäre der Patient zuverlässig dadurch getödtet worden.

Zum Dritten. Sogar, wenn zur Erhaltung der Kräfte reitzende Mittel nothwendig werden können, pflegt man anstatt des mäßigen und vorsichtigen Gebrauchs guter Brühen und kräftigen Weins, gemeiniglich reitzende Arzneimittel, jedoch sehr irrig, anzuwenden.

§. 79.

In meinen Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Fieber (im 1. Bande 1. Abschnitt) zeigte ich, daß einige unter denselben entweder von ihrem Anfang oder in ihrem Fortgange schleichende wären; indem der Puls schwach und überaus geschwind, die Hitze ungleich und veränderlich, und die Lebenskraft sehr unterdrückt ist.

Unter solchen Umständen, die Fieber mögen kalte, nachlassende, bösartige, faulende oder Nerven- oder noch andre Fieber sein, sind doch allzeit reitzende Nahrungsmittel und ungemischte oder verdünnte Weine allen stärkenden und erhitzenden Arzneien weit vorzuziehen. Allein da ich im Ersten Abschnitt bereits

reits bemerkt habe, wie solche schwache Fieber doch öfters mit Entzündung besondrer Eingeweide, z. B. des Gehirns, der Lungen, der Leber, des Magens, Darmkanals oder Gekröses vergesellschaftet sind, so entsteht daher eine Gegenanzeige, welche die äußerste Schwierigkeit mit sich führt; denn indem die große Schwäche des Nerven- und Gefäßesystems, die Anwendung reitzender Mittel erfordert, so wird doch wegen der örtlichen Entzündung, welche diese Fieber gefährlicher macht, als sie es sonst ihrer allgemeinen Beschaffenheit nach sind, ihr Gebrauch höchst bedenklich. In solchen verwickelten Umständen muß auch selbst die Anwendung der reitzenden Diät nicht weiter getrieben werden, als nur eben nöthig ist, die Naturkräfte bis auf einen solchen Grad zu stärken, daß sie fähig sein, den nöthigen Mitteln Wirkung zu verschaffen.

Funfzehntes Kapitel.

Lebensordnung oder Regimen für Kränkliche und Reconvalescenten.

Dies Kapitel soll vorzüglich zur Belehrung für kränkliche Personen dienen — was diese sind — Verbindung ihres Zustandes mit besondern Temperamenten — Beschreibung der Cachexie — Kranke in der Einbildung — guter Rath für dieselben — was Reconvalescenten sind — guter Rath für die Hausmütter sie zu pflegen — eigentliche Diät für Schwächliche und Reconvalescenten; Frühstück — Mittagsmahlzeit — Abendessen.

Dreizehnter Lehrsatz. Die für Schwächliche und Reconvalescenten schickliche Diät muß so eingerichtet sein, daß ihre schwachen Organe nicht darunter leiden, und es muß vorzüglich auf die zum Leben unumgänglich nöthigen, und auf die zur Verdauung gehörigen Organe dabei gesehen werden.

Dieß Kapitel ist eigentlich denjenigen gewidmet, welche ihr Regimen sich selbst bestimmen wollen, und sich nur allzuoft und immer sehr unschicklicher Weise dem Gebrauch

brauch der Arzneimittel, entweder nach ihrem eigenen Einfall, oder auf Anrathen andrer, die nur sehr wenig, wenn ja überhaupt besser ein so wichtiges Geschäfte zu verwalten geschickt sind, widersetzen. Wir haben bereits oben im zwölften Kapitel über den Gebrauch der Arzneien als Vorbauungsmittel wider Krankheiten, unsre Bemerkungen zu erkennen gegeben.

§. 80.

Schwächliche oder Kränkliche sind solche Personen, deren körperliche Constituzion immer schwächlich gewesen ist — oder auch solche, die durch vormals erlittene Krankheiten in diesen Zustand versetzt worden sind, von welchem sie sich nie wieder vollkommen haben erholen können; — oder Personen, die allmälig an ihrer Gesundheit eine Abnahme erleiden, und in einem solchen zu Krankheit geneigten Zustande bleiben, auch wirklich krank sind, ohne ihrer Krankheit einen gewissen Namen geben zu können.

Ueber einen jeden dieser Umstände will ich nun einige Bemerkungen anstellen.

§. 81.

Der erste Zustand von dieser Art kränklicher Personen, kann aus dem, was wir im ersten Bande dieses Werks im vierten Abschnitte S. 262 von dem zärtlichen Temperament gesagt haben, eingesehn werden; wo auch das ihnen dienliche Regimen auf der S. 301. dieses Bandes zugleich mit beigefügt wurde.

Diejenigen aber, deren Gesundheit durch vorhergegangene Krankheiten geschwächt worden ist, haben auch gemeiniglich ein schwaches und reizbares Nervensystem, und ihr Zustand gleicht in vieler Rücksicht dem vorigen.

Personen aber, die unter der letztern Bestimmung vorkommen, sind die, welche eine wahre Cachexie oder üble Beschaffenheit des Körpers an sich tragen; und da dieser Zustand nur ein auf die höchste Stufe gestiegenes phlegmatisches Temperament zu sein scheint, (s. 1. B. 1. Abschn. S. 264.) so wird daher auch das dort angegebne Regimen den cachektischen Kranken, deren sieche, blasse, aufgedunsene und bisweilen gelbsüchtige Gesichtsfarbe, bei der geringsten Bewegung vorkommende Engbrüstigkeit, und die gegen Abend eintretende Neigung zur Geschwulst der Füße, deutlich zeigt, daß ihre Lebenskräfte geschwächt, und die Organe unthätig sind, und wobei noch überdies sich eine starke Anlage zur Wassersucht, Lähmung und einer ganzen Menge andrer langwieriger Krankheiten äußert, sehr angemessen sein; diesem Zustande aber kann durch eine mäßig stimulirende Diät und eine solche Leibesbewegung, die den geschwächten Nerven und Muskeln Kraft und Stärke wieder zu geben vermag, vorgebeugt werden: allein man muß sich erinnern, daß kränkliche Personen von jeder Beschreibung, alle Arten der Ausschweifung, wodurch die Verdauungsorgane geschwächt und die zum Leben und zur Muskularbewegung nothwendigen Kräfte überspannt werden, sorgfältigst vermeiden müssen.

Die

Die Anzahl kränklicher Personen war vielleicht in unserm Lande (Königreich England) nie so groß als eben in unsern Tagen, welches man verschiednen Ursachen zuzuschreiben hat.

Allein die unglücklichsten unter dieser großen Gesellschaft kränklicher Personen sind die, die an eingebildeten Krankheiten leiden; „die zum Zeitvertreibe krank und ihren Geist aufzuheitern melancholisch sind,“ und deren größte Stärkung ist, von andern beklagt zu werden.

Personen von dieser Beschreibung sind reizbar, furchtsam und ängstlich, werden von selbstsüchtigen und ihrer Kunst alles beimessenden Aerzten, oder unwissenden Quacksalbern gemißbraucht, verfallen endlich in die wahren Krankheiten, welche sie vormals so sehr fürchteten, führen ihr elendes Leben auf diese Weise fort, und bleiben vergeblicher Furcht und widersinniger Leichtgläubigkeit zum Opfer.

Solchen bedauernswürdigen Geschöpfen empfehlen wir aufs ernstlichste, das komische Stück des sehr scharfsinnigen Colmanns, den Spleen, zu lesen, worin der seltsame eingebildete Kranke sich mit vielem wahren Ausdruck, Witz und Laune im Charakter des Dolly ganz unvergleichlich abgeschildert findet.

Wo nun aber gar keine wirkliche Krankheit vorhanden ist, da wird auch kaum zu bemerken nöthig sein, daß irgend andre Mittel Statt finden können als die, welche eine gute nahrhafte Kost, mäßige Leibesbewegung und vernünftige Geistesbeschäftigung

durch mitunter gemischte unschuldige Ergötzlichkeiten, gewähren; und ich will nicht fürchten, man werde mir es als eine Prahlerei auslegen, wenn ich dergleichen Patienten zur Belehrung und vergnügten Unterhaltung den ersten Band dieses Werks, den philosophisch-medicinischen Abriß der Naturgeschichte des Menschen zu lesen empfehle, wodurch sie sich wider die übelgegründeten Besorgnisse schützen können, welche öfters durch das Lesen heutiger sogenannter medicinischer Volksschriften erzeugt, oder doch wenigstens immerfort unterhalten, und denn durch unverständige und aller Grundsätze unkundige Männer noch obendrein bestärkt werden, welches auch solche täglich vorkommende Beispeile beweisen, die auf diese Art um Gesundheit, Gemüthsruhe und nicht selten um ihr Vermögen gebracht worden sind.

Sehr viele solcher bedauernswürdiger Hypochondristen (denn diese machen den stärksten Theil schwächlicher Menschen aus), nachdem sie vernünftige Aerzte und Marktschreier und alle Arkana und Specifica vergeblich gebraucht haben, und sich in ihrer Hofnung doch betrogen sehen, nehmen endlich ihre Zuflucht zur Brandteweinflasche, und ihre Krankheit, die vorher nur Einbildung war, endigt sich zuletzt in eine unheilbare Lähmung oder Wassersucht.

§. 82.

Reconvalescenten sind solche Personen die von einer Krankheit, genesen. Da der Arzt, öfters

öfters seine reconvalescirende Patienten verläßt ohne ihnen solche Regeln zu geben, die sie wider den Rückfall ihrer Krankheit hinlänglich sichern; so fällt dieser Umstand gleichsam gänzlich in das Gebiete und unter die Aufsicht der Hausmütter; denen nun tragen wir es auf, die Kranken, besonders das Gesinde und dürftige Nachbarn, die ihrem scharfen Hunger nach überstandnen Fiebern nach zu geben und von einer spärlichen und leichten Diät zu einer vollen und stark nährenden plötzlich, überzugehen nur allzu geneigt sind, sorgfältig abzuhalten. Blos aus Mangel der Vorsicht in diesen Umständen, haben viele ihr Leben, das ihnen in der Krankheit erhalten wurde, noch hinterher verloren; denn alle Organe bleiben von der Krankheit noch einige Zeit nach derselben sehr empfindlich und geschwächt, so daß ein plötzlicher Reitz gar leicht wieder Fieber oder Entzündung erregen kann.

Ich will nun nur noch einige wenige Bemerkungen über die Diät der Schwächlichen und Reconvalescenten beifügen.

§. 83.

Frühstück. Die gewöhnlichen Dinge, die man in unserm Lande (England) beinahe unter allen Ständen zum Frühstück genießt, sind Thee, Brot und Butter *).

Aus

*) Wenn man eigentlich als ganz unbefangener Arzt über die rechte Wahl eines schicklichen Frühstücksgetränkes

Aus dem, was ich schon von den Eigenschaften des Thee's oben gesagt habe, ist bekannt, daß der Theeboy oder Theebou, dem grünen vorzuziehen sei, weil er keine so schwächende Wirkung hat; und durch Beimischung einer ziemlichen Menge Zucker und Rahm oder Saane seinen schlimmen Wirkungen einigermaßen abgeholfen wird.*

Einige

kes oder eines ganzen Frühstücks überhaupt seine Meinung sagen soll, so muß man bekennen, daß hierin etwas gewisses zu bestimmen äußerst schwer, ja fast unmöglich sei. In der That kömmt es in diesem Stück allermeist auf das Befinden einer jeden Person nach dem genossenen Frühstück, nicht aber auf ein medicinisches Räsonnement über die verschiednen Eigenschaften der zum Frühstück genossenen Dinge oder Getränke an; denn nach Beschaffenheit der ganzen körperlichen Constituzion überhaupt und besonders des Magens und der in ihn einfließenden Verdauungssäfte eines jeden Menschen, kann dem einen ein Glas kaltes Wasser, dem andern ein Gläschen Brandtewein, noch einem andern vier bis fünf Tassen Milchthee, und wieder einem andern nur halb so viel Kaffee oder Chockolate zum Frühstück am dienlichsten sein; und beinahe möchte man sich wie jener angesehene Arzt verhalten. Dieser war einmal bei einem gewissen Lord zur Tafel, und wurde bei jedem Gericht von ihm gefragt: „Doctor, ist das gesund?" — „Schmeckt es denn Ew. Herrlichkeit?" — „Ja." — „Nun, so muß es Ew. Herrlichkeit auch gesund sein." — Eben so wollten wir in Ansehung des Frühstücks lieber den Geschmack und das Befinden, als den Hausarzt oder das diätetische Buch zu Rathe zu ziehen empfehlen.

D. Uebers.

Einige Personen haben an Statt des Thees einen Aufguß von Melisse oder Salbei *) bereitet, welche, da sie sanfte aromatische Kräuter sind, der Chinesischen Theepflanze gar wohl vorgezogen zu werden verdienten; indessen aber table ich doch diese Methode dergleichen Pflanzen, so wie auch Chamillenthee, zum Frühstück zu trinken; indem ein langer und steter Gebrauch aromatischer oder bittrer Dinge dem Magen mit der Zeit sehr nachtheilig wird.

Weit besser wäre es mit Wasser verdünnte und mit Zucker versüßte Milch, doch lieber kalt, als warm zu trinken, wobei man täglich die Menge der Milch allmälig so weit vermehren könnte, bis sie der Magen

*) Von dieser Pflanze zum Theegebrauch sagt ein andrer großer englischer Arzt, Cullen, in seiner Materia medica, (s. teutsche Uebers. vom Hrn. Dr. Hahnemann 2. B. S. 178.) „es ist lächerlich zu „behaupten, wie einige teutsche Schriftsteller gethan „haben, man könne sich der Salbei statt des aus „China gebrachten Thees bedienen, von dem sie doch „an Eigenschaften gänzlich unterschieden ist.“ Und diesem Urtheile stimme ich völlig bei, denn Geruch und Geschmack sind arzneimäßig, und wer will denn gern täglich in gesunden Tagen seinem Gaumen gleich beim Aufstehen mit einem Arzneigeschmack lästig werden? Und r[illegible]t viel anders verhält es sich mit der Melisse, die aber wegen ihres citronartigen Geschmacks weit erträglicher ist; und was sollen denn die Frauenzimmer wider ihre Krämpfe trinken, wenn auch irgends diese den Härmlichenthee zu ihrem Frühstück machen wollten? Wem der Thee einmal nicht bekömmt, der lasse ihn weg, und wähle sich lieber ein solches Getränke, das ihm wohl schmeckt und gut bekömmt.

D. Uebers.

Magen endlich ungemischt und ohne Zucker vertrüge; denn freilich würde derselbe den gemeiniglich im Magen kränklicher Personen befindlichen Hang zur Säure noch stärker vermehren.

Man wird freilich wider die Milch einwenden, daß eine zu baldige Gerinnung oder Scheidung derselben im Magen vorgehe, da sodenn der käsigte oder geschiedne dicke Theil so hart und zähe würde, daß er kaum aufzulösen wäre. Milch scheidet sich allerdings in jedem Magen; allein wenn diese Scheidung nur allmälig vor sich geht, so bleibt etwas von den gröbern Theilen mit den Molken verbunden, und geht unter dieser Gestalt mit in die Milchgefäße über, und der zurückgebliebne Theil ist nicht eben von so fester und zäher Beschaffenheit. Einige Aerzte haben, um die zu baldige Scheidung zu verhüten, ein wenig Brandtewein oder Rum empfohlen; allein diesen Zusatz finde ich unschicklich und er kann eine üble Gewohnheit erzeugen. In einigen Fällen empfohl ich eine kleine Dosis Kreide oder Magnesie, in ein wenig Wasser, entweder ohngefähr eine Stunde vor dem Frühstück, oder mit der Milch vermischt zu nehmen, welche ich denn immer allmälig mit Abnahme der Säure im Magen, vermindern ließ.

Indessen muß man doch sehr bedauern, daß viele Schwächliche die Milch als Nahrungsmittel gar nicht vertragen können; in dergleichen Fällen müßte man Molken oder Buttermilch an ihre Stelle setzen.

Ein gewisser Herr, der eine Milchkur brauchte, und eben von einem langwierigen Durchfall hergestellt worden war, hatte in einem Weinhause etwas übel bereiteten Gewürzwein und darauf seine Milch getrunken, da er denn gleich bei seiner Nachhausekunft mit einer mit Entzündung begleiteten Verstopfung befallen wurde. Durch angewandte Laxiermittel gab er nicht nur durch Erbrechen, sondern auch durch Stühle viele große Kugeln von geronnener Milch von sich, die sich wahrscheinlich wochenlang gehäuft haben mochten; allein sein voriger Durchfall trat wieder ein, und brachte ihn nach einigen Wochen um. M. s. das 5te Kap. §. 21.

Einige Personen bedienen sich zum Frühstück des Koffees *), und ob man ihm gleich viele Arzneikräfte zugeschrieben hat, so macht ihn doch seine überwiegende schwächende Eigenschaft sehr tadelnswürdig, wofern man ihm nicht eine beträchtliche Menge guter Milch oder Saane beimischt.

Chocolate will dem Magen schwächlicher Personen selten gut bekommen, weil sie aus einer Art

*) Die dem Kaffee zugeschriebenen Arzneikräfte, die man schon aus seinem angenehmen Geruch, wenn er von guter Art und in rechter Maße geröstet ist, und von seinem angenehmen bittern Geschmack, wenn er gehörig bereitet, und nicht etwan übermäßig gekocht, sondern nur mit kochendem Wasser aufgegossen, und wie es itzt ganz Mode ist, filtrirt wird, beurtheilen kann, lassen keinen Zweifel übrig, daß er nicht Geist und Körper stärkende Eigenschaften äußern sollte. Mir sind mehrere Fälle vorgekommen, wo Würgen und zuletzt höchst beschwer-

Art von Nüssen bereitet wird; jedoch wenn man sie anfangs nur schwach und nach und nach immer stärker bereiten läßt, so habe ich gesehn daß auch Schwächliche sie endlich sehr gut vertrugen; und an sich selbst giebt sie ein sehr gutes Nahrungsmittel ab.

Neubacknes Brot ist Schwächlichen zu verläßig ganz undienlich; Zwieback oder nur einen oder zwei Tage altbackenes und geröstetes Brot *) ist jenem allerdings vorzuziehen. Dr. Cadogan's diätetisches Verbot des Brotes ist völlig ungegründet **) m. s. K. 6. §. 31.

Was

beschwerliches Erbrechen Personen, welche im Theetrinken ausgeschweift hatten, alle Morgen viele Jahre lang marterte, und blos, anstatt des Thees, guter Kaffee, aber ohne Rahm oder Sahne, und nur mit wenig Zucker versüßt, das vieljährige beschwerliche Uebel nach und nach völlig hob. Allein Kaffee mit guter Milch oder Sahne ist mehr ein Getränke zum Wohlgeschmack, als gewisse Uebel damit zu heben, oder solchen vorzubeugen, und kann denen, die sich vor dem Thee fürchten, immer ein ganz sicher Frühstück gewähren; und er wird auch dem Schwächlichen, so wie dem Starken, gut bekommen.

D. Uebers.

*) Die gewöhnliche Zubereitung des Brotes beim Frühstück des Engländers, ist bereits oben in einer Anmerkung gezeigt worden.

D. Uebers.

**) Man lese was William Falkaner darüber (in seiner Schrift über das diätetische Verhalten in kränklichen Umständen, S. 38 der Verteutschung, Leipz. 1791. 8.) gesagt hat. Alle Arten des Brots zu verbieten, ist höchst widersinnig und gehört zur Pedanterei gewisser Aerzte.

D. Uebers.

Was soll ich von der Butter zum Frühstück sagen? Die Aerzte haben sie fast einstimmig den Schwächlichen untersagt. Nahrungsmittel von einer fettigen Beschaffenheit sind allerdings nicht von der leichtesten Verdaulichkeit, das heißt nämlich, sie verweilen sich länger im Magen; allein da Butter gleichwohl die Gährung hemmt, welche in sauern Magen gern die Oberhand nimmt *), so kann sie in dieser Rücksicht dienlich sein; und da sie auch die Nahrungsmittel länger im Magen zurück hält, so wird auch die Verdauung so weit, als sie von diesem Organ abhängt, desto mehr vervollkommnet; und ich halte dafür, daß eben die allzukurze Zurückhaltung der Speisen im Magen der Schwächlichen eines der vorzüglichsten Uebel bei der Verdauung dieser Personen ist, die theils von seiner Schwäche, bisweilen aber auch von seiner außerordentlichen Reizbarkeit herrührt. Daher kann gute frische mäßiggesalzne Butter meiner Meinung nach füglich, und besonders zum Frühstück beim Thee genossen werden; und diejenigen, die glauben, die Butter würde durch die Wärme ran-

*) Daran kann dem Schwächlichen nichts liegen, wie die Butter wirkt, genug ist ihm dies, daß sie ihm zur milden Nahrung dient, und ihm das Frühstück mit ein wenig guter frischer Butter besser schmeckt, als wenn er es ohne dieselbe genießt; denn zur Gährung darf es im Magen nicht kommen, und daß auch keine darin vorgeht, davon hat uns Spallanzani sattsam überzeugt.

D. Uebers.

ranzigt, ob ichs zwar nicht dafür halte, können sie nur auf das kalte geröstete Brot streichen lassen, und dann genießen. Zuverläßig aber wird das Brot wedre bei Chocolate noch Milch nöthig sein. M. s. im 5ten Kap. §. 21. einige Bemerkungen über die Butter.

Ein gewisser Herr, der vormals mein Patient war, hatte in Gewohnheit zum Frühstück ein Stückchen kaltes Fleisch mit Senf zu essen, und bekam ihm wohl, ob es gleich viele andre, denen ich es ebenfalls empfahl, nicht vertragen konnten; andre dagegen ziehen eine bloße Brotrinde mit einem Glas kalten Wasser jeder andern Art des Frühstücks vor, und manche lieben ein wenig einfache Suppe auf eine geröstete Brotschnitte gegossen vorzüglich. In Weinländern werden zum Frühstück von vielen blos Weintrauben nebst Brot gegessen; und wo nur der Magen Früchte verträgt, so würden sie für Schwächliche ein gutes Frühstück abgeben s. d. 4te Kap. §. 29. Der Schwächliche muß alles versuchen, und dann seine Wahl anstellen; man kann auch gegen Fleischspeisen zum Frühstück nichts einwenden, wenn sie den Magen nicht beschweren.

Ich habe bemerkt, daß Kränkliche gemeiniglich zwischen dem Frühstück und der Mittagsmahlzeit das Essen zu vermeiden suchen, weil sie glauben, ihr Appetit würde zu dieser großen Hauptmahlzeit des Tages geschwächt. Indessen aber, da solche Personen nur immer sehr wenig auf eine Mahlzeit essen, und wenige das Fasten von früh an, bis vier oder

fünf

fünf Uhr des Nachmittags *) vertragen können, besonders wenn viel Säure im Magen liegt, so möchte wohl ein wenig Suppe mit geröſteter Semmel um ein oder zwei Uhr gegeſſen werden. Von dieſer von Schwächlichen angenommenen Gewohnheit, hab' ich guten Erfolg beobachtet. Durch öfter wiederholtes Eſſen wird der Magen wenig beſchwert und die Verdauung geht deſto vollkommner von Statten, das Verdauungsfieber wird vermieden, und nicht zuviel Speiſeſaft auf einmal in die Blutmaſſe geführt; welcher eben eine Art von überhingehenden Fieber erregt, und durch dieſen Reitz zuverläßig die Ernährung des Körpers verzögert; die leichte von mir empfohlne Suppe kann um ſo viel eher gegen die Ausſchweifung bei der Mittagsmahlzeit ſchützen.

§. 84.

Die Mittagsmahlzeit. Der Leſer wird aus den bereits gemachten Bemerkungen von ſelbſt einſehen, daß wenn kränkliche Perſonen vorzüglich an Schwäche und Säure des Magens leiden, ihnen nothwendig die allermeiſt alkalescirenden Fleiſcharten vorzüglich zur Mittagsmahlzeit zu empfehlen ſind; und dieſe lieber gebraten als gekocht werden müſſen, da durch dieſe Art der Zurichtung dieſer Speiſen ihre Alkalescenz, und ihre Nahrhaftigkeit mehr consen-

*) Bekanntermaßen wird bei Leuten von Stande in England erſt um dieſe Zeit zu Mittage gegeſſen.

D. Ueberſ.

trirt wird. Diese Einschärfung müssen sich besonders diejenigen merken, die zur laufenden Gicht Anlage haben, und wo sich dieselbe nicht an den gehörigen Theilen äußern will; denn indem man dem Körper einen Sporn giebt, welcher einen Grad entzündlicher Anlage erzeugt, so kann auch ein regelmäßiger Gichtanfall hervorgebracht werden.

Hier muß ich eine Hauptbemerkung einschalten, die von großer Wichtigkeit ist. Im ersten Bande, ersten Abschnitt, wo wir von der Verdauung handelten, wurde gezeigt daß sich eine beträchtliche Menge Luft durch die Wärme des Magens und die Auflösung der Speisen entwickelte. Daraus nun sind zwei Schlüsse zu ziehen.

Zum Ersten. Daß die durch Hitze ausgedehnte Luft die im Magen befindlichen Nahrungsmittel auch zugleich in einen größern Raum ausdehnt, Aufblähung verursacht und die Häute dieses Organs ausspannt und schwächt, die Verdauung sehr unterbricht und in ihrer Vollkommenheit ungemein hindert.

Zum Andern. Da das Mittagsessen die vornehmste Mahlzeit ist, und wir bei dieser mehr als bei jeder andern, und auch von einer solchen Mischung genießen, die aus Fleisch und aus dem Pflanzenreiche genommenen Gerichten besteht, welche viel Luft erzeugen, oder richtiger zu sagen, von sich lassen; so müssen alle Personen, die die Schwäche ihres Magens kennen, in dem Genuß solcher Speisen, die viel Luft von sich geben, sehr behutsam sein, und über-

überdieß da alle Nahrungsmittel mehr oder weniger Luft von sich geben, so muß man aufhören zu essen, bevor sich nur irgend eine Empfindung von Anfüllung des Magens verspüren läßt, weil sonst im Verlauf der Verdauung viele gesunde Personen sehr heftige Magenbeschwerden erleiden, und Kränkliche ihre Verdauungskräfte auf eine unwiederbringliche Art zerrütten würden.

In diesem Stück gehen wir ganz von der Meinung Dr. Cadogans ab, welcher nicht nur Fleisch junger Thiere, Kalbaunen, und andre unschmackhafte schleimigte Speisen empfiehlt, die nur so viel gekocht werden sollen, daß sie halb roh bleiben; sondern auch alle Fleischspeisen, welche ihrer Beschaffenheit nach reizend und alkalescirend sind, oder durch die Zubereitung, Pökeln, Mariniren, oder gewürzte Saucen, darzu gebracht werden, gänzlich verwirft; und gleichwohl ist dieser Arzt so ungleich in seinen Vorschriften, daß er geröstete Fleischspeisen empfiehlt, welche doch durch die Wirkung des Feuers eine größere Veränderung als durch eine jede andre Bereitungsart erleiden. Allein ich stimme völlig darin mit ihm überein, daß wo die Verdauung stark genug ist, weder eingesalzne, noch gepöckelte, noch marinirte Speisen nöthig oder dienlich sind; wo aber die Verdauungskräfte wie ich voraus setze schwach sind, hab' ich die heilsamsten Wirkungen gesehen, wenn man dergleichen Patienten solche schmackhafte Bischen mitunter verstattet hat, da doch gewiß ihr schwacher Appetit

und kraftloser Magen, durch eine solche von diesem Arzt empfohlne unschmackhafte Diät vollends gänzlich unterdrückt worden wäre.

Die Gewohnheit nachmittags Thee, oder Kosfee zu trinken, ist nun durchgängig so allgemein eingeführt, daß auch Schwächliche dieselbe für nothwendig halten. Es wäre freilich besser dieses Getränke gänzlich zu vermeiden, oder höchstens nur eine Schale von einem oder dem andern zu trinken, wenn man keinen offenbaren Nachtheil davon erleidet *).

§. 85.

Abendessen. Da Schwächliche öfters Nahrung zu sich nehmen müssen, so halt ich eine Zwischenzeit selbst von einem späten Mittagsmahle bis zu einem späten Frühstück des folgenden Tages (welches gemeiniglich sechzehn Stunden beträgt) für zu lang, und daher kann ein leichtes Abendessen, das in einer schwachen Suppe, Milch, wenn sie bekömmt, Sallat oder Früchten, der Empfindung von Leere und Mattigkeit, welche der Kränkliche öfters von zu langem Fasten erleidet, am besten vorbeugen.

Gewisse kränkliche Personen haben nach dem Genuß einiger Austern oder andrer Schaalthiere eine ruhigere

*) Höchst nachtheilig ist es hingegen, wenn Studierende oder Geschäftsmänner den Thee- oder Kaffeekessel zu vielen Stunden an der Seite haben, oder wohl gar, um sich munter zu erhalten, diese Getränke bis in die späte Nacht hinein schwelgen.

D. Uebers.

ruhigere Nacht gehabt, und letztern Sommer, da einer von meinen Kranken, der einen auszehrenden Bauchfluß erlitt, von den stetigen Müsern ermüdet, auf kleinen Seekrebsen bestand, so befand er sich, bei diesem Tausch seines Abendessens sehr wohl.

§. 86.

Nicht selten ist die vernünftigste Anzeige zum Regimen für Schwächliche, diese, daß man ihnen alles verstattet. Eine gewisse Dame, die aus einem hitzigen Klima zurückgekommen war, bediente sich des Raths eines berühmten Arztes. Derselbe untersagte ihr alle die Speisen, durch welche sie sich erquicken konnte, und war so strenge, daß er sie auf eine solche Diät einschränkte, bei der sie in Gefahr zu verhungern gerieth, daher sie ihren Arzt abdankte. Da nun diese kränkliche Dame eine geraume Zeit sich zu Bath befand, erlitt sie einen schweren Husten, und unordentliche Fieberbewegungen, weshalb man ihr den Gebrauch des Bathwassers verboten, und ihr eine ganze Kur mit Jamespulver und andern Mitteln vorgeschrieben hatte. Als man mich endlich zu Rathe zog, gab ich dieser Dame Erlaubniß nach ihrem Belieben sich selbst eine Diät zu wählen, empfohl ihr aber einen Versuch mit Hammelfleisch, eingesalzner Zunge, und mit Saucen, zu denen etwas Cayennischer Pfeffer gemischt würde, zu machen, und da ich merkte, daß ihr Husten nebst dem Fieber, Wirkungen ihrer Schwäche und Reitzbarkeit waren, ließ ich sie den Gebrauch des Bathwassers wieder zur Kur vor-

nehmen, und ihr Husten wich, die Kranke bekam sehr bald Lust zum Essen und nahm auch zugleich an Fleisch und Kräften zu.

Hierbei muß ich billig mit anmerken, daß viele überhaupt, und auch sogar gewisse Aerzte, öfters einen sehr großen Irrthum begehen, wenn es auf die Beurtheilung der relativen Verdaulichkeit in gewissen Fällen ankömmt.

Wie oft wird nicht der elende hektische Kranke mit schweren leimigten Müsern, mit dicken Brühen und unverdaulichen Gallerten vollgepfropft, wodurch die schwachen Lungen vollends unterdrückt und das Fieber verstärkt wird.

Es scheint, man habe öfters eine Mode in der Diät der Schwächlichen, so wie in ihren Krankheiten angenommen. Ein modischer Arzt erfand vor einiger Zeit den Rindsthee (beefstea) und dann mußten alle Reconvalescenten Rindsthee trinken. Ein andrer Arzt nach der Mode hatte einer schwächlichen Dame Austern und Porterbier verordnet; nun verdrängten diese beiden Artikel den Rindsthee und diese letztern wurden an dessen Stelle durchgängig Mode.

In Ansehung des Trinkens ist es natürlich, daß so wie in vielen schleichenden Krankheiten mäßig reitzende Nahrung erfordert wird, so müssen auch ebenfalls nothwendig reitzende Arzneimittel angewendet werden, und unter diesen Umständen würde ein Verbot des mäßigen Genusses reitzender Getränke sehr widersinnig sein.

Die

Die gute Wahl muß von ihren Wirkungen abhängen. Alle Arten von Weinen werden im Magen vieler Schwächlichen sauer, und das Porterbier ist oft mit Erfolg an dessen Stelle gesetzt worden; indessen können doch viele gar keine gegohrnen Getränke vertragen, und in diesem Fall würden ein bis zwei Löffel Brandewein, den man mit acht oder zehnmal so viel Wasser verdünnt, gute Dienste thun, weil dadurch die saure Gährung verbessert wird.

Der Einwurf, welchen man wider diese Art des Getränkes macht, wenn sie allmälig das Verhältniß des Weingeistes verstärken sollen, weil sie auf solche Art leicht Brandteweintrinker werden könnten, ist eben so anwendbar wider die Ausschweifung in gegohrnen Getränken; denn es kann nicht geläugnet werden, daß es eben so viele Bier- und Weinsäufer als Liqueurtrinker giebt; der Einwurf betrift nur die Menge, nicht aber die Beschaffenheit der Getränke; denn vom Brandtewein wissen wir, daß er aus allen starken Getränken durch die Gährung erzeugt wird, außer was den Weinen, entweder sie gut zu erhalten, oder aus Absicht sie zu verfälschen, beigemischt wird, und daher scheint es besser gethan zu sein, den Weingeist, den wir für alt erkennen, mit reinem Wasser zu vermischen, vorzüglich darum, weil wir dadurch vielen üblen Folgen einer unvollkommnen, oder verdorbnen Verdauung begegnen können.

Indessen kann ich aus aufrichtiger Gesinnung nicht unterlassen, Schwächliche auch sogar wider geschwächten Brandtewein zu warnen, wenn sie gegohrne

Getränke vertragen können; denn ob ich für mein Theil zwar nie irgends schlimme Folgen aus dessen Gebrauch bemerkt habe, so bin ich doch gleichwohl von einem sehr angesehenen Arzte dieser Stadt, der in Fällen von Kuren des Bathwassers weit mehr Zeit und Gelegenheit gehabt hatte, Erfahrungen zu machen, versichert worden, daß ihm verschiedne Beispiele solcher Personen vorgekommen wären, die durch den von ihren Aerzten ihnen verordneten, mit Wasser geschwächten Brandtewein oder Rum, und durch die allmälige Vermehrung des geistigen Theils, sich endlich gänzlich das Brandteweintrinken bis zur Ausschweifung angewöhnt hatten; und der verstorbne Dr. Fothergill, der einer der ersten war, welcher dieser Art von Getränke lauten Beifall gab, bereuete noch einige Zeit vor seinem Tode daß er es gethan hatte, weil verschiedne Personen dadurch in diese unglückliche Gewohnheit verfallen waren.

Sech-

Sechzehntes Kapitel.

Diätetisches Verhalten in langwierigen Krankheiten.

Schwierigkeit, diesen Gegenstand jeder Klasse von Lesern deutlich zu machen — das Regimen muß nach der Beschaffenheit der einfachen sowohl als der zusammengesetzten Krankheiten eingerichtet werden — Krankheiten aus der ersten Klasse erfordern ein reitzendes Regimen — Ausnahme in Ansehung dieses Regimens in gewissen Fällen — Ein Wink für die Damen — Beschaffenheit der andern Klasse von Krankheiten — Beispiele der Schwierigkeit, diese beiden Klassen von einander zu unterscheiden — Anzeigen zum Regimen in den Krankheiten der zweiten Klasse — wichtige Erinnerungen für praktische Aerzte — Ausnahmen von der allgemeinen Anzeige wegen der Schwierigkeit die allgemeine Beschaffenheit der Krankheit zu bestimmen; — Zustand des Magens und Darmkanals — Gewohnheiten — Unrichtigkeit der diätetischen Regeln Dr. Cadogan's — Beschaffenheit der Lebenskräfte — überzeugender Versuch, daß das schwache Regimen unschicklich ist — nothwendiger Unterschied der schleichenden Fieber — Bemerkungen über den Gebrauch des Bathwassers — allgemeine Bemerkung.

Vierzehnter Lehrsatz. Das Regimen muß in schleichenden Fiebern nach ihrer Beschaf-

schaffenheit, so wie auch nach ihrem Fortgang, ihrer Dauer und Stärke eingerichtet werden; auch auf den Zustand der Lebenskräfte, Gewohnheiten des Lebens und andre wesentliche Umstände ist gehörige Rücksicht zu nehmen.

§. 87.

Diese Lehre ist sehr viel umfassend, da sie einen Bezug auf eine Menge von Krankheiten hat. Eine Schrift, welche dem Philosophen, der für Patienten besorgten Hausmutter, dem Arzte, und auch selbst dem Kränklichen verständlich sein soll, abzufassen, ist allerdings ein mit vieler Schwierigkeit verknüpftes Unternehmen.

Eine der Fähigkeit gemeiner Leser angemessene einfache Beschreibung und Erklärung würde die Wißbegier des Philosophen zu befriedigen nicht scientifisch genug, noch auch so genau und deutlich sein, daß der Arzt daraus einige Belehrung ziehen könnte. Man hat sich also in diesem Theile unsers Werks, so wie im ersten Bande desselben, in der Naturgeschichte des Menschen, eines solchen Vortrags zu bedienen gesucht, der für alle faßlich und verständlich sein wird, wie ich mir denn schmeichle, es werde nichts in diesen beiden Schriften fein erzogenen und verständigen Personen dunkel sein, wofern sie dieselben nur irgend mit einiger Aufmerksamkeit durchlesen werden.

Um

Um Wiederholungen zu vermeiden, wird mitunter auf den ersten Band, die Naturgeschichte des Menschen, verwiesen, und der Leser wolle nur, um alles folgende desto leichter zu verstehen, denselben sorgfältig wieder nachlesen, vorzüglich aber vom 59. bis zum 67. §. und vom 88. bis 95. §. bei dem Lesen seine Aufmerksamkeit recht ununterbrochen anwenden, bevor er dieses gegenwärtige Kapitel vor sich nimmt.

Ich will nun die verschiednen Stücke des Lehrsatzes nach der Ordnung durchgehen.

§. 88.

Beschaffenheit schleichender Krankheiten.

Diese nun können einfach, oder mehr oder weniger zusammengesetzt sein, je nachdem der einfachen Zufälle, aus welchen die Krankheit zusammengesetzt ist, weniger oder mehrere sind. Wir wollen mit den einfachsten den Anfang machen, und zu den zusammengesetztesten übergehen.

Für's Erste kann eine Krankheit in einem einfachen krankhaften Zufall bestehen; nämlich in Schwäche der Lebenskräfte und des Blutumlaufs, und wegen der unvermeidlichen Abhängigkeit aller andern Organe und Verrichtungen von den Lebensorganen und denen, den Kreislauf bewirkenden Kräften, müssen sie natürlicher Weise Theil an dieser Schwäche nehmen. Allein mit den Lebenskräften steht gar kein Theil in genauerer Verbindung als die Ner-

Nerven, und daher wird auch erstere nothwendig immer mit einem Uebermaaße, Mangel, oder verderbten Zustande von Empfindlichkeit, und zugleich diesen gemäßen Beschwerden der Muskelkräfte begleitet.

Dies, als der einfachste krankhafte Zustand, oder die allgemeine Krankheit der zwei großen Systeme der Maschine, kann am besten eingesehen werden, wenn sich der Leser nur wiederum bekannt machen will, was wir gleich vom Anfang des ersten Bandes bis zum 9asten §. und im eilften Kapitel des gegenwärtigen Bandes gesagt haben; es wird ihm daraus klar werden, daß diese krankhafte Schwäche beider Systeme nur in einem erhöheten Grade des lockern und zärtlichen Temperamentes des kränklichen, reconvalescirenden und des cachektischen Zustandes des Körpers besteht; die Kennzeichen desselben haben wir oben bereits im 71. §. angezeigt.

In diesen Umständen ist es nun nöthig, die nährende, stärkende, reitzende Diät (s. das 11te Kap.) anzuwenden, um das Vermögen der Lebenskräfte, die Spannung der erschlafften Nerven, und die Ausführung oder Absondrung der unmerklichen Ausdünstung zu vermehren; letztre, als die vornehmste unter allen übrigen Ausführungen, ist auch die erste, welche gemeiniglich in Krankheiten in Unordnung geräth, und die wiederhergestellte Ordnung derselben ist dann auch das sicherste Mittel und zugleich das gewisseste Kennzeichen der Wiederherstellung von jeder Krankheit.

Indessen aber, obgleich das reitzende und stärkende Regimen überhaupt, in den Krankheiten der ersten Klasse anwendbar zu sein scheint, so giebt es doch einige Ausnahmen.

Mit Nervenzufällen beschwerte Frauenspersonen sind bisweilen vollblütig, und ihre Krämpfe, ja wohl gar fallsüchtigen Ausbrüche, entstehen bisweilen von Ueberspannung der Nerven; und da die reitzende Diät oder stärkende Arzneimittel das Uebel in solchem Fall nur vermehren würden, so wird eine magere Diät das allersicherste Mittel zur Wiederherstellung abgeben.

Lähmung, welche mit großer Schwäche, und auch so gar mit Unempfindlichkeit des Nervensystems verbunden ist, kann als eine Krankheit der ersten Klasse angesehen werden, und daher ein reitzendes Regimen nothwendig machen; indessen giebt es doch auch gewisse Arten der Lähmung, in welchen dasselbe sehr schädlich sein würde; und zwar diejenigen, welche vom Schlage oder bei Personen aus Vollblütigkeit herrühren.

Daher kömmt es sodenn, daß in diesen, wie auch in verschiednen andern Fällen, viele gefährliche Fehler von denjenigen begangen werden, die in den Grundsätzen der Heilkunst nicht bewandert sind; und welche folglich keinen klaren und alle Umstände umfassenden Begrif haben, woraus die Anzeigen zu den anwendbaren Arzneimitteln oder dem dienlichen Regimen gezogen werden sollten.

Im

Im nachstehenden Fall hat man ebenfalls öfters Fehler begangen, welche aus einer Unfähigkeit die verschiednen Umstände von einander zu unterscheiden, welche die nämliche Krankheit begleiten, entstanden sind.

So z. B., wenn man einer Person, die von einer schwächlichen und zärtlichen Constituzion wäre und eine starke Blutstürzung erlitte, Wein und stärkende Mittel geben wollte, so würde dieß gefährlich sein, weil der dadurch vermehrte Reiz auch den Blutfluß bis zum Verlust des Lebens verstärken würde; allein so bald als der Blutfluß sich vermindert oder aufhört, wird auch eine gelindnährende und stärkende Diät das beste Mittel sein, den Rückfall des Uebels zu verhüten.

Dieser Wink soll den Hausmüttern gelten, da ihnen dergleichen Fälle nicht selten in ihren Familien vorkommen; und diese Erinnerung, so wie das, was wir oben im 12ten Kapitel gesagt haben, verdient ihre ernstliche Beherzigung.

Für's Zweite, kann eine Krankheit aus verschiednen krampfhaften Zufällen zusammen gesetzt, und zu einer sogenannten komplicirten oder verwickelten Krankheit werden; und dieß werden wir im nächsten Abschnitt erklären.

§. 89.

Fortgang der Krankheit. Schleichende Fieber fangen sich öfters durch solche unvermerkte und unbedeutende Verändrungen oder Abweichun-

chungen von dem gesunden Zustande an, daß sie sich nicht selten schon gebildet haben, bevor der Patient seinen verschlimmerten Gesundheitszustand noch gewahr wird.

Wenn sie in ihrer einfachsten Gestalt der allgemeinen Schwäche besteht, so geht ihr Uebergang in eine verwickelte langsamer oder geschwinder vor sich, je nachdem die Umstände verschieden sind.

Indem in dieser ersten Periode der Kreislauf des Blutes nur noch schwach ist, fängt er auch schon an, allmälig in Unordnung zu gerathen; besonders nehmen nun die Absondrungen und Ausführungen an dieser Unordnung Antheil und es entstehen für dieselben verschiedne Hindernisse und in den verschiednen Organen erzeugen sich Verstopfungen.

Diese Verändrung findet der Leser im ersten Bande §. 93. S. 239. deutlich erklärt; indessen da dieses Stück der Krankheitslehre vielleicht ein junger medicinischer Leser noch mehr verdeutlicht wünschen möchte, will ich dasselbe durch ein Beispiel erläutern.

A. Eine lymphatische Drüse am Halse ist in ihrem natürlichen Zustande nicht zu erkennen. Allein wenn nun mehr Lymphe in ihr Zellgewebe hineingebracht als herausgeführt wird, (s. 1. B. S. 199. bis 210.) muß sie nothwendig in ihrer Gestalt so zunehmen, daß sie sowohl gesehen, als gefühlt werden kann. Dies ist der Anfang der Verstopfung; und hieraus erhellt, daß da die durch die vergrößerte Drüse hindurchgehenden Blutgefäße mehr oder weniger ge-

drückt werden, so muß auch daher Verhindrung des durch dieselben fließenden Blutes entstehen; und da krankhafte Drüsen öfters eine scirrhöse oder beinahe steinartige Härte annehmen, so müssen auch aus diesem Grunde, die dadurch heftig gedrückten Nerven ihre Empfindlichkeit verlieren; und durch diese Umstände wird die Gemeinschaft zwischen dem Herzen und Gehirn mit den Blutgefäßen und Nerven dieser Drüse, mehr oder weniger unterbrochen. Durch das Anschwellen dieser einzelnen Drüse, indem das auf sie gerichtete Blut, das sie doch nicht aufnehmen kann, auf die zunächst liegenden seinen Weg nimmt, muß auch nothwendig eine Geschwulst in andern benachbarten Drüsen hervorgebracht werden.

Was sich nun in einer Drüse ereignet, deren Veränderungen in die Sinne fallen, kann und mag sich wohl in tausend andern zutragen; und da nun auch in jedem Organe, ja in jedem Punkt des Körpers Absondrung Statt hat, und diese auch alle mit Nerven versehen sind, so läßt sich hieraus leicht begreifen, daß die Verstopfungen so allgemein werden können, endlich Empfindung, Kreislauf des Blutes, und das Leben selbst aufzuheben.

B. Der nächste und am öftersten vorkommende Schritt, den man im Fortgang einer verwickelten Krankheit bemerkt, ist Entzündung. Bisweilen bekömmt die lymphatische Drüse eine Röthe, wird schmerzhaft und größer, und das erzeugte Eiter nimmt durch ein offen Geschwür seinen Ausweg, wie dies in Scropheln und andern Drüsenkrankheiten zu geschehen pflegt;

pflegt; bisweilen kann auch eine solche Drüse in heißen oder kalten Brand übergehen. Diesen nämlichen krankhaften Verändrungen ist auch jedes andre Organ unterworfen; und auf solche Art verwandelt sich die verhärtete Drüse in den Krebs.

C. Wenn Verstopfungen in einem oder mehreren wichtigen Organen sich ereignen, der Kreislauf durch sie verhindert, der Fluß des Blutes wie ein Strom aufgedämmet wird, so werden die Feuchtigkeiten in größrer Menge in die Absondrungs- und Ausführungsorgane geführt; und daher entspringt sodenn Blutspeien von knotigten Verstopfungen in den Lungen, Wassersucht von scirrhöser Verstopfung der Leber u. s. w. (S. 1. B. §. 93. N. 1, 2, 3.)

D. Bisweilen wird ein solches Hinderniß in den Blutgefäßen erzeugt, wie dies aus dem Aufschwellen der Hämorrhoidalvenen, die man die goldne Ader nennt, klar ist; dies kann sich auch von einem Schleimgewächse oder Anevrisma im Herzen und großen Blutgefäßen ereignen; und so wie die goldne Ader aufplatzt, wenn sie vom Blut gewaltsam ausgedehnt wird, so pflegt das nämliche auch dem Herzen und großen Schlagadern zu begegnen, worauf aber der Mensch augenblicklich des Lebens beraubt wird.

E. Man kann leicht einsehen, daß wenn alle die andern Organe und Verrichtungen des Körpers auf solche Art in Unordnung gerathen sind, die Verdauungsorgane nicht allein gesund bleiben können;

ſie werden daher ebenfalls auf mancherlei Art und Weiſe geſchwächt, wie wir im Erſten Bande § 94. gezeigt haben; und das, was in eben dieſem Bande S. 201. geſagt wird, erklärt den Verluſt des Fleiſches und der Kräfte in ſchleichenden Krankheiten.

§. 90.

Dauer und Grade langſamer Krankheiten.

Da wir nun kürzlich den Fortgang einer langſamen Krankheit von einfacher Schwäche, durch die verſchiednen Grade der Verwickelung beſchrieben haben, ſo wird leicht zu erſehen ſein, daß die Zunahme der Krankheit dem Verhältniß ihrer Dauer ſich gemäß verhalten müſſe; indem jeder krankhafte Zufall nicht nur ſich verſchlimmert, ſondern nothwendig, entweder aus Mitleidenheit oder vermöge der Verbindung aller Organe unter einander, das Uebel von einem auf das andre ſich verbreitet.

So z. B. geſchieht es in der Hypochondrie, da die ganze Krankheit in Schwäche und verderbter Reizbarkeit des Magens und Darmkanals beſteht; allein da der Kreislauf der Säfte durch wiederholte krampfigte Zuſammenziehungen unterbrochen wird, ſo ſtrömt auch dann das Blut deſto heftiger auf beſondre Theile dieſer Organe; es erzeugen ſich in den lymphatiſchen Drüſen, und auch von der nämlichen Urſache in den nahe gelegenen und ſelbſt den entfernten Organen, Verſtopfungen, und die bisherige einfache Hypochondrie geht endlich in Melancholie oder Wahnſinn über;

über; und bei den Leichenöfnungen solcher verstorbner Kranken entdeckt man nicht nur, daß die Magen- Leber- und Gekrösdrüsen verhärtet sind, sondern sich auch diese Verhärtungen bis auf das Gehirn und seine Häute verbreitet haben, indem sogar in diesen Theilen Geschwülste und Geschwüre bisweilen gefunden werden.

§. 91.

Die Anzeige des Regimens in der zweiten Klasse zielt darauf ab, alles, was irgend die Richtung der Säfte auf die verstopften Organe vermehren könnte, zu vermeiden.

Diese Anzeige gründet sich auf hier beifolgende Umstände.

Für's Erste. Alles, was den Kreislauf des Blutes vermehrt, muß auch nothwendig die Congestion oder den Zufluß desselben gegen das verstopfte Organ vermehren, und also nicht nur die Verstopfung vergrößern, sondern auch gar Entzündung und Vereiterung hervorbringen; daher rührt es sodenn, daß wenn der Husten von unempfindlichen Lungenknoten entsteht, eine reitzende Diät Entzündung und Vereiterung dieser Knoten verursacht, und der Patient an der Lungenschwindsucht stirbt, da inzwischen sein Leben bei einer leichten, lindernden und spärlichen Kost noch hätte erhalten oder verlängert werden können.

Für's Andre. Viele dieser Krankheiten entstehen von allzunahrhafter oder nach dem Hautgout eingerichteter Kost, und daher sollt' es natürlicherweise

scheinen, daß ein, jenem entgegengesetztes Regimen das beste Heilmittel derselben abgeben müßte.

Auf solche Art bringt sich der Unmäßige im Essen und Trinken um den Ton seines Magens und übriger Verdauungsorgane, und erzeugt eine paralytische Schwäche derselben und zugleich eine Verhärtung der Leber.

§. 92.

Inzwischen ereignet sichs gleichwohl bei der Behandlung der Krankheiten, daß der Arzt bedenklich, und in Verlegenheit gesetzt wird, das, was er thun sollte, wirklich zu unternehmen, und also nur so verfahren muß, wie es ihm die Umstände verstatten; und es können gewisse dringende Gegenanzeigen entstehen, welche ihn abhalten, seinen Plan vollends auszuführen. Da dieser Gegenstand von sehr großer Wichtigkeit ist, will ich diese Gegenanzeigen nun besonders auseinander setzen.

Zum Ersten wollen wir die Schwierigkeit erwägen, welche sich findet, wenn es auf die Unterscheidung der Krankheiten der Zweiten Klasse von denen der Ersten ankömmt, weil ihre Symptome unter einander viel Aehnlichkeit haben. Diese Schwierigkeit ist in der That sehr groß, und da es wenig Symptome giebt, welche Verstopfungen der innerlichen Organe anzeigen und diese dabei noch unzuverläßig sind, so können wir es nur errathen, daß die Krankheit zur andern Klasse gehört,

gehört, wenn sie dem Regimen und vernünftigen Arzneigebrauch nicht nachgiebt, und der Patient dabei von Fleisch und Kräften kömmt, ob man gleich mit aller Klugheit und Vorsicht in der Kur zu Werke geht. Folgende Beispiele werden zeigen, in wie-fern wir uns in der Beurtheilung der Krankheitsbeschaffenheit irren können, und wie leicht dies auch in der Wahl des Regimens möglich ist.

A. Kopfschmerz, Schwindel und andre unangenehme Empfindungen des Kopfes, können Wirkungen einer allzugroßen Reitzbarkeit der Nerven sein, oder eine Mitleidenheit des Magens zur Ursache haben — oder es kann auch eine fortwährende Verstopfung des Gehirns der Grund gedachter Zufälle sein.

B. Angst, Beklemmung und Herzklopfen kann blos von Nervenreitz herkommen — oder es kann auch eine Folge von Verstopfung, Ausdehnung oder Erweiterung, oder einer Pulsadergeschwulst, u. s. w. des Herzens oder großer Blutgefäße sein.

C. Husten, schweres Athmen und Angst, kann entweder blos als ein Symptom großer Empfindlichkeit der Nerven, oder als die Wirkung einer gichtischen, oder einer andern feinen Art von Schärfe, die sich auf diese Organe gewendet hat und sie beständig reitzt, betrachtet werden. Oder es ist vielleicht einer knotigten Verstopfung der Lungen, wassersüchtigen Anhäufung in ihrem Zellgewebe, oder in der Brusthöle, vorzüglich in den frühern Zeiten dieser Krankheiten zuzuschreiben.

D. Aengstliche Empfindung in der Herzgrube, verlorne Eßlust, Ekel, Gefühl einer Zusammenziehung, blähende Ausspannung, Kolikschmerzen und noch eine Menge unangenehmer Empfindungen, können von Krämpfen oder Blähungen herrühren, oder von gichtischer Art sein, — oder sie können auch von einem Scirrhus des Magens, der Leber oder von Gallensteinen, Sand und Gries, Verstopfungen des Gekröses, u. s. w. ihren Ursprung nehmen.

E. Convulsivische Krankheiten von verschiedner Art, können Wirkungen von bloßer Nervenreitzbarkeit sein — oder Verstopfungen des Gehirns oder andrer Organe und daher Unordnung in der Vertheilung oder dem Einfluß der Nervenkraft in die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung, zum Grunde haben.

F. Lähmung, die bloß eine Folge von Schwäche, oder Versetzung eines gichtischen oder rhevmatischen Krankheitsstoffs auf das Rückenmark sein kann, ist eine sehr unterschiedne Krankheit von derjenigen, welche von Congestion, oder gewaltsamer Zuströmung des Blutes in die Hirnhölen, von Geschwülsten dieses Organs, oder andrer Theile, die auf besondre Nerven drücken, zu entspringen pflegt.

G. Eine krankhafte Vermehrung der Ausführungen, Blutergießungen, oder wassersüchtiger Anhäufungen in den Hölen des Kopfs, der Brust, des Unterleibes oder der untern Gliedmaßen, wo bloße Schwäche zum Grunde liegt, sind ungemein

weit

weit von der unterschieden, welche durch anhaltende Verstopfungen größrer Organe verursacht wird.

H. Unregelmäßiges Fieber ist öfters Wirkung bloßer Schwäche oder Reizbarkeit; jedoch auch bisweilen der Erfolg einer Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes. (M. s. 1. B. S. 240.)

§. 93.

Aus diesen nun hier angeführten wenigen Beispielen wird erhellen, wie schwer es ist, diese zwei Klassen von Krankheiten durch ihre Symptome zu unterscheiden; indessen wird doch vielleicht der angehende Arzt gewiß nützliche Belehrung daraus ziehen, wenn er auf Temperament, vorhergegangene Krankheiten, Aussetzen oder Anhalten der Symptome, (wie denn letztrer Umstand mehr in denen der ersten als zweiten Klasse Statt findet,) und auf die Wirkungen des Regimens seine Aufmerksamkeit richtet.

Im neunten Kapitel habe ich bereits bemerkt, daß in dunkeln Krankheiten, wie diese der zweiten Klasse sind, der Arzt klüger handelt, wenn er seine Methode erst nach vorhergehenden Wirkungen des Regimens einrichtet, und nicht mit einer Menge unter einander in den Tag hinein gebrauchter Arzneimittel seine Kur anfängt, ehe er noch die Beschaffenheit der Krankheit recht eingesehen hat, welches schwerer sein wird, da diese der ersten Klasse allmälig in die andre übergehen.

Zum Andern. Zustand des Magens und Darmkanals. Wir haben bemerkt, daß in den Krankheiten der ersten und zweiten Klasse die Verdauungskräfte öfters sehr schwach sind, und in diesem Fall müssen wir dem Patienten erlauben, was den Nerven des Magens am behaglichsten ist; denn eben dies wird auch gemeiniglich in gute Nahrung verwandelt, ohne daß man erst ängstlich untersuchen will, in wie weit es mit der Natur der Krankheit übereinkommen möchte: denn der Patient muß Nahrung bekommen oder sterben.

Von der Nothwendigkeit, dem Patienten Nachsicht in dem Genuß solcher Dinge zu geben, die ihm am angenehmsten sind, haben wir im zwölften Kapitel ein auffallendes Beispiel angeführt, und hier will ich noch ein andres, das mir selbst vor zwei Jahren vorkam, anführen.

Eine gewisse Dame, welche viele Jahre hypochondrische Zufälle erlitt, die mit unordentlichen Gichtschmerzen, und meiner Vermuthung nach auch mit Verstopfungen gewisser Eingeweide im Unterleibe vergesellschaftet waren, begab sich unter meine Kur. Ihre Eßlust hatte sich gänzlich verloren, und von dem wenigen, was sie zu ihrer Nahrung und Erhaltung zu sich nahm, brach sie gemeiniglich den größten Theil wieder von sich, und aus Gewohnheit und Abneigung vermied sie alle Arten starker Getränke. Ich bat sie, doch zu versuchen, wie ihr Hammelfleisch, gesalzne Zunge und andre gutgewürzte Speisen bekommen möchten, und da sie gegen Wein einen Abscheu hatte,

Porter,

Porter, oder mit Wasser verdünnten Rum oder Brandtwein, zu trinken; vom Bathbrunnen trank sie nur sehr kleine Dosen. Durch diese Methode, die ich noch mit erwärmender Arznei unterstützte, verlor sich ihr Brechen, die Eßlust fand sich wieder ein, und sie verließ Bath diesmal in besserm Gesundheitszustande, als in vielen Jahren geschehen war.

Daß diese wichtige Veränderung von keinem andern Umstande, als bloß von dem veränderten Regimen herkam, konnte man daraus schließen, weil sie bereits, bevor sie mich zu Rathe gezogen, das Bathwasser, ohne den allermindesten guten Erfolg, über vier Wochen getrunken hatte. Ich empfohl ihr aber, daß, sobald sie merken würde, ihr Magen sei wieder gestärkt, sie allmälich wieder zu ihrer gewohnten einfachern Diät zurückkehren möchte.

Was sollen wir nun zu dem allzustrengen Verboth des Dr. Cadogans aller gesalzenen und gewürzten Speisen, in langwierigen Krankheiten sagen? und was für einen Plan hätte er wohl in ähnlichen Fällen befolgen wollen?

Ein vernünftiger Arzt wird nicht aus Kleinigkeiten viel Aufhebens machen und wichtige Dinge nicht übersehen, und nie das Leben eines Patienten der Strenge einer allgemeinen diätetischen Regel aufopfern wollen, und wenn sie auch noch so gut gegründet wäre: indessen wag ich es nach einer vierzigjährigen Erfahrung zu versichern, daß wenn einem Arzte keine Fälle vorgekommen sind, in welchen er von seinem allgemeinen Plan abzugehen genöthigt

thigt war, dessen Praxis entweder sehr eingeschränkt oder von sehr sonderbarer Art gewesen sein muß.

Wenn ich mich einmal im Fall der nothwendigen Nachsicht befinde, so begreif ich auch wohl, daß der mituntergesetzte Genuß der schmackhaften Speisen, es seien nun gepöckelte oder gewürzte Speisen, nicht tadelnswürdiger ist, als der Gebrauch bittrer oder stärkender Arzneimittel; beide können auf einige Zeit gute Dienste leisten; allein wenn sie ihre Wirkung gethan haben, so sind sie auch so unnöthig als unschicklich.

Patienten, deren Eßlust und Verdauungskräfte schwach sind, können am allerwenigsten lange fasten, jedoch wollen sie nicht anders als nur zu gewissen festgesetzten Zeiten essen; allein dies ist eine sehr unschickliche Selbstverläugnung; denn da ihr Magen sehr geneigt ist eine scharfe Feuchtigkeit zu erzeugen, so wird auch dadurch ein widernatürlicher Heißhunger erregt, welcher sie bisweilen mehr zu essen reizt, als sie verdauen können (S. 1. B. S. 183).

Ich will aber nicht hoffen, daß aus dem, was ich bisher gesagt habe, jemand schließen wird, ich wolle der reizenden Diät in langwierigen Krankheiten das Wort reden; denn ich bin völlig überzeugt, daß ein gemäßigtes Regimen und spärliche Kost, überhaupt in diesen Umständen, am zuträglichsten ist; wovon ich auch selbst bereits oben die Gründe angegeben haben.

Zum Dritten. Gewohnheit. Viele von denen, die an langwierigen Krankheiten, besonders an der Gicht leiden, sind gemeiniglich solche Personen, die sich aller Art, von sehr irrig sogenannter guter Lebensart sowohl in Essen als Trinken bedient haben, und ob sie gleich ihre zerrüttete Gesundheit und den verdorbnen Körper von dieser Lebensart herleiten können, so ist es doch insgemein sehr unsicher, einen plötzlichen Uebergang zu einer grad entgegengesetzten, obgleich der Krankheitsbeschaffenheit angemessenern, Lebensordnung zu machen; denn wir sind Sclaven der Gewohnheit, so wohl in moralischer als körperlicher Betrachtung, und unsre Organe wollen sich ihre gewohnten Reitze nicht auf einmal nehmen lassen; welche zwar nach ihrer Beschaffenheit schädlich, durch Gewohnheit aber natürlich worden sind.

Dr. Cadogan irrt daher sehr, daß er nicht mit Genauigkeit die Umstände anzeigt, unter welchen sein Plan anwendbar und sicher ist, denn ich habe verschiedne bejahrte Gichtpatienten gekannt, die ihre ungebundne gute Lebensart zwar völlig aufgegeben hatten, aber gar bald genöthigt waren, die vorhergewohnte wieder fortzusetzen, weil sie von merklicher Gefahr, der sie sich durch diese Verändrung aussetzten, sehr lebhaft dazu vermocht wurden.

Indessen geht diese Erinnerung nicht die Gichtpatienten allein an, denn mir sind auch viele Personen vorgekommen, die an ganz andern Uebeln, nämlich an den sonst, ob zwar wie oben erinnert wurde nur

nach der Mode, sogenannten Gallenkrankheiten litten. Solche Patienten sind vermöge ihrer Schwäche und Reizbarkeit des Magens unfähig, eine so ganz unschmackhafte Diät, und solches fades stumpfes Getränke zu ertragen; daher sie bei dergleichen Einschränkung von allem, was kräftig und schmackhaft ist, Fleisch, Kräfte, und alle Munterkeit des Geistes verlieren, bis sie wieder eine stärkende und nährendere Diät erwählen.

Andre, da die Vorstellung einer Gichtanlage zur Modekrankheit wurde, ob sie gleich sonst immer mäßig gelebt hatten, ergriffen zu begierig den von oft genanntem Arzt Dr. Cadogan *) vorgeschlagenen diätetischen Plan der Gicht vorzubauen, und verfielen wegen einer natürlichen ihnen eignen allzu zärtlichen Constitution, in einen bedenklichen Zustand von Schwäche.

Zum

*) Die von unserm Verfasser so oft erwähnte Schrift des Dr. Cadogans ist eine Abhandlung von der Gicht und allen langwierigen Krankheiten, die im Original zu London 1772 zum zehntenmal heraus kam, welche auf einmal so großen Beifall, vorzüglich aber nur bei den Nichtärzten und vielen Candidaten der Gicht erlangte, daß in einem halben Jahre zehn Auflagen und manche (wider Gewohnheit) zu fünftausend Stück gemacht wurden. Sie ist bereits 1772 nach der zehnten Londner Ausgabe verteutscht worden; da aber diese Schrift ganz unrichtige Sätze enthält, so hat es sich unser Verfasser zur Pflicht gemacht, diese populäre Diät gründlich zu widerlegen.

D. Uebers.

Zum Vierten. Zustand der Lebenskräfte. Die erste Anzeige muß die Unterhaltung des Lebens zum Endzweck haben; und es würde sehr vergeblich sein, Mittel wider eine Krankheit verschreiben zu wollen, wenn die Lebenskräfte so schwach wären, daß sie weder die Wirkung der Mittel vertragen, noch ihnen die gehörige Kraft zu geben vermöchten; und wenn daher Patienten von Kräften gekommen und schwach sind, so ist es unumgänglich nothwendig, die Kraft des Herzens zu vermehren; und ein Glas Wein wird dies gewiß leichter bewirken, als ein Trunk Wasser.

Zum Fünften. Eine durch den Versuch erlangte Ueberzeugung, daß das schwache Regimen nicht gute Wirkung thut. So wie gewisse Aerzte das Regimen gänzlich vernachläßigen, eben so sehr sind dagegen andre in dessen Beobachtung unnöthiger Weise zu strenge; und seit der oft erwehnten Schrift des Dr. Cadogan's ist bei uns das enthaltsame und eingeschränkte Regimen recht Mode geworden.

Wenn Aerzte Meinungen blos auf Treu und Glauben annehmen, an Statt sie nach Grundsätzen und genauer Analogie zu prüfen, so beharren sie um so viel fester in denselben; wie etwan die abergläubigen Schwachköpfe und Phantasten eifrigere Vertheidiger sind, als die wahren Christen.

Es läßt sich gar nichts darwider einwenden, daß die Anhänglichkeit an ein besondres einförmiges Regimen irrig und nachtheilig sein muß; denn öfters

ist

ist es nöthig, ja wohl unumgänglich nothwendig, in der nämlichen Krankheit, Regimen und Kurplan mitunter abzuändern.

Indessen sind in keiner Rücksicht so häufige Fehler begangen worden als in langwierigen mit Fieber begleiteten Krankheiten.

Ich habe schon im 1. B. 1. Abschn. S. 240. bemerkt, daß in vielen langwierigen Krankheiten ein unordentliches Fieber wahrgenommen wird, welches von bloßer Schwäche und Reitzbarkeit herrührte, und zwischen einem schleichenden Nervenfieber, und einem gemeinen Fieber das Mittel hält; es findet auch nur öfterer in Krankheiten der ersten Klasse (m. s. §. 88.) Statt; und aus einem gewissen Vorurtheil, als wäre in jedem Anschein von Fieber eine reitzende Diät von größtem Schaden, haben viele zu ihrem Nachtheil auf der schwächenden Diät bestanden, und erst dann, da sie auf dem Punkt unterzuliegen waren, haben sie dieselbe mit einer stärkenden und nährenden verwechselt, und dann ihre vollkommne Gesundheit wieder erlangt: Folgender Fall ist hiervon ein belehrendes Beispiel.

Vor einigen Jahren traf ich einen Engländer in Spaa an, der äußerst abgezehrt war, und erlitt schweren Husten, häufigen Auswurf und starke Nachtschweiße. Man hatte ihm diese Stahlwasser zu trinken untersagt, weil er für einen Kranken gehalten ward, der sich in der letzten Periode der Lungenschwindsucht befände. Folgenden Herbst kam dieser Kranke nach Bath, woselbst er das Bathwas-

ser

ſer trank, und nach Gefallen aß und trank, was ihm beliebte, und ſich überhaupt an gar kein Regimen band: und in ſechs Monaten war dieſer Kranke völlig hergeſtellt. Einer ſeiner nahen Anverwandten, verſicherte mich, daß dieſer ſchon ſo äußerſt verfallene junge Mann nach der Zeit ſehr anſehnlich ſtark worden ſei.

Hätte dieſer junge Menſch bei ſeiner magern Diät beharrt, ſo hätten ihn auch die Waſſer zu Briſtol nicht erretten können, und wäre er ſeiner Krankheit erlegen, ſo hätte jedermann geglaubt, die Schwindſucht wäre ſein Tod geweſen.

Das ſchwache Fieber, welches manche langwierige Krankheiten der zweiten Klaſſe begleitet, nähert ſich ſeiner Beſchaffenheit nach in verſchiednen Graden am meiſten dem hektiſchen; bis es endlich völlig, mit der Zeit in ein ſolches übergeht.

Wenn ſich beträchtliche Verſtopfungen bis auf einen ziemlich hohen Grad in wichtigen Organen, als in Lungen, Leber und Gekröſe erzeugt haben, ſo ſind dieſe doch eben nicht nothwendig immer mit unregelmäßigem Fieber vergeſellſchaftet; wenn dies aber doch der Fall iſt, ſo darf man auch auf einige Neigung zur Entzündung ſchließen; ja man kann auch daraus vermuthen, daß es ſich mit der Zeit in ein völlig hektiſches Fieber, entweder wegen der Entzündung, oder wegen des in einem der verſtopften Organe erzeugten Eiters verwandeln werde.

In dieſem Fall werden die Erfolge des Regimens dem Arzte von der Beſchaffenheit der Krank-

heit ein beßres Criterium geben, als irgend ein andrer Umstand zu thun vermöchte.

Im eilften Kapitel ist gezeigt worden, daß es vier unterschiedne Abstufungen des Regimens gebe, nämlich das hohe oder starke, das niedrige oder schwache, das mäßige, und das alterirende oder ändernde.

Um nun zu bestimmen, welches für jeden Fall das schicklichste sei, muß man gewisse Umstände in Erwägung ziehen.

Fürs Erste. Wenn der Patient wegen seines zarten Körperbaues eine Neigung zu Nervenzufällen erleidet, und sich sonst einer mäßigen und spärlichen Diät ohne alle Mindrung der Symptome, vorzüglich des Fiebers, bedient hat, so wird es schicklich sein, die Wirkungen einer reichlichern und stärker reizenden Diät zu versuchen; und wenn diese zusagt, so können wir uns versichert halten, daß die Krankheit zur ersten Klasse gehöre, und zur Zeit noch keine beträchtlichen Verstopfungen vorhanden seien.

Fürs Andre. Wenn der Kranke von einer festen starken Constituzion, bevor ihn die gegenwärtige Krankheit überfiel, und an eine gute reichliche Lebensart gewohnt gewesen ist, und sich dabei weder Fieber noch andre Symptome vermindert, ja im Gegentheil vielmehr verstärkt haben; so muß nun die Diät nach und nach, so viel die Kräfte des Patienten erlauben, herab gesetzt, und weniger nährend eingerichtet werden; wird nun das Fieber dadurch vermindert, so ist es wahrscheinlich gewissermaßen von hektischer

hektischer Art; ja des Patienten Sicherstellung für sein Leben, wird nun blos in einer behutsamen Verändrung und Einrichtung nach Anleitung des folgenden Kapitels bestehen, bis der Patient oder di Patientin so weit gebracht wird, daß die Diät von Milch und bloßer Pflanzenkost, welches ich die alterirende oder ändernde Diät nenne, ihre gute Wirkung thut; welche dann auch zuverläßig nur das einzige Mittel der Heilung ist, (in so fern sie von der Diät abhängt), eingewurzelte Krankheiten der zweiten Klasse zu bezwingen, wie dieß noch mehr aus dem nächsten Kapitel erhellen wird.

Fürs Dritte. Wenn es bisweilen geschieht, daß aus verschiednen Ursachen, besonders in Brustkrankheiten, ein hektisches Fieber auf einmal sich in ein höchst entzündliches verwandelt; so wird in solchem Fall höchst nöthig sein, das niedre oder schwache Regimen Kap. 12. zu erwählen, und es so lange, bis sich die Symptome vermindern, fortzusetzen, und dann darf man zu der alterirenden Diät seine Zuflucht nehmen, welche öfters mit einem Male geschehen kann, da der Körper schon durch das vorhergehende niedrige oder schwache Regimen zu dieser Veränderung vorbereitet ist.

Siebzehntes Kapitel.

Diätetiſches Regimen in eingewurzelten Krankheiten.

Krankheiten der dritten Klaſſe werden gemeiniglich für eingewurzelte genommen — Anzeigen zum Regimen für dieſelben — Gicht iſt nicht der Inbegriff aller langwierigen Krankheiten — nicht immer eine Krankheit des verderbten Magens — alle Gichtarten vertragen nicht das nämliche Regimen — Dr. Cadogans Irrthum in dieſem Fall — plötzlich veränderte Diät iſt öfters gefährlich, beſonders in der Gicht. — Anleitung zur allmäligen Veränderung, Behutſamkeit bei dieſer Veränderung — Beiſpiele guten Erfolgs.

Funfzehnter Lehrſatz. Solche Krankheiten, die entweder vermöge ihrer Beſchaffenheit oder Dauer ſich einwurzeln, erfordern ein Regimen, welches allmälig den körperlichen Zuſtand ſo weit verändert, daß er mit Sicherheit des Kranken beſtehen kann.

Die Krankheiten, welche man unter dieſer Beſchreibung begreift, ſind folgende: eingewurzelte Gicht und

Rhevma

Rhevma oder Gichtfluß, gewisse Arten der Gicht, Fallsucht, einige Arten der Melancholie, der Wahnsinn, die Engbrüstigkeit, Schleimgewächs des Herzens oder großer Blutgefäße, Scropheln, Schwindsuchtsanlage, hartnäckige Leberverstopfungen, auch Verstopfungen der Gekrösdrüsen und andrer Organe, Scirrhus gewisser beträchtlicher Organe, Krebs, Aussatz und andre eingewurzelte Hautkrankheiten.

§. 94.

Die Anzeigen des Regimens in Krankheiten dieser dritten Klasse sind folgende:

1) Das Regimen auf solche Art einzurichten, daß es zu den Krankheitsumständen paßt, die zu ihrer Einwurzelung beizutragen scheinen.

2) Den Körper so wenig als möglich in angestrengte mühsame Bewegung bei der Anwendung des Regimens zu setzen.

3) Die Lebenskräfte zu unterstützen, weil sonst weder Diät noch Arzneimittel helfen können.

Diese Anzeigen sind zum Theil bisher bereits erklärt worden, und sollen noch weiter im Verfolg dieses Kapitels auseinander gesetzt werden; indessen kann man doch bemerken, wie vormals von den praktischen Aerzten für unumgänglich nothwendig gehalten wurde, die Patienten auf eine eigentlich sogenannte medicinische Diät zu setzen, so daß der arme Patient mit Gesundheitstränken, Kräuterthee, scorbutwidrigen Brühen und dergleichen, und eigentlich den ganzen

langen Tag lauter Arznei verschlingen mußte; eine höchst traurige und sehr unangenehme Beschäftigung, die auf der Vorstellung einer Nothwendigkeit das Blut zu versüßen beruhete.

§. 95.

Es giebt viele Krankheiten, die blos zufällig sind, und nur einer überhingehenden diätetischen Veränderung bedürfen, und sobald die Krankheit gehoben, so ist auch gar kein Zweifel, daß der Patient mit aller Sicherheit wieder allmälig zu seiner gewohnten Lebensordnung zurückgehen kann; hieher gehören alle die Krankheiten der ersten Klasse, und auch die krankhaften Beschwerden der Organe von der andern Klasse, welche leicht und neu sind, und gemeiniglich einer schicklich angeordneten Diät und vernünftigen Kurart nachgeben: allein, wenn eine Krankheit, entweder weil sie angeerbt, nach ihrer Beschaffenheit eingewurzelt, oder wegen langer Dauer erst so geworden ist, als wenn sie gleichsam mit zur Constituzion gehörte, wie obige aufgezählte Krankheiten, und auch in denen der andern Klasse, wenn sich dieselben einwurzeln, kann vielleicht nichts als eine anhaltende und unausgesetzte Aufmerksamkeit auf das Regimen überhaupt, und insonderheit auf die Diät, das Uebel ausrotten, indem Arzneimittel alleine dies zu thun nicht vermögend sind.

Bevor ich aber auf die Bemerkungen über das durch die Anzeigen festgesetzte Regimen mich einlasse, so

so will ich nur noch einige Erinnerungen zu den vom oftерwähnten Dr. Cadogan gegebnen diätetischen Regeln, hier einschalten.

§. 96.

Nur eben erwähnter Arzt sieht die Gicht als die vornehmste aller langwierigen Krankheiten an, (wiewohl dieser Meinung vielleicht doch nicht alle Collegen so leicht beistimmen möchten) und behauptet, die Gicht sei eine Krankheit der Indigestion oder eines verdorbnen Magens; allein, wenn man auch die Sache zugeben wollte, so würde es doch schwer zu erweisen sein, daß viele andre langwierige Krankheiten eben auch aus dieser Quelle ihren Ursprung nähmen, weil in der That das Gegentheil Statt findet; so daß diese Analogie nicht recht gut gewählt ist: denn in andern Krankheiten und in der Gicht selbst findet man nicht immer Anzeigen, daß die Verdauungsorgane überhaupt geschwächt wären, bis mit der Zeit die Krankheit erst eingewurzelt, und die Kräfte des Körpers erschöpft sind.

Indem dieser Arzt einmal die verderbte Verdauung als die Ursache der Gicht und aller andern chronischen Krankheiten angenommen, und auch zugleich behauptet hat, daß der Wein mehr Krankheiten als irgend eine andre Ursache, hervorbrächte; geht er weiter und äußert eine Meinung, die man überhaupt genommen zugestehen kann, nämlich, daß ein Versuch durch andre Mittel, als durch Vermeidung der Ursache, eine

Krankheit zu heilen, die von Unmäßigkeit herrühre, eben so lächerlich sein würde, als eine Arznei zu nehmen, um einen Beinbruch zu verhüten.

Indessen bin ich sehr geneigt zu glauben, daß ein unmäßiger Genuß starker Getränke nicht so oft die Ursache der Gicht ist, als man gemeiniglich glaubt; denn Soldaten, Schiffer, Träger und dergleichen Leute mehr, sind überhaupt genommen, meistentheils dieser Art von Ausschweifung ergeben, und grade giebt es in diesen Menschenklassen die allerwenigsten Gichtpatienten, und in Rücksicht auf den Wein, den Dr. Cadogan so ganz unbedingt verwirft, findet man doch auch eben nicht in den Weinländern mehr Patienten von dieser Art, als in unserm (England) *); und überdieß, obgleich die Gicht einen Theil der so sehr verwickelten Krankheit, die Cornaro erlitt, ausmachte, so setzte er doch das Weintrinken fort, und zwar vornehmlich von jungem Wein. Indessen schien grade die Gicht sehr geringen Antheil an seiner großen Krankheit zu haben, und da er überdies in einem warmen Lande wohnte, wo die Ausdünstung immer gut von Statten geht, so war auch eben kein so gar strenges Regimen zu beobachten nothwendig.

Allein

*) Grade umgekehrt, sind in Weinländern die langwierigen Krankheiten am seltensten, und alle Menschen, jung und alt, männlichen und weiblichen Geschlechts, befinden sich an Geistes- und Körperkräften munter und frisch.

D. Uebers.

Allein ich will gleichwohl hiermit dem Wein- und Brandteweintrinken oder dem Genuß andrer geistiger Getränke bei der Gicht nicht das Wort reden, wie man hernach ersehen wird; indessen bitte ich nur zu bemerken, daß die Meinung dieses Arztes, es wäre besser, die ganze Menge des bestimmten Weines auf einmal in der Woche zu trinken, als ihn in täglich abgemessenen Theilen zu genießen, sowohl der Analogie als der Erfahrung widerspricht.

Jeder erfahrne Arzt muß sich wundern, daß Dr. Cadogan nie sollte Gichtpatienten getroffen haben, deren Krankheit entweder ganz unheilbar oder deren Constituzion nicht vermögend war, von diesem Regimen Gebrauch zu machen.

Sollten ihm nie dergleichen Kranke vorgekommen sein, so wäre auch gewiß seine Praxis sehr eingeschränkt gewesen, und hätte er solche Patienten gehabt, so müßte er billig diese Fälle als Ausnahmen von der Hauptregel des Regimens angegeben haben, da er dadurch vielen Gichtpatienten den Verdruß erspart haben würde, ihren Wein und Rostbeef aufzugeben, ohne irgend einen verhältnißmäßigen Vortheil dabei zu gewinnen, ja wohl öfters mag diese Veränderung zu ihrem großen Nachtheil unternommen worden sein.

§. 97.

Könnte man auch sogar zugeben, daß Gicht und andre langwierige Krankheiten, Wirkungen übler

Verdauung wären, so würde doch ein jählinger Uebergang von einem Extrem aufs andre, die Kraft des geschwächten Magens und der Därme wieder herzustellen gar nicht das rechte Mittel sein, obgleich in allen Fällen, wo es die Natur vertrüge, eine allmälige Verminderung der Menge starker Getränke und Fleischspeisen, nach meiner Ueberzeugung, nebst verhältnißmäßiger Vermehrung der Milch und vegetabilischen Kost, so lange bis der Kranke eine solche Diät ganz allein aushielte, in jeder eingewurzelten Krankheit versucht werden sollte; denn obgleich viele Constituzionen eine gänzliche Veränderung nicht vertragen können, so kann doch eine in etwas eingeschränkte Lebensordnung das Leben verlängern, und den Rest der Tage weit erträglicher machen, indem dadurch einige von den heftigsten Symptomen gelindert werden.

Der Zeitpunkt, wo noch eine solche Hauptveränderung der Diät glücklich von Statten gehen kann, ist der, wo die Verdauungsorgane noch in erträglichen Umständen sind, welches bei manchen Kranken erst lange nach dem Ausbruch der Gicht wahrzunehmen ist.

§. 98.

Dr. Cadogan will keine Milch als einen Artikel seines Regimens gestatten, weil er glaubt, sie sei von erschlaffender und entkräftender Wirkung.

Allein diese Meinung wird durch die Erfahrung ganz offenbar widerlegt; sondern hier ist ein ganz andrer

andrer Grund gegen die Anwendung der Milch bei Kränklichen vorhanden, nämlich, weil sie viele Personen nicht vertragen können; allein, wo es nicht der Fall ist, so wird sie doch immer sicher den vom Dr. Cadogan empfohlnen abgesottenen Kaldaunen vorzuziehen sein.

Es ist eine ganz ausgemachte Wahrheit, daß eine Milchdiät nebst vegetabilischer Kost sich schon oft sehr kräftig erwiesen hat, indem dadurch heftige Symptome in eingewurzelten, besonders in Erbkrankheiten gelindert oder wohl gar gehoben worden sind. Mir sind verschiedne Fälle von starken Schwindsuchtsanlagen vorgekommen, wo vorzüglich Blutspeien damit vergesellschaftet war, welche völlig durch gänzliche Vermeidung aller Fleischspeisen und starker Getränke gehoben wurden; und der Grund warum dieses Hülfsmittel nicht öftrer der Absicht entspricht, kömmt nur daher, daß man es zu späte anwendet, nämlich erst dann, wenn die Lungen unheilbar verdorben sind.

§. 99.

Die Gicht, ohnerachtet der vielen untrüglichen geheimen Arzneien, welche täglich von Quacksalbern angezeigt und empfohlen werden, hat, wenn sie einmal recht eingewurzelt ist, so viel ich glaube, noch nie einem einzigen Mittel nachgegeben, außer einer gänzlichen Veränderung der Diät; und zur Bestätigung dieser Meinung sollen meine gichtischen Leser mit nachstehenden Fällen wenigstens unterhalten, wo nicht auch durch dieselben belehrt werden.

Ohn-

Ohngefähr schon vor zwanzig Jahren besuchte ich einen meiner Patienten; bei diesem traf ich einen alten Mann von rothem Gesicht und überhaupt, dem Ansehn nach zu urtheilen, von dauerhafter Constituzion an, der mit meinem Freund zu Mittage speisete. Ich bemerkte, daß derselbe nichts als Pudding aß und Wasser trank. Meine Neugierde trieb mich an zu fragen, warum er diese Diät gewählt hätte. Darauf erzählte mir dieser Fremde, daß er in seiner Jugend stark getrunken, und in seinem Rausche immer die gefährliche Gewohnheit zu zanken und Händel anzufangen gehabt, und sich deshalb fest vorgenommen hätte, dem Trunke gänzlich zu entsagen; und da er auch zu heftigen Gichtanfällen geneigt gewesen, habe er auch in der Folge das Fleischessen völlig unterlassen. Seit jener Zeit, da er doch itzt siebenzig Jahr alt wäre, sei er aber von der Gicht gänzlich befreit und ununterbrochen vollkommen gesund geblieben; ich erwiderte darauf, daß da ihn bereits funfzehn Jahr die Gicht verlassen und er ein so hohes Alter erlangt habe, glaubte ich, er könnte durch eine allmälige Rückkehr zu seiner vorigen Diät, Fleischkost und starken Getränken, sich eben keinen wesentlichen Schaden zufügen. Er machte den Versuch, gieng aufs Land, und da ich ihn selbst nicht zu sehen Gelegenheit hatte, ließ er mir sagen, er habe sein bis dahin gewohntes Regimen noch nicht völlig sechs Wochen verlassen gehabt, als ihn auch wieder ein Gichtanfall betroffen habe. Da ich aber kurze Zeit darauf diese Grafschaft verließ, habe ich weiter nicht erfahren, ob er noch

mehrere Anfälle wieder mag erlitten oder seine vorige magere Diät erwählt haben.

Ein Advokat von so starker Leibesconstituzion, als ich nur je gesehen, hatte durch Ausschweifung in der Diät solche heftige Anfälle von Gicht sich zugezogen, daß er jährlich verschiedne Monate auf seiner Stube eingeschränkt leben mußte, und gänzlich zum Krüppel worden war. Sein Arzt hatte ihm bei seiner Ortsveränderung eine Milchdiät und lauter vegetabilische Kost verordnet, und diese hatte, wie ich fand, als man mich zu Rathe zog, Wunder gethan, denn nicht nur die Gicht, sondern auch die Lähmung der Glieder hatte sich verloren, und da ich ihn einige Zeit darauf wieder sah, war er auch seine unbehülfliche Korpulenz los und wieder sehr beweglich und thätig geworden.

Ein gewisser Mann, der sich dem Trunk sehr überlassen hatte, wurde durch sehr heftige Gichtanfälle veranlaßt, diese Gewohnheit gänzlich zu verlassen, und diese Veränderung brachte auch erwünschte Wirkungen zuwege; allein da er ein starker Anhänger eines Candidaten zur Parlementswahl war, bekam er von neuem zum starken Trinken Anlaß, überließ sich wieder dieser übeln Gewohnheit, zog sich einen abermaligen Anfall seiner Gicht zu, die endlich in eine gänzliche und unheilbare Lähmung der einen Seite übergieng.

In allen den nun erzählten Fällen waren diese Männer von guter Constituzion, und da zwei derselben ihre strenge Diät erst dann angefangen hatten,

als sie einen entzündlichen Gichtanfall erlitten, so beugte das symptomatische Fieber allen übeln Folgen vor, welche man sonst von der niedrigen oder magern Diät hatte erwarten können; und bevor der Anfall völlig geendigt ward, hatten sich diese Patienten daran gewöhnt, und beharrten ungestraft in derselben.

Hierbei verdient in Rücksicht auf den Gichtpatienten ein sehr wesentlicher Umstand unsre Aufmerksamkeit, welcher darauf ankömmt, wenn die Einschränkung der Diät vorgenommen werden soll; und dies muß die Natur und der Grad der Krankheit bestimmen. Man hat mit Recht bemerkt, daß im entzündlichen Anfall, während das symptomatische Fieber den Krankheitsstof plötzlich und völlig auf die Gelenke absetzt, wie aus der Röthe, Geschwulst und dem Schmerze sich erweist, die Veränderung des Regimens sehr weislich unternommen würde, weil man dann wenig oder gar nicht befürchten dürfe, daß die Gichtmaterie zurücktreten möchte; und mir sind verschiedne Patienten vorgekommen, welche so gleich vom Anfang des Anfalls von aller Fleischkost und geistigen Getränke bis zu Ende desselben sich gänzlich enthielten; und hätten solche Patienten diese eingeschränkte Diät fortgesetzt, so ist gar nicht zu zweifeln sie würden die Krankheit völlig ausgerottet haben.

§. 100.

Allein wenn die Naturkräfte bereits sehr untergraben sind, die Verdauung geschwächt, und

der

der Gebrauch der Glieder schon unterbrochen, die Gicht in ihrem Ausbruch langsam, unregelmäßig und und unvollkommen ist; dann wird es sehr unschicklich sein, diese einschränkende Diät während dem Anfall vorzunehmen, da zu dieser Zeit die Lebenskräfte durch eine stärkende nährende Diät vielmehr unterstützt werden müssen. Selbst der berühmte Sydenham wäre bald durch eine so plötzliche Veränderung der Diät getödtet worden, welche vermuthlich unter den eben erwähnten Umständen geschehen sein mochte.

Bei Personen in hohen Jahren, deren Gicht von zögernder Art und weder entzündlich, schmerzhaft noch anhaltend ist, kann es gut gethan sein, in der Zwischenzeit der Anfälle den Versuch zu unternehmen, und nur täglich etwas von ihrer Fleischkost und dem Weintrinken sich abzubrechen.

Allein wenn herumziehende Gichtschmerzen, Anzeigen verdorbner Verdauung, oder beträchtliche Entkräftung und Niedergeschlagenheit offenbar zeigen, daß die Lebens- und Verdauungskräfte diese Veränderung der Diät nicht vertragen möchten, so wird es freilich die Klugheit erfordern, die Fleischkost und den Genuß des Weins auf etliche Tage ein wenig zu vermehren, bis sich die üblen Symptome wieder verlieren; da sodenn wieder ein neuer Versuch die Diät einzuschränken, jedoch mit größter Behutsamkeit vorgenommen werden kann; und auf diese Weise, wenn der Patient seine Lebensordnung nicht gänzlich in diesem Stück verändern könnte, so wird er doch nichts

desto weniger das Gute von dieser Einschränkung erfahren, welche er auch ohne Gefahr aushalten wird.

Indessen bin ich doch überzeugt, daß wenn der Gicht unterworfene Patienten den Endschluß fassen wollen, diesen Plan zu befolgen, bevor die Constituzion des Körpers gänzlich abgezehrt ist, so würden sie auch keine Gefahr dabei laufen, eine allmälige Einschränkung zu unternehmen, bis die Gesundheit bei Milch und Kräuter- oder Pflanzenkost hergestellt ist; es wird aber gut gethan sein bei dieser Kost so lange zu beharren, als es der Körper nur vertragen kann: denn unser erst erzählter Fall zeigt, daß die Rückkehr zur reichlichern und freiern Diät leichtlich einen neuen Gichtanfall zu veranlassen vermag.

§. 101.

Der Grund, warum bei Gichtpatienten die Einschränkung der Diät nothwendig mit Behutsamkeit gemacht werden muß, ist dieser, daß wenn die Lebenskräfte zu plötzlich geschwächt werden, die Gichtmaterie im Körper herum irrt, und an Statt sich auf die Gelenke zu legen, dann geneigt ist, sich auf ein inneres, vorzügliches Organ festzusetzen, und dadurch sehr bald einen tödtlichen Ausgang zu nehmen.

Wenn Patienten in der Gicht, oder andern Krankheiten, durch die Heftigkeit ihrer Leiden zu dem Endschluß, der alterirenden Diät sich zu bedienen gebracht werden sollten, so möchten nachstehende Erinnerungen, wie wir hoffen, nicht ohne Nutzen sein.

Fürs

Fürs Erste. Wenn der Körper noch ziemlich stark und munter, Eßlust und Verdauung eben noch nicht sehr geschwächt, und der Patient noch nicht an Gerichte des Hautgout's oder an Weintrinken zu sehr gewöhnt ist; muß er sich anfangs nur auf ein einziges einfaches Gericht von Fleischkost einschränken, das bloß ein wenig gesalzen und mit Senfbrühe angerichtet und zugleich mit verschiednen vegetabilischen Artikeln vermischt genossen werden kann, und in dieser Verändrung könnte auf folgende Art verfahren werden:

In der ersten und zweiten Woche könnte man das Frühstück von Kaffee oder Schockolade mit allmäliger Vermehrung der Milch in beiden Getränken machen, und die Butter *) weglassen; ohngefähr eine Stunde vor dem Mittagsessen könnte ein Schale einfache Suppe gegessen werden. Zur Mittagsmahlzeit müßte man sich bloß mit einem mäßigen Gericht von irgend einer Art gebratenen oder gekochten Fleische nebst grünen Gemüse behelfen, und das Abendessen müßte aus einer bloßen Suppe bestehen.

In der dritten und vierten Woche allzeit über den andern Tag bloß Suppe und Pudding, Milch zum Frühstück und Abendessen.

Fünfte

*) Es ist von der Butter die Rede, die, wie aus obigem bekannt ist, zum geröfteten Brot beim Frühstück gegessen wird.

D. Uebers.

Fünfte und sechste Woche Suppe und Pudding, zwei Tage hinter einander, und den dritten allzeit gekochtes Fleisch.

Siebente Woche einen Tag Suppe, den andern Tag Pudding zum Mittagsessen: am Puddings Tage eine Stunde vor dem Mittagsessen Milch, und um eben die Zeit vor dem Abendessen eine Suppe; feste Speisen müssen nie völlig aufgegeben werden.

In der achten Woche kann die Milch, Pudding und die Kost aus dem Pflanzenreiche völlig angenommen werden.

Was den Wein betrift oder andre starke Getränke, so kann durch allmälig täglich verminderte Menge alles dies binnen einer Zeit von acht Wochen völlig weggelassen werden.

Fürs Andre. Wenn ein an der Gicht Kranker nicht sehr an Kräften zurückgesetzt, seine Eßbegierde noch so ziemlich gut, seine Verdauung aber schwach ist: und wenn er noch bei ziemlich ordentlichen Gichtanfällen, die von vollkommner und entzündlicher Art waren, einer vollen guten Kost von Fleisch und Wein sich bediente; so müßte die Einschränkung angefangen werden, so bald als nur der Anfall recht ausgebrochen wäre: wir haben uns über die Gründe davon bereits oben erklärt; und die Einschränkung wäre nach dem vorhergegebnen Plan, so weit als es der Patient vertragen könnte, einzurichten.

Fürs Dritte. Wenn der Patient weder einen regelmäßigen Anfall der Gicht erleidet, noch

der

der sehr schwache, wenn sich ja einer anmeldete, entzündlich und unbeweglich ist; sondern der gichtische Stof öfter auf innerliche Organe fällt, und Appetit, Verdauung und Kräfte sehr geschwächt sind; in diesem Fall läßt sich vom veränderten Regimen sehr wenig hoffen: wiewohl doch einige Verändrung unter den vorgeschriebnen Vorsichtsregeln und Einschränkungen versucht werden könnte.

§. 102.

Indessen aber giebt es doch zwei Krankheiten, die wegen ihrer Beschaffenheit und dringenden Gefahr einen gählingen Uebergang zur eingeschränkten Diät, wie im 13. Kap. angezeigt wird, erfordern, nämlich Blutspeien mit oder ohne Fieber, oder Husten mit hektischem Fieber; und wenn diese Uebel nicht der unternommenen Verändrung nachgeben, so kann ein Versuch der Alterations- oder Aenderungsdiät noch das beste Mittel die Symptome zu lindern, und das Leben des Patienten noch auf einige Zeit zu erhalten, abgeben.

§. 103.

Was nun die andern im Eingang des Kapitels angeführten eingewurzelten Krankheiten betrift, so wird bei dem Versuch der Alterationsdiät in denselben nicht so viel zu wagen sein, als wie in der Gicht; indessen wird es doch allzeit klüger sein, dieselbe nur nach und nach vorzunehmen.

Eine niedrige und kärgliche Diät ist in manchen Arten eingewurzelter langwieriger Flüsse, (Rhevmatism) mit gutem Erfolg angewendet worden; und wo ich nicht irre, so bediente sich unser berühmter Boerhave, wenn ihn sein Rhevmatismus anfiel, blos der Molken zu seinem ganzen Unterhalt. Enthaltung von Fleischkost und starken Getränken ist bisweilen in der Fallsucht von Nutzen gewesen, und in einem Fall eingewurzelter Engbrüstigkeit und einem ganz besondern Fall angeschwollener Leber, wo man die andern Eingeweide für krank hielt, hat die von mir empfohlne Diät nicht nur über alle Erwartung das Leben verlängert, sondern auch viel erträglicher gemacht, und ich bin überzeugt, daß in dergleichen traurigen Fällen eine solche Diät die letzte Zuflucht ist, wenn sonst alle Kurarten fehl schlagen. Allein nur wenige können sich entschließen, hinlänglich darin zu beharren.

Milch, welche das Hauptstück der Nahrung bei dieser Alterationsdiät sein muß, will der Magen anfänglich selten vertragen; allein kleine Gaben von Magnesia, Columbowurzel, Ipecacuanha oder ein wenig zerflossenes Weinsteinsalz, kann mit der Zeit bewirken, daß sie durch diese Säure einsaugenden und stärkenden Mittel verdaulicher wird.

Molken und Buttermilch, glaube ich, sind bei diesem diätetischen Plane vielleicht der Milch noch vorzuziehen. Ich kannte einen Kranken in Amerika, der vom stärksten und eingewurzeltesten Aussatz durch eine solche Diät geheilt wurde; und ich bin auch versichert

ſichert worden, daß mit einer Molkenkur und Alterativdiät ein ſcrophulöſes Uebel gehoben worden ſei, und ſogar ſcirrhöſe und krebshafte Geſchwülſte haben ſich in ihrer Stärke und Zunahme durch eine recht ſehr eingeſchränkte Diät bezwingen und in ihrem Fortgange aufhalten laſſen.

Meine Leſer könnten erwarten, daß ich doch einige Gründe anführen möchte, warum die jetzt empfohlne Diät in den zu Anfang dieſes Kapitels angezeigten Krankheiten ſolche wahrſcheinlich gute Dienſte leiſten ſollte; beſonders da man bisher noch zu wenig Fälle aufzuweiſen hat, ſichre Rechnung auf ihren Erfolg zu machen; einige dem eilften Kapitel beigefügte Anmerkungen werden dies zu erklären das ihrige beitragen, und die hier folgenden Erinnerungen ſind mit Fleiß zu dieſer Abſicht beſtimmt worden.

Wenn im Menſchen die Gicht erzeugt worden iſt, ſo hat ſie gemeiniglich am öfterſten ihren Urſprung aus einem ſchwelgeriſchen Leben genommen, nämlich wenn durch Ausſchweifung im Fleiſcheſſen und ſtarken Getränken der Körper überfüllt und jedes Organ überladen, ſo wie auch jede Verrichtung und vorzüglich das Verdauungsgeſchäfte außerordentlich übertrieben und der Blutumlauf ſtets auf eine heftige Art die Säfte zu vertheilen und endlich den Ueberreſt und das Rohe der Säfte auszuſcheiden, übermäßig angeſtrengt worden iſt; dann wird eine ſolche, grade dieſer ebenerwähnten entgegengeſetzte Diät, das Uebel aus dem Grunde zu vertilgen am leichteſten vermögend ſein, wenn anders der Körper nur noch ſo viel Kräfte beſitzt,

ſitzt, den geſchwächten Organen ihre vorige Stärke wieder zu verſchaffen.

Da nun auch viele hartnäckige Nervenkrankheiten, welche mit den in der andern Klaſſe erwähnten Verſtopfungen verwickelt ſind, ebenfalls von ſchwelgeriſcher Ausſchweifung herrühren, ſo muß auch in ſolchen Fällen eine gleichmäßig eingeſchränkte Diät das ſicherſte Erleichterungsmittel abgeben.

Wenn hartnäckige Krankheiten von verſtopften und aufgeſchwollenen Drüſen oder wichtigen Organen entſtehen, oder mit ſolchen vergeſellſchaftet ſind, wie dies häufig Statt findet, ſo muß lediglich eine ſolche Diät, die am wenigſten dieſe Umſtände begünſtigen kann, die einzige Hoffnung zur Erleichterung gewähren, weil nunmehr die krankhaften Organe, wenn der Eindruck des widernatürlichen Reizes auf ſie wegfällt, wofern nur ihre Textur nicht unwiederbringlich zerrüttet iſt, wieder von ſelbſt zu ihrer vorigen Beſchaffenheit gelangen.

In Rückſicht auf diejenigen eingewurzelten Krankheiten aber, welche nur ſehr krankhafte auf der Oberfläche der Körpers gelegne Drüſen mit ſich führen, wie in Scropheln, Hitzblätterchen, Landſcorbut und verſchiednen Arten von Ausſchlägen in der Haut, iſts freilich wahrſcheinlich, daß die heilſame Veränderung mehr in den Abſonderungsorganen als in der ganzen Blutmaſſe vorgehen wird; denn wie ich bereits oben erinnerte, iſt die Vorſtellung von Krankheiten, welche gemeiniglich durch gewiſſe Fehler der circulirenden Blutmaſſe entſtehen ſollen, öfters Folge

einer

einer falschen Theorie, welche dann auch zu einer irrigen oder nachtheiligen Behandlung Anlaß giebt.

Was nun noch die Erbkrankheiten angeht, so können wir, so lange noch nicht ausgemacht ist, in welchem Theile des Körpers, ob in den festen oder flüssigen Substanzen der Fehler verborgen liegt, nicht bestimmen, wie derselbe durch eine schickliche Diät vermindert oder gar ausgetilgt werden soll; es wird aber genug sein nur die Thatsache zu wissen; und ob auch gleich das Uebel in solchen Fällen selten gänzlich ausgerottet wird, so hätten wir doch schon viel gewonnen, wenn sein Fortgang nur dadurch gehemmt werden könnte.

Fünfter Abſchnitt.

Erſtes Kapitel.

Wahl einer guten Wohnung oder eines bisweiligen Aufenthalts.

Nothwendige Stücke zur Wahl geſunder Wohnung — Meinung des Hippocrates über dieſen Gegenſtand — Städte ſind der Geſundheit nicht zuträglich — Kennzeichen ungeſunder Lage — die zuträglichſten Winterwohnungen für Schwächliche.

Sechzehnter Lehrſatz. Die Wahl der Wohnung muß nach der geſunden Beſchaffenheit der Luft, der Trockenheit des Bodens, der Sicherheit gegen erkältende Winde, und nch der Reinigkeit des Waſſers angeſtellt werden.

Nachdem wir nun das diätetiſche Regimen in Abſicht auf Speiſe und Trank hinlänglich abgehandelt haben, ſo wollen wir nun noch einige wenige Bemerkungen über die andern ſogenannten nichtnatürlichen Dinge

Dinge beibringen; allein man wird sie besser verstehen, wenn der Leser nur das, was wir oben vom Regimen überhaupt gesagt haben, wieder nachlesen will.

§. 104.

Der große Hippocrates, und alle Aerzte nach ihm, haben die Wahl der Wohnung als ein sehr wesentliches Stück zur Abhaltung oder Kur der Krankheiten angesehen.

Wenn ein Mann von Vermögen sich eine Wohnung erbauen will, so wird er immer sehr wohl thun, einen Arzt dabei zu Rathe zu ziehn, der von der daselbst befindlichen Luft, dem Boden und der dortigen Aussicht, wie auch von dem Wasser, welches an dem Orte zu haben ist, eine genaue Nachricht ertheilt. Allein hier würde dies meinem Plane zuwider sein, von allen diesen Stücken umständlich zu handeln, da ich nur kränklichen Personen, in Absicht auf diesen Umstand, einige Erinnerung geben will.

Dasjenige Haus sollte man zum steten Aufenthalt vorzüglich erwählen, welches von volkreichen Städten, Kirchhöfen, Bergwerken und großen Manufakturen entfernt, an einer sanften Abhängigkeit, auf sandigtem Boden, mit einer nach Süden gelegenen Aussicht, Beschützung gegen Nord- und Ostwinde, und nicht allzuweit von der See erbauet wäre.

Die Zimmer in diesem Hause müßten geraumig und luftig, und vorzüglich das Schlafzimmer auf diese Art angelegt, die Fenster aber so eingerichtet

werden, daß die obern Schößchen so weit herunter zu lassen wären, daß man eine beliebige Lüftung machen und unterhalten könnte; hiernächst würden Windöfen immer den Kaminen vorzuziehen sein, wie wir dies bereits oben gezeigt haben.

Es giebt auch gewisse Umstände, woraus die Ungesundheit eines Hauses zu erkennen ist; dies ersieht man vorzüglich aus der steten Feuchtigkeit der Mauern und Wände, aus dem Verstocken des hölzernen Hausgeräthes, dem Rosten des Kupfer- und Eisenwerks, dem Schimmeln des Brotes und Weichwerden des Zuckers. Allein da wir nicht immer unsre Wohnungen verändern können, so muß man diese Unreinigkeit der Luft durch starkes Feuer und öftere Lüftung zu verbessern suchen.

Das Wasser zum Trinken und Bereitung der Speisen muß helle, ohne Geruch und ohne Geschmack sein, und die Seife leicht auflösen.

Dichte Hölzer oder Gebüsche, stillstehende Wasser, Sümpfe oder Moräste, hält man gemeiniglich, wenn sie nahe an Wohnhäusern liegen, für dieselben für höchst schädlich; und auch die nahegelegenen und anstoßenden Straßen müssen sicher und bequem sein, um sich Bewegung machen zu können.

§. 105.

Große Städte sind der Gesundheit und dem hohen Alter äußerst zuwider, denn in London haben von achtmal hundert tausend Menschen, die in dreißig Jah-

Jahren verſtorben waren, nur zweihundert und zwei und vierzig Perſonen das hunderte Jahr überlebt; und alle von Dr. Fothergill, einem Arzte zu Bath, geſammelten Beiſpiele des hohen Alters, ſind aus Ortſchaften auf dem Lande geſammelt worden.

In verſchiednen Theilen von Europa haben wir nachſtehendes Verhältniß der Sterblichkeit angetroffen.

In Wien ſtirbt von den ſämmtlichen Einwohnern jährlich eine von 19 Perſonen.
In London eine von 20 und drei Viertel.
In Berlin eine von 26 und ein halb.
In Northampton eine von 34.
Im Waadlande (Pais de Vaud), eine von 45.

Hieraus erſehen wir, daß die Sterblichkeit in Wien und London doppelt größer als im Waadlande (Pais de Vaud) gefunden wird.

§. 106.

Da unſer Klima eines der unbeſtändigſten unter allen in Europa iſt, ſo würd' es für die reichen Kränklichen, beſonders die Hektiſchen oder Lungenſchwindſüchtigen zuträglich ſein, ſich in ſüdliche Länder nach Oberitalien, in die Grafſchaft Nizza, nach Neapel oder Liſſabon oder auf die Inſel Madeira zu begeben, und daſelbſt vom Monath September oder October, bis zur Mitte des Maymonaths zu bleiben; jedoch müßten ſie einen aufgeräumten engliſchen Arzt in ihrer Geſellſchaft haben, und ſich bloß und allein

allein auf dessen Rath und Belehrung verlassen; denn es ist beinahe ganz ausgemacht, daß die auswärtigen Aerzte fast ein Jahrhundert in der medicinischen Wissenschaft hinter uns zurück sind. Vorzüglich die Franzosen, Spanier und Portugiesen.

Die Reise und die Mannichfaltigkeit der Gegenstände tragen das ihrige zur Aufheiterung des Gemüths bei, und in Rücksicht auf die Bequemlichkeit für kränkliche Personen hab' ich kein Land besucht, welches in dieser Rücksicht mit ihm (Italien) zu vergleichen wäre.

Allein da gleichwohl viele kränkliche Personen den Aufwand zu dergleichen Reisen ins Ausland nicht machen können, so ist kein andrer Ausweg, wenn es nur immer die Umstände gestatten, als daß sie ihren Aufenthalt in diesem Lande nach Beschaffenheit der Jahrszeit verändern, welches aber jeder Kranke dem Urtheile seines Arztes überlassen muß.

Die Abendküste Englands, besonders Devonshire, ist neuerlichst als der schicklichste Ort für schwächliche Personen zum Winteraufenthalt angesehen worden; und man hat mich versichert, diese Gegend wäre jedem der oben erwähnten Orte vorzuziehen: indessen kann ich für mein Theil dieser Meinung ganz und gar nicht beistimmen, da ich aus Erfahrung vom Gegentheil überzeugt bin. Unter allen Erdstrichen muß ich kränklichen Personen aus zuverläßiger Erfahrung Madeira empfehlen; und wenn es dem Patienten gefiele sich zu einer weitern Reise zu entschließen, so müßt' er Nord- oder Südcarolina;

und

und besonders letztres Land, zum Winteraufenthalt wählen.

Einige Lungenschwindsüchtige, und gichtische Kranken, haben sich auf gewissen Westindischen Inseln von unsern Besitzungen, ganz besonders erleichtert befunden. Die Luft auf der Küste zu Devonshire und Cornwall ist allerdings weich und milde, allein die Pflege ist dort elend, denn die Wohnhäuser sind mehrentheils klein und fast nichts mehr als Bauerhütten; die Landstraßen überdies schlecht, und die öftern Regengüsse, die in den dortigen niedrigen Gegenden nahe an der See fallen, sind doch in der That kränklichen Personen nicht zuträglich. Hierzu kömmt auch noch der stete Wechsel der Ebbe und Fluth, wovon eine beträchtliche Menge Schlamm zurückbleibt, der sehr häufige Ausdünstungen verursacht, die bei ruhigem Wetter auch so gar dem Geruch beschwerlich werden; aus diesen Umständen allen aber erhellt wohl ganz natürlich, daß der dortige Aufenthalt nicht für gesund zu halten sei.

Zweites Kapitel.

Kleidung.

Aehnlichkeit zwischen Kleidung und dem hohen oder niedrigen, dem reitzenden oder beruhigenden Regimen — Thiere haben verschiedne Beschützungen gegen die Unannehmlichkeiten des Wetters — Schwelgerei erschöpft den Körper, indem sie ihn zu allzuwarmer Kleidung geneigt macht — Abstufungen der Kleidung nach dem verschiednen Alter, Klima, Lebensart, Gesundheitszustand. Kleidung für Gesunde, für Kränkliche und wahre Kranke — Bettwärmen, wem es undienlich, — Schnürbrüste, warum den Frauenspersonen schädlich — Mannspersonen, die sich deren bedienen, gehören zu keinen von beiden Geschlechtern.

Siebzehnter Lehrsatz. Die Kleidung muß nach dem verschiednen Alter der Menschen, ihrer Lebensart, dem Klima, der Jahrszeit, und nach dem Gesundheitszustande eingerichtet werden.

§. 107.

Die Grade, oder Abstuffungen der Kleidung, kann man so betrachten, als wenn sie eine gewisse Aehnlichkeit mit dem hohen und niedrigen, oder dem hitzigen

un)

und kalten Regimen mit sich führten; so wird dicke Kleidung oder Bedeckung immer wie ein Reiz, und hingegen dünne Kleidung wie ein Sedativ- oder Beruhigungsmittel wirken.

Besondre Arten der Kleidung sind mehr oder weniger warm, je nach dem sie von einer Beschaffenheit, und nachdem sie mehr oder weniger Leiter der elektrischen Flüssigkeit sind; oder man kann sie nach ihren Farben beurtheilen, nachdem sie die Lichtstralen brechen und in sich nehmen, oder brechen und zurückwerfen.

§. 108.

Da die Natur alle andre Thiere mit verschiednen Beschützungen von Haaren, Wolle, Federn, oder Schuppen den schädlichen Eindrücken verschiedner Elemente zu widerstehen versehen hat; so hat auch der Naturtrieb den Menschen selbst in seinem rohen Stande die Nothwendigkeit gelehrt, sich nach Beschaffenheit der Rauhigkeit der Länder und Jahrszeiten zu bedecken.

In kultivirten Gesellschaften haben die Verbesserung der Künste, die Leichtigkeit, vermöge welcher die Menschen mit Dingen zur Bequemlichkeit und Luxus versorgt werden konnten, und das ihnen dadurch verschafte Vergnügen sie vielleicht wegen der Unfreundlichkeit der Witterung zu sehr besorgt gemacht; und eben daher ist es gekommen, daß unsre Körper verzärtelt und empfindlicher, und unser Gefühl schärfer geworden, und wir, nach Verhältniß des zuneh-

men-

menden Luxus, immer noch mehr unsere Härte verlieren; indem wir dem Einfluß und Eindruck mancherlei Krankheitsursachen noch mehr unterworfen werden.

Obgleich ein Arzt eben nicht mehr als ein Gesetzgeber immer eine schickliche Verändrung in Nationalsitten und Gebräuchen bewirken kann, so liegt es doch beiden ob, solche Einrichtungen zu veranstalten, welche die Gewohnheiten des Volks zulassen wollen.

Es ist sehr zu bedauern, daß sich der Einfluß des Luxus in unsern Tagen gewissermaßen auf alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft verbreitet hat; wodurch die Körper der nützlichsten Mitglieder derselben, nämlich der mittlern und niedern Volksklasse, weit mehr als ihre Vorfahren entkräftet worden sind.

§. 109.

Was nun die verschiednen Lebensperioden betrift, so sollten Kinder gleich von ihrer Geburt zu leichter Kleidung nicht allein des Tages sondern auch des Nachts im Bette gewöhnt werden; denn nichts trägt mehr zur Bildung der Constituzion bei, als dieser Umstand: zarte und halberwachsene Kinder sind weniger zur Unterdrückung der Ausdünstung als völlig erwachsene Personen, und also auch weniger zu Erkältungen geneigt. Vom Kindesalter, bis in das fünf und dreißigste Jahr, bestreben sich die Naturkräfte nebst einem lebhaften Kreislauf der Säfte, sehr eine gleiche Ausdünstung zu unterhalten; allein

nach

nach Verfluß dieſer Periode, da der Blutumlauf gemäßigter wird, muß die Kleidung bei Tage, und die Bedeckung des Nachts allmälig vermehrt werden; denn viele Krankheiten bejahrter Perſonen werden durch unterdrückte Ausdünſtung erzeugt, oder verſchlimmert.

§. 110.

Klima und Jahrszeit erfordern nothwendig ihre ihnen angemeſſene Kleidung; in unſerm Lande aber iſt es, ſeiner unſteten und ſtets veränderlichen Witterung wegen, ſehr ſchwer ſich recht ſchicklich in dieſem Stück einzurichten *). Ueberhaupt aber wird es nach dem Termine von ohngefähr fünf und dreißig Jahren immer beſſer ſein, ſich lieber wärmer, als kühler zu kleiden.

§. 111.

*) Die ſchicklichſte Einrichtung in dieſem Stück würde gewiß dieſe ſein: ein vom feinſten geköperten engliſchen Flanell verfertigtes Camiſölchen, das wir auf die bloße Haut im Winter anzuziehen oben empfohlen haben, im Sommer über dem Hemde zu tragen; ſo könnte der Schwächliche dennoch ſein glänzendes, vielleicht kaum zwei bis drei Pfund ſchweres Kleidchen, ohne Gefahr in ſchwüler Hitze, und auch nach einem Gewitterſturm, ohnbeſchadet anbehalten; da hingegen, ohne dieſe Vorſicht, der Zärtliche und Nichtzärtliche ſeine Galanterie mitten im Sommer mit Schnupfen und Catarrh öfters zu bezahlen Gefahr läuft.

D. Ueberſ.

§. 111.

Lebensart, oder Gewohnheit verdienen allzeit große Aufmerksamkeit. Sind Personen einmal warmer Kleidung gewohnt, so wird jede gähling̃e Veränderung gefährlich sein. Diejenigen, welche sich warm kleiden und des Nachts warm bedeckt schlafen, müssen sich nicht in warmen Stuben am Tage aufhalten, und kein erhitztes Schlafzimmer gestatten; und die, welche sich lange in heißen Ländern aufgehalten haben, müssen, wenn sie in unser Klima zurückkommen, lieber zu warme als zu leichte Kleider tragen.

§. 112.

In Rücksicht auf den Gesundheitszustand würde für hagere und vollkommen gesunde Personen sehr warme Kleidung am Tage, oder dergleichen Bedeckung des Nachts ganz unschicklich sein; weil bei ihren starken Naturkräften, und dem lebhaften Kreislauf ihrer Säfte die Wärme und beständige über die Oberfläche des Körpers und der Gliedmaßen vertheilte Ausdünstung, den Eindrücken der Kälte oder Feuchtigkeit von aussenher, wenn sie nicht äußerst heftig sind, kräftig widerstehen.

Indessen da sich solche Personen nur zu sehr auf ihre gute Constituzion verlassen, so seßen sie sich nicht selten unvorsichtiger Weise Gefahren aus; und da auch ihre Krankheiten gemeiniglich mit ihren starken Naturkräften in gleicher Verhältniß stehen, so neh-

nehmen sie öfters einen sehr schnellen Gang, und pflegen sich tödtlich zu endigen.

Die Hauptregel ist diese, unsre Kleidung und Bedeckung muß so eingerichtet werden, daß wenn wir uns der äußerlichen Luft aussetzen, der Unterschied der Temperatur derselben in beiderlei Umständen so beschaffen sei, daß bei unserm Ausgehen kein Ungemach der Witterung auf uns schädlichen Eindruck machen könne.

Ganz gesunde Personen sollen daher die Temperatur in ihrem Zimmer so einrichten, daß sie nicht nach dem Farenheitischen Wärmemesser den sechs und funfzigsten Grad im Winter, Frühling und Herbst, übersteigt; und im Sommer muß man sie demselben, durch Zulassung frischer Luft, so nahe als möglich zu bringen suchen.

§. 113.

Jedoch ich erinnere mich, daß meine Absicht vornehmlich dahin geht, zärtlichen und kränklichen Personen in dieser Schrift Rath zu ertheilen.

Hienge es glücklicher Weise bloß von unsrer Wahl ab, einen festen Körper zu erlangen, gewiß niemand würde irgend eine Mühe sparen darzu zu gelangen; allein dies steht nicht in unsrer Gewalt. Oefters ist eine gewisse Schwäche uns angeerbt; oder sie kann entweder von Krankheiten eine unvermeidliche Folge, oder Wirkung von Nachläßigkeit oder Unachtsamkeit sein.

Unter solchen Umständen müssen wir uns in unsre Lage geduldig schicken, und alle Ausschweifungen von jeder Art, die der Gesundheit schaden können, vermeiden.

Personen von zärtlicher und reißbarer Leibesbeschaffenheit, deren Lebenskraft schwach und deren Blutumlauf matt und ungleich ist, erleiden leicht und durch sehr geringe Ursachen eine Unterdrückung ihrer Ausdünstung: dies ist also auch der Fall bei Schwächlichen oder Kränklichen, deren Zufälle dadurch sehr verschlimmert werden. Daher sollten also dergleichen Personen, bis ihre Constituzion gestärkt und durch allmälige Gewöhnung an Luft und Bewegung gleichsam abgehärtet ist, lieber in der warmen Kleidung etwas zu viel thun, als es daran ermangeln lassen.

§. 114.

Was die Kleidung überhaupt betrift, muß man dieselbe im kalten und feuchten Wetter so vermehren und einrichten, daß sie gegen plötzliche und heftige Eindrücke derselben den Körper schütze. — Der große berühmte Philospoh Boyle hatte sich Röcke nach dem Unterschied der Jahrzeiten und der Witterung verfertigen lassen, und kränkliche Personen thun allemal besser, in der warmen Kleidung es lieber zu übertreiben, als es darin fehlen zu lassen, vorzüglich die, welche catarrhalischen Husten unterworfen und von schwachem und empfindlichem Nervensystem sind, oder zur Gicht und Gichtflüssen Anlage haben.

Der-

Dergleichen Personen thun sehr wohl, wenn sie zu Anfang des Septembers ein Flanellkamisol über das Hemde, und zu Ende des Oktobers unter dasselbe auf die bloße Haut anziehen; wobei sie noch darauf bedacht sein müssen, die untern Gliedmaßen durch flanellene Unterröcke oder dergleichen Unterhosen und wollene Strümpfe hinlänglich warm zu halten *).

Solche Personen, die auf bloßer Haut Flanell tragen, fürchten sich zum Theil, dieß Stück ihrer Kleidung zu verändern, und glauben sich zu erkälten; sie tragen daher lieber ein solches Kleidungsstück den ganzen Winter hindurch beständig auf dem Leibe, und so wie das warme Wetter eintritt, lassen sie es nach und nach verkürzen. Allein diese Vorsicht ist nicht nur unnöthig, sondern muß auch delicaten Personen höchst beschwerlich, ja in der That schädlich sein, indem dadurch ein Theil des Ausdünstungsstofs Monate hindurch angehäuft und beständig auf der Oberfläche des Körpers beisammen erhalten wird.

*) Dieser gute Rath geht Frauenzimmer und Mannspersonen an; wollene Kleidung auf bloßer Haut schützt gegen weit mehrere und wichtigere Zufälle als man sich vorstellen kann. Dürfte ich mein eigen Beispiel anführen, so könnte ich versichern, daß mir weder Schnupfen noch Catarrh, weder Flüsse noch Husten, weder Zahn- noch Kopfschmerz, lauter Früchte unterdrückter oder verhinderter Ausdünstung, aus eigner Erfahrung und Gefühl kaum recht bekannt sind; allein Flanellcamisol und feiner wollener Strumpf werden auch im heißesten Sommer nicht ganz bei Seite gelegt.

D. Uebers.

Ich kann aus eigner langer Erfahrung versichern, daß das flanellene Unterkamisol wöchentlich ein bis zweimal mit einem frischen ganz sicher abgewechselt werden darf, und so wie das Wetter nach und nach freundlicher wird, kann man es über dem Hemde tragen, und endlich gänzlich bis auf den Herbst bei Seite legen *).

Allein, da besonders in unserm Klima, wo die Witterung so sehr unbeständig ist, auf einen schwülen Tag im Sommer öfters ein oder mehrere kalte und rauhe Tage zu folgen pflegen, so müssen zärtliche und empfindliche Personen, die vorzüglich zu Brustkrankheiten oder Krämpfen im Unterleibe geneigt oder der Gicht oder dem Rhevmatismus unterworfen sind, so oft als dergleichen Witterungsverändrungen einfallen, und so lange diese Vorsicht nöthig ist, ihre Oberkleider vermehren.

Ich kann diesen Gegenstand nicht völlig verlassen, ohne noch zuvor zu bemerken, daß ein doppelt, drei- oder vierfaches Stück Flanell, im Husten auf die Brust, im Durchfall oder der Kolik auf den Unterleib und im Rhevmatismus auf den daran leidenden Theil gelegt, ungemeine, ja größre Erleichterung, als man kaum erwarten sollte, verschaft: vorzüglich wenn man es vorher mit etwas Lavendelgeist oder Seifen-

*) Diesen Rath können wir nicht allgemein gut heißen; die Rede wäre denn von einem robusten, feurigen starken Menschen, und diese bedürfen weder des Arztes noch seiner Mittel, ihre Natur ist ihnen Alles.
D. Uebers.

Seifenspiritus besprengt, und einigemal mit einem mäßig heißen Platteisen darüber fährt. Die starke Ableitung vom, durch den Rhevmatismus angegriffenen Theile, wird dadurch vielleicht größer als sie ein spanisch Fliegenpflaster bewirkt; und sie ist gewiß von länger dauernder Wirkung, als die sonst sehr oft in solchen Fällen angewandten Mittel verschaffen können. Der besondre Nutzen aber, der vom mehrmaligen Färben des Flanells herkommen soll, besteht blos in der Einbildung.

§. 115.

Ich hoffe meine schönen Leserinnen, die vielleicht diese Schrift zu lesen würdigen möchten, werden entschuldigen, daß ich mich über ein Stück ihrer Kleidung auslasse, welches mir immer, zumal für junge Frauenspersonen äußerst nachtheilig vorkam: ich meine die Schnürbrüste. Denn obgleich die Mode seit einiger Zeit verstattet hat, daß sie itzt ein wenig weiter getragen werden als sonst geschahe, so sind sie doch bei weitem noch immer zu dicht und zu enge, zumal wenn sich schwächliche Personen derselben bedienen; wahrscheinlich werden viele ihrer Beschwerden von diesem Panzer (obzwar nicht von Eisen, doch aber von Fischbein) hervorgebracht, wenigstens aber alle noch mehr verschlimmert. Indessen da gleichwohl aus Gewohnheit ihre Brust eine gewisse Unterstützung verlangt, so wollten wir ihnen ausgesteifte Corsetchen, oder doch schon durchs Tragen weichge-

wordne Leibchen, anstatt der Schnürbrüste empfehlen, welche sodann bei kalter Witterung mit dickem Flanell gefüttert werden könnten.

Indessen bin ich gleichwohl gar sehr besorgt, daß diese Erinnerung, so wichtig sie auch ist, auf das schöne Geschlecht wenig Eindruck machen möchte. Denn mit der schönen Dame verhält es sich wie mit dem stolzen Mann, nicht leben, sondern herrschen, ist ihre Hauptsache.

Man hat sogar in ganz neuern Zeiten bemerken wollen, daß auch junge Mannspersonen, um in der Weichlichkeit dem andern Geschlechte noch näher zu kommen, Schnürbrüste tragen; wir wollen hoffen, daß die Damen sie ganz von ihrer Gesellschaft ausschließen werden, und sie weder zu ihrem noch zu dem andern Geschlechte rechnen mögen.

§. 116.

Die Füße müssen mit dicken Schuhen gut bekleidet werden.

§. 117.

Auch trägt zur Erhaltung der Gesundheit die Reinlichkeit viel bei, und Schwächliche müssen wenigstens wöchentlich sich eines lauwarmen Fußbades, das bis an die Kniee reicht, aus bloßem Fluß- Teich- oder Röhrwasser bedienen, und wenn es gelegentlich geschehen kann, sollen sie auch wenigstens alle Monate ein mäßig warmes ganzes Bad brauchen.

§. 118.

§. 118.

Was die Bedeckung während der Schlafzeit betrift, so hängt vieles von der Gewohnheit ab. Der Kopf muß besonders im Bette wohl bedeckt gehalten werden, weil man dadurch Schnupfen und Flüsse abhält; und man bemerkt, daß Fremde diesen Umstand mehr als wir beobachten, und daher auch weniger zu Husten geneigt, und überhaupt ihre Zähne in bessern Umständen sind.

Gesunde Personen müssen sich ihr Bette nie auswärmen lassen, nicht nur, weil schon der Kohlendunst einigermaßen schädlich ist, sondern weil auch eine auf solche Art dem Körper beigebrachte Wärme die Nerven schwächt. Den unangenehmen Eindruck der schreckenden Kälte des Bettes nicht zu empfinden, empfahl der Dr. Franklin ein scharfsinnig ausgedachtes kaltes Luftbad, indem man sich eine bis zwei Minuten unmittelbar zuvor, ehe man sich ins Bette legt, ganz nackt in der kalten Luft hinstellt, und den Körper während dieser Zeit stark mit einer Fleischbürste reibt; und ich möchte lieber noch hinzufügen, daß auch die nämliche Unternehmung sich auf solche Art eine ganz kurze Zeit den Körper über und über mit der Fleischbürste kräftig zu reiben, von nicht geringem Nutzen sein würde.

Indessen müssen doch dergleichen Mittel von Schwächlichen nur mit vieler Behutsamkeit angewendet werden.

Was aber diese, in Ansehung des Lüftens der Bettwäsche alle Abende an dem Feuer betrift, um

die die Nacht über hineingezogene Ausdünstung zu verjagen, kann dies nicht anders als höchst zuträglich, und eine gute Art das Bette zu wärmen sein.

Wenn nun aber gleichwohl schwächliche Personen wegen der Angewohnheit sich des Bettwärmens nicht enthalten könnten, so würde eine oder zwei Kannen in einem eisernen Gefäße glühendheiß gemachter Sand in die Wärmpfanne geschüttet, und damit das Bette gewärmt, allen übeln Geruch wegnehmen; ein wichtiger Umstand für Personen von schwachen Lungen oder sehr reizbaren Nerven.

§. 119.

Obgleich ein gewisser sehr angesehener Arzt feuchte Zimmer und Kleider eben nicht so zu betrachten scheint, als ob sie selten oder nie, schlimme Folgen hätten, so sind uns doch viele Beispiele bekannt, wo feuchte Wäsche und Kleider auch dem gesündesten Menschen die gefährlichsten Folgen zuwege brachten, und solche Fälle müssen vornehmlich kränkliche Personen in diesem Stück äußerst behutsam machen.

Die Menge der Bettdecken muß so eingerichtet werden, daß sie während dem gehörigen Aufenthalt im Bette, eine gleiche, aber doch unmerkliche Ausdünstung, befördern kann; und wenn wir irgends beim Erwachen in der Nacht uns so erhitzt befänden, daß wir davon etwas weglegen müßten, so können wir uns von der zu vielen Bedeckung versichert halten; immer wird es gut gethan sein, die untern

Glied-

Gliedmaßen mehr als den obern Theil des Körpers zu bedecken, weil in jenen natürlicher Weise der Kreislauf schwächer, und folglich auch die Wärme in denselben geringer ist: und da die meisten schwächlichen Personen nicht leicht eher einschlafen als bis ihre Füße sanfte ausduften, so wird also um desto mehr darauf zu sehen sein, daß dies um so viel eher erfolge. Zur Gicht und Rhevmatismen geneigte Personen finden es mit unter gut, wenn sie bei kaltem Wetter ins Bette, dünne seidne gestrickte Strümpfe oder Flanellsocken anziehen.

Dies hab ich hier nicht erst nöthig zu erinnern, wie wohlthätig es sei in einem geraumigen und luftigen Zimmer zu schlafen, weil von diesen Vortheilen bereits oben umständlich gehandelt worden ist. Hat dasselbe einen beständigen Zutritt von frischer Luft, so werden uns auch schwerere Bettdecken weniger beschwerlich fallen.

Drittes Kapitel.

Bewegung und Ruhe.

Der Mensch ist zur Arbeit bestimmt — Bewegung ist zur Gesundheit nothwendig — sie befördert die innere Bewegung und unterhält die Verrichtungen der Organe — trägt zum hohen Alter bei — Wirkungen mäßiger Bewegung — heftiger Bewegung — Ruhe, warum sie nöthig nach der Bewegung — Bewegung, thätige — leidende — wie sie nach den verschiednen Umständen einzurichten, ihr Nutzen für schwächliche und kränkliche Personen — Bemerkungen über kaltes Baden.

Achtzehnter Lehrsatz. Die körperliche Bewegung muß nach den Umständen des Alters, des Temperaments, der Gewohnheit und dem Zustande der Gesundheit eingerichtet werden.

§. 120.

Um immer eine gehörige Vergleichung zwischen den verschiednen Theilen des Regimens beizubehalten, so kann man annehmen, daß Bewegung mit dem hohen oder reizenden, und Ruhe mit dem niedri-

gen

gen oder beruhigenden Regimen der Diät, zu vergleichen ist.

§. 121.

Da der größte Theil der menschlichen Gesellschaft der Nothwendigkeit ausgesetzt ist, sein Brot im Schweis des Angesichts zu essen, so ist auch daher klar, daß der Mensch zur Arbeit bestimmt ist. Die wenigen aber, die vermöge ihres Reichthums von dieser Nothwendigkeit der täglichen Arbeit zu ihrem Unterhalt des Lebens ausgenommen sind, können ohne Muskularbewegung nicht lange eine dauerhafte Gesundheit genießen.

Ich habe im ersten Bande im 2ten Kap. gezeigt, daß alle durch ihre natürlichen Reitze erregte Bewegungen, als eben so viel Arten unwillkührlicher Bewegungen zu betrachten sind; und die tägliche Erfahrung beweist, daß die willkührlich unternommene Bewegung sehr viel beiträgt, eine kräftige und stete Anstrengung der innern Verrichtungen zu unterhalten; dieser Umstand erweist sich aus der Munterkeit und dem Vergnügen, mit welchem sich Kinder beim Spielen viele Stunden lang hintereinander unterhalten; und dies ist eine anerkannte Wahrheit, daß die geringe Anzahl der Menschen, welche zu einem hohen Alter gelangt ist, gezwungen war, sich durch Arbeit ihr tägliches Brot zu erwerben.

§. 122.

§. 122.

Ein im mäßigen Grade angestellte Leibesbewegung befördert den Kreislauf des Blutes, stärkt die Nerven, giebt den Muskelfibern Stärke und Federkraft, und den Gliedern verschafft sie Kräfte und Beweglichkeit; ferner befördert sie die Verdauung durch alle ihre Perioden, so wie auch die gehörige Vertheilung der Nahrung, und die feinern Ausführungen, und vorzüglich die Ausdünstung.

§. 123.

Wenn aber die körperliche Bewegung heftig und zu lange fortgesetzt wird, so geht auch der Kreislauf des Blutes stürmisch und ungleich von Statten, das Nervensystem wird geschwächt, und der Vorrath der Lebens- und Muskelkräfte erschöpft, die unmerkliche Ausdünstung wird vermindert und geräth in Unordnung, indem an deren Statt eine widernatürliche und schwächende Ausführung, der Schweis erfolgt, wodurch viele von den nährenden Theilchen unsrer festen und flüßigen Substanz aus dem Körper fort gehen, daher auch alle sehr stark arbeitende Menschen in frühem Alter sterben. (S. 1. Band. 21. Kap. S. 30.)

§. 124.

Aus dem, was wir im vorhergehenden Paragraph gesagt haben, erhellt, daß gewisse Zwischenzeiten zur Ruhe nöthig sind, den von der Bewegung entkräf-

kräfteten Muskeln Erholung zu geben, und den dabei erlittenen körperlichen Verluſt wieder zu erſetzen.

Allein die Zwiſchenzeiten der Ruhe ſollen nur eben ſo lange dauern, als es die Erholung von der Entkräftung erfordert; und alſo muß kein Tag vergehen ohne eine den Kräften angemeſſene Bewegung vorzunehmen. Wenige Perſonen können ſich bei angewöhnter Unthätigkeit einer vollkommnen Geſundheit erfreuen, und kränklichen iſt ſie beſonders nachtheilig; ſo trägt auch das übermäßig lange Schlafen ebenfalls das ſeinige bei, die Mattigkeit der thieriſchen, natürlichen, und Lebensverrichtungen noch ſtärker zu vermehren, welche immer einen ſehr groſſen Antheil an jeder Krankheit nimmt.

§. 125.

Die Bewegung kann man füglich in zweierlei Art abtheilen, nämlich in die thätige und leidende.

Die thätige Bewegung iſt von mancherlei Art; die gewöhnlichſten ſind Spazierengehn, Reiten, Tanzen, Fechten, mit Bleikugeln zu ſchleudern, verſchiedne Arten des Ballſpiels, Gebrauch der Reitmaſchine, und andre Erfindungen ſolcher Art mehr, wobei einige Muskelkräfte angewendet werden müſſen; dahin gehört auch die ſehr ſtärkende Bewegung, das Schwimmen u. ſ. w.

Die leidende Bewegung aber geſchieht vermittelſt eines Wagens, und durch Reiten auf einem

gedul-

geduldigen Pferde, oder durch Reiben mit der Fleischbürste, kaltes Baden, Elektrizität und Schaukeln.

Die thätigen Bewegungsarten sind für den Starken am anwendbarsten die Gesundheit zu erhalten; die leidende Bewegung aber schickt sich mehr, ist sichrer, und zuträglicher, für den Zärtlichen und Schwächlichen, und für die, welche an langwierigen Zufällen leiden; denn in allen hitzigen Krankheiten, wie ich im 12ten Kap. bemerkte, ist eine gänzliche Stille und Ruhe unumgänglich nothwendig.

Wir wollen nunmehr auch die Beschaffenheit und die Stärke der Bewegung, wie sie verschiednen Umständen angemessen werden muß, betrachten.

Fürs Erste nach dem Alter. Vom frühesten Alter der zarten Kindheit, bis in das zwanzigste Jahr, befördert die Bewegung, wenn sie nicht zu heftig oder anstrengend ist, die Ausdehnung der festen Theile, und den Wachsthum des Körpers; zwischen dem fünf und zwanzigsten und sechzigsten Jahre unterhält eine gemäßigte thätige Bewegung die Kräfte des Körpers; nach dieser Periode aber sind freilich die leidenden Arten der Bewegung, dem nun schwach werdenden Körperzustande des herannahenden Alters am angemessensten.

Fürs Zweite, nach Beschaffenheit des Temperamentes, oder der Leibesbeschaffenheit. Personen von fester und lebhafter Constituzion vertragen starke thätige Bewegungen; allein indem sie sich auf ihre körperliche Stärke verlassen, so schweifen sie öfters in diesem

Stück

Stück aus, und stürzen sich leicht in gefährliche Entzündungsfieber. Junge Personen, von sanguinischem Temperament, werden öfters, wegen Ueberfüllung ihrer Blutgefäße, durch heftige Bewegung verletzt, und fallen in gefährliche Fieber, Blutspeien und Auszehrung; vorzüglich durch die bezaubernde Lust das Tanzen, wenn es zumal in zahlreicher Gesellschaft und heißen Zimmern geschieht.

Personen von zärtlicher, reißbarer Constituzion, können nicht viel thätige Bewegung ertragen; und da bei dieser körperlichen Beschaffenheit eine Art von natürlicher Neigung zur Schwäche der Lungen zugegen zu sein scheint, so können sie sich öfters durch starke Bewegungen sehr großen Schaden zufügen.

Fürs Dritte. Diejenigen, welche an eine sitzende Lebensart gewöhnt sind, müssen sich der Bewegung mit vieler Behutsamkeit bedienen; damit sie den Körper nicht zu plötzlich durch heftige Anstrengungen reitzen, und ihn in große Unordnung bringen.

Viele Personen sind gar zu sonderbar und veränderlich in diesem Stück gesinnt, indem sie plötzlich von einer außerordentlichen Unternehmung auf die andre, eben so ungewöhnliche verfallen; mäßige und anhaltende tägliche Bewegung ist zuverläßig von sichrern Erfolge.

Einige haben zwar ihre Unthätigkeit damit entschuldigen wollen und gesagt, wenn die Bewegung zur Gewohnheit wird, oder mit Widerwillen geschieht, dann hört sie auf wohlthätig zu sein; allein dies Rä-

sonnement ist ganz falsch, und da es gleichwohl von einigen sehr angesehenen Aerzten, mit denen ich über diesen Gegenstand sprach, vertheidigt wird, so bin ich destomehr genöthigt diese Meinung zu widerlegen.

Es ist völlig ausgemacht, der Mensch hängt von der Gewohnheit ab, und die Wirkungen aller nichtnatürlichen Dinge werden durch öftere Wiederholungen auf seinen Körper geschwächt; allein der Bauer, der täglich an seine nöthige Arbeit geht, fühlt nicht, ob seine Eßlust oder Stärke dadurch geschwächt wird, so fern es nur nicht ganz übertrieben ist; dies ist aber gar nicht der Fall, sondern sie wird zur Erhaltung seiner Gesundheit ganz unumgänglich nothwendig erfordert, so daß dergleichen Personen, wenn sie auf einmal ihre Umstände ändern, und einen Uebergang vom thätigen arbeitsamen Leben zur Unthätigkeit, und von der Dürftigkeit zum Ueberfluß machen, gemeiniglich ihre Gesundheit mit Hinfälligkeit vertauscht, und den Ueberrest ihres Lebens verbittert und verkürzt haben.

Der Grund aber, warum der Reiche bei seiner täglichen Bewegung weniger gewinnt, liegt darin, daß er den guten Wirkungen seiner Bewegung immer wieder entgegen arbeitet, indem er die erregte Eßlust, welche seine Bewegung in ihm erregt hat, auf eine schwelgerische Weise zu sehr befriedigt; da hingegen der Arme, der aus Nothwendigkeit sein täglich Brot zu verdienen arbeitet, sich gewiß aus Dürftigkeit selten überfüllen, und nur immer eine spärliche, ja noch über-

überdies eine eben nicht sogar nahrhafte Mahlzeit halten kann.

Die gewaltigen eifrigen Jäger hingegen, welche im Verfolg ihres Vergnügens sich weit stärkere Bewegung machen als der Bauer oder Tagelöhner, kehren ermüdet und unmäßig erhitzt zurück, und glauben sich nun an ihrer ganz gut besetzten Tafel berechtigt, sich ganz ihrem Hange überlassen zu dürfen; wodurch sodenn zu dem Fieber von Erhitzung noch das der Verdauung hinzukömmt *).

*) Besonders versehen es in diesem Stück solche bejahrte Geschäftsmänner, die bisweilen ganze Monate weiter keine Bewegung haben, als daß sie sich von ihrem Arbeitsstuhl kaum öfterer, als es nur die dringende Nothwendigkeit erfordert, erheben, und sich blos wöchentlich einigemal aus ihrer Studierstube in die Sessionen, denen sie beiwohnen müssen, begeben; und auch wohl bei unfreundlicher Witterung sich dahin tragen oder fahren lassen. Personen aus dieser Klasse müssen sich daher ja nicht einfallen lassen, dasjenige, was in Rücksicht auf körperliche Bewegung viele Monate unterblieben ist, auf einmal durch eine recht starke und ungewohnte Bewegung ersetzen zu wollen; sie entkräften sich vielmehr anstatt sich zu stärken aufs äußerste, zerrütten ihre Gesundheit anstatt sie zu befestigen, und verkürzen ihr Leben, da sie es doch verlängern wollen. Zwei solcher Beispiele haben mich von dem hier gesagten ganz unwidersprechlich überzeugt; es suchten sich nämlich ein Paar würdige Männer dann und wann im Herbst und Winter ein Vergnügen durch Jagen zu machen, strengten sich mit dem Jäger um die Wette in allerlei Bewegungen an, kamen ermüdet und kraftlos zurück, und büßten dann ihre genossene Lust hinterher mit Rheymatismen, Catarrhen, Husten und unordentlichen Fieberbewegungen, und thaten also ihrer

Vor vielen Jahren hatte ich einen Fall, wo ein begüterter Herr von ziemlich zärtlicher Constituzion, aber außerordentlich starker Neigung für die Jagd, durch dies Vergnügen sich in ein heftiges Fieber stürzte, hernach aber allzeit an den Tagen, wo er gejagt hatte, nicht nur immer alle reitzende Speisen und starke Getränke vermied, sondern auch an diesen Tagen noch enthaltsamer als gewöhnlich selbst gegen die einfachsten Speisen sich erwies; und dann blieben auch die guten Wirkungen nicht außen.

Es würde unnöthig sein erst bemerken zu wollen, daß wenig gutes aus der körperlichen Bewegung erfolgt, wenn sie nicht in reiner Luft unternommen wird, und eben daher kömmt es, daß Arbeiter und Künstler, die alle ihre Arbeit in verschlossenen Werkstätten verrichten, und öfters die ungesunden Ausdünstungen von ihren Materialien, die sie bearbeiten, einathmen, noch ungesünder bei ihrer Bewegung sind, als andre Menschen.

Hier wird auch die Anmerkung nicht am unrechten Orte stehen, die Personen von sitzender Lebensart und vorzüglich Studierende beherzigen müssen, daß gewisse

Gesundheit durch eine so plötzliche und ungewohnte Bewegung allzeit den größten Schaden. Und eben so versehen es junge Gelehrte, die in ihren seltnen freien Stunden, durch einen äußerst heftigen Ritt sich bisweilen in die größten Gefahren ihrer Gesundheit setzen. Tägliche, nicht seltne, sanfte, nicht heftige Bewegung des Körpers, kann nur gegen Krankheiten schützen und die Gesundheit befestigen.
D. Uebers.

gewisse Stellungen des Körpers zuträglich oder schädlich sind.

Studierenden ist es immer zuträglich, wenn sie ihre gelehrten Arbeiten in stehender Stellung oder im Herumgehen und nicht sitzend verrichten*); allein sich vorwärts zu biegen, vornehmlich an einen Tisch sich mit der Brust sowohl beim Lesen als Schreiben oder andrer Verrichtung anzulegen, hindert die Verdauung, den Kreislauf der Säfte und die Ernährung.

§. 126.

Nachdem wir nun einige Bemerkungen über die Bewegung, als ein Mittel die Gesundheit zu erhalten,

*) Man darf nicht glauben, daß die sitzende Stellung dem Studierenden schlechterdings untersagt wäre, nur muß sie aber recht bequem und beim Schreiben so beschaffen sein, daß der Stamm des Körpers nebst dem Kopfe eine völlig senkrechte Stellung behalte; die Brust zum freien Athmen, so wie der Unterleib, müssen weder durch zu enge Kleidung, noch irgend einen Druck oder andre Hinderniß in ihrer abwechselnden Ausdehnung gehindert, und weder Arm noch Fuß in einer gezwungenen Stellung gehalten werden. Und kann sich der Studierende abwechselnd in einen recht bequemen Lehnstuhl mitunter hinwerfen, und seine niedergeschriebnen Sätze laut deklamiren, so wird er, wenn gleich nicht sich, doch seinem Blute und sämmtlichen innern Organen, vorzüglich den Lungen, eine sehr heilsame Bewegung verschaffen, und eine wahre Erholung vom zu langen Stehen verspüren, welches besonders große und korpulente Personen, wie auch sehr schwächliche, äußerst ermüdet, und deshalb von ihnen nicht zu lange fortzusetzen ist.

D. Uebers.

beigebracht haben, so ist noch übrig, einige wenige Betrachtungen über die Anwendung der Bewegung für Schwächliche und solche Personen, die langwierige Krankheiten erleiden, anzustellen.

Wenn der Körper schwach und der Geist niedergeschlagen ist, so unternehmen solche Patienten jede Art von Bewegung mit Widerwillen, und indem sie sich derselben entziehen, so überlassen sie sich einer gewissen Unthätigkeit und alle ihre Zufälle werden verschlimmert.

Dr. Cadogan hat mit allem Recht die Unthätigkeit als eine von den wichtigen Ursachen der Krankheit angegeben; und eine den Kräften angemessene körperliche Bewegung ist auch ohne Zweifel eines der sichersten Mittel zur Wiederherstellung. Allein die Bewegung sei auch von was für Art sie wolle, so muß sie doch nie bis zur äußersten Ermüdung getrieben werden; denn sonst wird sie anstatt vortheilhafter Wirkungen nachtheilige hervorbringen.

Es ist erstaunend, wie sehr sich schwächliche Personen und Reconvalescenten durch sanfte Bewegung in reiner Luft erholen und gestärkt befinden; und daher müssen ihre wahren Freunde und Bekannten aller Einwendungen ohngeachtet, doch auf Versuchen dieser Art bestehen; denn wenn die Patienten oder schwächlichen Personen nur das erste Hinderniß überwunden haben, so werden sie sich selten neuen und wiederholten Versuchen widersetzen.

Wenn

Wenn der Patient äußerst schwach ist, so müßte man eine baumwollene Bettdecke im Krankenzimmer, oder wo möglich im Nebenzimmer, wie ein Hängebette in einiger Höhe von der Erde befestigen, und den Kranken darin täglich ein wenig, und so lange als er es vertragen kann, schaukeln lassen, und sich dabei des Reibens mit der Fleischbürste oder mit Flanellttüchern, die zuvor mit stärkenden aromatischen Dämpfen durchräuchert sind, bedienen. Diese sanften Bewegungsarten sind vorzüglich für von der Gicht gelähmte in den Zwischenzeiten ihrer Anfälle sehr gut anwendbar.

Wenn Schwächliche mit ihrer Bewegung, mit der sie nur allmälig steigen müssen, wieder nachlassen, und sie durch die kalte Luft sich erkältet fühlen, müssen sie anstatt an dem nahen Feuer sich zu wärmen, weit von demselben entfernt sich im Zimmer hinsetzen, bis ihr Gefühl allmälig mit der Temperatur der innern Luft übereinstimmt, indem durch diese Vorsorge aller Gefahr einer außerordentlichen Abwechselung vom höchsten bis zum niedrigsten Wärmegrade vorgebeugt werden kann.

Die Bewegung durch das Federballspiel ist besonders denjenigen Kränklichen zu empfehlen, die noch hinlängliche Kräfte haben, sich demselben zu unterziehen; da bei den verschiednen Anstrengungen der Muskeln der Gliedmaßen und des Stammes des Körpers, und der daher erfolgten Zusammendrückung und Nachlassung der Blutgefäße und Absondrungsorgane der Blutumlauf befördert, die Ausführungen, und vorzüglich die Ausdünstung vermehrt, die erschlafften

Fibern gestärkt und das ganze Nervensystem lebhaft erregt werden. Wenn kränkliche übeln Wetters halber die freie Luft nicht genießen können, so müßte diese oder eine ähnliche Bewegung auf dem Schaukelpferde *) verschiednemal an einem Tage in einem gutgelüfteten Zimmer bei offenstehenden Oberfenstern, doch ohne Zugluft angestellt werden; und diese Methode den Körper zu erwärmen, wird unendlich bessere Wirkung thun, als wenn man es durch die Hitze des Feuers thun wollte.

Oben im andern Abschnitt habe ich bereits von der Gefahr, aus sehr erhitzten Zimmern sich plötzlich in die freie Luft zu begeben, geredet, und dabei die Mittel sie zu vermeiden angezeigt.

Man hat viele Beispiele auch schon in der Vorzeit von der großen Kraft der körperlichen Bewegung zur Kur der Krankheiten wahrgenommen. Plato erzählt uns, daß Herodicus von der Hypochondrie durch Bewegung befreiet wurde, und Pausanias führt das Beispiel des Hysmoneus an, der seine große Nervenschwäche dadurch hob, daß er sich

*) Oder auf einer von unserm verstorbnen Dr. und Prof. Quellmalz sehr gut ausgedachten Reitmaschiene, oder dm vom Herrn Gennette in Paris erfundnen Reitstuhle. Kann es aber in ganz freier Luft geschehen, so wird der Erfolg noch weit besser sein, weil dann der ausgedünstete Stoff aus den Lungen, und der Oberfläche des Körpers gar nicht wieder eingeathmet werden darf, welches aber doch in Sälen und Zimmern geschehen muß.

D. Uebers.

ſich den fünf olympiſchen Spielen widmete; dadurch erlangte er eine ſolche Stärke, daß er vielmal den Preiß erwarb; und Plutarch ſagt, Laomedon wäre von einer ſehr hartnäckigen Krankheit durch die Bewegung des ganz ausnehmenden Laufens geheilt worden.

Außer der ſtärkenden Eigenſchaft der Bewegung iſt ihr auch noch dieſe eigen, daß ſie durch ihren Reitz die Wirkung der Arzneimittel verſtärkt, indem ſie ihre Kräfte auf alle Theile des Körpers verbreitet, und endlich ihre Ausführung durch die Ausdünſtung befördert.

Hierbei muß man bemerken, daß keine Bewegung, oder irgend ein Stärkungsmittel mehr als das kalte Bad *) gemißbraucht wird, wie ich dies in vielen Fällen ſelbſt zu beobachten öfters Gelegenheit gehabt habe; theils mußte man es der Mißkenntniß des Kranken, theils aber auch der unrichtig gemachten Beurtheilung des Arztes in Rückſicht auf Analogie zwiſchen Krankheit und Heilmittel zuſchreiben; aber

*) Der Verfaſſer meint das Baden in der See. Und wir können dies, obgleich nicht in Seewaſſer, in einem kieſigten Strohme und in demſelben in einem abſichtlich dazu erbaueten Badehauſe anſtellen, woſelbſt das ſtets zuſtrömende Waſſer, und die darinnen willkührlich angeſtellte Bewegung der Gliedmaßen, durch Waſchen und Reiben eine überaus heilſame Stärkung gewährt; die freilich in einer Wanne, wo das Waſſer ſehr bald vom Körper erwärmt wird, und nur wie eine ruhende Maſſe gegen ihn drückt, nicht zu erlangen iſt.

D. Ueberſ.

nie würden solche Schätzer von Aerzten gemacht werden, wenn sie die Grundsätze einer vernünftigen Physiologie und Pathologie nur einigermaßen studirt hätten.

Diejenigen, welchen diese Art der Bewegung oder dies stärkende Mittel am dienlichsten sein möchte, werden öfters vom ersten Versuch, wegen der Zärtlichkeit ihrer Nerven, abgeschreckt; allein ich bin immer so glücklich gewesen, solche Patienten daran zu gewöhnen, wenn ich ihnen die ersten Versuche zu Hause in einer Wanne anzustellen empfahl, wo sie den Kältegrad nach Belieben durch zugegossenes warmes Wasser mäßigen und wieder darinne durch beigemischtes kaltes so weit zurück gehen konnten, bis sie es ganz kalt zu vertragen im Stande waren. Durch diese Einrichtung habe ich viele schwache Kinder vom Grabe errettet, und nicht wenigen zärtlichen kränklichen Personen Hülfe geschaft. Solche Personen, die nicht füglich in der See baden können, werden es nicht ohne Vortheil zu Hause thun, und wenn es ihnen beliebt, kann auch im Bade etwas grobes Salz aufgelöst werden; indessen aber sehe ich sattsam ein, daß die Wirksamkeit des Seebades mehr von der Kälte als von dem Salze herzuleiten ist, und frisches oder süßes Wasser ist kälter als Salzwasser.

Viertes Kapitel.

Schlaf und Wachen.

Aehnlichkeit zwischen Wachen und Schlafen und dem reitzenden und beruhigenden Regimen — Wirkungen des gesunden Schlafs — allzuvielen Schlafs — unterbrochnen Schlafs — natürlicher Hang zu frühem Schlafe — dessen Zuträglichkeit zum hohen Alter — Maaßgabe des Schlafs nach den verschiednen Lebensabschnitten, nach der Verschiedenheit der Temperamente — wem das Schlafen am Tage zuträglich — nützliche Erinnerungen.

Neunzehnter Lehrsatz. Die Anzahl der Stunden zum Schlafe und Wachen müssen nach Alter, Temperament und Gesundheitsumständen berechnet werden.

§. 127.

Aus dem, was wir oben im Ersten Bande im Ersten Abschnitt gesagt haben, erhellt ganz deutlich, daß die stete innere Bewegung der verschiednen Organe nicht nur einen Nachlaß der Muskelbewegung, sondern auch eine Verminderung des von Seiten des Geistes erregten Reitzes, der den Sinnwerkzeugen und den unwillkührlich beweglichen Organen

nen mitgetheilt wird, erfordert; und dies kann nur bloß durch den Schlaf, welcher daher unumgänglich nothwendig ist, erlangt werden.

Außer daß wir den Leser in den Ersten Band in Ersten Abschnitt, S. 59. wegen der Wirkungen des Schlafes zurück verweisen, so muß auch dabeyst angemerkt werden, daß das Wachen wie ein Reizungs- und der Schlaf wie ein Beruhigungsmittel wirkt; es ist also hierin eine Analogie zwischen diesen beiden Umständen, und den zwei Klassen der Speisen und Getränke anzutreffen.

§. 128.

Die Wirkungen eines gesunden Schlafes verschaffen einen langsamern und gleichmäßigen Umlauf des Blutes, und eine anhaltende Vertheilung des Nervensafts oder der Lebenskraft in die Organe der unwillkührlichen Bewegung; worunter die vornehmsten das Herz, die Lungen, und die Organe der Ernährung sind; da indessen die Muskeln, welche als Organe der willkührlichen Bewegung, einige Stunden von den mühsamen Anstrengungen ausruhen; und die Seele durch eine angenehme und heilsame Vergessenheit ihrer Sorgen und Bekümmernisse, von ihren Anstrengungen eine kräftige Erholung erlangt; so daß der Verlust körperlicher und geistiger Kräfte durch den Schlaf wieder ersetzt, und auf beiden Seiten die vorige Stärke von neuem hergestellt wird.

Wäh-

Während dem Schlafe wird der nährende Stof ordentlicher vertheilt, und in die Zwischenräume der abgenutzten festen Theile besser angebracht, als wenn wir wachen; und der Körper dünstet anhaltender und stärker aus, vorzüglich wenn eine Person recht ruhig schläft. Nach einer guten Nachtruhe ist der Körper wirklich dem Gewichte nach leichter, weil während der Schlafenszeit zwischen zwei und drei Pfund von unsern Säften durch die Ausdünstung verfliegt; und er ist auch in relativer Betrachtung leichter, weil nichts so fähig ist, eine Empfindung der so sehr behaglichen Leichtigkeit zu verschaffen als eine gleiche, und freie Ausdünstung.

§. 129.

Wenn man zu lange schläft wird der Körper abgemattet an Statt daß er gestärkt werden sollte, und die Gemüthskräfte verlieren nicht nur ihre Munterkeit sondern werden stumpf.

§. 130.

Gestörte und unterbrochne Schlummer schwächen so wohl den Geist als Körper, an Statt sie zu stärken, und vielleicht in noch stärkerer Maaße als selbst körperliche Bewegung; ja sie haben auch wohl gar noch schlimmern Erfolg, besonders bei Schwächlichen, als ununterbrochenes Wachen: denn unter solchen Umständen bleibt der Ausdünstungsstof im Körper zurück, und er wird nicht gehörig genährt.

§. 131.

§. 131.

Diejenigen Thiere, welche bloß ihren natürlichen Trieben folgen, gehen mit Sonnenuntergange zur Ruhe, und erwachen wieder mit ihrem Aufgang. Und eben so macht es der Mensch, wenn er sich noch nicht zu weit von den Gesetzen der Natur entfernt hat, sondern ihnen noch auf gleiche Weise Folge leistet. Finsterniß ist am schicklichsten zum Schlafe, so wie das Licht zu unsern Tagesgeschäften am zuträglichsten ist.

Ein gewisser berühmter Lord, der großes Ansehen vor Gerichte hatte, erzählte mir, daß wenn sehr bejahrte Zeugen vorgekommen wären, und man bei ihrer Untersuchung gefunden daß sie ordentlich, oder unordentlich gelebt, sie doch immer ein zeitiges Schlafengehen, und frühes Aufstehen beobachtet hätten *).

§. 132.

Die verschiednen Lebensperioden erfordern auch in Rükſicht auf ihre Dauer eine verschiedne Schlafzeit.

*) Wenn die wenigsten Vornehmen ein hohes Alter in voller Munterkeit erlangen, so kömmt es meistentheils daher, weil sie das zeitige Schlafengehen zwar nicht gänzlich vermieden, aber die meisten Morgenstunden in jüngern Jahren verschliefen. Ich habe manche achtzigjährige muntre Dame und noch ältere aktive Männer gekannt, die aber nie die ersten Stunden des Tages in ihren frühern Jahren im Bette zugebracht hatten.

D. Uebers.

zeit. In den ersten zwei bis drei Monaten nach der Geburt schläft das Kind die meiste Zeit; nach Verhältniß aber so wie das Kind auf äußere Gegenstände mehr aufmerksam wird, desto mehr wird es wachsam, jedoch sind immer noch den Tag über gewisse Ruhestunden nöthig, in welchen der Wachsthum und die Ausdehnung des Körpers vorgehen muß. Wenn das Kind zu laufen anfängt, sind oft seine Bewegungen, besonders wenn es schwach und zu lebhaft ist, für seine körperlichen Kräfte zu stark; und solche Kinder, wenn sie nur irgend Neigung zur Ruhe äußern, muß man den Tag über ein wenig schlafen lassen. Alle Kinder und besonders Jünglinge muß man früh zu Bette zu gehen, und früh aufzustehen gewöhnen. Da der Schlaf sehr viel zum Wachsthum des Körpers beiträgt, so können auch, wenn dieser vollendet ist, in der Lebensperiode zwischen dem fünf und zwanzigsten und fünf und funfzigsten Jahre, weniger Stunden darzu angewendet werden; nähert sich aber der Mensch dem hohen Alter, oder der zweiten Kindheit, so muß man in diesen Umständen noch mehr die Schlafzeit verlängern.

Was die Verschiedenheit der Constituzionen betrifft, hängt in Rücksicht auf den Schlaf viel von der Gewohnheit ab. Personen von starker Leibesbeschaffenheit, die dabei ein sehr thätiges und arbeitsames Leben führen, sind sieben bis acht Stunden Schlaf zu ihrer Erholung hinlänglich. Vollblütige aber, oder korpulente Personen müssen sich mit wenigeren Stunden befriedigen, und vorzüglich weiche

Betten

Betten und schwere Decken vermeiden. Diejenigen, die von Natur, oder durch Krankheit eine kalte schlaffe Constituzion bekommen haben, verlieren durch langen Schlaf oder auch nur zu langen Aufenthalt im Bette, sehr viel von ihren Kräften.

In jeder Lebensperiode, nur das hohe Alter ausgenommen, müssen sich alle Leute an ein Schlaflager von einer Matratze gewöhnen, und zwar daß man auf derselben entweder gänzlich ohne Federbette, oder daß sie allenfalls über dasselbe gelegt wird, ruhet: ein weiches Federbette ist vielleicht noch nachtheiliger zur Unterlage als eine etwas schwere Decke, weil jenes den Körper erhitzt, und entkräftet, und eine zu starke Ausdünstung verursacht; und diese Ausführung ist diejenige, die unter allen, die im Körper vorgehen, ihn auch am meisten entkräftet; Kinder, besonders schwächliche, müssen an ein derbes Bette und eine leichte Decke gleich anfangs gewöhnt werden; denn dadurch wird ihr Körper gestärkt *).

Sancto-

*) Von einer solchen frühzeitigen guten Einrichtung des Schlaflagers schon bei dem frühesten Alter schwächlicher und zum Zweiwuchse geneigter Kinder, werden viele Aerzte in ihrer Praxis öfters den erwünschtesten Erfolg bemerkt haben; allein mir sind grade ein Paar solche, sich fast einander ganz ähnliche, aber sehr auffallende Beispiele von dieser Art vorgekommen, daß ich sie hier zu erzählen nicht unschicklich finde.

Zwei Knaben, höchst elende schwächliche Kinder armer Handwerksleute, das eine von drei, das andre von etwas mehr als vier Jahren, äußerten alle Merk-

male

Sanctorius und Lister empfohlen beide den Personen von schwacher Verdauung, nach dem Mit-

male des eingetretenen Zweiwuchses; diesem Uebel wollt' ich gern Einhalt thun, und es wo möglich völlig durch ein schickliches Regimen heilen, um alle Kosten den armen Eltern zu ersparen. Diesem zu Folge ließ ich vor allen Dingen das bisherige höchst elende Schlaflager, das für beide Kinder aus schmutzigen Tüchern und ähnlichen elenden Betten mehr einer Grube, als einem gehörigen Lager glich, ändern; ein reinliches, fest und derb ausgestopftes Bette mit einem gleichmäßig derben Kissen unter den Kopf, in ein reines Tuch fest einschlagen, auf einen Strohsack legen, und dabei ein ganz leichtes Bettchen zur Bedeckung brauchen, und beide Kinder einzeln auf diesem veränderten Lager schlafen. Außer diesem mußten die Kinder fast alle Morgen ohne Unterschied der Jahreszeit irgends eine halbe Stunde kalt gebadet, dann gut abgetrocknet, kräftig gerieben, in trockner Wäsche eine gute halbe Stunde oder länger auf ihr itzt derbes Lager zu ruhen gelegt, dann ihnen ein Flanellhemdchen angezogen, ein paar Zwieback zum Frühstück gegeben, und nach schicklicher Ankleidung in die freie Luft getragen oder gefahren werden; und bei dieser länger als anderthalb Jahr fortgesetzten Behandlung sind die damaligen höchst schwächlichen zweiwüchsigen Kinder nunmehr im dreizehnten der eine, der andre im funfzehnten Jahre muntre und frische Pursche geworden. Würde dies aber wohl erfolgt sein, wenn diese Kinder noch Jahrelang alle Nächte auf ihrem höchstelenden Schlaflager in abmattenden Schweißen zugebracht hätten?

Der andre, diesem eben erzählten fast in allen Stücken völlig ähnliche Fall, betrift zwei itzt gesunde Jünglinge aus meiner nahen Verwandschaft, welche beide sowohl durch die Ammen, als nachherigen Wärterinnen, in allen Stücken des Regimens bis in das zweite Jahr ihres Alters vernachlässigt worden waren;

Mittagsessen eine Stunde zu schlafen; und ich hatte einen sehr nahen Anverwandten, der in seinen letztern funfzig Jahren täglich eine Stunde auf sein Mittagsessen schlief, und lebte zwei und achtzig Jahr gesund: indessen

* ich ließ beinahe völlig auf die obgedachte Art, wie mit den höchstkränklichen beiden armen Kindern, verfahren, nur daß ich hier in den täglichen kalten Bädern zuvor glühende Eisenschlacken ablöschen, und bei der Kost aus Zwieback und Merseburger Bier zum Getränke, zugleich täglich ein paar Löffelvoll in Zimmtwasser aufgelösetes Kaskarillenextrakt mit darzwischen gesetzter kräftiger Rhabarbertinktur (denn der Zweiwuchs und die Schwäche waren sehr weit gekommen,) nehmen, und diese Kinder nach ihrem Frühstück täglich Stundenlang bei guter Witterung ausfahren ließ. Hier that gewiß auch das straffe derbe Schlaflager, das man vor allen andern Anstalten sogleich besorgen mußte, die beste Wirkung, in Absicht auf Stärkung der höchst schlaffen körperlichen Constituzion; denn der eine jüngere Knabe erlitt eine so außerordentliche Schwäche an dem einen Kniegelenke, daß man es durch eine lange Binde über ein halbes Jahr unterstützen mußte; und der andre ein Jahr ältere Bruder, war überhaupt so schwächlich, daß niemand glaubte, er würde das 6te oder 7te Jahr überleben; und dennoch überstanden sie, der eine im zwölften, der andre in seinem dreizehnten Jahre beiderseits die natürlichen Pocken, und bald drauf ziemlich schlimme Masern, und beide Brüder, itzt Candidaten der Rechte, sind grade, wohlgewachsne gesunde starke Leute geworden. Allein noch itzt zeigen sie mir öfters mit Vergnügen ihr Schlaflager, welches aus einem einfachen aber sehr derb ausgestopften, auf eine Pferdehärne Matratze gelegten Bette und einer Wulst unter dem Kopfe besteht; und glauben nicht ohne Grund, größtentheils dem in ihrer zartesten Jugend gut eingerichteten Schlaflager ihre Gesundheit zu verdanken zu haben.

D. Uebers.

indessen hielt ich doch für besser, lieber nur so viel zu essen, daß um diese Zeit keine Neigung zum Schlaf erzeugt würde.

Kränkliche äußern öfters entweder aus Schwäche oder aus Ermüdung Neigung eine Stunde unter Tages zu schlafen; und ich kann auch für mein Theil gar nicht einsehen, aus was für wichtigen Gründen man ihnen dies nicht zugestehen sollte: indem durch diese Ruhe von körperlicher und geistiger Anstrengung, ihre erschöpften Lebensgeister wieder gesammelt werden, da überdies ihre Ruhe des Nachts sehr wenig, wo es ja irgends geschieht, dadurch unterbrochen wird.

Viele wahre oder eingebildete Kranke wollen, wie sie sagen, die Nacht hindurch wenig geschlafen haben, und entschuldigen sich mit diesem Vorwand, wenn sie frühmorgens lange im Bette liegen bleiben: allein diese sich selbst gegebne Nachsicht ist von sehr schädlichen Folgen, weil der Körper durch den langen Aufenthalt in erhitzter und verunreinigter Luft, außerordentlich geschwächt wird. Eine herzhafte Entschließung kann die Kränklichen dahin bringen, diese verderbliche Gewohnheit zu überwinden; denn durch frühes Aufstehen, und frühzeitiges Schlafengehen, wird auch ihr Schlaf gesünder und stärkender werden.

Man kann dagegen einwenden, und es ist auch bereits von vielen geschehen, daß diejenigen, welche ein solches altmodisches Leben führen wollten, sich selbst von aller vornehmen Gesellschaft ausschließen müßten. Indessen haben sie ihre freie Wahl, ob sie lieber

nach dem guten Ton kränklich leben, oder altfränkisch gesund bleiben wollen.

§. 133.

Aus den oben aufgezählten Wirkungen des Schlafes werden meine Leser schließen können, daß da solche Ordnung in der Schlafzeit die Gesundheit zu erhalten erforderlich ist, so muß dieselbe, um sie wieder zu erlangen, gewiß noch unumgänglich nothwendiger beobachtet werden; und diese heilsame Ruhe, welche die traurigen Empfindungen als Folgen verdorbner Gesundheit zurück hält, kann nur durch Angewöhnung der von der Natur zum Schlaf bestimmten Stunden erlangt werden; denn durch die verkehrte widernatürliche Gewohnheit verderben viele ihre Zeit, die auch selbst der unabhängige reiche Mann nützlich anwenden könnte.

Dies muß hierbei noch angemerkt werden, daß immer der Schlaf stärkender und erquickender sein muß, je mehr das Schlafzimmer gelüftet werden kann.

Fünftes Kapitel.

Begierden und Leidenſchaften.

Ausſchweifung in Leidenſchaften und Begierden, warum ſie nachtheilig — wie ihnen zu begegnen — Wink für das ſchöne Geſchlecht — für junge Perſonen beiderlei Geſchlechts — Leidenſchaften eines Kranken — wie dieſe ſein ſollen — Hoffnung und Freude muß man in ihnen erregen.

Zwanzigſter Lehrſatz. Die Wirkungen der Leidenſchaften müſſen natürlicher Weiſe verſchieden ſein, nachdem ſie reitzend oder beruhigend, erfreulich oder traurig, und nachdem ihre Grade ſind.

§. 134.

Pope ſagt, die Leidenſchaften thun das, was die Winde auf dem Meere leiſten; allein ſie müſſen glücklich entweder durch Conſtituzion, oder Erziehung erſt recht anwendbar werden, ſonſt pflegen ſie wie Wirbel- und Sturmwinde zu wirken; und weder Rang noch Vermögen kann ihren ſchädlichen Einfluß erſetzen.

Es kann mit Grunde der Wahrheit behauptet werden, daß die durch Kunst erzeugten Bedürfnisse, da sie das Feld der Leidenschaften erweitern, auch zugleich unser Verlangen nach Befriedigung vermehren, und öfterer Gelegenheit zur Fehlschlagung und Verdruß, als vernünftigen Genuß gewähren.

§. 135.

Die Neigungen und Leidenschaften haben einen mächtigen Einfluß auf den Körper, und tragen mehr zu seinem gesunden und krankhaften Zustande bei, als man insgemein glaubt.

Diesen Gegenstand haben wir im Ersten Bande dieses Werkes, im Ersten Abschnitt im zweiten Kapitel bis zu Ende desselben umständlich abgehandelt, welches der Leser hier nochmals nachzulesen belieben wolle. Man muß nur bemerken, daß erregende Leidenschaften auf den Körper wie kräftige Reitzungsmittel wirken, und so bringen niederschlagende Leidenschaften alle Wirkungen der kräftigsten Beruhigungsmittel hervor.

§. 136.

Diese Uebel zu vermeiden ist dies das einzige Mittel, das Gemüthe nicht bloß mit Spielwerken oder losen Künsten zu unterhalten; sondern seine Kräfte zu stärken, und seine Bestimmungen durch die Erlangung nützlicher Kenntnisse zu veredlen.

Vorzüglich müssen wir das schöne Geschlecht wohlmeinend erinnern, daß stürmische Leidenschaften das gute Ansehn verderben, und ihm die Gelassenheit, Sanftmuth, und Annehmlichkeit des Betragens, welches doch die vornehmsten Quellen seines Vorzuges vor dem männlichen Geschlechte sind, raubt; durch welche dasselbe sich unsre Hochachtung und Liebe erwirbt, uns unsre oft sauern Arbeiten versüßt, und uns die schweren Sorgen erleichtert.

Ich hoffe junge Personen von beiderlei Geschlechte, wo sie diese Blätter zu lesen würdigen sollten, werden mir diese aus dem medicinischen Gebiete in das moralische gemachte Ausschweifung und meinen gebrauchten Predigerton verzeihen; wiewohl Predigten eines Arztes nicht eben eine so ganz seltene Neuheit wären, jedoch möchte man zweifeln, ob in unsern Zeiten der Tadel bei dem Publikum eben eine gute Aufnahme sich zu versprechen haben möchte *).

*) Dem Geschmack, den man seit einiger Zeit in ansehnlichen Städten an Deklamatorien zu finden scheint, könnte, dächte ich, eine sehr vortheilhafte Richtung gegeben werden. Zeither nämlich haben zum Gegenstande dieser Deklamazionen bloß Gedichte und andre Werke aus dem Fache der schönen Wissenschaften gedient, die an sich schon, auch ohne das, starken Eindruck aufs Herz machen, und die schönsten Rührungen hervorbringen. Wie wäre es nun, wenn man, statt (wie hier der Fall ist) ein schon hohes Vergnügen noch mehr zu erhöhen, ernstre Gegenstände durch ein fröhliches Gewand

So viel ist ganz zuverläßig, daß wie die Stärke und Kultur des Gemüthes uns fähig macht, die Pflichten zu erfüllen, und die Ergötzungen des Lebens zu genießen; so trägt auch nichts so viel bei, uns in den Stand zu setzen, die Beschwerden desselben mit Standhaftigkeit zu ertragen; und in dem nämlichen Grade hilft sie uns auch, die körperlichen Leiden erleichtern und überwinden.

§. 137.

Die Verbindung zwischen Geiste und Körper findet man so innigst genau, daß sie einen beständigen Einfluß auf einander machen; und eben daher werden körperliche Uebel durch den Zustand des Gemüthes entweder verschlimmert, oder erleichtert. Aus diesem Grunde ist es höchst wichtig, den Kränklichen immer bei guter Hofnung, und durch allerlei Ergötzungen aufgeheitert zu erhalten, alle ernsthafte Beschäftigung und traurige Leidenschaft aber muß man sorgfältig von ihm entfernen.

Aus

wand anziehender und reitzender zu machen suchte? Der allgemeinere Theil der Diätetik, meine ich, sollte zu solchen Deklamatorien benutzt werden, so daß Vorträgen dieser Art, kraftvoll an Inhalt, blühend an Ausdruck, Intervallenweise ertönende Musiken großer Meister, die immer charakteristisch gewählt werden könnten, mehreres Interesse und mehreren Reitz gäben. Auch Gedichte würden hier ihren Platz finden, die sich über diätetische Gegenstände auf nicht gemeine Art verbreiten, wie z. B. Armstrong's treffliche Poesie: —

D. Uebers.

Aus eben diesem Grunde hat man vornehmlich den Kränklichen die Verändrung ihres Aufenthalts so dringend empfohlen; und die Auswandrungen zu den mineralischen Brunnen. Ohne Rücksicht auf den Nutzen, den ihnen die Wasser gewähren, haben doch auch die stets veränderten Auftritte, und der mäßige Gebrauch der verschiednen Zerstreuungen an solchen Orten, zur Aufheiterung des Gemüthes kränklicher Personen allzeit das ihrige beigetragen.

Anhang.

Philosophisch-Medicinischer Versuch über therapeutische Grundsätze.

Erstes Kapitel.

Was ist die Therapie oder Heilkunst — dieser Theil der medicinischen Wissenschaft wird sehr vernachlässigt — gründet sich auf die Kenntniß der Krankheiten und der Arzneimittellehre — Beschaffenheit und Gegenstände der Heilkunst werden erklärt durch Beispiele — Grundsätze dieses Theils der Wissenschaft, warum so schwer zu erlangen — Eintheilung der Arzneimittellehre nach diesem Plane.

Das Wort Therapie ist griechischen Ursprungs, und zeigt die Anwendung der Kunst zu heilen an.

Ob nun aber gleich kein Theil medicinischer Wissenschaft wichtiger als dieser sein kann, so ist doch keiner mehr als dieser vernachläßigt worden. Indem nun derselbe zwischen der Krankheitslehre und Materia medica mitten inne steht, so werden auch diese Theile durch sie miteinander verbunden; und ohne

diese Verbindung würde die Ausübung der Medicin unmöglich weder sicher noch glücklich sein können *).

In jeder über die praktische Heilkunst und die Materia medica abgefaßten Schrift findet man auch therapevtische Räsonnements eingewebt; allein sie sind nur flüchtig hingeworfen, und als schwankende Beziehungen von Krankheiten auf Mittel, und von Mitteln auf Krankheiten zu betrachten. Ein sehr scharfsinniger Arzt Dr. Duncan hat Anfangsgründe über die Heilkunst zu Vorlesungen herausgegeben; und es ist sehr zu bedauren, daß er seine Vorlesungen über diesen so höchst wichtigen Gegenstand abgebrochen hat, da er doch grade zu dieser Beschäftigung die größte Geschicklichkeit besitzt.

Da

*) Ich habe allzeit dafür gehalten, es würde besser gethan sein, anstatt diesen Theil der mediciniſchen Wissenschaft einem Lehrer der gesammten Medicin zu übertragen, ihn durch einen besondern Professor der praktischen Heilkunde an einem Hospital lehren zu lassen, der ihn zugleich mit Fällen aus dem Krankenhause sehr gut erläutern könnte. Wenn dies nach diesem Plan von einem Arzte an jedem Hospital, vorzüglich in der Hauptstadt, geschähe, so würde daher für junge Aerzte und Apotheker †) ein ganz vortrefflicher Nutzen entstehen, weil sie eben auf diesem Wege zu einer vernünftigen glücklichen Praxis angeführt werden könnten.

D. Verfasser.

†) Nach englischer Einrichtung; weil dort die Apotheker meistentheils im ganzen Umfang der Medicin bewanderte Männer sind, und sehr oft die Stelle des Arztes, aus oben angegebnen Gründen, vertreten müssen.

D. Uebers.

Da die Ausarbeitung eines Systems der Heilkunst von unsern Meinungen abhängt, welche die richtige Zusammenstellung der Klassen krankhafter Zufälle auf der einen Seite, und die Materia medica auf der andern betreffen; und da es in Rücksicht auf diese beiden Stücke gewisse Umstände giebt, worin ich mit vorhergehenden Schriftstellern nicht völlig übereinstimmen kann; so sollte zwar diese gegenwärtige Abhandlung einen Platz im ersten Bande dieses Werks bekommen haben, da sie aber dort zufällig vergessen wurde, so hab ich dieselbe hier noch beifügen wollen: und sie wird zur Erklärung meiner Lehren über die Krankheiten und das Regimen dienen können, wenn ich die Verbindung zwischen den Krankheiten und der Materia medica zeigen werde. In Gemäßheit meiner eignen Ideen, hab' ich also die Materia medica in drei große Klassen abgetheilt; und im Vorbeigehen doch einiger von andern Schriftstellern gemeiniglich angenommenen Unterabtheilungen gedacht, um die Verbindung zwischen andern Systemen und dem meinigen zu zeigen.

Indessen hoffe ich, man wird leicht einsehen, daß dies nur ein kurzer Entwurf sein soll.

Bevor die Grundsätze der Therapie eingesehen werden können muß man zuförderst die allgemeine Beschaffenheit der krankhaften Zufälle kennen; und von diesen hab ich den Umriß im Ersten Bande dieses Werkes mitgetheilt; und hiernächst wird es ebenfalls nöthig sein, die Eigenschaften, Wirkungsarten, und eigentlichen Wirkungen eines jeden Stücks, die man

Arz-

Arzneimittel nennt, und des Regimens, recht gründlich einzusehen. In Ansehung des erstern verweise ich auf die Schriften über die Materia medika, was aber das letztere betrift, schmeichle ich mir diesen Gegenstand mit ziemlicher Genauigkeit und Deutlichkeit im fünften Abschnitt dieses Bandes abgehandelt zu haben.

Unter jeder Klasse, Gattung und Art der Materia medica hab' ich einen kurzen Begrif von der Erklärungsart ihrer Operationen gegeben. In einigen Fällen hab' ich meine eignen Meinungen darüber gesagt, in andern meine Zweifel geäußert; und wo ich finde, daß die Grundsätze, nach welchen die Arzneimittel wirken, noch nicht hinlänglich erklärt worden sind, hab ich meine Unwissenheit bekannt; allein da in diesem Stück eine richtige Theorie festzusetzen, bereits vieles geleistet worden, selbst da, wo wir noch gefehlt, so sind wir darum eben nicht in der Verlegenheit, sie für ganz unerklärbar auszugeben *).

Die

*) Der Ausdruck Theorie, dessen ich mich hier bedient habe, wird oft mit Hypothese verwechselt; allein diese sind von einander eben so weit unterschieden, als aus Versuchen genommene Aehnlichkeit von der bloßen Vermuthung. Die Theorie ist die Ableitung gewisser allgemeinen Grundsätze von besondern Thathandlungen, und die Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze wieder auf besondre Fälle. Leibnitz bemerkt, daß solche nothwendige Wahrheiten in abstrakten Wissenschaften auf Grundsätzen ruhen müßten, und daher erklärte Euclid aus der Vernunft, was durch die Ueberzeugung

Die Lehre von der Therapie kann am besten durch ein alltägliches Beispiel erläutert werden.

Wenn einen Patienten Uebelkeit und Brechen überfällt; so suche ich unter einer Menge möglicher Ursachen dieses Zufalls, die wahre Ursache des Brechens zu entdecken. Finde ich, daß es von gewissen Speisen, die dem Magen übel bekommen sind, herrührt, so heißt dieser Umstand das Indikans

zeugung unsrer Sinne bekräftigt wird. „Personen," sagt er, „deren Wissenschaft bloß von Erfahrung abhängt, sind ebenfalls von aller Fehlbarkeit nicht frei, „besonders wenn wir in der Anwendung derselben als „eines Führers in der Zukunft, nicht jeden Umstand „der Aehnlichkeit oder Abweichung unterscheiden. Allein Philosophen kleben nie so ganz fest an der Sache „des Factums, sondern sie suchen in die Beweggründe „oder wirkenden Ursachen solcher Thatsachen einzudringen, damit sie geschickt werden möchten, richtig zu beurtheilen, wo gegen die allgemeinen Regeln Ausnahmen zu machen wären."

Die Bemerkung dieses großen Philosophen paßt ganz genau auf die theoretischen Untersuchungen in der Heilkunde; und aus langer Erfahrung empfehle ich allen jungen Aerzten, sie seien auch wer sie wollen, daß sie ja das stets auf genaue Analogie gegründete Räsonnement, in der Anwendung der Grundsätze auf die Medicin als eine Wissenschaft, auch auf die Ausübung derselben als auf eine Kunst anwenden. Denn wenn also die Analogie, wie dies bisweilen wegen Mangel hinlänglicher Umstände vorkömmt, unvollkommen ist, so werden ihre Fehler nur unbedeutend sein, wenn man sie mit denjenigen solcher Menschen vergleicht, welche, indem sie sich auf kahle Experienz verlassen, überhaupt nie über den Gegenstand ein Räsonnement anstellen.

D. Vers.

kans oder dasjenige, was die Beſchaffenheit des krankhaften Zufalls zu erkennen giebt. Das nächſte iſt, daß wir beſtimmen, nach was für einem therapevtiſchen Grundſatze, der nämlich aus der Beſchaffenheit der Krankheit, früherer Erfahrung, und einer Bekanntſchaft mit der Materia medica gezogen, dies Symptom zu heben iſt; und aus allem dieſem ſchließe ich, daß die verletzende Urſache durch den natürlichſten Ausweg, aufs geſchwindeſte, und auf die wirkſamſte Weiſe, ausgeführt werden müſſe. Dies pflegt man die Indikazion zu nennen.

Die beſondern Mittel, durch welche dieſe Indikazion ausgeführt werden muß, ſollen hernach gezeigt werden. Es giebt zweierlei Arten von Mitteln, durch welche der Magen ausgeleert werden kann, nämlich Brechmittel und Abführungsmittel. Wenn ich die erſtere Art als die geſchwinder wirkende vorziehe; ſo unterſuche ich nunmehr, welches zu dieſer Abſicht, ob es einige Schlucke warmes Waſſer, oder eine Doſe Brechwurzel, oder Brechweinſtein u. ſ. w. das geſchickteſte iſt; und dieſe Wahl des beſondern Artikels aus der Materia medica wird das Indicatum oder das beſonders beſtimmte Mittel genannt.

Nun giebt es auch gewiſſe Regeln und Kautelen, welche bei der Anwendung des nun gewählten Mittels nöthig zu beobachten ſind, welche die Doſis, die Zeit des Gebrauchs des Arzneimittels, die Beihülfsmittel die Wirkung der Arznei zu befördern, u. ſ. w. betreffen, welches alles überdacht und beſtimmt werden muß. Allein es kann ſich treffen, daß gewiſſe

Um-

Umstände des Kranken diese Methode unanwendbar machen, ob sie gleich nach den Hauptregeln die beste wäre, und dies zusammen genommen wird die Gegenanzeige, Contraindikazion, oder derjenige therapevtische Grundsatz genannt, vermöge dessen, nach Vergleichung aller der Vortheile und Widersprüche, welche aus der Anwendung eines jeden Brechmittels oder eines besondern Mittels dieser Art entspringen können, der Schluß folgt, daß es besser oder sichrer sei, solches ganz wegzulassen und lieber zu gewissen andern zu greifen.

Dies Beispiel zeigt uns, daß man nur durch genaues Räsonnement und reifliches Nachdenken zu diesem therapevtischen Grundsatze gelangen könne, und daß die medicinische Praxis ohne dasselbe weder sicher noch mit Glück ausgeübt werden könne.

Die Grundsätze der Therapie sind noch schwerer wegen der großen Menge und Verschiedenheit der Umstände, welche dabei erwogen werden müssen, zu erlangen; welche theils aus der Beschaffenheit, Stärke, Dunkelheit oder Verwickelung der Krankheit; und auch theils aus der zusammengesetzten Wirkung beinahe eines jeden Stücks aus dem Arzneivorrath entspringen; auch zum Theil aus den zwischen ihren unmittelbaren und hinterher erfolgenden Wirkungen und zwischen den Eindrücken, welche sie auf das Nervensystem und das System des ganzen Kreislaufs der Säfte machen, welche besonders in einem krankhaften Zustande nicht immer übereinstimmen, oder mit

andern

andern Worten, nicht allzeit) den nämlichen Geſetzen des Eindrucks, sowohl des Arzneimittels als des Regimens, unterworfen sind.

Die verschiednen Artikel der Materia medica und der Diät können füglich in solche eingetheilt werden, welche die festen oder flüssigen Theile verändern.

Die Verändrungen, die sie in festen Theilen hervorbringen, können wir als mechanische und mit belebter Kraft wirkende betrachten.

Und diejenigen Mittel, die auf die flüssigen Theile wirken, können unter dem Hauptbegriffe verändernder Mittel angenommen werden.

Nach diesem Plan könnte man also die ganze Materia medica in drei Kapitel oder Klassen eintheilen, und jede würde dann wieder verschiedene Unterabtheilungen in Gattungen und Arten zulassen; bei den nähern Betrachtungen derselben werde ich meine Beispiele so praktisch nützlich zu machen suchen, als es nur die Eingeschränktheit meines mir vorgesetzten Planes gestatten wird; denn eine umständliche Auseinandersetzung dieses Gegenstandes würde ganze Bände einnehmen.

Ob zwar die arzneilichen Kräfte des Regimens gemeiniglich denen der Arzneimittel weit nachstehen, so hab' ich ihnen doch hier einen Platz nach der Arznei angewiesen, bloß um die Verbindung zwischen ihnen zu zeigen: indessen können doch einige zu wichtigen medicinischen Absichten angewendet werden; und die Menschheit würde viel dabei gewinnen, wenn man in dieser Rücksicht nur öfterer davon Gebrauch machte.

Wer sich selbst ein System entwirft, hat auch die Freiheit sich seiner eignen Ausdrücke dabei zu bedienen, wenn er dieselben nur gehörig erklärt; ich habe Umschreibung zu vermeiden, mich des allgemeinen Ausdrucks Kraft bedient, (Power) welcher Eigenschaft, Wirkungsart, oder Wirkung selbst in sich begreift; und derselben soll nun noch die Art, auf welche diese Kraft hervorgebracht wird, als die mechanische belebende, oder alterirende, welches die Titel der drei Klassen sind, vorgesetzt werden. Die Eintheilungen der Gattungen und Arten werden dann unter ihren besondern Klassen vorkommen; und einiger von den kräftigsten der Arten soll unter den Beispielen gedacht werden.

Die Wirkungen der Arzneimittel auf den Körper müssen wir so betrachten, wie sie sich zu den Veränderungen, die sie auf die lebenden oder beseelten festen Theile, oder auf solche, die mit Empfindung oder Gefühl begabt sind, verhalten; und auch als solche, die auf todte Fibern, die keine Nervenkraft besitzen, wirken; und diese letztern kann man mechanisch nennen; und dann endlich auch als solche, die in den Säften hervorgebracht werden, und diese Kraft nennen wir die alterirende.

Zwei-

Zweites Kapitel.

Belebende Kräfte.

Was belebende Kräfte sind — Bewegung, Ursprung des Lebens — Was Reitze sind — jedes Organ hat seinen eignen Reitz — Reitze sind natürlich oder unnatürlich, — tonisch clonisch und lähmend — was dies heiße — reitzende Mittel, was sie sind — ihre verschiednen Arten — was beruhigende — ihre verschiedne Arten — allgemeine Betrachtungen über ihre mediciniſche Anwendung.

Der Ausdruck belebende zeigt bloß jedes Mittel aus der Materia medica an, welches vorzüglich auf das lebende Princip oder die Lebenskraft wirkt; oder dasjenige Wesen, wodurch Empfindung und Leben hervorgebracht, und wodurch das Leben selbst unterhalten wird. Gleichwohl aber begreift dieser Ausdruck nicht, daß entweder Empfindung oder Bewegung immer dadurch erregt oder vermehrt wird; denn, (wie im Ersten Bande gezeigt wurde,) indem sie öfters in krankhaften Umständen übertrieben vermehrt werden, so besteht die Herstellung der Gesundheit darin, daß sie auf ihren natürlichen Standpunkt zurückgeführt werden.

Bevor wir uns auf die Betrachtungen der Gattungen dieser Klasse einlassen, so halte ich für nöthig, einige wenige allgemeine Sätze voraus zu schicken.

1. Daß Bewegung der Ursprung des Lebens sei.

2. Daß eine gewisse physikalische Ursache vorhanden sein müsse, durch welche diese Bewegung erregt und unterhalten wird.

3. Daß diese Ursache, welche eigentlich Reiz, Trieb, oder erregende Ursache genennt wird, im gesunden Zustande vorhanden ist, und dieselbe für den Naturreiz angenommen werden muß, und (wie im Ersten Bande gezeigt wird,) daß jedes Organ seinen eignen Reiz habe.

4. Daß, wenn die Eigenschaften des Naturreizes verändert worden, oder ein andrer Reiz hinzugekommen ist, die Bewegungen des Organs auf krankhafte Art vermehrt werden; und folglich ein solcher Reiz widernatürlich werde.

5. Daß, wenn der Naturreiz nicht mit seiner gewöhnlichen Kraft wirkt, oder eine gewisse zufällige Ursache so wirkt, daß sie das Vermögen der Empfindung, oder Bewegung, oder beides schwächt, so können die Bewegungen der Organe krankhaft vermindert werden.

6. Aus dem bishergesagten erhellt, daß die von den Schriftstellern gemachte Eintheilung in tonische oder anhaltende und in abwechselnde Zusammenziehungen, und in Lähmungen ganz gut gegründet ist; unter den tonischen begreift man nämlich eine beständige Zusammenziehung oder einen Krampf, unter

den

den cloniſchen eine Abwechſelung in der Zuſammenziehung und Nachlaſſung, wie wir an den Kovvulſionen bemerken, und die Lähmung iſt ein gänzlicher Mangel aller Bewegung, wie dies in mancherlei Arten des Lähmfluſſes wahrzunehmen iſt; und daß dieſe verſchiednen krankhaften Zufälle der Bewegung in verſchiednen Graden einer unmäßigen, verdorbnen, oder mangelnden Empfindung, jedes mit Reitzbarkeit oder Gefühl verſehenes Organ betreffen können.

Erſte Gattung.

Reitzende Mittel.

Aus dem, was wir geſagt haben, erſieht man, daß dieſe Benennung ſolche Artikel aus dem Arzneivorrath anzeigt, welche Empfindung oder Bewegung, oder beides zugleich erregen oder verſtärken können.

Erſter Lehrſatz. Wenn Krankheiten von verſchiednen Graden ſchwacher oder mangelhafter Kraft der Bewegung herrühren, oder mit denſelben begleitet werden, ſo werden ſolche Mittel angezeigt, welche dieſe Bewegung bis auf den rechten Grad des geſunden Zuſtandes bringen.

Dieſer allgemeine Lehrſatz begreift verſchiedne Arten unter ſich.

Erſte Art. Zu dieſer gehören ſolche Mittel, welche einen gählingen aber keinen anhaltenden Eindruck auf den Körper machen. Dahin gehört der

vitriollsche Aether, und flüchtige aromatische geistige Mittel.

Zweite Art. Begreift solche unter sich, welche zwar nicht von augenblicklicher, aber desto anhaltender Wirkung sind. Dieses sind die aromatischen Mittel, wie die Gewürze und ihre wesentlichen Oele, z. B. Zimmtöl, u. a. m.

Dritte Art. Hieher gehören solche diätetische Artikel, die mit aufheiternder und berauschender Eigenschaft versehen sind: wie alle gegohrne Getränke, besonders kräftige Weine und Brandteweine.

Vierte Art. Hieher können diejenigen Speisen, die von reitzender Wirkung sind, gerechnet werden. (M. s. oben die 2te Tabelle.)

Fünfte Art. Zeigt diejenigen Mittel aus der Materia medica an, die, wenn sie äußerlich angewendet werden, ein Gefühl von Hitze und eine Vermehrung der Empfindung und der Lebensbewegung verursachen: dies ist das Reiben, wenn es vorzüglich irgend mit solchen reitzenden Substanzen von der ersten oder zweiten Art geschieht; ferner reitzende Breiumschläge, Blasenpflaster und Elektrizität.

Die Art und Weise, auf welche verschiedne Arten reitzender Mittel zu wirken scheinen, geschieht durch einen unmittelbaren Eindruck auf die Nerven des Organs, mit denen sie in Berührung kommen; und vermittelst der Mitleidenheit theilen sie ihre Wirkung dem Gehirn und Herzen, und dem mit diesen in Verbindung stehenden ganzen Körper mit, und erregen ein überhingehendes durch Kunst erzeugtes Fieber.

Was

Was nun die innerlichen Mittel dieser Art betrift, ist es wahrscheinlich, daß ihre ersten Eindrücke auf die Nerven im Magen geschehen, weil ihre Wirkungen öfters so plötzlich erscheinen, daß sie schlechterdings unmöglich die entfernten Organe nach den Gesetzen des Kreislaufs in so kurzer Zeit erreichen können. In Rücksicht auf ihre hitzende Eigenschaft dürfte man doch wohl fragen, ob sie nicht auch einen gewissen Theil von entwickeltem Feuer in den Körper absetzten?

Die berauschende Eigenschaft der dritten Art kann man theils ihrer fixen Luft, theils noch einem andern noch nicht gänzlich erklärbaren Princip, zuschreiben.

Die Beispiele ihrer Wirkung in Krankheiten können aus den Erfolgen des vitriolischen Aethers in Nervenschwäche und gänzlichem Sinken der Kräfte — der wesentlichen Oele, des Weins und Brandteweins in Ohnmachten, aus ermangelnder Kraft des Herzens, und daher erfolgendem matten Umlauf des Blutes; aus der Kraft, welche reitzende Speisen einer hungrigen Person ertheilen — und aus den Wirkungen des Senfumschlages und der Blasenpflaster auf gelähmte Glieder, ersehen werden.

Die auf den Geist erfolgenden Wirkungen sind der Beschaffenheit des Reitzes angemessen, indem sie angenehme, aufheiternde oder schmerzhafte Empfindungen verursachen.

Ueberhaupt aber sind wider den Gebrauch der Reitzungsmittel in allen denen Krankheiten Gegenanzeigen zugegen, wo die Thätigkeit des Herzens und ganzen Schlagadersystems über den natürlichen Grad vermehrt, und dadurch folglich der Kreislauf des Blutes viel zu schnell und heftig verrichtet wird, wie in starken Entzündungsfiebern, heftigen Blutstürzungen, und dergleichen.

Zweite Gattung.

Beruhigungsmittel, nach dem Sinne des Wortes, sind solche, welche die krankhafte Bewegung mildern oder schwächen.

Die Mittel dieser Gattung wirken ebenfalls auf die belebten oder beseelten festen Theile.

Zweiter Lehrsatz. Wenn Krankheiten aus Uebermaaß der Bewegung entspringen oder mit demselbigen vergesellschaftet sind, dann sind dergleichen Mittel, welche die allzustarke Bewegung auf den natürlichen Grad zurück bringen, nöthig.

Dieser allgemeine Satz begreift eine Menge von Umständen unter sich, welche unter den verschiednen Arten erklärt werden sollen.

Erste Art. Hieher sind diejenigen zu rechnen, welche auf das Nervensystem durch einen plötzlichen und starken Eindruck, der aber überhingehend ist, wirken; daher läßt sich die Wirkung des Aethers im

im Magenkrampfe und des Moschus in Zuckungen erklären. Hier wird ein starker Reitz dem andern entgegen gesetzt.

Man kann auch daher dieser Art von Mitteln den Nahmen der Krampfstillenden geben; hierbei aber ist zu merken, daß da alle Zufälle des Körpers, die man Nervenübel nennt, mit Schwäche der Nervenkraft verbunden sind, es auch vielerlei Arten von krampfwidrigen Mitteln giebt, welche bisweilen durch eine reitzende Kraft wirken, wie dies von dieser und von einigen folgender Art wahrgenommen wird; und manchmal durch eine unmittelbare Beruhigungskraft, wie hernach erklärt werden soll, zu wirken pflegen.

Zweite Art. Enthält solche Mittel, welche durch angenehme Empfindungen in den Nerven des Magens dem unangenehmen krankhaften Reitze entgegen wirken, entweder wenn der Magen selbst angegriffen wird, oder durch Mitleidenheit, wenn das Uebel in einem entfernten Organe seinen Sitz hat, leidet; und auf solche Art können wir die guten Wirkungen erklären, die auf den Vitriolæther, Pfeffermünzenöl, oder Brandtewein, in hysterischer, hypochondrischer oder gichtischer Uebelkeit, in krampfhafter Kolick und aus Nervenreitz entstandnem Kopfweh erfolgen.

Dritte Art. Begreift diese Mittel unter sich, die durch eine unangenehme Empfindung der krankhaften entgegen wirkt. Nach diesem therapevtischen Grundsatz pflegt man in einem epileptisch-hysterischen Anfall eine reichliche Gabe von dem stinkenden Asand,

Kampher, oder dem animalischen Dippelschen Oel zu verordnen; oder ein Blasenpflaster oder einen elektrischen Schlag anzuwenden, um krampfigte Schmerzen zu stillen: und aus eben dieser Absicht pflegt man auf die untern Gliedmaßen kaltes Wasser zu schütten, eine krampfhafte oder entzündliche Leibesverstopfung zu heben.

Vierte Art. Hieher gehören diejenigen Arzneien, welche mit einer lindernden, besänftigenden oder schmerzstillenden Kraft versehen sind, und also unangenehme Empfindungen in Nerven besondrer Organe entweder durch unmittelbare Berührung oder Mitleidenheit lindern. Daher rühren die guten Wirkungen eines mäßig gewärmten öligten Breiumschlages auf eine entzündete Bäule; öligter, laulichter Klystiere in Koliken, Ruhren, Nierenentzündungen und dergleichen, und der warmen Fußbäder, Bähungen oder eines ganzen Bades von Wasser oder Oel, im Todtenkrampfe, Fieber, oder in der Entzündung. Aus dem nämlichen Grundsatze können wir auch die Wirkung der erweichenden laulichten Gurgelwasser in einer Entzündungsbräune erklären: schleimigter Gurgelwasser und Getränke, im schwammartigen häutigen Ueberzuge der Zunge, des Gaumens und Schlundes und der innern Fläche des Darmkanals; so sehen wir, daß warme Wasserdämpfe den Husten lindern, und laue erweichende Bähungen und breiartige Umschläge, Schmerzen in Wunden und Geschwüren lindern.

Fünfte

Fünfte Art. Gewährt uns solche Mittel, die in verschiednen Graden die Empfindlichkeit des Körpers sowohl als des Geistes abstumpfen, indem sie eine gewisse Verändrung im Gehirn und ganzen Nervensystem hervorbringen, welche wir aber bis itzt noch immer nicht völlig erklären können. Daher ist nun die heilsame Wirkung des Schierlings im Reitze von Empfindlichkeit der Nerven, von Fieberbewegungen, Entzündungen und auch von krebsartiger Schärfe zu leiten. Allein unter diesen allen thut doch der Mohnsaft oder das Opium in Verminderung der Empfindlichkeit die offenbarste und kräftigste Wirkung; weil, wenn dies Mittel in einer reichlichen Dosis angewendet wird, dieselbe ganz vernichtet und eine tödtliche Fühllosigkeit zu wege bringt. Diese Substanz scheint eine doppelte Kraft zu besitzen, die erste scheint in einem aufheiternden Reitze, die zweite, in einer abstumpfenden betäubenden Wirkung zu bestehen; allein die leztre hat man zur Zeit noch nicht hinlänglich erklären können. Eben dieselbe Eigenschaft befindet sich auch in verschiednen andern Pflanzen so wohl als wie in den Mohnköpfen, nämlich in dem Schierling, Eisenhütlein, (Aconitum Napell. Linn.) Stechapfel (Datura stramonium Linn.) u. a. m.

Es würde für die Menschheit Glück sein, wenn die sichre und glückliche Anwendung dieser Drogue genau bestimmt wäre; allein obgleich viele Werke davon geschrieben worden sind, so hat man die Sache doch

immer

immer noch nicht genugsam aufhellen, noch zur Gewißheit bringen können.

Wir haben bereits gezeigt, daß das Nervensystem mit dem System der Schlagadern nicht nach übereinstimmenden Gesetzen in Wirkung gesetzt wird, oder mit andern Worten, daß diejenigen Mittel, die die Reißbarkeit des Nervensystems mindern, die des krankhaften Systems der Pulsadern erhöhen. Ein Beispiel soll dies besser aufhellen.

A. Eine zärtliche Frauensperson erleidet ein Nervenfieber und dabei außerordentliche Angst, Beklemmung, Schlaflosigkeit u. d. gl.

B. Eine andre junge vollblütige Weibsperson erleidet die nämlichen Zufälle in einem entzündlichen Fieber.

C. Ein vierschrötiger starker Mann wird ganz von ebendenselbigen Zufällen heftig angegriffen, indem er eine Brustentzündung erleidet.

Wie geht es nun zu, daß das angewendete Opium alle unangenehme Empfindung in A. ohne alle Vermehrung des Fiebers hebt? indessen zwar dies in B. auch erfolgt, wobei aber das Fieber vermehrt wird.

Der Grund liegt darin, weil in dem Falle A's Nerven- und Gefäßesystem gleichsam von einerlei Stimmung sind; das ist, sie sind beide unter dem Grade des Gesundheitszustandes. In B. war die Vollblütigkeit durch die Fieberhitze und daher entstandne Ausdehnung auf einen noch höhern Grad gekommen, und erregte noch heftigere Anstrengungen; und unter diesen Umständen des Kreislaufs wurden

auch

auch die Nerven noch heftiger und außerordentlich angespannt. In C. aber kamen alle diese Umstände von dem entzündlichen Reitze zusammen.

Die zuverlässigste und erste Wirkung des Opium's geht auf das Pulsadersystem, und seine Kraft äußert sich auf eine ähnliche Art wie die des Weines, und vermehrt also die Vollblütigkeit, Ausdehnung und das Fieber, welches alles sodann nebst einer Verminderung der Ausführungen und Absondrungen eine Folge von seiner betäubenden Kraft ist, und sehr viel zur Unterhaltung der entzündlichen Anlage beitragen und auch alle Symptome derselben vermehren muß. Allein wenn wir die unter den folgenden Arten angezeigten Mittel anwenden, schränken wir die Heftigkeit und die Geschwindigkeit des Kreislaufs ein, der Gebrauch des Opium's wird von den Anzeigen der Symptome eines großen Reitzes dringend erfordert, und kann mit Sicherheit angewendet werden; weil nun der Zustand von B und C nicht mehr von dem des A sehr unterschieden ist.

Wenn man auf diesen Unterschied nicht sehen wollte, so würden viele nachtheilige Folgen, entweder von so früher Anwendung, oder Vernachläßigung des Opium's oder des Weines oder andrer Nervenreitzenden Mittel entstehen; denn die allzuraſche Entschließung, so wie zu langes Zaudern, und Furchtsamkeit oft aus gleichmäßiger Unkunde der therapevtischen Grundsätze herkommen.

Vor vielen Jahren herrschte ein epidemisches Entzündungsbrustfieber auf einer unsrer Westindischen Kolonieen, welches häufig tödtlich ablief.

Einige starben wegen der Heftigkeit und schnellen Zunahme der Entzündung am kalten Brande; andre verloren aus zu häufigem Blutlassen das Leben, weil man der Entzündung dadurch Einhalt zu thun, es für nöthig hielt; allein von meinen Kranken errettete ich verschiedne durch den reichlichen Gebrauch des Hirschhornsalzes und des Opium's; diesen Rath ertheilte mir ein sehr verdienter und erfahrner Arzt Dr. Fraser. Wenn man sich dieses Mittels während dem Anfang der Entzündung bedienen wollte, so würde es zuverläßig das Fieber vermehren; würde man es aber im Termine seiner Entscheidung vernachläßigt haben, so hätten auch die Kranken unter dem Zusammenfluß der aus dem heftigen Reitze entspringenden Zufälle, Mattigkeit und Schlaflosigkeit, das Leben verloren.

Seit jener Zeit hab' ich auch das Opium immer mit gutem Erfolg in verschiednen Arten der Fieber angewendet; und der verstorbene Hr. von Haen hat dessen Anwendung in der zusammengesetzten Brust- und Lungenentzündung empfohlen, allein es ist dieses ein Umstand, welcher viel Beurtheilungskraft erfordert.

Bevor ich aber diesen Gegenstand völlig verlasse, muß ich doch noch einige Bemerkungen über die Anwendung des Opium's beifügen.

1.) Da dessen unmittelbare Wirkungen reitzend und herzstärkend sind, und wir es in der Absicht in febrilischer oder langwieriger Schwäche, wo kein beträchtlicher Reitz vorhanden ist, gern anwenden möchten, so müßte es nur in kleinen Gaben geschehen; und auf solche Art hab' ich es mit versüßten mineralischen Säuren, flüchtigem aromatischen Geist, und den Ipecacuanhawein (davon ich die Ursache gleich anzeigen will) versetzt; und habe dasselbe nicht nur in den so genannten Nervenfiebern, sondern auch in den unregelmäßigen schwachen Fiebern, welche öfters mit chronischer Schwäche verbunden sind, mit sehr gutem Erfolg angewendet.

2.) Jedes Mittel, was nur irgends die Richtung der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers und die Ausdünstung vermehrt, oder Schweis erregen hilft, macht auch die Anwendung des Opium's desto sicherer, und sie hat insgemein einen glücklichern Erfolg. Daher vertragen auch Kranke weit größre Gaben vom Opium in der Mischung des Doverschen Pulvers als wenn sie es bloß und allein nehmen; da die Ipekakuanha der Eigenschaft, vermöge welcher alle Absondrungen und Ausführungen verhindert werden, entgegen wirkt.

3.) Opium hat auch eine Kraft unter gewissen Umständen, die Ausleerungen so wohl als die Zurückhaltungen, wenn sie von Krämpfen oder einem schmerzhaften Reitze, oder von beiden Ursachen herrühren, zu heben; daher kann es sehr gute Dienste in der Mahlerkolik und auch in der Dysenterie leisten;

doch

doch bei letztrer erfordert seine Anwendung große Vorsicht.

4.) Wenn der krankhafte Reitz sehr heftig, und auch die Anwendung des Opiums schicklich ist, so muß, so groß als auch die Gabe des Mittels scheinen möchte, dieselbe doch dem Grade des Reitzes gemäß eingerichtet werden, sonst betrügt man sich. So hab ich gesehn, daß ein ganzer Scrupel von Opium im Todtenkrampfe sehr wenig lindernde Wirkung hervorbrachte; und eine zu schwache Gabe hat öfters die Schlaflosigkeit und das Irrereden vermehrt, da doch diese beiden Symptome durch eine passende Dosis würden gehoben worden sein. Wie soll man aber die rechte Dosis bestimmen? Bloß durch allmälige Verstärkung derselben, und durch Beobachtung seiner erfolgenden Wirkungen; und auf diese Art wird das von einem, der therapevtischen Grundsätze völlig kundigen, Arzte verschriebne Mittel, nicht nur nie schädlich, sondern immer vom größten Nutzen sein.

Sechste Art. Solche Mittel, welche die Festigkeit und Spannung der todten Fiber vermehren, vermindern in dem nämlichen Verhältniß die krankhafte Empfindlichkeit belebter Organe.

Die mechanische Wirkungsart gewisser Mittel soll in einem andern Kapitel erklärt werden; indessen da sie nebenher auch eine Wirkung auf das Nervensystem thun können, so wird es gleichwohl schicklich sein, hier von ihrer Art zu wirken, eine Erklärung zu geben.

Im

Im Ersten Bande §. 60 haben wir bereits gezeigt, daß zur gehörigen Verrichtung der Nerven, sie durch lebloſe Fibern, mit denen ſie genau verbunden wären, unterſtützt werden müßten. Wenn nun alſo dieſe todten oder unbelebten Fibern zu ſchwach, ſchlaff, oder zu locker wären, ſo müßten ſolche Mittel, welche ihre Stärke vermehrten, auch nothwendig die Kraft und Stärke der Nerven, mit denen ſie durchwebt ſind, vermehren: aus eben dieſem Umſtande läßt ſich die Wirkung der Peruvianiſchen Rinde und andrer zuſammenziehender und ſtärkender Mittel erklären, welche in gewiſſen bösartigen und Nervenfiebern, wie auch im kalten Fieber, welches ebenfalls großentheils eine Nervenkrankheit iſt, erklären.

Siebente Art. Solche Mittel, welche die Spannung der Blutgefäße vermindern können, wie dies der Fall entweder in der allgemeinen Vollblütigkeit, oder in der, der beſondern Organe ſein kann, vermindern auch die erfolgende Spannung der Nerven, welche dadurch überſpannt waren. Daraus können wir das Gute erklären, welches aus dem Gebrauch der lindernden Diät, oder auch bisweilen des Blutlaſſens entſpringen, um hyſteriſche Anfälle in jungen blutreichen Frauensperſonen zu heben, oder wo die Ueberſpannung der Gefäße auf ein Organ eingeſchränkt iſt; und daher ſind mir epileptiſche Zufälle vorgekommen, wo, wenn durch Unmäßigkeit eine überhingehende Anfüllung der Gehirngefäße, und heftige Fallſuchtsanfälle hervorgebracht wurden, dieſel-

ben durch den Gebrauch leichter Diät und gewisser Purgiermittel seltner, und mit wenigerer Heftigkeit ausbrachen.

Ehe wir weiter gehen und noch andre Arten aufführen, wollen wir erst einige Bemerkungen hier beibringen.

Erstens, können alle bisher aufgezählte Arten für Nervenarzneien, wie sie gemeiniglich genennt zu werden pflegen, gehalten werden; weil von den Krankheiten, worin sie die größten Dienste thun, die Nervenkrankheiten den größten Theil ausmachen.

Zweitens. Aus der Verschiedenheit der Mittel, gewissermaßen von ganz entgegengesetzten Beschaffenheiten, reitzender, und beruhigender, angenehmer und widerlicher Arzneien, hoher und niedriger Diät, und so gar aus Ausleerungen, können wir den Widerspruch einsehen anzunehmen, daß man gewisse besondre Arzneimittel für geheime Mittel halten will; und die Gefahr dieses allgemeinen praktischen Schlendrians, welcher durch allgemeine Ausdrücke an die Hand gegeben wird, welche noch überdies gemeiniglich schwankend, unverständlich, oder unschicklich sind, läßt sich daraus erkennen.

Was die Gegenanzeigen in Ansehung der Anwendung der besondern Arten betrifft, so können sie leicht begriffen werden, wenn man nur ihre besondern Kräfte und Wirkungen betrachtet.

Achte Art von Mitteln, begreift diejenigen unter sich, welche die Kraft des Herzens und der Schlagadern durch Vermindrung der Blutmasse

schwächen

schwächen, wie z. B. das Blutlassen und andre Ausleerungen.

Die Individuen dieser Klasse werden in allen den Krankheiten, wo die Stärke des Blutumlaufs zu heftig und zu schnell ist, angezeigt; daher wird das Aderlassen in starken entzündlichen Fiebern und heftigen Blutergießungen, wenn sie von Fieberbewegungen hervorgebracht werden, angezeigt.

Untersagt aber werden folglich diese Mittel in allen Krankheiten, in welchen die Menge der circulirenden Säfte zu klein und die Lebenskraft zu schwach ist; und daher werden sie unschicklich in besondern Arten der Blutergießung angewendet, welches Beweise der Wirkungen von Schwäche und Erschlaffung der festen Theile, und gar nicht eines schmerzhaften Reitzes sind.

Neunte Art. Hieher gehören solche Stücke aus dem Arzneivorrathe, welche eine gewisse unangenehme Empfindung im Magen erwecken, die man Uebelkeit oder Eckel nennt.

Diese werden in allen Krankheiten angezeigt, wo heftige und unordentliche Blutbewegungen zum Grunde liegen; daher sind diese Mittel in Fiebern, und vorzüglich in sehr starken und entzündlichen Fiebern anwendbar. Was bewirken diese Uebelkeit erregenden Mittel im Nervensystem? Ihre unmittelbare Wirkung ist eine überhingehende Schwächung der Nervenkraft; allein da viele krankhafte Zufälle des Nervensystems von krampfigten oder fallsüchtigen Bewegungen besondrer Organe herrühren, so brin-

gen sie öfters sehr heilsame Wirkungen durch einen gemachten Gegenreitz hervor; daher rührt die Wirkung einer Dosis von blauem Vitriol oder des Ammoniakalischen Kupfers, in der Unterbrechung oder Verminderung eines Fallsuchtsanfalls.

Allein in großer Reitzbarkeit von Seiten der Nerven, oder einer Entzündung des Magens, sind sie schlechterdings unanwendbar.

Diese und die vorhergehende Art sollen unter der nächsten Gattung näher betrachtet werden.

Zehnte Art. Zeigt uns diejenigen Mittel, die durch den Eindruck einer wirklichen Kälte auf den Magen, oder die Oberfläche des Körpers die krankhafte Hitze vermindern, oder auslöschen. Wir können uns eine ziemliche Vorstellung ihrer Wirkungsart aus den Wirkungen der einfachen Säuren, des Salpeters und andrer Mittelsalze, kalten Wassers, und Eißes, in dem Magen eines an übermäßiger Fieberhitze Kranken machen; und auch aus gleichen Wirkungen der, in solchen Fällen auf die Oberfläche des Körpers und der Lungen, angewendeten kalten Luft.

Da es wahrscheinlich ist, daß die hitzenden Mittel eine Menge von entwickeltem Feuer in den Körper absetzen können, sollten nun nicht auch auf gleiche Weise kühlende Mittel so wirken, daß sie etwas von dem Feuer in einen unthätigen Stand setzen, oder binden könnten.

Diese Mittel sind unanwendbar, wenn der Kreislauf der Säfte und der Wärmegrad unter dem natür-

natürlichen Grade stehen und das Nervensystem entweder aus überspannter oder zu sehr verminderter Empfindlichkeit geschwächt ist: daher würde man in hysterischen und hypochondrischen Fällen, wo die Nerven einen Mangel an gehöriger Spannung erleiden, und in Krankheiten, wo sehr wenig oder gar keine Empfindung oder Bewegung, oder alles Beides wie in verschiedenen Graden des Lähmflusses verloren ist; wie auch in allen denjenigen Krankheiten, welche eine große Schwäche der Lebenskräfte, wie in schleichenden und kalten Fiebern, in der Cacherie und Wassersucht, sie sehr unrecht und mit größtem Nachtheil anwenden.

Eilfte Art. Faßt solche Mittel unter sich, die durch eine besänftigende Kraft die unangenehmen fieberhaften Empfindungen, die aus Hitze oder andern Wirkungen eines krankhaften Reitzes entstanden sind, lindern; daher kommen die guten Erfolge des lauen Fußbades oder des ganzen Bades. S. die 4te Art.

Zwölfte Art. Zeigt diejenigen diätetischen Artikel, die von lindernder Wirkung sind. (M. s. den 5ten Abschn. Kap. 12).

Bevor wir nun dieses lange Kapitel völlig beschließen, wollen wir noch folgende Schlüsse daraus ziehen.

1.) Daß einige von den vorhergehenden Arten gleichmäßig geschickt sind, die krankhaften Zufälle so wohl des Nervensystems, als auch des Systems der Pulsadern zu lindern.

2.) Daß man alle diese Arten, welche insgemein nervenstärkende Mittel genennt werden, mit Sicherheit und gutem Erfolg in denjenigen Fiebern, die man schleichende nennt, sie mögen Nerven- oder hitzige- oder Wechsel- oder Ausschlags- oder Faulfieber sein, anwenden kann.

3.) Daß sie auch so gar in, auf dem höchsten Grad gestiegenen, Entzündungsfiebern heilsam sich erweisen, wenn die Heftigkeit des Blutumlaufs größtentheils zuvor gemäßigt ist.

Drittes Kapitel.

Dritte Gattung.

Ableitende Mittel.

Ableitende Mittel, was sie sind — wirken vornehmlich auf die Lebenskraft — einige vermehren die Ausleerungen — warum sie in ihren Wirkungen so ungewiß — einige befördern die widernatürlichen Ausleerungen — in welchen Krankheiten sie angezeigt werden — ihre Wirkungsart wird erklärt und mit Beispielen verdeutlichet — Ableitungen ohne Ausführungen — Beispiele dieser Wirkungsarten.

Dritter Lehrsatz. Wenn Krankheiten von widernatürlicher Richtung gegen, oder von gewissen Organen herrühren oder durch sie unterhalten werden, dann sind solche Mittel nöthig, die das Gleichgewichte des Kreislaufs, der Absondrung und Ausführung wieder herstellen können.

Mittel dieser Gattung sind in so weit mit den zwei vorhergehenden verwandt, weil sie vorzüglich auf das lebende Princip oder die Lebenskraft wirken, und folglich in diese Klasse gehören.

Im ersten Bande S. 133, haben wir gezeigt, daß im gesunden Zustande jedem Organe seine bestimmte Menge Blut zugeführt und wieder von ihm abgeleitet wird, welches nach den einmal festgesetzten Gesetzen des Kreislaufs geschieht; und eben dies ist auch der Fall in Ansehung des Nervensystems, was die Vertheilung der Nervenkraft betrifft; daher ist sodenn eben der bildliche Ausdruck des Gleichgewichts in diesen Systemen bei den Physiologen enstanden.

Da viele Krankheiten im Nervensysteme vom Verlust dieses Gleichgewichtes entstehen, wie in Krämpfen und Zuckungen; so können eben so viele krankhafte Zufälle im Kreislaufe des Blutes aus Fehlern der Richtung desselben entspringen; und daher eine Abweichung von diesem Gleichgewichte, wegen einer zu reichlichen, oder zu geringen Menge des einem besondern Organe zugeführten Blutes, erzeugt werden.

Daß nun der Leser nachfolgende Bemerkungen besser verstehen möge, verweisen wir ihn nochmals in den Ersten Band Seite 203.

Wir haben den Titel dieser Gattung von Mitteln deshalb gewählt, um die Kräfte gewisser Arzneien anzuzeigen, vermöge welcher sie den Strom des circulirenden Blutes von Organen, auf die sie entweder mit zu großer Heftigkeit oder in zu starker Menge gerichtet worden waren, abzuwenden vermögen; oder welche diesen Zufluß auf die Organe, gegen welche er zu schwach ist, hinleiten können.

Die stärksten dieser Richtungen sind solche, welche die natürlichen Ausleerungen vermehren, oder widernatürliche hervorbringen, wie das Aderlassen und dergleichen; andre wirken ohne alle bemerkbare Ausleerung, verursachen aber dennoch, in den innern Absondrungs- oder Ausleerungsorganen, sehr bemerkbare Veränderungen.

Erste Art. Ableitende Mittel mit Vermehrung natürlicher Ausleerungen werden angezeigt, wenn die natürlichen Abführungen in Ansehung ihrer Menge nicht gehörig vor sich gehen, wie uns die Beispiele in den Wirkungen der Laxiermittel in Leibesverstopfungen, urintreibender Mittel in Urinversetzungen in den Nieren, und in unterdrückter Monatsreinigung diesen Blutabfluß zu befördern zeigen; und so auch das Reiben, die Bewegung des Körpers, und warme Kleidung, wodurch die Ausdünstung befördert wird. Wir werden hierbei anzumerken haben:

1.) Daß der natürlichen Ausleerungen weit weniger sind, als man insgemein dafür hält; denn man kann nicht im strengen Verstande sagen, daß Brech- Brust- Schweiß- und Speichelfluß befördernde Mittel, wie nämlich die Quecksilberarzneien diese Ausleerung erregen, die natürlichen Ausleerungen befördern, denn diejenigen Ausleerungen, welche durch sie verstärkt werden, sind wirklich von künstlicher, oder widernatürlicher Beschaffenheit.

2.) Da nun keine Ausführung mit einer Art von Zuverläßigkeit bestimmt werden kann, wofern nicht

die zu dieser Absicht angezeigten Mittel ganz unmittelbar auf das Abführungsorgan wirken; so geschieht es auch daher, daß urintreibende, Auswurf-, ja auch schweisbefördernde Mittel ihres Entzwecks öfters verfehlen, weil sie vermittelst des Kreislaufs oder durch Mitleidenheit wirken, und wenn sie mit der ganzen Blutmasse vermischt worden sind, ihre Kräfte sehr vermindert werden müssen, bevor sie am Orte, wo sie eigentlich ihre Wirkung thun sollen, anlangen können; oder sie können sich gar auf ein anderes Absondrungsorgan wenden: daher kömmt es, daß bisweilen schweistreibende und urinbefördernde Arzneien laxieren, schweistreibende, und den Auswurf von der Brust befördernde Mittel, auf die Nieren, und urintreibende, wie Schwitz- und Brustmittel wirken.

Zweite Art. Ableitende Mittel mit widernatürlichen Ausführungen werden angezeigt, in solchen Krankheiten, welche nicht so bald oder nachdrücklich durch die bloß natürliche Ausführungen befördernde Mittel gehoben werden können. Dies kömmt öfters in solchen Krankheiten vor, welche einen so geschwinden Gang nehmen, und so heftig dabei sind, daß die natürlichen Auswege zu einer baldigen Herstellung nicht hinreichen, vorzüglich wenn die im Kreislauf sich bewegende Blutmasse entweder aus Vollblütigkeit, oder aus entstehender Ausdehnung von Fieberhitze zu groß ist: allein sie entsprechen einem noch wichtigern Umstande, nämlich sie wenden den Strom des Kreislaufs von einem entzün-

zündeten oder mit Blut überhäuften Theile ab; und da dies ein sehr wichtiger Umstand der praktischen Heilkunst ist, so will ich hier einige Bemerkungen über das Aderlassen mittheilen.

Wenn ein wichtiges Organ mit einer Entzündung befallen wird, so müssen die kräftigsten Mittel zur Abwendung des Fortganges derselben angewendet werden. Und wir wissen, daß dies durch Aderlassen besser als durch jedes andre Mittel geschehen kann; jedoch kömmt es hier nicht sowohl auf die Menge des wegzulassenden Blutes, als nur vielmehr auf die plötzliche Unternehmung dieser Blutausleerung an; denn wenn das Blut aus einer großen Oefnung geschwind abfließt, so wird das Herz gleichsam augenblicklich seiner natürlichen Bewegung näher gebracht, und daher ist bisweilen eine Entzündung durch eine bis zur Ohnmacht gehende Aderlaß plötzlich gehoben worden. Allein dies haben wir mehr zur Erklärung der Sache, als zur Nachahmung hier beibringen wollen, es müßten denn Fälle von dringender Nothwendigkeit diese Unternehmung erfordern.

Die plötzliche Wirkung eines reichlichen Aderlassens kann theils nach dem Grundsatz aus dem 1. B. daß das Volumen und die Hitze des Blutes natürliche Reitze für das Herz sind, erklärt werden, so daß bei deren Vermindrung die Heftigkeit und Geschwindigkeit der Zusammenziehung des Herzens und der Pulsadern abnehmen muß.

Die Lehre von der Derivozion und Revulsion oder Ableitung noch mehr zu verdeutlichen, vergleichen wir die circulirenden Säfte einem Strome, aus welchem eine Menge kleinerer Ströme ab- und zufließen; und einer Röhre, in deren niedres Ende die Feuchtigkeit geschwinder und in größrer Menge verhältnißmäßig einfließt, so wie der Widerstand an dem andern Ende weggenommen wird. Wenn wir dieser Vorstellung einer bloßen hydraulischen Maschiene, welche vorzüglich von Boerhaven und seinen Schülern angenommen ward, noch das belebende Princip vermittelst der Nerven hinzufügen, welche man kaum in dieses System aufnehmen wollte, so können wir eine vernünftige Theorie von der Operation der ableitenden Mittel bekommen.

Wenn nun also der Strom der Circulazion plötzlich und geschwind gegen ein besondres Organ gerichtet wird, so kann er leicht wie ein Fluß seine Ufer zerreißen; dieses nun zu verhüten, wird die vernünftigste Anzeige verlangen, ihn abzuleiten und in andre Kanäle zu führen, und er wird desto leichter wieder in seine vorigen natürlichen Gränzen zurück treten, wenn der Widerstand für seinen Rückfluß, wie im Beispiele mit der Röhre, durch Verminderung der ganzen Masse vermindert wird. Sollte aber der Zufluß oder die Congestion gegen das krankhafte Organ langsam vor sich gegangen sein, so können auch die angewendeten Mittel (einige Fälle ausgenommen) nur langsam wirken: daher kömmt der Unterschied zwischen großen

und

und plötzlichen, und langsamen und allmäligen Veränderungen, und unter den Ausdrücken Revulsion und Derivazion.

Was nun die Blutausleerung betrift, so ist ferner dabei zu bemerken, daß, wenn es einmal nöthig ist, man sich geschwind zu derselben entschließen muß, denn aller Verzug bringt unersetzlichen Schaden, indem die entzündliche Blutanhäufung von einem Augenblick zum andern zunimmt.

Wir haben von den Wirkungen dieser Art der Ableitung noch andre Beispiele im Blutlassen aus der Schlafpulsader und den Halsvenen im Schlagfluß und in heftiger Raserei; Schröpfen, blindes und blutiges, an den Schläfen und im Nacken, im Kopfschmerz und Schwindel; Schröpfen an andern Theilen, in festsitzenden Schmerzen: ferner in dem Anlegen der Blutigel bei entzündlicher goldner Ader; fortdauernde Blasenpflaster und Fontanelle zur Verminderung des Zuflusses auf schwache Organe als Ableitungen oder Abführungen gichtischer, rosenartiger und andrer vorausgesetzter Schärfen; wie auch Blasenpflaster auf benachbarte, schmerzhafte oder entzündete Theile, wo durch Erregung eines Gegenreitzes und einer Ableitung sie denn aus diesem Grunde wohlthätiger sind, als wegen der bloßen Ausleerung.

In den oben angeführten Beispielen haben wir Fälle von beiden Arten medicinischer Ableitungen, geschwin-

schwinder und langsamer, und weiter unten sollen deren noch mehrere folgen. Oefters trift es sich, daß die Kräfte des Körpers so zerrüttet oder durch Krankheit so geschwächt sind, oder die Gewohnheiten krankhafter Richtung können so hartnäckig werden, daß wenn auch eine Krankheit großentheils oder gänzlich sich gegeben hat, eine Herstellung der natürlichen Ausleerungen nicht hinlänglich sein will; und der Arzt ist öfters genöthigt, sich selbst durch künstliche Abführungen zu helfen, welche dann, wenn sie einige Zeit gedauert haben, gleichsam zur andern Natur werden; und ich habe öfters aus Unterdrückung eines solchen Abzuges sehr schlimme Folgen entspringen gesehen. Eben da ich dieses schreibe, habe ich mit einem andern berühmten Arzte einen Kranken zu besorgen, dessen besondre und sehr üble Zufälle gewiß Folgen eines zugeheilten Fontanells sind.

Dritte Art. Solche Mittel, die eine gewisse unangenehme Empfindung im Magen erregen, die man Uebelkeit nennt; diese Art von Mitteln werden die Ekelmachenden genannt, und wenn sie in großer Maaße gebraucht werden, verursachen sie Brechen.

Ich habe dieses Geschlecht von Mitteln absichtlich in eine besondre Klasse gesetzt, damit ich sie auch besonders und für sich betrachten könnte.

Die Ekelerregenden Mittel werden in allen den Fällen angewendet, wo eine Unordnung im Kreislauf

des

des Blutes, in den Absondrungen und Ausführungen von einem beträchtlichen Hinderniß für ihre gehörige Richtung entstanden ist. Bereits hab' ich oben im zweiten Kapitel, unter der Neunten Art, eben auf die Anwendung der Ekelmachenden Mittel in starken Entzündungsfiebern verwiesen: allein sie sind auch in Krankheiten grade von entgegengesetzter Beschaffenheit von sehr guter Wirkung: dies wollen wir durch ein Beispiel erläutern.

Wenn nur eine sehr kleine Dosis von Brechweinstein oder der Hipecacuanha während einer Fieberbewegung genommen wird, so findet man auch so gleich, daß so bald als der Ekel anhebt, der Puls von seiner Stärke verliert, die Hitze sich vermindert, und eine beschwerliche Aengstlichkeit und Mattigkeit erfolgt; und wenn die Uebelkeit noch mehr zunimmt, bricht ein kalter Schweis aus, und der Patient sinkt wohl gar in eine Ohnmacht.

Hier hält gleichsam eine unangenehme Empfindung, welche aus dem Magen durch Mitleidenheit bis aufs Herz fortgepflanzt wird, den febrilischen Sturm des Kreislaufs auf, unterbricht die widernatürliche Richtung, zertheilt die krampfhafte Zusammenziehung der oberflächlich vertheilten Gefäße, und vermindert das Fieber beinahe eben so sehr, als reichliches Blutlassen; ob gleich die Wirkungsart nach einem verschiednen Grundsatze erklärt werden muß; und ich wage zu behaupten, vermöge der Beistimmung einer langen Erfahrung, daß der glücklichere Erfolg unsrer

heuti-

heutigen Praxis in allen Fieberkrankheiten, mehr dieser Art von Mitteln zu verdanken ist, als irgend einer andern Methode oder Behandlungsart; und es ist sogar in Entzündungskrankheiten das öftere und häufige Aderlassen in der Folge weit weniger nöthig gewesen.

So hab ich gesehn, wie nur wenige Dosen eines Spießglanzmittels und selbst auch der Hipecacuanha, wenn man allmälig in der Gabe stieg, nicht nur den Fiebertermin abkürzte, sondern gleichsam eine Krise erzwang, indem sich alle geheime Abführungskanäle auf einmal öfnen, und heilsame Neigungen und Bestrebungen zum Brechen sich einfinden, der Darmkanal zugleich mit geöfnet, die Abführung durch die Nieren vermehrt, und ein warmer Schweis erregt, und wenn die Lungen mit Schleim überladen sind, auch hier ein leichter und häufiger Auswurf befördert wird.

Diese plötzlichen und heilsamen Verändrungen müssen lediglich dem ekelhaften Eindruck auf den Magen zugeschrieben werden, indem derselbe vermöge der Mitleidenheit die krampfhafte Zusammenziehung der Absondrungsorgane aufhebt, und das Fieber nachläßt, nicht wegen einer kritischen Abführung einer vorausgesetzten und mehr eingebildeten schädlichen Substanz, sondern bloß weil die der freien Circulazion im Wege gestandnen Hindernisse weggeschafft worden sind; und ich bin fest überzeugt, durch ein solches mit Klugheit beobachtetes Verfahren werden immer viele Fieber in wenig Tagen, vielleicht Stunden

den glücklich geendigt werden könnten, welche sonst nach einer weit weniger wirksamen Methode gewiß viele Wochen hinaus gezogen worden wären. Allein die bloße Verlängerung der Krankheit ist nicht die einzige schädliche Folge; denn da die Gefahr jede Stunde zunimmt, so verhütet eine frühe Unterbrechung derselben öfters einen tödtlichen Ausgang.

Selbst in den einfachen Wechselfiebern, oder wenn es auch bösartige, oder Faulfieber oder Ausschlagsfieber wären, sind die Eckelmachenden Mittel, als gute Fiebervertreibende Arzneien anzusehen; und wir haben es genugsam erfahren, daß ein Brechmittel vor dem Anfall in Wechselfiebern, denselben abzuhalten von nicht geringem Nutzen gewesen ist.

Wem ist nicht der gute Erfolg der Brechmittel in Blutflüssen, so wie auch in simpeln Durchfällen und Ruhren, wenn sie nur nicht allzustark sind, bekannt? und vorzüglich deswegen, weil sie die Richtung gegen die Nieren und die Absondrung des Urins vermehren und Schweis erregen; diese Wirkung wird dadurch verursacht, weil diese Mittel die bisher gewohnte Richtung verändern und dadurch Luft machen, daß sich die überfüllten Organe ausleeren und ihren vorigen Ton wieder erlangen können: daher ist auch die nützliche Anwendung der Ekel erregenden Mittel in den verschiednen Lungenkrankheiten, wie im Catarrh und der Engbrüstigkeit und dergleichen, zu erklären, und daher sind sie auch von sehr großem Nutzen, wenn man den Fortgang eines entzündlichen Hustens hemmen, und

die Verwandlung desselben in einen völligen hektischen Husten abhalten will.

Spiesglanzmittel hält man auch für solche, die eine ganz besondre Kraft die Fieber zu hemmen haben sollen; allein der verstorbne Dr. Lewis von Kingston, als ein vortreflicher Chemist, mit dem ich verschiedne Unterredungen über diesen Gegenstand hatte, versicherte mich, daß er auch eben so kräftige und heilsame Verändrungen durch die Ipecacuanha oder durch jede andre Spiesglanzbereitung mit mehrerer Sicherheit als durch das bekannte Jamespulver erlangt habe, wobei er das letztre aus guten Gründen gar sehr tadelte; er behauptete, daß der Grad der unangenehmen Empfindung im Magen, nicht aber das Mittel die heilsamen Wirkungen hervorbrächte; und ich bin vollkommen überzeugt, daß seine Bemerkung richtig ist.

Selbst auch in Krankheiten der zweiten Klasse, welche von Verstopfungen der Eingeweide herrühren, (man sehe oben S. 361 in diesem Bande) habe ich bei einigen meiner Patienten sehr gute Wirkungen von täglich durch ein, zwei bis drei Gran Ipecacuanha erregter Uebelkeit, welche ich aber einige Wochen hintereinander unterhielt, erlangt, und die Fälle waren in der That so beschaffen, daß man Grund hatte zu glauben, es lägen Verstopfungen der Leber und des Gekröses zum Grunde; und vor einigen Jahren habe ich mich dieses nämlichen Mittels mit gutem Erfolg in eingewurzelten Verstopfungen der Lungen sowohl, als auch der Eingeweide des Unterleibes, theils mit, theils auch ohne hektisches Fieber bedient.

Ein

Ein sonderbarer Umstand ist es, daß die Ipecacuanha und der weiße und blaue Vitriol die brechenmachende Kraft der wirksamen Spießglanzmittel zu schwächen vermögen.

Es ist auch nicht genug, daß die natürlichen Ausleerungen während der Krankheit so ordentlich von Statten gehen, wie im gesunden Zustande; es wird weit mehr erfordert, denn öfters ist es nöthig, sie beträchtlich zu vermehren: daher bedient man sich der Laxiermittel als ableitender Arzneien in Fiebern, Entzündung, Schlagfluß, u. s. f. da sie in die belebten Röhren *) als mächtige Ableitungsmittel wirken, und den ordentlichen Blutumlauf befördern, indem sie einen Theil der circulirenden Säfte durch einige Absondrungen ableiten.

In Ansehung der verschiednen Arten der Wassersucht wirken diese Ableitungsmittel durch die Einsaugung der ausgetretenen Feuchtigkeiten, indem sie dem durch die einsaugenden Röhren aufwärtssteigenden Blutwasser Raum verschaffen, und ihm eine Richtung gegen die Därme, Nieren oder Haut geben.

Vierte Art. Es giebt noch eine andre Art die krankhafte Richtung zu vermindern, nämlich wenn die Mittel auf das krankhafte Organ unmittelbar ihre Wirkung thun können. So werden un-

*) Die von einer Röhre genommene Vergleichung ist freilich philosophisch nicht richtig; allein um die Ableitung dadurch zu erklären, hat man diesen Vergleich angenommen.

D. Verfasser.

schmerzhafte Geschwülste allmälig durch die unmittelbare Anwendung der sogenannten zertheilenden Mittel weggeschaft; unter der Haut erzeugte Wassergeschwulst wird nach diesem Grundsatz durch Reiben zertheilt, und es ist glaublich, daß auch die sogenannten zertheilenden Mittel gewissermaßen ihre Wirkung auf diese Art thun mögen; wiewohl diese langsame Methode, gegen die durch ekelmachende Mittel bei weitem unkräftiger ist, nur wollen sich der letztern Kurart wenige unterwerfen.

Alle äußerliche Mittel dieser Art müssen aber sorgfältig vermieden werden, wenn auf ein besonderes Organ eine heilsame Absetzung des Krankheitsstofs gemacht worden ist; daher haben alle diejenigen viel unternommen, welche durch gewisse Mittel das Podagra, oder die Gicht, oder daher rührende Geschwülste der Gliedmaßen, oder rosenartige Ausbrüche, oder Hämorrhoidalgeschwülste vertreiben wollten.

Ich glaube es würde hier nicht am unrechten Orte sein, eine Theorie über die Wirkungsart der gemeiniglich sogenannten eröffnenden Mittel zu versuchen. Es können sich Verstopfungen in den zum Kreislauf gehörigen Organen ereignen, wie in krampfhaften Zusammenziehungen und von polypösen oder schleimigen Gewächsen im Herzen und grosen Blutgefäßen; indessen kommen letztere gegen die erstere Art, sehr selten vor.

Diejenigen Geschwülste, die man unter dem Namen der langwierigen begreift, werden vorzüglich

außer

außer den Grenzen des Kreislaufs der Säfte gefunden, und sind Wirkungen abgesonderter und verdorbener Säfte; daher kommen die wassersüchtigen, scrophulösen und scirrhösen Geschwülste, die gallenstein- und nierensteinartigen Massen u. d. gl.

Im ersten Bande dieses Werks habe ich gezeigt, daß die unnützen festen Theilchen in flüssige verwandelt und unter dieser Gestalt eingesogen werden; und aus der Zertheilung einer Quetschung wissen wir, daß die Natur unsers Körpers ein Vermögen, geronnen Blut einzusaugen, besitzt, besonders wenn sie durch solche Mittel unterstützt wird, die entweder nach mechanischen oder chemischen Grundsätzen auf die geschwächten Gefäße so wirken, daß sie die ausgetretene Flüssigkeit zur kräftigern Einsaugung geschickt machen; ein Vermögen, welches den verdünnenden oder auflösenden Mitteln eigen, unter welchen man solche verstanden wissen will, welche die Säfte zertheilen und ihnen Flüssigkeit geben sollen; indessen ist es wahrscheinlich, daß die eröffnenden Mittel hauptsächlich durch einen heilsamen Reitz wirken, durch welchen die Gefäße die ausgetretenen Säfte verändern und einsaugen, und vielleicht geschieht dies auf beiderlei Art.

Ueber diese Art der Mittel habe ich mich in meinen Bemerkungen weitläuftiger ausgelassen, weil sie gewisse wichtige Stücke des praktischen Verfahrens erklären.

Fünfte Art. Ableitungsmittel ohne Ausleerungen, sowohl natürliche, als auch durch die Kunst erregte, werden bisweilen in Krankheiten angezeigt, wo der Zufluß gegen gewisse Organe schwächer ist, als in gesunden Umständen, daher bedient man sich des Reibens, der Sensumschläge und der Elektrizität auf gelähmte und geschwundne Gliedmaßen; und unter dieses Kapitel können wir auch mit Recht die Anwendung angenehmer reitzender Speisen und die körperliche Bewegung bringen, um die Ernährung in abgezehrten Körpern zu befördern, indem man den Zufluß auf die ausgezehrten Organe vermehrt, welches fast auf die Art, wie mit den Herzstärkungen zugeht, wenn man durch dieselben das leichenhafte Ansehn einer Person, die in Ohnmacht liegt, wieder in ein blühendes und munteres verwandelt.

Viertes Kapitel.

Zweite Klasse.

Mechanische Kräfte.

Todte Fibern, warum so genannt — ihre angenommene Reitzbarkeit, wie zu erklären — Steifheit todter Fibern, wie zu vermindern — Schlaffheit todter Fibern, wie zu mindern — Stärkende Mittel, was sie sind — Aetzmittel, was diese sind — Wurmmittel, ihre Beschaffenheit.

Vierter Lehrsatz. Wenn die todten Fibern gewisser Organe so weit durch Krankheit verändert werden, daß sie entweder zu sehr erschlafft oder zusammen gezogen sind, so werden solche Mittel angezeigt, welche sie wieder in natürlichen Stand zu setzen vermögen.

Der Herr von Haller hat den Muskelfibern eine Eigenschaft beigelegt, welche er Reitzbarkeit nannte, und welche auch nach dem Tode noch zurück bleibt, und daher hängt dieselbe nicht von Nervenkraft ab, sondern von einem gewissen Leim, welcher in ihrer Struktur befindlich ist. Dies können wir

eine Eigenschaft der leblosen Fiber nennen, jedoch ist dieselbe nicht allein auf die Muskelfibern eingeschränkt, sondern sie befindet sich auch in allen weichen festen Theilen des thierischen Körpers; das Ledergerben und das Blaßwerden der Lippen, wenn sie von einer Alaunauflösung berührt werden, ist daher zu erklären. Ich werde die Art und Weise, wie dies zugeht, zu erklären suchen, wenn ich auf diese Gattung der Mittel kommen werde.

Erste Gattung.

Wenn die leblosen Fibern gewisser Organe durch Krankheit so steif zusammen gezogen und hart worden sind, daß sie ihre Bewegungen mit gehöriger Leichtigkeit nicht leisten können, dann werden solche Mittel erfordert, ihre gehörige Biegsamkeit wieder herzustellen.

Die Steifheit der Fibern kann einem ermangelnden Zufluß und der Absondrung seiner Flüssigkeit in die Zwischenräume des Zellgewebes, welches sie unter einander verbindet, zugeschrieben werden, so daß sie eben deshalb keine hinlängliche Ernährung noch Befeuchtung erlangen; bisweilen kann dies geschehen, wenn eine Menge Gefäße zusammen wachsen: daher kömmt das Schwinden der Muskeln und der Flechsen an Gelenken, und wir können daher die Erleichterung, welche von Dampfbädern in solchen Fällen erfolgt, erklären, weil durch eine mechanische Erweichung der steifen

steifen Theile Wege für die natürlichen Feuchtigkeiten geöfnet werden, die vorher ausgeschlossen waren; oder es kann auch die Steifigkeit und Verhärtung eines Organs den in eine feste Substanz verwandelten Feuchtigkeiten zugeschrieben werden, wie im Scirrhus und in der Gelenkverwachsung.

Inwiefern mag wohl eine dem Dampfbade ähnliche Wirkung aus dem reichlichen lauen wässerigen Getränke in starken hitzigen Fiebern, wo die Spannung der Fibern die in das Zellgewebe erforderliche Absonderung hemmt, erfolgen? Sollte nicht ein ganzes laues Bad, ohne Rücksicht auf die Wirkung, die es auf das Nervensystem macht, auch vorzüglich mechanisch mit seiner erschlaffenden Eigenschaft wirken?

Zweite Gattung.

Wenn die leblosen Fibern gewisser Organe durch Krankheit so weich und schlaff geworden sind, daß sie ihre Verrichtung nicht mit gehöriger Kraft und Stärke zu leisten vermögend sind, so werden solche Mittel angezeigt, die den gehörigen Ton und Elasticität wieder herstellen können.

Daß eine solche Beschaffenheit der Fibern selbst im gesunden Zustande, in gewissem Grade Statt finden müsse, können wir aus dem Unterschiede des starken und des phlegmatischen Temperaments erkennen; allein dieser Unterschied ist freilich weit größer in Krank-

heit, als z. B. in dem cachektischen und wassersüchtigen Zustande.

Erste Art. Stärkende Mittel sind solche, von denen man glaubt, daß sie dieses Vermögen besitzen, und da in diesem Zustande, welcher grade dem, unter der ersten Gattung angezeigten, entgegen gesetzt ist, die Absondrung in das Zellgewebe zu häufig vorgeht, so können sie mit einer mechanischen Kraft auf die festen Theile, die sie berühren, ihre Wirkung thun. Reiben mit der Fleischbürste, kalte Luft, kaltes Bad und Bewegung scheinen alle mechanisch zu wirken, nicht nur durch Unterbrechung dieser häufigen Absondrung, sondern auch durch Vermehrung der Spannung der Saugadern und ihrer Kraft, aus den Hölen das erschlaffende und erweichende Serum einzusaugen. Auch die an die geschwollenen oedematösen Gliedmaßen angelegten Binden wirken auf eben diese Weise, dergleichen Geschwulst zu heben.

Wie wirkt nun die Peruvianische Rinde als ein Stärkungsmittel in Krankheiten, die mit von einer Erschlaffung herrühren, oder damit verbunden sind? Wirkt dies Mittel eben so auf die todte Fiber, wie die Eichenrinde das Leder gar macht *)? In

*) Gar machen heißt so viel, als die Thierhäute eine Zeit lang mit gröblichem Eichenrindenpulver und Wasser in großen Kufen einweichen, und ihnen dadurch eine gewisse Dichtheit geben; wodurch jene weichen Häute, nachdem sie getrocknet sind, erst zu Leder werden.

D. Uebers.

In dem Magen und Darmkanal, wo es die Fläche dieser Theile unmittelbar trift, kann es gewissermaßen auf diese Art wirken; allein, wenn es in den Kreislauf übergeht, wo es sodann mit einer Menge von Säften beständig vermischt und unablässig gegen das Herz, und wieder von demselben durch das ganze Gefäßesystem fortbewegt wird, ist gar keine Zeit für das Mittel übrig, wenn auch sein Verhältniß zu der Masse der Säfte größer wäre, als es wirklich ist. Wie soll also die Wirkung auf eine wahrscheinliche Art vor sich gehen? Zum Theil doch wirklich einigermaßen durch eine mechanische Kraft, welche in den in der Struktur des Magens verwebten Nerven eine solche Veränderung hervorbringt, welche ihre Empfindlichkeit schwächt, und diese Veränderung kann sich sodann, vermöge der Mitleidenheit, den Nerven entfernter Organe mittheilen. Wenn endlich das Mittel in die kleinern Absondrungs- und Abführungsgefäße gelangt, und es gleichsam außer dem Strome des Kreislaufs sich mehr in Ruhe befindet, dann mag seine mechanische Kraft allerdings wirksamer sein.

Es sei nun diese Vermuthung gut oder übel gegründet, so werden doch hier einige praktische Kautelen nicht am unrechten Orte stehen.

1) Wenn wir die peruvianische Rinde als ein stärkendes Mittel Personen, und in Krankheiten verschreiben, wo die Lebenskräfte schwach, und die Reitzbarkeit eher geringer als widernatürlich stark ist, so werden wir immer am besten thun, wenn wir das

Mit-

Mittel mit erwärmenden Reizungsmitteln verbinden, um die Kraft sowohl im Nerven- als Gefäßesystem zu verstärken; daher ist es nöthig, die virginische Schlangenwurzel (Serpentaria) und andre erwärmende Droguen mit der Rinde zu versetzen, wenn man sie mit Nutzen im Fieber, Cacherie, Wassersucht und Lähmung anwenden will.

2) Wenn die peruvianische Rinde in Krankheiten gegeben wird, wo die Empfindlichkeit entweder äußerst stark, oder verdorben ist, so muß man sie mit nervenstärkenden Mitteln verbinden.

3) Wenn sie in Fiebern, wo die Anfälle oder Exacerbazionen sehr stark und in hitzige entzündliche übergehen wollen, so müssen wir erst die Stärke des Fiebers vermindern, bevor wir die Rinde, auch selbst in der Fieberfreien Zeit, oder in der Remission nehmen lassen, und auch dann muß sie mit kühlenden beruhigenden Mitteln versetzt werden.

Wenn Mittel dieser Art mechanisch auf die unbelebte Fiber, wie wir schon bemerkt haben, wirken, so bringen sie auch eine gleichmäßige Veränderung bloß durch mechanischen Druck in den eingewebten Nerven hervor; wir haben die offenbarsten Beweise in der betäubenden Wirkung eines angelegten Tourniquets; und in der erhaltenen Besserung bei einem sehr zarten Frauenzimmer, die Baron van Swieten einwindeln ließ. Wir wissen auch, wie ein Scirrhus immer unempfindlicher wird, je nachdem er an seiner Härte zunimmt.

Mittel

Mittel dieser Art sind schlechterdings in allen Fällen, wo die todten oder unbelebten Fibern mehr gespannt, als schlaff sich befinden, unanwendbar.

Zweite Art. Wenn in gewissen Krankheiten die Ausführungen auf eine widernatürliche Art vermehrt sind, so müssen solche Mittel angewendet werden, welche durch ihre in den unbelebten Fibern gemachte Verändrung sie hemmen können.

Diese Mittel führen den Nahmen der Zusammenziehenden; und da sie nur im höhern Grade stärkend sind, so erhellt ihre Wirkungsart aus dem, was wir bereits unter der Ersten Art angeführt haben. Allein bei diesem Kapitel, welches sich auf ihre mechanische Wirkung bezieht, kann dies noch bemerkt werden, daß durch die Zusammenziehung oder Verschließung der Mündungen der Gefäße, sie auch die Ausleerung durch ihre Oeffnungen einschränkt.

Die mechanischen Zusammenziehungsmittel werden unanwendbar:

Erstens, weil wir uns auf ihre Wirkung wenig verlassen können, außer nur in Rücksicht auf die örtliche, die sie im Magen und Darmkanale äußern.

Zweitens. In allen kritischen Ausführungen können sie viel üble Wirkung thun.

Drittens. Weil sie auch in Fällen, die nicht von kritischer Art sind, wenn sie plötzlich und schnell wirken, die Flüßigkeiten in den Ausführungskanälen anhäufen und zurückdrängen; welche dadurch geschwächt, und durch die angehäuften Feuchtigkeiten noch mehr kraftlos werden: daher entsteht sodenn Angst und gespannter Leib, wenn Ruhr oder Durchfall gählings gestopft wird, da denn diese Zufälle auf keine andre Art, als durch Erneuerung der gestopften Ausleerung, gehoben werden können. Mir sind Fälle vorgekommen, wo durch eine gählinge Unterdrückung des goldnen Aderflusses heftige Fieber, und Irrereden, ja einmal wo das zurückgetriebne Blut sich auf das Gehirn gewendet, und einen wahren Wahnsinn verursacht hatte; und so wechselt, aus dem nämlichen Grunde, bisweilen hektischer Schweis mit dem Durchfalle ab; die Unterdrückung des einen erregt eine Vermehrung des andern.

Dritte Art. In einigen Krankheiten kann auch wohl gar die Zerstörung eines gewissen festen Theils angezeigt werden: daher rührt der Gebrauch der Aetzmittel in Oefnung der Eitergeschwüre, in Bereitung der Fontanelle, Wegschaffung der von Beinfäule angefressenen Knochenstücke, oder in der Zerstörung schwammigten Fleisches.

Vierte Art. Wenn gewisse Thiere im Körper erzeugt worden sind, muß man solche Mittel anwenden, wodurch sie getödtet und fortgeschaft werden können.

Spul-

Spulwürmer und Maden *), können im Magen und Darmkanal erzeugt werden; den langen einer Schnur ähnlichen Wurm (Vena Medinensis) trift man aber auf der Oberfläche des Körpers unter der Haut im Fleische an **); süßes Oel, Queckſilber, Zinn, Eiſen vernichten ſie theils auf mechaniſche Art, theils aber auch durch chemiſche Kraft.

*) Wie auch der Bandwurm.

D. Ueberſ.

**) Nur in Indien, und zwar in den Zwiſchenräumen der Schenkelmuskeln dortiger Erdbewohner.

D. Ueberſ.

Fünftes Kapitel.

Alterirende oder verändernde Mittel.

Die Physiologie und Pathologie der Säfte übel verstanden — was sind verändernde Mittel — diejenigen welche durch Verbreitung wirken, ihre Wirkungsart — durch chemische Vermischung — Säure dämpfende, Fäulnißwidrige Schärfe verbessernde Mittel — was sie sind.

Fünfter Lehrsatz. Wenn das Blut oder die von demselben abgesonderten Säfte, durch Krankheit verändert oder aus ihrer Mischung gebracht worden sind, so werden solche Mittel angezeigt, die jene wieder in ihre natürliche Beschaffenheit versetzen können.

Diejenigen Mittel, welche diese heilsame Veränderung hervorbringen, nennt man Alterirende.

Die Mittel aus dieser Klasse haben mannichfaltige Benennungen bekommen, man hat sie verdünnende, zertheilende, versüßende, eröfnende und die meisten von ihnen nach unbestimmten oder falschen Grundsätzen der Analogie so genennt.

Die

Die physiologische und pathologische Betrachtung der Säfte, wie ich im ersten Bande und in verschiednen Paragraphen des gegenwärtigen gezeigt habe, wird so ganz unvollkommen erklärt, daß man sehr wenig von den ihnen begegnenden Verändrungen, wie auch von der Art, wie diese Verändrungen in Krankheiten durch Arzneimittel bewirkt werden, mit einiger Gewißheit sagen kann.

Wir können die Wirkungen der alterirenden Mittel auf unsre Säfte von dreierlei Seiten betrachten.

1) Wie sie bloß durch mechanische Beimischung oder Verbreitung;

2) Durch chemische Beimischung und Assimilazion;

3) Durch Verändrungen, die vermittelst des Organs, worin sie enthalten sind, entstehen, wirken können. Die Wirkung der dritten Gattung kann auf die beiden ersten Klassen gerechnet werden, da aber die Aerzte über dies Kapitel noch immer nicht recht einig sind, so will ich hierüber meine eigne Meinung sagen.

Erste Gattung.

Alterirende Mittel, die bloß vermöge einer mechanischen Beimischung oder Verbreitung wirken.

Erste Art. Wenn der wässerigte Theil des Blutes, oder der abgesonderten Feuchtigkeiten,

wie man glaubt, mangeln soll, werden solche Mittel, die ihn ersetzen können, angezeigt.

Hiervon haben wir ein Beispiel an der Anwendung des warmen Wassers, an den Molken, und wässerigten Abkochungen, in starken Entzündungsfiebern, in welchen man das Blut für allzudicke und zu dichte hält, und die Absondrungen, so wie die Ausführungen, gemeiniglich sehr sparsam von Statten gehn.

Es ist wahrscheinlich, daß der Gebrauch der so genannten verdünnenden Mittel, von dem dichten und aufgeblähten Ansehn des Blutes in gewissen Krankheiten entstanden sein mag; allein dies ist ja nicht eben für ein ausgemachtes Kennzeichen einer krankhaften Beschaffenheit des Blutes zu halten; denn das Blut der Schwangern hat bei ihrem Aderlassen fast immer ein solches Ansehen; und auch so gar bei entzündlichen Krankheiten hängt das dicke und dichte Ansehn des aus der Ader gelassenen Blutes, von der Größe der gemachten Oefnung, von der Temperatur der Luft und dergleichen Umständen mehr, ab. Laue wässerigte verdünnende Getränke mögen indessen als besänftigende Mittel, wodurch zugleich die wässerigten Absondrungen vermehrt werden, von gutem Nutzen sein.

Zweite Art. Wenn man sagen kann, der wässerigte Theil ist in der Blutmasse überflüßig, so werden solche Mittel erfordert, welche ihn vermindern.

Daher

Daher ist der Gebrauch des vegetabilischen Schleims, des Stärkstofs, arabischen Gummi's, Hausenblase, Chockolate, Sagou und dergleichen in Fällen, wo man das Blut für zu dünne und scharf hält, wie in gewissen Arten der Blutflüsse, in der Ruhr, Harnruhr, scharfen Catarrhen, strömenden Schweißen und dergleichen, nicht ohne Nutzen.

Allein die Theorie, nach welcher sie pflegen gegeben zu werden, scheint eben nicht auf guten Gründen zu ruhen. Indessen können sie als lindernde Mittel in den ersten Wegen dienen, indem sie den Reitz aphtöser oder schwammartiger Unreinigkeiten in der innern Fläche dieser Organe mildern; allein eine Verändrung in der ganzen Blutmasse hervor zu bringen, sind sie bei weitem zu unvermögend; daher alle die Mixturen aus Wallrath, schleimige Emulsionen, und dergleichen, nicht nur unnütze, sondern in so fern auch schädlich sind, indem man sich darauf verläßt, und andre wahre wirksame nützliche Ableitungsmittel vernachläßigt, oder gar nicht anwendet; wobei denn viele Kranke einer solchen trivialen Praxis aufgeopfert worden sind.

Dritte Art. Wenn die circulirenden oder abgesonderten Säfte eine so krankhafte Konsistenz erlangt haben, daß sie mit gehöriger Leichtigkeit durch ihre sie enthaltenden Hölen und Kanäle nicht hindurch dringen können, so werden solche Mittel angezeigt, die durch eine chemische Auflösung ihrer Be-

standtheile, ihnen ihre gehörige Flüßigkeit wiedergeben können.

Der große Boerhave wandte die Lehre von der Verstopfung zur Erklärung vieler krankhaften Erscheinungen an; und glaubte, es steckten dicke, leimigte oder zähe Theilchen in den Enden der kleinen Gefäße, und verstopften sie. Daher wurden verdünnende Mittel verordnet, nicht nur die Verstopfungen zu heben, sondern die ganze Blutmasse zu verdünnen; z. B. Seife, Salpeter und dergleichen; allein die Vorstellung von wenigen Granen eines Mittelsalzes, und der Möglichkeit seiner Wirkung und Auflösung so vieler Pfunde circulirender Säfte, streitet doch in der That mit einer gesunden Philosophie.

Verstopfungen, wie ich im 3ten Kap. unter der 3ten Gattung und 3ten Art unter dem Kapitel Eröfnende Mittel bemerkt habe, werden vorzüglich außerhalb den Gränzen der Circulazion gebildet: und daher rühren denn auch der Scirrhus und die scrophulöse Geschwulst, die Gallen- und Blasensteine und dergleichen. In Rücksicht auf die Geschwülste hab' ich eine vernünftige Theorie, was die Wirkung auf dieselben betrifft, zu geben gesucht. In Ansehung der steinartigen Massen aber in den Urinwegen hat man neuerlichst eine neue Theorie in Rücksicht auf die Steintreibenden Mittel aufgebracht; indessen mag sie Grund haben oder nicht, so ist doch dies gewiß, daß das mephitische alkalische Wasser, wenn es auch nicht harte steinigte Substanzen auflösen,

doch

doch den fernern Anwuchs derselben verhüten kann. Es wäre zu wünschen, daß wir auch ein Mittel wider die Gallensteine besäßen: man hat Aether mit Terpentinöl versetzt, zu dieser Absicht empfohlen; indessen liegen aber diese Uebel so weit außer dem Kreislauf entfernt, daß von einem solchen Mittel nicht vielmehr zu erwarten wäre, als daß es die Absondrungsgefäße der Leber so verändern möchte, die Neigung der Galle zur Gerinnung zu verbessern.

Zweite Gattung.

Alterirende Mittel, welche durch eine chemische Vermischung und Assimilazion ihre Wirkung thun.

Eine Menge Versuche zeigen, daß durch chemische Vermischung sehr große Verändrungen hervorgebracht werden können, und es ist gar nicht zu läugnen, daß auch einige in unsern Körpern vorgehen; wir wollen nun zeigen, wie und in welchem Maaße sie bewirkt werden.

Wenn eine Person eine reichliche Menge von mineralischer Säure, die eben nicht sehr verdünnt ist, und daher wie ein Gift wirkt, zu sich nimmt, so wissen wir, daß wenn eine Menge Wasser, worin Weinsteinsalz aufgelöst ist, getrunken wird, dies das beste Mittel dagegen ist, indem die chemische Vermischung die Säure in ein unschuldiges Mittelsalz verwandelt; und Kreide oder Magnesie verbessert die Säure im

Magen der Kinder und andrer Kranken, deren unvollkommne Verdauung eine scharfe Säure erzeugt; allein in solchen Fällen sind diese Mittel nur bloße Fristen; denn die radical Kur muß auf die Herstellung des verlornen Tons der Verdauungsorgane gerichtet werden; dies nun zu bewerkstelligen würde das saure Vitriolelixier, eine mineralische Säure, kein übles Hülfsmittel abgeben. Wahrscheinlicher Weise können Säure widrige Mittel, als solche, nicht in die Blutmasse wirken. Gemeiniglich nennt man sie Einsaugende oder Säure verschluckende Arzneien.

Zweite Art. Wenn eine alkalinische und faule Schärfe überhand genommen hat, so werden natürlicher Weise solche Mittel erfordert, die jene verbessern können. Man hat neuerlichst einige sehr scharfsinnige Meinungen geäußert, die der Vorstellung einer freiwilligen Fäulniß des Blutes und andrer Säfte widersprechen, ohne daß nicht eine Veränderung in den festen Theilen vorausgegangen sein sollte. Die Wahrheit scheint zwischen beiden Meinungen mitten inne zu liegen; denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine freiwillige chemische Verderbniß der Säfte bisweilen Statt finden mag, bevor noch die Organe wirklich angegriffen werden; wie im Seescorbut; obgleich in den durch faule Dünste hervorgebrachten Fiebern die erste Veränderung im Nervensystem vorgehen mag, und bald darauf den Säften und absondernden Organen mitgetheilt wird; und in solchen Fällen scheint die Fäulniß der Säfte mehr nur die

Wir-

Wirkung zu sein. Säuren, so wohl mineralische, als vegetabilische, können in den ersten Wegen die Fäulniß durch Neutralisirung der alkalinisch faulenden Beschaffenheit der Galle, und andrer abgesonderter in dem Magen und Darmkanal befindlichen Feuchtigkeiten, verbessern; und so kann auch Rinde und Meer- oder Steinhirse, wenn sie eine Gährung erleiden, einen Theil von der fixen Luft den verdorbnen Säften, welche sie durch das faulende Ferment verlieren sollen, wieder ersetzen. Indessen wissen wir, daß das Einathmen einer reinen und frischen Luft und der Gebrauch reitzender Mittel, als Weins und virginischer Schlangenwurzel, und stärkender Arzneien, als der Rinde und der mineralischen Säuren, die vornehmsten Mittel zur Wiederherstellung sind.

Dritte Art. Wenn das Blut oder die Säfte entweder durch Ansteckung oder gewisse krankhafte in Körper vorgegangene Verändrungen verderbt worden sind, so werden solche Mittel erfordert, die, vermöge einer chemischen innigen Vereinigung oder so genannte Assimilazion, diese Schärfe verbessern können.

Auf solche Art verbessern die Queckſilbermittel die venerische Schärfe; und so werden eine Menge so genannter Versüssungsmittel, andre Verdorbenheiten der Säfte zu verbessern, angewendet. Allein keines unter allen diesen hat eigne Kräfte, selbst auch nicht das Queckſilber; denn die Luſtſeuche wird

auch durch andre Mittel ohne das Queckſilber geheilt *).

Der berühmte Boerhave, ob er gleich ein guter Scheidekünſtler war, ſuchte doch viele Veränderungen und Verrichtungen in der beſeelten Maſchiene nach mechaniſchen Grundſätzen zu erklären; und man trift noch bis itzt in mediciniſchen Abhandlungen viele ſolche Räſonnements an, ob ſie gleich ganz offenbar unrichtig ſind. Verſuche beweiſen die wunderbaren Verändrungen, die aus chemiſcher Vermiſchung entſtehen, wiewohl man nicht im Stande iſt, die Art und Weiſe wie ſie geſchehen, ſo genau zu beſtimmen.

Es iſt bereits im Erſten B. §. 62, aus dem Beiſpiel der Wirkung der Pockeninoculazion angemerkt worden, wie nur ein äußerſt kleiner Theil ſich mit der Blutmaſſe ſo innig vereinigen, oder dieſelbe ſo verunreinigen kann, daß dadurch Millionen Blätterchen, wovon jedes einen Stof zur weitern Fortpflanzung der nämlichen Krankheit gewährt, zu entſtehen pflegen: ein verwundernswürdiger Beweis chemiſcher Vermiſchung! Und nach dieſem Grundſatz können wir auch erklären, wie ein höchſt kleines Theilchen einer alterirenden Arznei, gewiſſe große und ausgebreitete Verändrungen in Abſicht auf die Schärfe unſrer Säfte erzeugen, und ſie wenigſtens unſchädlich machen kann.

In-

*) Dies iſt eben bis auf heutigen Tag noch nicht ausgemacht. D. Ueberſ.

Indessen ist es wahrscheinlich, daß die vornehmsten Verändrungen nicht im Kreislauf des Blutes bewirkt werden, da die geschwinde Bewegung desselben in den Gefäßen, die das rothe Blut führen, eine Verhindrung der Assimilazion sein würde; vielmehr müßte dies in den Seitengefäßen, in den Absondrungs- und Ausführungskanälen geschehen, wo die Bewegung langsamer vor sich geht, und das Mittel auf eine kräftigere Art wirken kann.

Dritte Gattung.

Alterirende oder verändernde Mittel können einen krankhaften Zustand der Säfte verbessern, durch die Wirksamkeit der Organe, in denen sie enthalten sind.

Wir haben zur Gnüge im Ersten Bande dargethan, wie auch in unsern Körpern selbst durch die natürlichen und nöthigen Verrichtungen desselben, Schärfe erzeugt wird; und dieser besondre und eigne Umstand muß die Assimilazion einer jeden scharfen Ansteckung, welche zufällig in unsern Körper gebracht wird, nothwendig noch mehr befördern; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß viele Fehler des Blutes und der Säfte von der krankhaften Beschaffenheit des Gefäßesystems und der absondernden Organe herrühren. Wenn eine Person mit einem cachektischen Geschwüre beschwert ist, aus welchem lauter dünne scharfe Feuchtigkeit fließt, so wird der Gebrauch der peruvianischen Rinde es dahin bringen, daß dann gutes Eiter

zum Vorschein kömmt; vielleicht aber gar nicht aus dem Grunde, weil durch das Mittel eine unmittelbare Veränderung in der Blutmasse verursacht, sondern weil in den festen Theilen die Spannung bis auf einen solchen Grad erhöht worden ist, welche dem entzündlichen Zustande sich nähert; und auf diese Art wird auch die faulende, und andre Arten der Schärfe vorzüglich verbessert; denn so lange die Absondrungs- und Ausführungsorgane ihre Verrichtungen auf gehörige Art leisten, so kann schwerlich irgend eine Art von scharfen Säften in der allgemeinen Blutmasse von einem beträchtlichen Grade bestehen, sie müßte denn durch Ansteckung in dieselbige gebracht worden sein.

Sechstes Kapitel.

Therapeutische Vorsichtsregeln.

Allgemeine Grundsätze bei Anwendung der Arzneimittel in Rücksicht auf Alter — Geschlecht — Temperament — Beschaffenheit der Krankheit — eine gewisse Ordnung der anzuwendenden Mittel — Regeln in der zu machenden Wahl besondrer Mittel — Gefahr der Neuheit in der praktischen Heilkunde — Regeln zur Einrichtung der Gaben, zur Bestimmung der Zeit der rechten Anwendung — das darzu stimmende Regimen.

Sechster Lehrsatz. Wenn nach vernünftigen Grundsätzen zu einer Kur Anzeigen bestimmt werden sollen, so ist dabei auf eine Menge von Umständen zu sehen, sonst werden wir nicht nur in unsrer Erwartung getäuscht, sondern der Kranke leidet auch unersetzlichen Schaden an seiner Gesundheit.

Hier will ich noch einige nützliche Vorsichtsregeln mittheilen.

1) In Ansehung des **Alters** müssen wir mit Arzneimitteln, besonders im Alter der zarten und frühen

frühen Jugend sparsam umgehen, und nur allzeit die gelindesten Arten derselben wählen, weil die Reizbarkeit des Körpers in dieser Periode sehr groß ist. Alte Personen müssen auch keiner scharfen und angreifenden Mittel sich bedienen, denn ihre schwachen Lebenskräfte widersprechen ihrem Gebrauch.

2) Was das Geschlecht betrift, so kann das weibliche, da ihr Körper insgemein noch reizbarer als der unsrige ist, so wenig als das männliche, heftige Ausleerungsmittel vertragen.

3) Betrachten wir das Temperament, so ist natürlicher Weise das zärtliche nicht im Stande, Ausleerungen gut zu vertragen. Den starken vollblütigen Personen bekömmt das Blutlassen besser als jede andre Ausleerung; bei den Phlegmatischen kann ein Brech- und Laxiermittel mit gutem Erfolg angebracht werden; hagere und trockne Personen aber erfordern gelinde Brechmittel und milde Laxanzen.

4) Was nun die Beschaffenheit der Krankheit betrift, so muß man in hizigen und heftigen Fiebern keine Zeit verlieren, sondern die kräftigsten Mittel müssen, um einen fatalen Ausgang der Krankheit zu verhüten, unverzüglich angewendet werden; in dergleichen Fällen gehn viele Kranke durch zaudernden Entschluß des Arztes verloren; in langwierigen Krankheiten kann man sich mehr Zeit zur Ueberlegung nehmen.

5) Ord-

5) Ordnung der Anwendung der Mittel ist höchst nothwendig, denn wo eine Aderlaß nöthig ist, muß diese allen andern Mitteln vorausgehen, weil diese die Anwendung der andern sichrer und wirksamer macht. Da öfters Absondrungen und Ausführungen fehlen, oder unregelmäßig von Statten gehn, so sind deßhalb gemeiniglich in angehenden Krankheiten Ausleerungsmittel nöthig; nur nicht in denjenigen Uebeln, welche lediglich die Nerven betreffen. In hartnäckiger Leibesverstopfung muß ein Laxiermittel der Anwendung eines Vomitivs vorgehen, die Ausleerungen der gröbern und schweren Unreinigkeiten müssen vor den feinern voraus gehen; daher muß man Laxiermittel anwenden, bevor man den Kranken Harn- und Schweistreibende brauchen läßt; befördert man die Ausführungen, so macht man, daß gewisse andre kräftige Mittel desto merklicher und sichrer wirken, besonders das Opium und die peruvianische Rinde, und Abführungsmittel müssen auch bei einer mit verändernden Mitteln zu machenden Kur immer mitunter gebraucht werden, um die scharfen, bisher zur Ausführung geschickt-gemachten Theilchen von Zeit zu Zeit fortzuschaffen; allein nur muß man sie nicht vergeblich oder als Vorbauungsmittel gegen künftig mögliche Krankheiten anwenden wollen.

6) Auch die Wahl besondrer Mittel unter der angezeigten Art derselben ist zu beobachten. Wenn der Arzt seine Indica-

dicazion gemacht hat, muß er nun auf die Indicata denken, oder besondre Mittel aus der nämlichen Art wählen; hierbei sind noch einige Regeln zu bemerken.

Fürs Erste. Man muß kein Mittel anwenden, das schwache oder nur ungewisse Kräfte besitzt. Wenn wir uns allzeit an diese Regel bänden, gewiß die Materia medica würde längst in einen weit engern Umfang gebracht worden sein, als bisher geschehen ist. Was kann wohl lächerlicher sein, als wenige Tropfen von Tinkturen, von Baldrian, Biebergeil und Safran, oder etliche Grane von Schlangenwurzel, Krebsaugen, Spiesglanzkalken, mineralischem Mohr, kalkartigen Erden, und dergleichen verschreiben, wenn sie in Substanz zu einer ganzen Unze, ohne einen eben sehr bemerkbaren medicinischen Nutzen gebraucht werden können? Würde nicht in den Apotheken gemeines Wasser, Zucker und Wein, oder Brandtewein, schicklich an die Stelle aller abgezogenen einfachen und zusammen gesetzten Wasser und aller Säfte und Syrupe können gesetzt werden?

Aerzte sollten sich nie auf festgesetzte und allgemein angenommene Formeln verlassen, sondern allzeit ihre Indicazionen erst zu Rathe ziehen, und dann die rechten Mittel zu ihrer Erfüllung aufsuchen. Es kann nichts einen stärkern Beweis von Mangel gründlicher therapevtischer Kenntnisse abgeben, als wenn der Arzt bloß zufällige und untrüglich sein sollende Recepte nachschreibt; eine solche Heilart schickt sich bloß für alte Weiber und Quacksalber.

Fürs

Fürs Zweite. Wenn die in der gewöhnlichen Praxis aufgenommenen Mittel unwirksam sind, so ist es für den Arzt Pflicht, Mittel zu wählen, sie mögen auch noch so ungewöhnlich sein, die gleichmäßig gute Wirkung thun können: allein bei einem solchen Versuch wagt er freilich viel; und er kann bei einer treuen Ausrichtung seiner Pflicht, seinen guten Ruf völlig verlieren.

„Die Dummköpfe, deren es bei jeder Kunst „die meisten giebt, sind immer auf eine neidische Art „über den klugen Mann wachsam, und ihm den Krieg „anzukündigen bereit; alle seine Recepte müssen in „der Apotheke gesammelt werden, um bei einem un„glücklichen Vorfall ein übles Urtheil daraus zu zie„hen, und ein desto größeres und boshafteres Geschrei „darüber zu erheben *)."

Indessen ist nicht allein ein unglücklicher Fall, sondern auch so gar der gute Erfolg, der aus einer neuen Unternehmung kömmt, vermögend, den guten Ruf eines Arztes zu vernichten. Es sind noch keine hundert Jahr, daß Dr. Groenfeld wegen seiner gefährlichen Praxis vor Gericht gezogen und gestraft wurde, weil er sich der spanischen Fliegen innerlich bedient hatte: sein Proceß warf diesen unglücklichen Arzt völlig über den Haufen, und lehrte seine neidischen und boshaften Verfolger die Sicherheit und den Werth seiner Praxis. Einige Jahre

*) Man sehe des verstorbenen Prof. Dr. Gregory's Vorlesungen.

Jahre drauf mußte ein sehr scharfsinniger und fähiger Arzt Dr. Tompson *) unter eben einer so ungerechten boshaften Kabale leiden, indem er wegen neuer und unrechtmäßiger Behandlung des Hrn. Winniagton eines Unterministers angeklagt wurde; und der verstorbne Dr. Blair von Cork, wurde beinahe gleich im Anfang seiner praktischen Laufbahn unglücklich gemacht, und zwar weil er eine höchstgefährliche Blutstürzung durch den innerlichen Gebrauch der Bleizuckertinktur **) glücklich gehoben

*) Dr. Tompson war Leibarzt der verstorbnen Prinzessin von Wallis, ein eigner Sonderling; allein wer seine medicinischen Rathschläge †) gelesen hat, wird bekennen, daß er sehr gründliche Wissenschaften in der Heilkunde besaß, und ihm ein vortreflicher und ganz ungemein scharfsinniger Verstand beiwohnte.

D. Vers.

†) Dies sind die Medical Consultations on various diseases; published from the Letters of. Thom. Thompson. M D. Lond. 1773. welche der Herr Dr. Marcard in Hannover unter dem Titel T. Thompsons medicinische Rathschläge zu Leipzig 1779. verdeutscht herausgab.

D. Uebers.

*) Der Patient war ein alter Mann aus Cork: sein Arzt Roger war abwesend, und Blair, damals noch ein junger Mann, wurde gerufen. Keiner von andern Aerzten wollte nachher mit ihm Rath pflegen, weil er seinen Kranken durch eine Vergiftung, wie sie sagten, gerettet habe: man setzte eine Klage auf, und der Streit wurde dem damaligen grosen helldenkenden Arzte Dr. Mead vorgelegt, welcher den Bescheid gab, daß es doch ein außerordentlicher Fall

gehoben hatte. Bis hierauf Boerhave einen Wink zum innerlichen Gebrauch des corrosivischen Sublimats gab, den sodenn van Swieten vollends in rechten starken Gang brachte; ein Mann von wenigerm Ansehn hätte wahrscheinlich gewiß vor Gericht erscheinen müssen, wenn er es hätte wagen wollen, dies Mittel auf solche Art zu verschreiben; und der blaue Vitriol ward sonst nur das wilde Fleisch weg zu ätzen gebraucht, aber gänzlich zum innerlichen Gebrauch für unfähig gehalten bis ebenfalls der Baron van Swieten dasselbe, als ein sehr wichtiges und sichres Mittel zum innerlichen Gebrauch in eingewurzelten Nervenkrankheiten, anwendete. Vierzig Jahr früher wurde Schierling für ein entschiedenes Gift gehalten; nun aber wird dessen innrer Gebrauch wenigstens für ein sichres Mittel, auch sogar in großen Gaben gehalten; und doch habe ich mehr als einen Fall gehabt, wo der gute Ruf eines Arztes in Gefahr kam, weil er mit gutem Erfolg einige von den bekannten starken Giften verschrieben hatte. Es würde dies gar nicht der Fall sein, wenn aufgeklärte Personen ihr Recht,

Fall wäre, einen Arzt zu verurtheilen der seinen Patienten gerettet habe, es sei durch was für ein Mittel es wolle. Viele von den Aerzten zu Cork und in der Nachbarschaft, nahmen sich aber der Sache des beschuldigten Fremden eifrigst und mit einer besondern Freimüthigkeit an; und ein so besondrer Umstand, der ihn in England ganz unglücklich gemacht hätte, verschafte ihm in Irrland den größten Ruf.

D. Verf.

Recht, auch in die Grundsätze der Heilkunst einzudringen, brauchen wollten.

Siebenten's. Einfachheit der Arzneiverschreibung. Wenn eine Menge von Mitteln in ein Medicament zusammen gemischt sind, so kann immer eines des andern Wirkung aufheben; und es ist hierbei unmöglich zu bestimmen, welcher von allen den Droguen der heilsame Erfolg zugeschrieben werden soll: und eben dieser unklugen Methode ist es zum Theil beizumessen, daß in der praktischen Heilkunst noch keine wichtigern Fortschritte gemacht worden sind; Unkunde in der Chemie giebt auch öfters Gelegenheit zu vortreflichen Schnitzern in Recepten.

Gaubius in seiner besondern Abhandlung so wie auch Fr. Hoffmann im fünften Band seiner Werke, haben über die Kunst Recepte zu schreiben gewisse nützliche Bemerkungen hinterlassen, und vier Theile zu jeder Formel angenommen: 1. die Basis, worauf es vorzüglich ankömmt, z. B. Rinden-Extrakt, 2. das Nebenhülfsmittel Adjuvans, als eine Abkochung der Rinde zum Vehikel für das Extrakt, 3. das Corrigens, oder das, was das Mittel dem Magen behaglicher macht, z. B. eine geistige Tinctur von der Rinde. Hier sind nun drei Stück von den vieren vereinigt. Das 4. ist das Constituens, oder dasjenige, welches die Be-

stand

standtheile unter einander verbindet, welche sich sonst nicht gut vereinigen möchten, als nämlich Zucker, Eidotter, arabisch Gummi, und dergleichen, wodurch ölige Theile mit dem wässerigen Vehikel vereinbar werden: allein in den meisten Recepten, welche nur ein Stück enthalten, muß allzeit die Basis verschrieben werden *).

Achtens. Die Dosis der Mittel muß allzeit nach dem Alter, Geschlecht, Temperament, und der Beschaffenheit der Krankheit eingerichtet werden. Oefters ist es außerordentlich schwer die rechte Dosis eines Mittels zu bestimmen; denn auch bei dem nämlichen Patienten kann ein Mittel itzt gar nicht wirken, und ein andermal viel zu stark sein. Dieser Unterschied in der Wirkung hängt größtentheils von den verschiednen Umständen des Magens in Rücksicht auf seine Empfindlichkeit ab.

Sollen große und plötzliche Veränderungen gemacht werden, so muß man auch die Gaben darnach

*) Hierüber kann man sich aus der vom Herrn Hofr. Gruner zu Jena über diesen Gegenstand lateinisch herausgegebnen Schrift, welche bereits zum zweitenmal vom Hr. Hofr. Zwierlein übersetzt unter dem Titel, Anleitung Arzneien zu verschreiben, 1786 in Heidelberg heraus kam, am besten belehren.

D. Uebers.

einrichten, und also sehr beträchtlich starke verordnen: so z. B. müssen sehr starke Purgiermittel gegeben werden, um eine plötzliche und starke Ableitung vom Gehirn dadurch zu bewirken. Gleichwohl aber müssen doch Brech- und Laxiermittel lieber in getheilten Gaben angewendet werden, um nicht Gefahr zu laufen, in der Sache zu viel zu thun.

Wirksame Mittel muß man immer in allmälig stärkern Dosen geben, sonst können wir leicht in unserer Erwartung getäuscht werden; weil in vielen Fällen die Wirkung durch die Nerven des Magens, und in der That des ganzen Körpers, an den nämlichen Grad des Reitzes gewöhnt worden ist.

Folgende nach dem Gaub eingerichtete Tabelle, woraus die Stärke der Gaben in Anwendung der Arzneimittel zu ersehen, ist zwar nicht so ganz unwandelbar richtig, doch aber von nicht gemeinem Nutzen.

Man nehme an, ein völlig ausgewachsener Kranker erfordre für eine Dosis	1 Quentchen
dann einer von 21 Jahren bis zum 14ten	2 Drittel oder 2 Scrupel.
vom 14ten bis zum 7ten Jahre	½ Quentchen.
vom 7ten bis zum 4ten Jahre	1 Scrupel.
von 4ten bis zum 3ten Jahre	15 Gran.
Im 3ten Jahre	10 Gran.

Im

Im 2ten Jahre 8 Gran.
Im 1sten Jahre 5 Gran.

Weiter geht jene Tabelle nicht; indessen könnte man von drei Monaten zu drei Monaten immer ein Gran abziehen, und die Dosis von einem Gran überhaupt, als die sichre Gabe für ein Kind von einem Monate nach der Geburt ansehen.

Neuntens. Auf die Zeiten der Anwendung ist auch Rücksicht zu nehmen. Eine gute allgemeine Regel ist diese, daß man immer eine neue Dosis eines Mittels anwende ehe die vorhergenommene zu wirken völlig aufgehört hat. In dringenden Fällen hat man bisweilen nöthig, gewisse Mittel sehr öfters nehmen zu lassen; wie z. B. die Peruvianische Rinde in gefährlichen drei und viertägigen Fiebern. Wenn Krankheiten ihre abwechselnden Anfälle oder erneuerten Verstärkungen mit sich führen, wie die Nerven- oder Fieberkrankheiten, so thun die kräftigsten Mittel die beste Wirkung, wenn man sie um die Zeit oder kurz vor dem Eintritt des neuen Anfalls oder der Verstärkung der Krankheit nehmen läßt; weil die große, und plötzliche durch sie hervorgebrachte Verändrung, die krankhafte Verändrung verhindern kann. Wenn die vom Mittel zu erwartende Verändrung, vorzüglich durch den Eindruck auf die Nerven des Darmkanals gemacht werden soll, so muß es nüchtern genommen werden.

Zehntens wird ein passendes Regimen erfordert, welches wir oben unter einem eigenen Kapitel über das Regimen umständlich abgehandelt haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google